This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 3420.10

THE SLAVIC COLLECTION

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887.)

Received 1 July, 1895.

Rußland

und

die Tscherkessen.

Von.

Karl Friedr. Neumann,

Dr. und ordentl. Professor der Länder- und Völkerkunde, der allgemeinen Literaturgeschichte, der chinesischen und armenischen Sprache an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Conservator der chinesischen Sammlungen des Staates, Mitglied der asiatischen Gesellschaft zu London, der armenischen Akademie auf St. Lazaro zu Venedig, der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, und correspondirendem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Stuttgart und Tübingen,

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Slav 3420.10

Harvard College Library
Gift of
Archibald Cary Coolidge, Ph. D.
July 1, 1895.

61
1

Vorrede.

Die europäiſche Menſchheit iſt von der Gottheit zur Beherrſcherin der Erde auserkoren. Wo immer ſie im Laufe der Zeiten gegen die Völker des Oſtens und Südens ankämpfte, verblieb ihr am Ende mit wenigen Ausnahmen der Sieg. Und dieſer Sieg ward nicht, wie von den aſiatiſchen Horden der Hunnen, Avaren und Mongolen, zu Raub und Plünderung benützt, ſondern zur Auferbauung einer vernünftigen Herrſchaft auf den Trümmern der öſtlichen Deſpotien. Was von den Römern ſprichwörtlich geſagt wurde, gilt von allen Völkern Europa's. Wo immer der Europäer erobert, da wohnt er; er richtet das Land für ſich und für alle Völker der Erde wohnlich ein. Die Maſſe des Volkes in Aſien wie in Afrika kann bei dieſem Wechſel der Herrſchaft nur gewinnen.

Es wünſchen deßhalb alle einſichtsvollen, von keinem religiöſen Fanatismus unterjochten Aſiaten, daß die Herrſchaft der Europäer ſich erweitern, befeſtigen und ſo lange dauern möge, bis die aſiatiſche Menſchheit zur Geſetzlichkeit und Ordnung herangebildet ſey. Dieß äußerte namentlich der berühmte Brahmane Rammahun Roy in London gegen den Schreiber dieſes und gegen mehrere andere Perſonen. „Meine Landsleute," ſagte er, „werden ſich einſt frei machen, dieß iſt meine feſte Ueberzeugung; ich wünſche aber zum Heile meines Vaterlandes, daß dieß nicht eher geſchehen möge, als bis England auch hier wie in Nordamerika ſeine Sendung erfüllt und das Volk zur politiſchen Reife herangebildet habe.

Die Engländer ſuchen in der That auch das Loos der Hindu und aller ihnen unterworfenen Völker, ſchon des eigenen wohlverſtandenen Vortheiles wegen, auf alle Weiſe zu mildern, und regieren beſſer, als jemals die einheimiſchen barbariſchen Fürſten. Allgemeine Sicherheit herrſcht in den Ländern, wo ſie das Scepter führen, und Handel und Induſtrie ſchwingen ſich zu einer früher unbekannten Höhe empor. Man legt allenthalben Straßen an und zieht Canäle durch das Land, ſo daß auch der Aermſte in den Stand geſetzt wird, ſeine nothwendigſten Bedürfniſſe, Salz und Reis, mit äußerſt geringen Transportkoſten ſich aus der Ferne zu verſchaffen. Dieß allein wäre ſchon ein unermeßlich heilſamer Fortſchritt. In den aſiatiſchen Geſellſchaften zu London und Calcutta bilden ſich Ausſchüſſe, aus Mitgliedern beſtehend, welche Indien in productiver und induſtrieller Beziehung genau kennen, um ſich zu berathen, wie die natürlichen und künſtlichen Erzeugniſſe der Colonien zum Vortheile der Eingebornen und der herrſchenden Britten am beſten benutzt, am leichteſten verführt werden könnten. Schon iſt der oſtindiſche Zucker keinem größern Eingangszoll mehr unterworfen, als der weſtindiſche, und bald werden alle anderen Erzeugniſſe ſich derſelben Begünſtigung zu erfreuen haben.

Nicht minder iſt es das Beſtreben Rußlands, wie wir bei Gelegenheit der Darſtellung der Geſchichte der Tſcherkeſſen, ſo wie bei der hieran ſich knüpfenden Betrachtung der mannichfachen Völkerſchaften und Völkerverhältniſſe längs der Geſtade des ſchwarzen und kaſpiſchen Meeres, an vielen Beiſpielen gezeigt haben, den geſelligen Zuſtand der aſiatiſchen Horden und Völker zu verbeſſern und ſie nach und nach mit der europäiſchen Cultur, mit Handel und Induſtrie, mit Fleiß und Ordnung zu befreunden.

Deßhalb muß jeder Menschenfreund wünschen, daß ganz Asien und Afrika, so bald als möglich, der Herrschaft des Westens sich fügen möchten, damit sie desto früher der christlich-europäischen Bildung und der höhern Gesittung entgegengeführt werden könnten. Wir betrachten die größte und folgenreichste Thatsache des neunzehnten Jahrhunderts, die Herrschaft Europa's über Asien und Afrika, vom welthistorischen Standpunkte der fortschreitenden Bildung und Cultivirung der Menschheit, wo dann alle Rücksichten der aus wirklich oder scheinbar vorhandenen Vorzügen und Mängeln hervorgehenden Neigung oder Abneigung, gegen diesen oder jenen europäischen Staat als kleinlich erscheinen und verschwinden.

Bei dem großen Interesse, welches der Kampf der Tscherkessen gegen Rußland seit einem Jahrzehent in Europa erregte, hielt ich es für geeignet, die in einer Menge von Werken aller Art über die Abstammung, über die Geschichte, die religiöse und bürgerliche Verfassung, so wie über die Sitten und Gewohnheiten dieses tapfern Volkes zerstreuten Thatsachen zusammenzustellen, damit man einerseits die Tscherkessen besser, wie dieß bisher der Fall war, kennen und andrerseits auch den Krieg der Russen gegen sie in seiner ganzen Wichtigkeit würdigen lerne. Es wurden in dem nachfolgenden Werke alle vorhandenen, zuverlässigen Nachrichten zu einem ethnographischen Gemälde vereiniget, so daß der künftige Geschichtsforscher sämmtliche bis zum Jahre 1840 über die Bewohner des westlichen Kaukasus, in jeder Beziehung und von den verschiedensten Seiten her bekannt gewordenen Thatsachen, welche auch unter den jetzigen Verhältnissen in den nächsten Jahren wohl schwerlich vermehrt werden dürften, hier vereiniget findet.

In keinem Theile der historischen Wissenschaften gehen

so viele Entdeckungen und Beobachtungen für die Nachwelt verloren, als in der Länder- und Völkerkunde. Es sollte deßhalb von Zeit zu Zeit der vorhandene Stoff in Monographien gesammelt und kritisch gesichtet werden. Das Publicum und die Wissenschaft würden hiebei mehr gewinnen, als durch bändereiche Reiseberichte, nach der neuesten Weise, worin die Verfasser nicht selten, anstatt der Länder, die sie durchzogen, sich selbst beschreiben; worin sie, an die Stelle der politischen und religiösen Einrichtungen, der Gesetze und Sitten fremder Völker, ihre eigenen frommen Gefühle und patriotischen Ansichten, ihre witzigen Einfälle und geistreichen Plaudereien dem getäuschten Leser zum Besten geben. In der nachfolgenden Monographie über die Tscherkessen bestrebte man sich, zwei verschiedene Gattungen von Lesern, die Gelehrten wie das gebildete Publicum, zu befriedigen. Aus diesem Grunde sind auch die Quellen genau angegeben, aus welchen geschöpft, und nicht selten sogar ihre widersprechenden Behauptungen, da wo nämlich eine Lösung dieses Widerspruches durchaus unmöglich war, beibehalten worden. Den Anforderungen dieser beiden, der Gelehrten und Gebildeten, zu gleicher Zeit zu genügen, ist auch in unserem Jahrhundert, in welchem die Wissenschaft ein Gemeingut ward aller Denkenden der Nation, leichter möglich als ehemals, wo Gelehrte und Gebildete durch eine große Kluft von einander geschieden waren. Wie weit aber dem Verfasser dieses Bestreben, Allen Alles zu seyn, gelungen ist, darüber muß er das Urtheil dem einsichtsvollen Leser überlassen.

München, am 1 August 1839.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Der Kaukasus und seine Bewohner.

Die Freiheit der Bewohner des Kaukasus. — Ursprung des Namens. — Elbrus, Elbordsch, der glänzende Berg. — Seine Höhe und die Flüsse, die an seinem Fuße entspringen. — Dschin Padischah; Prometheus. — Die Vegetation der Thäler und Hochebenen. — Die zahlreichen Heerden. — Abgeschiedenheit der Bewohner; Gauregierung. — Die Sprachen. — Dioskurias; Iskuria. — Der russische Akademiker Sjögren. — Ethnographische Uebersicht. — Iberer; Wirk; Georgier. — Lasen; Suanier; Tsanier. — Lesgier; Albanier; Alanen. — Arier; Iranier; Os oder Osseten. — Kistier; Mizdschegier; Tschetschenzen; Inguschen; Karabulaken. — Abchasen; Abasen. — Adige; Tscherkessen. — Basianen; Chumyken. — Turkomanen; Truchmenen. — Ihre Verpflanzung. — Gesittung dieser Völker. — Ihre Tradition; Lieder. — Dschambulet und Paka. — Die tscherkessischen Rhapsoden. — Die poetische Weise des Volkes. 1—12.

Zweiter Abschnitt.

Bruchstücke aus der älteren Geschichte der Tscherkessen.

Die Nachrichten des Strabo. — Achäer; Zychen und Heniochen. — Die Seeräuberei dieser Völker in alten Zeiten und im sechzehnten Jahrhundert. — Ihre Regierungsweise — Die Wildheit der Zychen. — Die Reihenfolge der Völker nach Plinius. — Dioskurias; Gränzort. — Die Reihenfolge der Völker nach Arrian; Sannen; Machelonen; Heniochen; Zydreten; Lazen; Apsilier; Abasgen; Sannigi; Zingi. — Der Verkehr mit dem westlichen Kaukasus; die Alterthümer. — Ptolemäus. — Moses von Chorene. — Erste Erwähnung der Chasaren; Bulgaren. — Rha; Etil; Itil; Wolga. — Lekk; Legen; Lesgier. — Die Nachrichten des Procopius; Alanen; Abchasen; Zechen oder Zichen. — Abgötterei der Abchasen; die Eunuchen. — Unter Justinian werden die Abchasen Christen. — Sagidá; Adige. — Streit zwischen den Abchasen und Byzantinern. — Die Herrschaft des Chosroes Nuschirwan. — Die Nachrichten des Konstantinus Porphyrogenneta und des arabischen Geschichtschreibers Massudi. — Alanen; Osseten. — Abfall der Alanen vom Christenthume. — Alanenpforte; Dariel. — Thaten des mythischen Asfendiar. — Musleimeh, der Bezwinger der Alanen. — Der König der Alanen. — Kosachia; Keschek; Tscherkessen. — Ihre Religion, Schönheit und Kleidung. — Handelsverbindung mit Trapezunt. — Zerrissenheit des Volkes. — Bedeutung seines Namens. — Die Linnen der Tscherkessen. — Die Messen zu Trapezunt. — Die Herrschaft der Araber; Zeit der Abnahme. — Die spätere Zeit der Byzantiner. — Die Mongolen. — Reichsversammlung unter Ogotai Chakan im Jahre 1235. — Batu's Zug gen Westen. — Sabaday Bahadur unterwirft die Bulgaren, Burtassen, Mordwinen und Tscherkessen. — Die Reisen der minnern Brüder; ihr Einfluß. — Erste Erwähnung der Tscherkessen unter diesem Namen. — Tscherkessen und Osseten leisten den Mongolen Widerstand. — Berela, der Bruder des

Batu, und der General Nogaia. — Die Genueser erlangen Kaffa. — Handel und Verbindung mit den Tscherkessen. — Sklavenhandel. — Die Niederlassung Kopa. — Tsarkasen bei Chalkondylas. — Die Achtung, welche die Genueser und Franken bei den Tscherkessen genießen. — Der Name der Stadt Kars; Karis Kalaki. — Wichtigkeit des Ortes. — Die Castelle der Genueser. — Reichthum der Kaufleute von Kars. — Ursprung des Namens Krim. — Die Dauer der genuesischen Herrschaft. — Die Armenier unter dem Schutze der Genueser. — Die Krim unter der Oberhoheit der Pforte. — Der Venetianer Joseph Barbaro und der Genueser Georg Interiano. 12—32.

Dritter Abschnitt.

Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen.

Die Nachrichten des Georg Interiano. — Die Wohnsitze der Tscherkessen. — Ihre Sprache und Religion. — Taufe; Kirchengehen. — Namen. — Schrift. — Ständeverhältnisse. — Regierung. — Gesetze. — Erziehung. — Lebensweise. — Sklaven. — Kleidung und Waffen. — Ceremonien bei Trinkgelagen. — Lebensweise des Edelmannes; Freigebigkeit. — Kämpfe mit den Tataren. — Die Kopfbedeckung. — Schönheit und Gastfreundschaft. — Nahrung und Wohnung. — Waffen. — Leichenbegängnisse. — Das Christenthum im Kaukasus und bei den Tscherkessen. — Pitzunda in Abchasien. — Der Katholikos Abchasiens. — Die Nachrichten der katholischen Missionare Lamberti und Jean de Luca; die Suani; Abchasen und Tscherkessen. — Die Krim unter der Herrschaft der Pforte. — Die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere den Christen unter agt. — Eröffnung derselben. — Die Türken streben nach der Herrschaft über den Kaukasus. — Der Islam. — Die Sofi in Persien. — Eroberung der Länder Georgien, Aderbaidschan, Schirwan und Dagestan. — Abbas der Große. — Die Bestimmung Rußlands. — Zerrüttung des Reiches Kaptschak. — Johann IV von Rußland. — Macht und Ansehen des Reiches zu seiner Zeit. — Der Beschtau. — Auswanderung der Tscherkessen. — Die beiden Kabardah. — Der Islam der Fürsten und Edeln. — Verhältniß der Kabardah zu der Krim. — Nachrichten des Arztes Ferrand. — Verhältniß der Tscherkessen zu Rußland. — Nachrichten des Barons Herberstein. — Vorübergehende Verbindung einzelner Tscherkessen mit Rußland. 32—52.

Vierter Abschnitt.

Rußland und der Kaukasus.

Streben Peter des Großen. — Die Erwerbungen im Kaukasus und jenseits desselben. — Widerstand der Kabarden. — Vorstellung der Kabardiner. — Die ossetische Mission. — Ihre erfolglosen Bestrebungen. — Vereitelung der katholischen Missionen. — Der jetzige Zustand Ossetiens. — Unterwerfung Georgiens. — Verschiedene Vorkehrungen Rußlands. — Anlage von Schulen, Häfen und Festungen. — Persien und die Pforte. — Anlegung von Anapa. — Sudschuk Kaleh. — Die Umgriffe und politisch-gelehrten Missionen der Russen im Kaukasus. — Der Betrug Klaproths. — Friede zu Jassy. — Der Zustand von Anapa. — Eroberungen von Persien. — Die Chane von Karabag, Schirwan und Scheki. — Georgien, eine russische Provinz. — Frieden zu Bucharest. — Russische Verbindungen mit den Tscherkessen und Abchasen. — Der Herzog von Riche-

lien. — Erzeugnisse Tscherkessiens. — Der genuesische Kaufmann Scassi. — Die Generalin Buchholz, eine Tscherkessierin. — Mehmed Jndar Ogln, der Konak des Scassi. — Taitbout de Marigny. — Der Major Tausch. — Eine treffliche Familie im tscherkessischen Sinne. — Die beiden Ausgaben der Reisen Marigny's in französischer und englischer Sprache. — Rechtfertigung der russischen Censur. — Scassi, Mentschikow und Dubois de Montpéreur. — Die officielle Beschreibung der russischen Besitzungen jenseits des Kaukasus. — Bevölkerung Transkaukasiens. — Bevölkerung Rußlands. — Die Anzahl der Slaven und ihre Trennung nach Confessionen, Regierungen und Dialekten. — Bevölkerung Tscherkessiens. — Die Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen. — Geheime Bestrebungen der Pforte und Rußlands in Betreff der Tscherkessen. — Eroberungen von Persien durch den Frieden zu Gulistan und zu Turkmantschai. — Die Stellung der Armenier zu Rußland. — Anapa und Gelendschik in den Händen der Russen. — Der Friede zu Adrianopel. — Wichtigkeit der neuen Erwerbungen. — Europa's Dankbarkeit gegen Asien. S. 52—73.

Fünfter Abschnitt.

Die Tscherkessen.

Kriegszüge der Russen gegen die Tscherkessen. — Die Absperrung des Landes. — Wegnahme der türkischen Schiffe und der Füchsin. — Paskewitsch. — Emanuel und Rosen. — Williaminoff. — Die Art und Weise des Krieges. — Der Verlust an Officieren. — Die Feldzüge 1837 und 1838. — Schreiben des Generals Rajeffsky und die Antwort der Tscherkessen. — Bittschrift der Tscherkessen an die Königin von England (1839, 19 Februar). — Russische Colonien an der tscherkessischen Küste. — Dubois und Sjögren über die Stellung der Russen zu den Tscherkessen. — Bedeutung des Namens Zychen und Tscherkessen. — Kerketes; Kerkes; Eker. — Die zehn Klane des Volkes. — Grammatik und Wörterbuch der Sprache der Tscherkessen. — Die eigenthümlichen Laute. — Die Selbstüberwindung und Selbstständigkeit des Volkes. — Die Regierungsweise. — Gaugemeinschaften. — Die Pschi oder Fürsten. — Ihre Befugnisse im Kriege und im Frieden. — Die Work oder Adeligen. — Die Tschokotl oder gemeinen Freien. — Das Volk. — Die Volksversammlung. — Beredsamkeit. — Rechte der Volksversammlung; Souveränetät; Schöppengericht. — Gerichtsverfassung. — Schiedsgerichte. — Rauben; Menschenraub. — Wehrgeld. — Grundsätze des Rechtes. — Rechtsfälle. — Religiöse Gebräuche. — Gott; Mutter Gottes; Apostel. — Unsterblichkeit; Belohnung und Bestrafung. — Die heiligen Haine; das Kreuz. — Opfer; Geistliche. — Busa. — Das Abendmahl. — Wochentage. — Das Verkünden der verlorenen und gefundenen Gegenstände. — Die Mahlzeit; die Weine. — Wöchentliche und andere Festtage. — Melissa; die Mutter Gottes; Schutzpatronin der Bienen. — Seozeres, der Gott des Meeres. — Die Penaten. — Fest Allerseelen. — Fest des Thors oder Donners; seine besondere Verehrung. — Feier des neuen Jahres und beim Anfange der Feldarbeit. — Fasten. — Ostern. — Die Heiligen. — Telebs, Schutzpatron der Schmiede. — Die gewöhnlichen Speisen. — Das Kreuz. — Weihegeschenke. — Die Bekehrung zum Islam in den neuesten Zeiten. — Die Ursache davon. — Gefahr für Rußland. — Scheich Mansur und Khasi Mullah. — Die Erziehung der Knaben und Mädchen. — Die Namen. — Atalik; Pflegevater. — Selbstbeherrschung der Eltern. — Gegenstände des Unterrichtes. — Körperliche Uebungen; Poesie und Be-

redsamkeit. — Adoption. — Zustand des weiblichen Geschlechtes. — Strafe des Ehebruches. — Turniere; Wappen; Liebeshöfe. — Galanterie der Männer. — Geschmackvolle Arbeiten der Frauen. — Physische Beschaffenheit der beiden Geschlechter. — Die Schönheit der Tscherkessierinnen. — Freien; Kaufpreis der Braut. — Hochzeitsgebräuche; Schamgefühl. — Mäßigkeit. — Krankheiten; Pest; Blattern. — Absperrung. — Aerzte, einheimische und fremde. — Aberglauben. — Leichenceremonien; Todtenmahle. — Grüßen durch Entblößung des Hauptes. — Die Wohnungen. — Die fürstlichen Maiereien. — Das Haus des Gastfreundes. — Betragen gegen den Gastfreund. — Die Sklaven. — Anzahl der gefangenen Russen. — Die Polen. — Die väterliche Gewalt. — Die Meinung des Volkes von der Sklaverei in der Fremde. — S. 73—124.

Sechster Abschnitt.

Die Zukunft.

Ende des Kampfes. — Rußland bleibt Herr des Kaukasus. — Die Mittel der Herrschaft. — Das schwarze und das kaspische Meer. Rußlands Binnenseen. — Die Tscherkessen unterliegen. — Die Osseten unter russischer Herrschaft. — Der Entschluß des Kaisers. — Die große Expedition im Frühjahre 1839 unter dem General Rajeffsky. — Die Vortheile der Russen nach ihrem Bulletin. — Neue Sendung von Truppen in den Kaukasus. — Europa und England. — Die Herrschaft Europa's über Asien. — Das Gesetz der Culturbewegung. — Untergang der uncultivirten Völker — Die Aufgabe des Slavenreiches. — Das Beispiel des Kaisers Nikolaus. — Rußlands Politik seit Peter. — Die Gefahr hievon abzuweichen. — Irrthümliche Nachahmung der Römer. — Verhältniß der Slaven zu Europa. — Die Macht des eigenthümlichen Geistes der Racen. — Rußlands Bestreben ebenbürtig zu werden dem Westen. — Die Cultivirung der barbarischen Stämme. — Vergebliche Bemühungen den jetzigen Zustand aufrecht zu erhalten. — Die hohe Meinung Europa's von der Einsicht der Regenten und Staatsmänner. — Gefahren für die Freiheit Europa's. — Frankreich und Deutschland. — S. 124 — 138.

Beilagen.

I.

Die vorgebliche Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen.

II.

Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tscherkessen nebst einer Wörtersammlung aus einigen Dialekten dieses Idioms.

III.

Tscherkessische Melodien.

Rußland und die Tscherkessen.

Erster Abschnitt.

Der Kaukasus und seine Bewohner.

Die Bewohner der Hochebenen und Thalschluchten innerhalb des Kaukasus und der an seinen Ausgängen nach Nord und Süd sich hinziehenden Alpengebirge haben seit dem Beginne unserer Geschichte bis auf den heutigen Tag, nicht bloß für sich selbst ihre Unabhängigkeit von den benachbarten großen Reichen der Römer, Griechen und Perser, der Mongolen, Türken und Russen behauptet; sondern unter und neben ihnen fanden auch alle, in den Völkerstürmen, die von Norden und Osten über Asien und Europa einbrachen, zersprengten, der Knechtschaft entfliehenden Stämme und Horden eine sichere Zuflucht. Die Kette des Kaukasus oder des hohen Gebirges, — dieß ist die Bedeutung des Namens, — welche sich längs des östlichen Gestades des schwarzen Meeres hinzieht, steigt gegen den Elbrus hin in Spitzen empor von zwölf bis über fünfzehntausend Pariser Fuß Höhe. Elbrus, Elbordsch im Pehlvi des Bundehesch oder der glänzende Berg [1]), wurden von den alten Persern außer diesen noch mehrere andere Gletscher genannt. Bei den Tscherkessen heißt diese höchste aller Schneekoppen der Kette, Oscha machua oder der glückliche Berg; denn hier thront, nach einer alten Sage des Landes, gleich wie Indra auf dem Weltberg Meru, Dschin Padischah, der Fürst der Geister, in dessen Nähe das Volk

---

[1]) El oder Er, das semitische Har, heißt Berg, und beresat, bers oder brus, das deutsche bert, Brecht in Albert, Albrecht, glänzend.

sich flüchtet in unglücklichen Kriegesläuften. An seinem Fuße, im Lande der Abchasen und der Karatschai, entspringt der reißende, durch die wilden tapfern Bewohner seiner Ufer, wie durch seine zahlreichen Nebenflüsse berühmte Kuban, von den Tscherkessen Pschi Skehr, Altwasser genannt, und unfern der Quellen dieses Stromes die große und die kleine Kuma, welche dem kaspischen Meere zueilen. Ostwärts dieses Trachytfelsens sprudeln die große und kleine Malka; der Baksan und der Tschegem aus der Erde hervor, und auf dem jenseitigen Abhange im Süden der Rhion mit mehreren seiner reißenden Nebenflüsse. Es scheint, daß noch heutigen Tags unter den Bewohnern dieser Geklüfte das Andenken an den trotzigen, weltstürmenden Prometheus sich lebend erhalten habe. Häufig hört man, sagen die umwohnenden Abchasen, aus einer der gähnenden Thalschluchten Seufzer und Kettengeklirre heraustönen. Einstens, fährt die Sage fort, stieg ein Mann unseres Volkes in diese unermeßliche Tiefe hinab, und fand daselbst einen ungeheuren Riesen, der in folgenden Worten ihn anredete: „O du Bewohner der Erde, der du tollkühn es wagtest, mich hienieden zu besuchen, wie lebt man denn jetzt da oben? Ist die Frau noch treu ihrem Manne; gehorcht die Tochter noch der Mutter und der Sohn seinem Vater?" „Ja," antwortete der unerschrockene Abchase. „Nun, so bin ich," knirschte der Riese, „verdammt, hier noch lange Zeit zu seufzen und zu ächzen." [2])

In der Ferne gesehen, erscheint die Grundlage des Kaukasus gleich wie ein einförmiger schwarzer Wall, welcher den darüber schwebenden Schneegebirgen zum Fundamente dient. Dieses wird von tiefen Schluchten durchschnitten, in welche die schäumenden Bergströme sich herabstürzen, gold- und silberhaltiges Erz mit sich führend, und schnellen Laufes dem Meere entgegen eilen. An dem Fuße der zahlreichen Bergspitzen ziehen sich längs der Thalschluchten fruchtreiche Hochebenen hin, wo Ulmen, Eschen, Eichen und Fruchtbäume mancherlei Art üppig emporwachsen, an welchen wiederum bis zur Krone hinauf der Weinstock sich schlän-

[2]) Marigny, Three Voyages to the Coast of Circassia. London, 1837. 188.

gelt. Zwiſchen darin liegen die anmuthigen Wohnungen der Tſcherkeſſen und Abchaſen. „Von Pſchad aus, ſagt ein Reiſender, der vor wenigen Jahren dieſe Gegenden beſuchte,[3]) nahmen wir die Richtung gegen das Innere des Landes, und wir erſtaunten über die Menge Häuſer, die man allenthalben gewahrte, über die reiche Cultur, ſo wie über die üppige Vegetation des Landes. Die Thäler prangten mit Wieſen, mit Feldern von Mais, der jetzt zum zweitenmal geerntet wurde, und mit türkiſchem Korn. Die Aecker waren ſämmtlich durch lebendige Zäune umgeben, an welchen Weinreben ſich emporſchlängelten. Man konnte innerhalb der Thäler auch keinen einzigen unfruchtbaren Ort bemerken; ja das Gras auf den Wieſen ſtand manchmal ſo hoch wie das Vieh, das hier weidete. Unzählige Heerden von Schafen und Ziegen, von Kühen und Pferden zeigten ſich unſern Blicken, wie wenn das Land nirgendwo von Feinden umgeben, und mitten im Frieden leben würde. Dabei muß man bedenken, daß wir uns hier an der nordweſtlichen Gränze des Landes und gerade in der Gegend befanden, welche dem unmittelbaren Einfluſſe der furchtbaren Operationslinie der Ruſſen ausgeſetzt war.“

Die zwiſchen den Hochebenen ſich hinziehenden, von ſteilen Wänden eingeſchloſſenen Thalſpalten des Kaukaſus befördern nicht, wie dieß bei ausgedehntern Thälern der Fall iſt, den Verkehr der Bewohner unter einander, ſondern erſchweren vielmehr jede Verbindung der Völker und Stämme, und zwingen ſie zu einſamer Abgeſchiedenheit, der ſie auch vorzüglich es verdanken, daß unter allen Umwälzungen, welche dieſſeits und jenſeits des Kaukaſus ſich ereigneten, ſie ihre Freiheit und Eigenthümlichkeit ungeſchmälert bewahren konnten. Dieſer Getrenntheit iſt aber andrerſeits, gleichwie ehemals in Kaledonien und heutigen Tags noch in Afghaniſtan und Kandahar, die unglückſelige Gau- und Klansregierung zuzuſchreiben, wie die daraus hervorgehenden unaufhörlichen Raufhändel und erblichen Blutfehden. Kein anderer Landſtrich der Erde iſt auch deßhalb ſo reich an mannichfachen, von einander durchaus abweichenden Sitten und Gewohnheiten; kein anderer hat ſo viele ſelbſtſtändige, von dem benachbarten Idiome ganz

[3]) Portfolio V, 27 nach der franzöſiſchen Ueberſetzung.

verſchiedene Sprachen aufzuweiſen, als die Gegenden zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere. Jeder Volksſtamm im Kaukaſus, ſagt Marlinski, hat ſelbſt ſeine eigene Art Krieg zu führen und zu rauben, ſeine eigenen Sitten und Gewohnheiten, ſeine beſondern Manieren und Launen. Barbariſche Rohheit und wilde Abgeſchloſſenheit bewahren die eigenthümlichen Sitten, ſo wie die Selbſtſtändigkeit des Charakters; ſelbſt urſprünglich befreundete Idiome werden ſich fremd im Laufe der Zeiten durch lange Abgeſchiedenheit; während im Gegentheile die Civiliſation und die daraus hervorgehende Annäherung und Verbindung der Menſchen unter einander Alles ebnet und abſchleift, und ſogar angeborne Gegenſätze befreundet. Auf den berühmten Marktplatz zu Dioſcurias, der alten Pflanzſtadt Milets, heutigen Tags noch Iſkuria, Iſkurtſche oder Iſkuriak, ehemals auch Sebaſtopol geheißen, an dem Flüßchen Marmor in Mingrelien,[4]) brachten nach der Ausſage des griechiſchen Kauffahrers Timoſthenes dreihundert, durch Namen, Sprachen oder wohl richtiger, durch verſchiedene Dialekte ſich unterſcheidende Stämme ihre einheimiſchen Erzeugniſſe, um ſie gegen diejenigen Producte und Waaren zu vertauſchen, deren ſie ermangelten, namentlich Kochſalz, das den Bergbewohnern jetzt noch, für ſich wie für ihr Vieh, ein unentbehrliches Bedürfniß iſt. Strabo hält dieſe Angabe mit Recht für übertrieben, doch glaubt er, daß wohl an ſiebzig verſchiedene Völkerſchaften ſich hier verſammeln möchten, und Plinius fügt hinzu, daß die zahlreichen Handelsgeſchäfte dieſes Platzes vermittelſt hundert und dreißig Dolmetſcher betrieben würden.[5]) Dieß könnte wohl in der That der Fall geweſen ſeyn, wenn ſich auch, was höchſt wahrſcheinlich iſt, die iberiſchen oder georgiſchen, die albaniſchen oder lesgiſchen Klane im Süden des Kaukaſus, ſo wie die ſarmatiſchen oder ſlaviſchen und die finniſchen oder tſchudiſchen Stämme, welche damals den Nordoſten des heutigen Rußlands, und die Steppen zwiſchen der Wolga und dem Donfluſſe bewohnten, in dieſem Weltemporium eingefunden hatten. Es mögen

---

[4]) Notes statistiques sur le Littoral de la Mer Noire. Vienne, 1832. 7. Güldenſtädt's Reiſen, I. 414. Minas Beſchreibung des Pontus, im Bulgär-Armeniſchen. Venedig, 1819. 108.

[5]) Strabo XI, 2. Plinius, H. N. VI. 5.

heutigen Tags noch nicht minder Völker und Klane, es mag selbe viel geringere Anzahl von Sprachen und Dialekten innerhalb, nördlich und südlich dieses Gebirgslandes vorhanden seyn; denn häufig ist es der Fall, daß die Bewohner eines Thales die des andern nicht oder nicht vollkommen verstehen. Wir sagen Sprachen oder Dialekte, denn die kaukasischen Idiome sind so wenig erforscht, daß man nicht immer mit Sicherheit angeben kann, welches bloß Dialekt ist, welches eine selbstständige Sprache. Es konnte auch natürlich unter den jetzigen kriegerischen Verhältnissen dem russischen Akademiker Sjögren, welcher in der neuesten Zeit in sprachlicher Beziehung den Kaukasus bereiste, nicht gelingen, in die Wohnsitze der verschiedenen Völkerschaften vorzudringen und in diese mannichfache, verwirrte Masse von Völkern und Stämmen, von Sprachen und Sprechweisen Licht und Ordnung zu bringen. [6]) Dessen ungeachtet wagt man es, der leichteren Uebersicht wegen, nach den zuverlässigsten Angaben, die sämmtlichen kaukasischen Völker und Sprachen in gewisse Familien und Classen einzutheilen.

Die südlich des Kaukasus und längs des südöstlichen Ufers des schwarzen Meeres wohnenden Georgier oder Grusier, das heißt die Bewohner der Gegenden um den Kurfluß, von den Alten und den benachbarten Armeniern Iberer oder Wirk [7]) genannt, wozu wir auch die Lasen, Suanier, Tsanier oder Sanier rechnen, zerfallen nach den verschiedenen, mehr oder weniger unter sich abweichenden Dialekten, die sie sprechen, in vier Stämme oder Zweige. Die Lesgier, Bewohner des fruchtreichen, längs des westlichen Gestades des kaspischen Meeres sich hinziehenden Alpenlandes Dagestans, oder des alten Albaniens — die Lesgier sind wohl selbst großentheils die Nachkommen der ehemaligen Albanier oder asiatischen Alanen —

---

[6]) Sjögren hat namentlich über die ossetische Sprache und ihre Dialekte an Ort und Stelle vielfache Forschungen angestellt. Dieser Sprachforscher ist im Januar 1838 wiederum nach Petersburg zurückgekehrt. Bulletin scientifique, publié par l'Académie impériale de St. Pétersbourg, 1838. III, 272.

[7]) Wir oder Wirk, das k am Ende bezeichnet die Mehrheit, ist aus dem griechischen Iber oder Ibir nach dem Iracismus entstanden.

können ebenfalls am füglichsten, nach ihren verschiedenen Sprachen und Dialekten, in vier Stämme abgetheilt werden. Nach andern Angaben zerfiele die lesgische Sprache in acht Dialekte, die so sehr von einander abweichen, daß man sie für besondre Sprachen halten möchte. [8]) Die Iranier oder Arier, so nennen sich die innerhalb des hohen kaukasischen Gebirges und um die Quellen des Terek wohnenden Os oder Osseten, gehören, vermöge des Idioms, das sie in verschiedenen Dialekten sprechen, zur medo-persischen Sprachfamilie. Sie sind wahrscheinlich ein Rest der germanischen Alanen, wie sie auch nicht selten genannt werden, und sollen nach einer neuen, wie es scheint zuverlässigen Schätzung sich kaum auf vierzigtausend Seelen belaufen. [9]) Unter den Kistiern oder Mizdschegiern, den Bewohnern der Alpengebirge im nördlichen Kaukasus, die von der kleinen Kabardah und der Sundschah begränzt werden, unterscheidet man nach ihren Sprechweisen drei verschiedene Völkerschaften, die Tschetschenzen, Inguschen und Karabulaken, die schon Ptolemäus unter dem Namen der Tusken und Diduren kennt. Die Abchasen oder Abasen am nördlichen und südlichen Abhange des Kaukasus, zwischen dem obern Kuban, der Kuma und Malka wohnend, werden ihren verschiedenen Dialekten gemäß in sechzehn Stämme eingetheilt, die sämmtlich der Sprache der Adige oder Tscherkessen, die selbst wiederum in mehreren sehr abweichenden Dialekten gesprochen wird, verwandt sind. Ueberdieß findet man an verschiedenen Plätzen, innerhalb des Kaukasus, einzelne zersprengte tatarische und turkomanische Stämme, wie die Basianen und Chumyken, welche zum Turkstamm gehören und Dialekte der Sprache der nogayischen Tataren sprechen. Die Turkomanen, von den Russen Truchmenen genannt, welche die Steppe zwischen der Kuma und dem Terek, wo Kislar der Hauptort ist, bewohnen, waren früher Unterthanen der Torgoten an der Wolga, und weigerten sich mit gewaffneter Hand ihren gegen das Ende des Jahres 1770 nach China hin fliehenden Gebietern zu folgen. Sie blieben in

---

[8]) Güldenstädt I, 485, 491.

[9]) Koch in Brans Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Jena, 1838. Bd. 95, S. 471.

ihren alten Wohnsitzen den Russen unterthan und wurden später, weil man befürchtete, sie möchten zu ihren Brüdern, die östlich vom kaspischen Meere nomadisirend herumziehen, entfliehen, in ihre jetzigen Wohnsitze westlich vom kaspischen Meere übergesiedelt, wo sie sich, nach russischen Berichten, sehr wohl befinden sollen. [10])

Als ächte Söhne der von jeher die Freiheit beschützenden Berge verachteten und verachten diese zahlreichen Völkerschaften und Klane des Kaukasus die Civilisation, die ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte in Begleitung der Sklaverei geboten ward, von Asien her wie von Europa. Ihre niedrigen aber freien Hütten schätzen sie mehr, denn die Paläste, über welche ein Einzelner nach Willkür gebietet; ihre schlechte Nahrung dünkt ihnen schmackhafter, denn die Leckerbissen der Höflinge des Schahs, des Kaisers und des Zars, und sie achten ihre aus dem reinen Gefühle hervorgegangenen, von Munde zu Munde überlieferten, und im treuen, von Vielwisserei nicht getrübten Gedächtnisse aufbewahrten Lieder höher, als die mühsam ersonnenen und fein zugespitzten Lobpreisungen asiatischer und europäischer Hof-Historiographen. Die Schreibkunst blieb ihnen im Ganzen fremd, und wenn auch Ausländer für ihre schwierigen Idiome Lautzeichen erfanden, wie der Armenier Mesrop für die alten Albanier, oder ihre eigene Schrift ihnen brachten, wie die gebildetsten Völker der Welt dieß thaten im Laufe der vielen Jahrhunderte der Geschichte, so verschmähte es die barbarische Rohheit von dieser wundervollen Kunst einen dauernden Gebrauch zu machen. Ohne Schreibkunst ist aber ein regelmäßiger Staat, eine Geschichte undenkbar; der Weltengeist nahm reichliche Rache an dem stolzen Uebermuthe der Barbaren. Es haben die Stämme innerhalb des Kaukasus keine Geschichte; alle ihre Thaten waren vergebens, ihr Thun und Wirken ist verschollen, — das Wenige, was sich davon erhalten, ward von Fremden, häufig von ihren Feinden, der Nachwelt überliefert. Aus ihren Gesängen, wenn sie auch in der Folgezeit gesammelt und bekannt werden, wird sich aber niemals eine Geschichte in unserm Sinne des Wortes herstellen lassen. Ihre ge-

---

[10]) Pallas' Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Provinzen des russischen Reiches. I, 227.

reimten und reimlosen, beim Tanze und bei andern festlichen Gelegenheiten gesungenen Lieder dienen zur Verherrlichung der Tapferkeit und der tugendhaften Thaten; bald sollen sie auch die Feigheit züchtigen und das Verbrechen. Eine Schandthat in einem Liede verewigen, dieß ist eine der größten Strafen, welche die Tscherkessen über die Schlechten verhängen. Es sollen ehemals, wie dieß auch bei den Germanen und Kelten der Fall war, die Sänger selbst mit ins Feld gezogen seyn, und durch ihre Lieder das Heer zu tapfern Thaten begeistert haben. [11]) Marigny hörte viele dieser Lieder, und der Major Tausch, den wir später häufig erwähnen werden, lernte mehrere dieser umfangreichen Rhapsodien auswendig. Eines der kleinern Lieder enthielt die Klage eines jungen Mannes, der aus dem Lande verbannt werden sollte, weil er allein zurückkehrte aus einem Abenteuer gegen die Russen, worin alle seine Genossen das Leben verloren; ein anderes erzählt das Schicksal verleumderischer Freier, das in einer deutschen Nachbildung folgendermaßen lautet:

Dschambulet und Paka.

Auf dem Kreuzwege hat Dschambulet Pfeiler eingeschlagen, wo angebunden werden die Rosse aller Ritter, die da kommen zu bewundern die Schönheit Paka's.

Woriracha, worira [12]) ma Paka,
Freue dich, freue dich, o Paka.

Es beginnt den Tanz der Prinz Nurus Oku, ihm folgt Batsche Oku, und am Ende kommt auch Raide Oku zu freien um die schöne Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Der gottbegeisterte Has Oglu, der kühne Recke Hunte Oglu, Zuni Oku und Batsche; so Gatcha Kalabat der Weise, des Ganzen Ordner. Doch keiner findet Gnade vor der schönen Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Und ihr Bruder Dschambulet stellt sich auf den Kreuzweg; und ihr Bruder Dschambulet zieht das blanke Schwert; und er erschlägt alle die Freier, die Uebles sprachen von der Schwester Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

---

[11]) Sjögren im Bulletin scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg. II, 285.

[12]) Vergl. die Musikbeilage am Ende Nr. 3.

So iſt das Feuer erloſchen, ſo ſind die Herzen gebrochen, die da ſchlugen für Paka. Und heim führt ſie nun ein Fürſt der Pſeduchen, die unbeſcholtene ſchöne Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Die Tſcherkeſſen ſind im Ganzen ein höchſt poetiſches Volk, voller Phantaſie, lebhaften Geiſtes und tiefen Gefühls für die Schönheiten der Natur. Dieß erſahen wir, ſo erzählen reiſende Engländer, die ſich längere Zeit unter ihnen aufhielten, dieß erſahen wir aus den Geſängen, die wir bei Haſſan Bey hörten, und die man uns überſetzte. Es war am zweiten Tage unſers Aufenthaltes bei dieſem Fürſten, wo wir einem Schauſpiele beiwohnten, das uns in die Heroenzeit des griechiſchen Alterthums zurückverſetzte. Nach dem Abendeſſen traten drei Männer herein, die ſich in den Hintergrund der Halle ſtellten, und mit ihren flackernden Harzfackeln den ganzen Raum erhellten. Der Fürſt erhob ſich von ſeinem Sitze, warf einen ſuchenden Blick unter die Gäſte, deren mehr denn zweihundert anweſend waren, und ſprach mit lauter, ernſter Stimme: „Wo iſt Menſuk? Hat ihn die Begeiſterung ganz verlaſſen? Hat er denn keinen Geſang, womit er die glückverkündende Ankunft eines Engländers in unſern heimathlichen Bergen feiern könnte?“ Bei dieſen Worten richteten ſich die Blicke aller Gäſte auf einen alten blinden Mann, welcher im Augenblicke ſich erhob, und der Aufforderung des Herrn Folge leiſtete. Bald mit einer langſamen, bald mit einer ſchnell dahin eilenden Stimme begann nun der Greis regelloſe Verſe zu recitiren, wozu er ſich ſelbſt mit einem zweiſaitigen Inſtrumente, welches einer Guitarre glich, begleitete. Von Zeit zu Zeit fiel die ganze Verſammlung mit einem donnernden Chorus ein, wovon der ganze Saal erzitterte, und in welchem man bloß die Worte: „Inglis“ und „Ingilterra“ unterſcheiden konnte. Je länger der Barde ſang, deſto heftiger und leidenſchaftlicher wurden ſeine Bewegungen, Ton und Stimme; in derſelben Weiſe ſteigerte ſich die Begeiſterung ſeiner Zuhörer, und dieß bis zu einem unglaublichen Grade, ſo daß am Ende viele von ihren Sitzen aufſprangen und mit ihren Waffen hin und her fuhren. Um dieß ganze, wahrhaft erhabene Schauſpiel durch einen außerordentlichen Beweis von Liebe und Ehrfurcht für England und ihre engliſchen

Gäste zu schließen, feuerten alle anwesenden Tscherkessen ihre Pistolen und Flinten in den Kamin, so daß der ganze Saal von Rauch und Finsterniß erfüllt ward. Als man wiederum etwas sehen konnte, ließ der Rhapsode nochmals seinen Gesang erklingen, der jetzt lieblicher ward und freudiger. Die jungen Leute führten dazu eine Pantomime auf, welche, wie der pyrrhichische Tanz der Alten, einen Kampf darstellte.

Der Barde, den wir hörten, fügen unsere Reisenden hinzu, soll einer der berühmtesten seyn im ganzen Tscherkessenlande. Seine scharf ausgeprägten Züge zeugten von den Stürmen und den gewaltigen Leidenschaften, denen er in frühern Jahren ausgesetzt gewesen seyn mochte. Er begleitete uns des andern Tags eine große Strecke; ein kleiner Knabe führte ihn und trug sein Instrument. Wir hatten in keiner andern Gegend des Morgenlandes einen so schönen, melodiereichen Gesang gehört, und die Begleitung des Instruments paßte vollkommen. Wenn irgend eine denkwürdige That in den Schluchten und auf den Hochebenen sich ereignet, so beeifern sich alsbald die Sangesmeister des Kaukasus, sie durch unsterbliche Verse zu verewigen. Diese Gesänge sind nun die einzigen einheimischen Geschichtsquellen aller Bewohner der großen Gebirgskette zwischen Asien und Europa.

Zweiter Abschnitt.

Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen.

Die Abchasen und Tscherkessen werden verhältnißmäßig nur selten erwähnt, sowohl von den Geschichtschreibern und Geographen des Alterthums, wie des Mittelalters. Herodot und Aristoteles wissen zwar, [13]) daß der Kaukasus von vielen Völkern bewohnt wird; sie scheinen aber die Namen derselben, da sie keine anführen, nicht erfahren zu haben. Strabo kennt diese Gegenden

[13]) Herod. I, 203. Arist. Meteorol. I, 13.

der Erde schon besser. Jenseits des Kubans, südöstlich von dem mäotischen Volke der Sinder, die man in neuern Zeiten unkritischer Weise zu Indiern machen wollte, und ihrer Hauptstadt Gorgippia, sagt der Geograph, wohnen längs des Meeresufers die Achäer, Zychen und Heniochen — ein Volk lakonischer Abstammung, von welchem, was sehr unwahrscheinlich ist, die Reisenden heutigen Tags noch in den hier vorhandenen Monumenten die Spuren finden wollen.[14]) Die Küste ist als ein Theil des Kaukasus meist hafenlos und felsicht. Diese Völker leben von Seeräuberei; sie haben dünne, schmale, leicht gebaute Boote, welche etwa fünfundzwanzig, selten dreißig Menschen fassen können. Von diesen Booten rüsten sie ganze Flotten aus, überfallen damit bald die Kauffahrer, bald auch ein ganzes Land oder eine Stadt, und machen so die Schifffahrt auf dem ganzen Pontus unsicher. Sind sie von ihren Raubzügen in die Heimath zurückgekehrt, so tragen sie ihre Boote auf den Schultern in die Wälder, wo sie wohnen. Sobald die Schifffahrt wiederum aufgeht, bringen sie dieselben herbei und stechen neuerdings in die See. Auf dieselbe Weise verfahren sie auch in den fremden Ländern. Sie verbergen ihre Fahrzeuge in dem Dickicht der Wälder, und gehen aus, um Sklaven zu rauben, die sie dann um billigen Preis verkaufen. Bei ihrer Abreise geben sie aber den Beraubten von allem, was vorgefallen, Kunde. Ganz auf dieselbe Weise beschreibt uns, wie wir weiter unten sehen werden, Sigismund, Freiherr von Herberstein, nach den Berichten, die er über sie in Rußland eingezogen hatte, die Tscherkessen des sechzehnten Jahrhunderts, und so sind sie auch noch großentheils heutigen Tags.

Regiert werden diese Völker, fügt Strabo hinzu, von den sogenannten Scepterträgern, das heißt wohl, den Adeligen, welche jetzt unter dem Namen der Work oder Usden bekannt sind. An der Spitze dieser Adeligen stehen Fürsten oder Könige, heutigen Tags in der Sprache der Tscherkessen Pscheh, Pschih, in der Mehrheit Pschehche und Pschiche genannt. Es sind dieß erbliche Stammhäuptlinge, deren die Heniochen wenigstens vier hatten, als Mithridates IV Eupator auf seiner Flucht aus seinem väterlichen Reiche durch ihr Land eilte. Durch das Land der Zychen

14) Marigny. 210.

zu kommen, war ihm aber der beſchwerlichen Wege und der Wildheit der Bewohner wegen durchaus unmöglich. Hinter Sindika oder dem heutigen Anapa, ſagt Artemidorus, zieht ſich, in ſüdöſtlicher Richtung, die Küſte der Kerketen hin, mit Ankerplätzen und Dörfern verſehen; dann folgen die der Achäer und Heniochen, welche wilde Völkerſchaften nach der Mythe von den Wagenlenkern Kaſtor und Pollux abſtammen und daher ihren Namen Heniochi, Wagenlenker, erhalten haben ſollen. Aber die Geſchichtſchreiber der Kriege des Mithridates, fügt Strabo hinzu, denen man mehr Glauben beimeſſen darf als dem Artemidorus, ſetzen zuerſt die Achäer, dann der Reihe nach die Zychen, Heniochen, Kerketen und Moſchier. Hinter dieſen dann die Läuſefreſſer, die Soanen, Kolchier und andere kleinere Völklein innerhalb und an dem Fuße des Kaukaſus.[15]) Nach Plinius folgen die Völker der Küſte und des nahen Gebirgslandes in folgender Weiſe aufeinander: Achäer, Mardi, Kerketen, Soanen und die Kopfabſchneider.[16]) Unter Hadrian war Dioskurias, oder wie es ſchon damals hieß, Sebaſtopolis die Gränze des römiſchen Reiches auf dieſer Seite. Oeſtlich von Trapezunt, ſagt Arrian aus Nikomedien in ſeinem Schreiben an den Kaiſer Hadrian, gemeinhin die Küſtenfahrt um das ſchwarze Meer genannt, hauſen die herrenloſen Sannen; es ſeyen dieß dieſelben, welche Xenophon Drillä nennt, — ein tapferes Volk, die ein ſchwerzugängliches Land bewohnen und Räuber ſind, welche den Römern dem Namen nach zwar zinspflichtig, aber in der That keine Abgaben entrichten. Auf die Sannen folgen die Macheloner und Heniochen, deren König Anchialus heiße; dann die Zydreten, welche einem gewiſſen Pharaſman gehorchen. Nach den Zydreten folgen die Lazen, über welche Malaſſas herrſcht, der von Hadrian eingeſetzt wurde. Die den Lazen benachbarten Apſilier regiert Julianus, welcher dem Vater Hadrians ſeine Herrſchaft verdankt. Nach den Apſiliern folgen die Abaſgen oder Abasken, deren König Reſmaga ebenfalls von Hadrian eingeſetzt wurde; hinter ihnen wohnen die Sannigi, wo Sebaſtopolis läge. Hier iſt Spadaga der von Hadrian eingeſetzte König des Volkes. Der Fluß Achäus trennt die Zingi von den Sannigi; der erſteren König

[15]) Strabo. XI. 2.
[16]) H. N. VI. 5.

ſey Stachemphax, der ſein Reich ebenfalls Hadrian verdankte. [17]) Es ſcheinen in der That die Römer und die längs der Küſten des mittelländiſchen und ſchwarzen Meeres wohnenden Griechen zu dieſen Zeiten, wie aus den Nachrichten Arrians und den im Lande ſelbſt aufgefundenen Alterthümern hervorgeht, in vielfachem Verkehre mit den Bewohnern des öſtlichen Geſtades des ſchwarzen Meeres und der Thalſchluchten des Kaukaſus geſtanden zu ſeyn; denn die meiſten Alterthümer, die Vaſen und Münzen, welche man hier entdeckte, ſtammen aus dem erſten und zweiten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Zu Pſchad wurden auch eine Menge Silbermünzen aus den Zeiten der bosporiſchen Könige aufgefunden.

Ptolemäus konnte über die Völkerſchaften des Kaukaſus keine ausführlicheren Nachrichten erhalten; er nennt bloß die ſchon früher bekannten Namen. Die Zygi heißen aber bei ihm, ſo wenigſtens in den gewöhnlichen Ausgaben, Zinchi. Man ſollte glauben, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung blühende armeniſche Geſchichtſchreiber und Geograph, Moſes von Chorene, hätte uns über die nördlich von ſeinem Vaterlande wohnenden Völker ausführlichere Nachrichten mittheilen können. Aber ſiehe, auch er kennt leider bloß die Namen der Völker und Stämme, welche in den zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere ſich hinziehenden Bergen und Bergebenen wohnen, deren er freilich viel mehr gedenkt als Strabo und Ptolemäus. Von ihrer Geſchichte, von ihren Sitten und Gebräuchen ſcheint er aber keine Kunde erhalten zu haben. Moſes erwähnt aber ſchon mehrere Völker in den Gegenden um den Kaukaſus, die in den weſtlichen Scribenten erſt viel ſpäter genannt werden, wie die Chaſaren und Bulch oder Bulgaren, welche dem Etil oder Jtil — der ebenfalls ſchon vor Moſes unter dieſem tatariſchen Namen, welcher Fluß bedeutet, vorkommt — den Namen Wolga gegeben haben. Es wird aber gemeinhin fälſchlich behauptet, die Bulgaren wären von der Wolga ſo geheißen worden. Denn vor dem Erſcheinen der Bulgaren in dieſen Gegenden ward der Fluß bei ſeinem einheimiſchen Namen Rha, Etil oder Jtil genannt. Daß aber die unter dem Namen des Moſes von Chorene vorhandene Erdbeſchreibung wirklich von ihm herrührt, iſt vor kurzem an einem andern Orte bewieſen

[17]) Periplus Pont. Eux. Geogr. min. I. 11, 19.

worden.[18]) Moſes kennt die Abchaſen, die Lehk oder Lesgier, die ſchon Strabo unter dem Namen der Legen bekannt ſind, und eine Menge Namen anderer Völklein und Stämme, wovon einige mit den heutigen Tags bekannten übereinſtimmen.

Die Byzantiner, welche auf die nordöſtlichen Gegenden Europa's und Aſiens mit einer Art Furcht und Scheu hinblickten, weil von hier aus ihnen immerdar neue Stürme, neue Völkerwanderungen drohten, ſind die erſten, welche uns nach Strabo wiederum ausführlichere Nachrichten geben über die Bewohner des weſtlichen Kaukaſus. An den ſüdweſtlichen Ausgängen des Kaukaſus, ſagt Procopius,[19]) wohnen, längs des kaſpiſchen Meeres, die Alanen, welche von den Geſchichtſchreibern der Mithridatiſchen Kriege Albanier genannt werden, und die Abchaſen, welche ſeit alten Zeiten Freunde der Chriſten und Römer ſind; ferner die Zechen, oder nach dem Itacismus, der wohl damals ſchon allgemein im Gebrauche war, die Zichen, welche ganz unabhängig ſind von den Römern, und hinter ihnen die Hunnen, Sabiri zubenannt. Die Abchaſen, auf den Hochebenen des Kaukaſus an dem öſtlichen Geſtade des ſchwarzen Meeres hin wohnend, waren vor Alters den Lazen unterthan, welche zwei Feudalfürſten aus dem Volke der Abchaſen ſelbſt über ſie ſetzten, von denen der eine die Landſchaft gen Abend, und der andere die gen Sonnenaufgang beherrſchte. Noch zu meiner Zeit, fügt Procopius hinzu, verehrten dieſe Barbaren heilige Wälder und Haine; denn in ihrer barbariſchen Einfalt glaubten ſie, die Bäume ſeyen Götter. Von der Habſucht dieſer ihrer Herrſcher mußten ſie aber Schreckliches dulden, denn die Feudalkönige nahmen den Eltern gewaltſamerweiſe alle Knaben weg, die hübſchen Geſichtes und ſchönen Körperbaues waren, machten ſie zu Eunuchen und verkauften ſie dann an die Sklavenhändler der Römer. Die Väter dieſer Unglücklichen wurden dann aus dem Wege geräumt, damit ſie ihren eigenen Kummer und die Schmach ihrer Söhne nicht rächen möchten. Hieraus erklärt ſich, warum die meiſten Eunuchen,

---

[18]) Meine Abhandlung in der Zeitſchrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. I, 244.

[19]) De bello Pers. II, 29. I, 288 ed. Bon. De bello Goth. IV, 4 und 9. II, 471, 498.

die sich bei den Römern und am kaiserlichen Hof zu Byzanz befanden, Abchasen waren.

Unter der Regierung Justinians haben sich aber auf kurze Zeit alle Verhältnisse der Abchasen zum Bessern gewendet. Es hat dieses Volk das Christenthum angenommen, worauf Justinian den Königen des Landes einen Eunuchen des Palastes zusandte, einen Abchasen von Geburt, Euphratas geheißen, um ihnen zu befehlen, für die Zukunft keinen ihrer Unterthanen der Männlichkeit zu berauben. Die Abchasen vernahmen dieß mit Entzücken, und, auf die Verordnung des römischen Kaisers sich stützend, verhinderten sie jetzt mit vereinigter Macht ihre Könige, nach der ehemaligen Weise zu handeln; denn jeder mußte ja fürchten, einmal Vater eines reizenden Knaben zu werden. Justinian ließ nun in dem Lande der Abchasen der Gottgebärerin einen Tempel aufbauen, und veranlaßte daß Priester unter ihnen angestellt würden, um sie in allen Gebräuchen der Christen gründlich zu unterrichten. Die Abchasen setzten hierauf ihre Könige ab und wollten in Zukunft der Freiheit leben. In den frühern Zeiten beherrschten die Römer alle Ortschaften der östlichen Küste des schwarzen Meeres, von Trapezus bis hin zu den Zichi und Sagidä,[20]) — eine Benennung, worin wir den im Lande selbst gangbaren Namen der Tscherkessen, Adige, erkennen. Zu den Zeiten Justinians verblieben ihnen aber nur zwei feste Plätze, Sebastopolis und Pityus. Nördlich der Sagidä oder Adige saßen damals, wie noch heutigen Tags, viele hunnische oder tatarische Völkerschaften. Es wird überdieß bei Procopius auch noch ein besonderer Klan der Bruchier aufgeführt, welcher, zwischen den Abchasen und Alanen mitten inne wohnend, wahrscheinlich zu dem tscherkessischen Volke gehörte, der sonst nirgendwo erwähnt wird.

Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Abchasen und Byzantinern dauerten aber nicht lange; denn die Byzantiner wollten die Herren spielen im Lande und nach Willkür neue Anordnungen treffen, was die Abchasen natürlich sehr übel aufnahmen. Sie fürchteten in der Folge die Sklaven der Römer zu werden, und stellten deßhalb die ehemalige Verfassung wiederum her. Sie wählten aus ihren Landsleuten zwei Könige, wovon Opsites über

20) Σαγίδαι. Σαυγαι bei Arrian ist wahrscheinlich verschrieben.

das Land gen Osten gesetzt wurde, Skeparnas aber den Westen beherrschte; und diese hielten es mit Chosroes Nuschirwan, dem Könige der Perser. Justinian, dieß vernehmend, wollte sie mit Gewalt unterwerfen. Ihre steile Veste ward von den Byzantinern eingenommen, und der Theil ihres Gebiets, der ans Ufer sich hinzog, verwüstet. Die Abchasen unterwarfen sich aber dessen ungeachtet nicht, sondern zogen sich in das hohe Gebirg zu den Hunnen zurück, wohin ihnen die Römer nicht zu folgen (555) vermochten. Nicht bloß die Abchasen, sondern alle Fürsten innerhalb des Kaukasus unterwarfen sich, nach den spätern persischen Berichten, dem mächtigen Fürsten der Sassaniden, Nuschirwan, und er bestätigte sie in ihrer Herrschaft.[21]) Von ihm soll auch Albanien den Namen Nuschirwan oder abgekürzt Schirwan erhalten haben.

In der Folgezeit schlugen sich die Abchasen, je nachdem ihr Vortheil oder die Nothwendigkeit es erheischte, bald zu den Byzantinern, bald zu den Persern und Georgiern.[22]) Heraklius bat ihren König um Zuzug, als er in Trapezunt ein Heer versammelte, um gegen Iran zu ziehen.[23]) Die Byzantiner hatten immer ihr Augenmerk auf die Abchasen und Zichen gerichtet, und auch das Christenthum behauptete sich, wie wir später sehen werden, wenn auch in sehr verderbtem Zustande, unter all den mannichfachen Wirren der folgenden Zeiten. Achtzehn oder zwanzig Meilen von Tamatarcha, einer Stadt auf der Insel Thaman, sagt Constantinus Porphyrogeneta, ist der Fluß Ukruch, so nennt Constantin den Kuban,[24]) welcher Zichia von Tamatarcha trennt. Vom Ukruch bis zum Flusse Nikopsis, dem Flusse Nicosia der spätern Genueser, wo auch eine Stadt gleichen Namens ist, erstreckt sich das Land Zichia auf dreihundert Meilen. Oberhalb Zichia landeinwärts gegen die Kabardah hin ist der District, Papagia geheißen; über Papagia, Kasachia, weiter hin der Berg Kaukasus, woselbst das Gebiet der Alanen oder Osseten. Von Nikopsis bis zum Castell Soteriopolis, das

---

21) D'Ohsson, Des Peuples du Caucase. Paris 1828. 3.

22) Theoph. Exc. 486. ed. B. Theoph. Chronogr. 259. 327. Stritter Memoriae Popul. IV. 185.

23) Eutychii Annal. II, 231.

24) Mannert, Norden der Erde, 327.

Pityus der Alten, heutigen Tags Pitzunda geheißen,[25]) erſtreckt ſich das Gebiet Abchaſia ebenfalls auf dreihundert Meilen. Die Einwohner von Papagia nennt Conſtantin ſelbſt, an einer andern Stelle ſeines Werkes, Zichen, und fügt hinzu, daß in Zichien neun und in Papagia fünf Naphthaquellen ſind.[26]) Maſſudi, ein dem byzantiniſchen Fürſten Conſtantinus Porphyrogeneta gleichzeitiger, berühmter arabiſcher Geograph und Hiſtoriker überliefert uns in ſeinen Goldnen Wieſen und Edelſteinminen, ein Werk, das er während der Jahre 943—947 verfaßte, über die Bewohner des weſtlichen Kaukaſus folgende Nachrichten:

Innerhalb des Kaukaſus, ſagt Maſſudi, wohnt das Volk der Alanen oder Oſſeten, deſſen König den Titel Kerkedâh führt. Dieſen Titel führen alle Könige dieſer Gegend, ſo wie den Titel Keilân-ſchâh alle Fürſten von Serir oder des Thrones.[27]) Die Hauptſtadt der Alanen iſt Maas, das heißt: Beobachtung der Religion. Der König hat aber mehrere Schlöſſer, Paläſte und Vergnügungsorte, wo er der Reihe nach ſeine Reſidenz aufſchlägt. Der jetzige König iſt mit dem Fürſten von Serir verwandt, indem jeder der beiden Fürſten die Schweſter des andern geheirathet hat.

Ehemals waren die Könige der Alanen Götzendiener; ſie nahmen das Chriſtenthum erſt nach der Stiftung des Islam an, zur Zeit der Chalifen aus dem Hauſe der Abbaſſiden. Gegen das Jahr 320 der Hedſchra (932) verwarfen ſie es wiederum, und verjagten die Biſchöfe und Prieſter, welche ihnen der Kaiſer von Konſtantinopel geſchickt hatte. In Mitte des Landes der Alanen und des Kaukaſus iſt eine Feſtung und dicht daran eine Brücke, die über einen Fluß führt. Dieſe Feſtung, Schloß der Alanenpforte, heutigen Tags Dariel geheißen, wurde in alten Zeiten von einem perſiſchen Könige, Namens Asfendiar, dem Sohne des Guſchtaſp, dem Sohne des Lohoraſp, erbaut. Er hatte eine Beſatzung hineingelegt, um die Alanen zu hindern, über den Kaukaſus nach Perſien

---

[25]) Zonar. II, 10. Mannert glaubt a. a. O. 393 mit Unrecht, Soteriopolis ſey das Dioskurias der Alten.

[26]) Schlözer, Nordiſche Geſchichten 520.

[27]) Ueber dieſe Fürſten und ihr Land: Klaproth, Magazin asiatique, I, 285.

einzudringen. Denn ſie mußten nothwendigerweiſe über die Brücke ſetzen, welche ſich am Fuße der Feſtung, von der ich ſo eben geſprochen habe, befindet. Dieſe Feſtung liegt auf einem ſteilen Felſen, und kann unmöglich überfallen werden; man kann ſie nur mit Erlaubniß derer, welche ſie beſetzt halten, betreten. Sie enthält eine Quelle ſüßen Waſſers, welche vom Gipfel des Felſens herabfließt. Dieß iſt eine der berühmteſten Feſtungen auf der Welt, und ihre Stärke iſt ſogar zum Sprüchwort geworden. Es wird ihrer oft in den Gedichten der Perſer Erwähnung gethan, welche die Ereigniſſe, die zur Zeit ihrer Gründung ſtattfanden, erzählen. Asfendiar, auf deſſen Befehl ſie erbaut wurde, drang in ſeinen häufigen Kriegen gegen die verſchiedenen Völker des Orients bis zur türkiſchen Gränze vor, und zerſtörte die Stadt Zafar. Seine Heldenthaten ſind beſchrieben in dem Buche, Kitab-al-Benkeſch, welches von Ben Mokana ins Arabiſche überſetzt wurde.

Musleimeh, Sohn des Abd-el-melik, Sohn des Merwan, drang in dieſes Land ein, und unterjochte die Einwohner; in die erwähnte Feſtung legte er eine ſehr beträchtliche arabiſche Beſatzung, welche immer bis auf die Zeit, in welcher wir leben, das heißt bis zur Mitte des zehenten Jahrhunderts, von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Mundvorrath und Kleidungsſtücke bezog ſie aus der Umgegend von Tiflis. Zwiſchen Tiflis und dieſer Feſtung ſind fünf ſtarke Tagreiſen. Mit Einem Worte, wenn ſich in dieſer Feſtung auch nur ein einziger Mann befände, ſo würde er doch alle Fürſten der Ungläubigen vom Eindringen in das Land abhalten können; denn das Schloß ſcheint in den Lüften zu ſchweben, und beherrſcht den Weg, die Brücke und den Fluß.

Der König der Alanen gebietet über ein Corps von dreißigtauſend Reitern. Er iſt ein kriegeriſcher Fürſt und von einer außerordentlichen Stärke; er herrſcht mit großer Strenge. Sein Land iſt ſehr bevölkert, und die Wohnungen ſind ſo nahe aneinander, daß, wenn ein Hahn kräht, alle andern im ganzen Königreiche alsbald dieſen Schrei wiederholen.

In der Nachbarſchaft der Alanen iſt das Volk der Keſchek oder Tſcherkeſſen, welches zwiſchen dem Kaukaſus und dem Meere von Rum, dem ſchwarzen Meere, wohnt. Es iſt ſanften Charakters und bekennt ſich zur Religion der Magier. Unter allen

Völkern, welche dieſe Länder bewohnen, findet man keines, bei welchem die Männer regelmäßigere Züge, einen glänzenderen Teint und einen ſchlankeren Wuchs hätten. Die Frauen ſollen von überraſchender Schönheit und ſehr wollüſtig ſeyn. Die Keſchek kleiden ſich in weiße Leinwand, in griechiſche Seidenzeuge, in Scharlach und andere mit Gold durchwirkte Seidenſtoffe. Die weiße Leinwand iſt verſchiedener Gattung, und aus Flachs oder aus Hanf gefertiget. Man unterſcheidet namentlich eine Sorte, Thali genannt, welche feiner als das Dabiki, oder die ägyptiſche Leinwand, und zu gleicher Zeit dauerhafter iſt. Ein Kleid aus dieſem Stoffe wird um zehn Goldſtücke verkauft, und es werden deren viele in die muſelmänniſchen Länder eingeführt. Man bezieht auch welche aus den benachbarten Gegenden; indeſſen ſind die aus Keſchek geſchätzter als alle andern.

Wiewohl die Alanen mächtiger als dieſes Volk ſind, ſo haben ſie es dennoch nicht unterjochen können; es widerſteht ihnen vermittelſt der vielen feſten Plätze, die es an der Meeresküſte hat. Einige behaupten, daß dieß das Meer von Rum, andere daß es das Meer von Nithis oder Mäotis ſey. Jedoch iſt gewiß, daß das Volk der Keſchek in geringerer Entfernung von der Stadt Trapezunt wohnt, mit welcher es durch Barken, welche Waaren dahin führen und andere dafür zurückbringen, in beſtändiger Verbindung ſteht. Bis jetzt haben ſich die Keſchek auf dem offenen Schlachtfelde nicht mit den Alanen meſſen können; der Grund davon iſt, daß ſie keinen König haben, der die ganze Nation zu einem gemeinſchaftlichen Unternehmen vereinigen könnte; denn wenn ſie einig wären untereinander, ſo würden weder die Alanen noch irgend ein anderes Volk im Stande ſeyn, gegen ſie Stand zu halten. Das Wort Keſchek iſt perſiſch und heißt ſtolz, anmaßend; im Arabiſchen würde man Akſch ſagen. In ihrer Nähe und an der Meeresküſte wohnt ein anderes Volk, welches die ſieben Kantone genannt wird; es iſt zahlreich und kriegeriſch; der Zugang zu ſeinem Gebiete iſt ſehr ſchwierig. Zu welcher Religion es ſich bekennt, weiß ich nicht. Nahe daran iſt eine andere beträchtliche Nation, welche von den Keſchek durch einen Fluß (den Kuban), der ſo breit iſt wie der Euphrat, getrennt wird; er ergießt ſich in das Meer von Rum oder nach Andern in den Palus Mäotis. Die Einwohner führen den Namen Adem-dhat; ſie ſind ſehr ſchön

und sind Götzendiener. Man erzählt einen sonderbaren Umstand von einem Fische, welcher alle Jahre diesen Fluß aufwärts schwimmt. Sie schneiden ein Stück aus ihm heraus, essen es und werfen ihn dann wieder ins Wasser; hierauf kehrt er zum zweitenmale vom entgegengesetzten Ufer zurück, und siehe, das ausgeschnittene Stück findet sich wieder an der Stelle, wo es früher war. Diese Sage ist von den Ungläubigen im Lande verbreitet worden [28]).

Im Westen der Alanen, so lesen wir bei d'Ohsson, der außer denen bei Massudi auch noch alle andern Nachrichten der Araber und Perser über die Völker im Kaukasus zusammengestellt hat, haust die zahlreiche Nation der Kaschak, Kosaken, oder Tscherkessen, welche noch dem Sabäismus ergeben ist. Ihr Gebiet erstreckt sich von dem Kaukasus bis hin zum schwarzen Meere. Es ist dieß aber der schönste Menschenschlag innerhalb der Gebirge. Sie haben regelmäßige Züge, einen schlanken Körperbau, eine schmale Taille, eine sehr weiße Hautfarbe, breite Schultern und Hüften, und in jeder Beziehung die vollkommsten Formen. Ihre Frauen sollen sehr wollüstig seyn. Sie kleiden sich in Linnen und Scharlachroth, in seidene römische Stoffe und in mancherlei mit Gold durchwirkte Tücher. Sie haben eine Gattung Linnen, Tala genannt, welches noch feiner und dauerhafter ist, als die mit Recht so sehr gepriesenen Gewebe Aegyptens [29]). Von diesen Linnen werden viele in die Länder des Islam ausgeführt und theuer bezahlt. Die Kaufleute von Trapezunt begeben sich zu Wasser in das Land der Kaschak, und diese kommen ihrerseits in diesen Hafen des schwarzen Meeres, wo jährlich große Messen stattfinden, die von muselmännischen, römischen und armenischen Kaufleuten besucht werden. Hier wird auch ein großer Zwischenhandel betrieben mit den Stoffen Asiens, des römischen Reiches und des nördlichen Europa's, namentlich Rußlands. Die Kaschak besitzen längs des pontischen Gestades mehrere Festungen, wohin sie sich, wenn sie von den Alanen angegriffen werden, zurückziehen. Sie würden aber diesem Volke keines-

[28]) Klaproth Magazin asiatique I. 287 folg.

[29]) Schon zu den Zeiten Herodots waren die Linnengewebe aus der den Tscherkessen benachbarten Landschaft Kolchis sehr berühmt, und der Vater der Geschichte führt ja unter andern Beweisen von dem ägyptischen Ursprung der Kolchier auch ihre Fertigkeit an, die sie in der Kunst des Webens besäßen. Euterpe 105.

wegs an Macht nachstehen, wenn sie sich einem einzigen Oberhaupte unterwerfen möchten; ja wenn sie unter sich einig wären, so würden ihnen höchst wahrscheinlich weder die Alanen noch die andern Völkerschaften des Kaukasus Widerstand leisten können [30]). Die Abchasen werden von den Tscherkessen im Norden und im Nordwesten von einigen Gebirgsketten des Kaukasus umgeben. Im Westen gränzt ihr Gebiet an das schwarze Meer und im Südosten an Mingrelien. Jenseits Dschorzan oder Georgien, sagen andere arabische Geographen und Geschichtschreiber, und nahe bei dem Kaukasus ist das Land der Abchasen, deren König ein Lehensmann ist seiner Nachbarn, der Alanen. Bis auf die Zeiten des Chalifen Motewekkel (seine Regierung beginnt den 22ten Aug. 846) bezahlten die Georgier und Abchasen dem arabischen Statthalter von Tiflis einen Tribut. Aber während der Herrschaft dieses Chalifen nahm die Macht der Araber in diesen Gegenden sehr ab, in Folge eines Aufstandes, den die Araber dadurch zu dämpfen glaubten, daß sie alle Völker der südöstlichen und südwestlichen Ausgänge des Kaukasus auf eine furchtbar grausame Weise mißhandelten [31]).

Die Kaiser von Byzanz mußten, während des Laufes des eilften und zwölften Jahrhunderts, alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte aufbieten, um sich gegen die mannichfachen Aufstände im Innern, um die Gränzen und die Integrität des Reiches gegen die wiederholten Anfälle der Araber, der verschiedenen slavischen Völkerschaften und der Armenier, so wie gegen die Angriffe der Lateiner zu wahren. Sie verloren unter diesen traurigen Verhältnissen natürlich den Kaukasus und alle Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere aus dem Gesichte; nur zufällig, und ohne alle weiteren Einzelheiten geschieht ihrer, wie wir weiter unten sehen werden, in der Aufzählung und der Rangordnung der geistlichen Sprengel Erwähnung. Erst zu den Zeiten der Mongolenherrschaft in Asien und im nordöstlichen Europa tauchen diese Gegenden von neuem auf aus dem Dunkel der Zeiten.

---

[30]) d'Ohsson 25 folg. Wir haben der Vollständigkeit wegen die Nachrichten bei d'Ohsson unverkürzt gegeben, obgleich Einiges derselben schon in dem Auszuge aus Massudi vorkommt.

[31]) d'Ohsson 16.

Neun Jahre nach dem Tode des großen Gründers des Mongolenreichs (1235) berief Ogotai Chakan eine große Versammlung, von den Mongolen Kurultai genannt, nach der Hauptstadt des neugegründeten Reiches, dessen Gränzen in wenigen Jahren einerseits vom östlichen Meere bis zur kaspischen See, und andrerseits vom Amur bis zum Kiang reichten, hin nach Karakorum zwischen den Flüssen Orchon und Tamir gelegen[32]), um, wie Tschinggis es befohlen, Unternehmungen vorzubereiten, welche nach allen Richtungen die Herrschaft der Mongolen erweitern möchten. Ein Heer wendete sich gen Osten gegen die aufrührerischen Koreaner; ein zweites gen Süden gegen die jenseits des Kiang herrschende große Dynastie der Song, und ein drittes gen Westen. Der Chakan wollte sich selbst an die Spitze der Truppenmassen stellen, welche bestimmt waren, alle nordwestlich des kaspischen und schwarzen Meeres sich hinziehenden Länder zu unterwerfen; aber die Fürsten seines Hauses stellten ihm vor, daß es solch einem mächtigen Herrn nicht gezieme den Mühseligkeiten des Krieges sich auszusetzen, sondern vielmehr der Ruhe zu pflegen in der Heimath. Man suchte bloß der Neigung des Nachfolgers des Tschinggis durch solche Schmeicheleien zuvorzukommen; Ogotai blieb gerne zu Hause, und Batu, der zweite Sohn des Dschutschi, des Erstgebornen des Tschinggis, erhielt den Oberbefehl über die Armee des Westens; ihm zur Seite stand der General Sabaday Bahadur, ein erfahrner, einsichtsvoller Krieger[33]).

Im Frühling des folgenden Jahres brachen die Truppen des Westens auf, von mehreren Unterbefehlshabern angeführt, und begaben sich auf verschiedenen Wegen hin an die Gränzen des Landes der Bulgaren. Sabaday zerstörte die Stadt Bulgar an der Wolga, und das ganze Volk der Bulgaren mußte sich dem Joche der Mongolen unterwerfen. Bald traf auch dasselbe Schicksal die andern Völker, welche westlich vom kaspischen Meere und nördlich vom Kaukasus hauf'ten, die Burtassen und Mordwinen, finnischer

---

[32]) Ungefähr 47°, 32′, 24″ n. Breite und 15°, 21′, 30″ w. Länge von Peking.

[33]) d'Ohsson Histoire des Mongols II, 61, folg., 111 folg. Es wird hier der Name des Generals fälschlich Subutai anstatt Sabaday geschrieben.

Race, so wie, was ausdrücklich von Raschid-eddin bemerkt wird, die Tscherkessen, welche die südlichen Ufer des Kuban bewohnten, das heißt, wohl die große und kleine Kabardah[34]). Die Mongolen zogen unter Kadan, dem Sohne Ogotai's, im Frühjahre 1238 längs der kaspischen See hinab gen Süden, bezwangen alle Länder bis hin in die Gegend von Derbend, und machten sich alle Fürsten zinspflichtig, worunter auch ein König der Tscherkessen Namens Bukan angeführt wird[35]); sie wendeten sich dann von hieraus wiederum gegen das südliche Rußland, um es vollständig zu unterwerfen.

Daß aber die Tscherkessen des westlichen Kaukasus und mehrere andere Völkerschaften dieser Gegenden der Macht der Mongolen einen erfolgreichen Widerstand leisteten, ersehen wir aus den Berichten der minnern Brüder, welche als Gesandte und Glaubensboten hinzogen zu dem Chakan nach Karakorum. Es sandte nämlich Papst Innocenz IV (1245) den Minoriten Ascelin Laurentius von Portugal, Johannes de Plano Carpin und mehrere andere Brüder als Abgeordnete zu den Mongolen. Einige Jahre später (1253) ward der Franciscaner Wilhelm Ruysbroek oder Rubriquis, ein Brabanter von Geburt, vom König Ludwig dem Heiligen an Möngke, gemeinhin Mangu genannt, abgeordnet; denn es war im Abendlande der Ruf erschollen, es sey dieser Chakan zum Christenthume bekehrt worden. Durch diese Reisen der Franciscanermönche wurden die nordöstlichen Gegenden Europa's und Asiens bekannter, und es mußten viele Sagen verschwinden, welche bis jetzt als unumstößliche Wahrheiten von den Scholastikern gelehrt wurden. So sagt Vincenz von Beauvais[36]): es heißt in unsern

---

[34]) d'Ohsson, II, 113, 118, 626. Vergl. die in der armenischen Sprache geschriebene Geschichte der Orpelier in St. Martin Mém. sur l'Arménie II. 120.

[35]) Raschid-eddin bei St. Martin II. 268.

[36]) Speculum Hist. XXIX. 89. Behauptet doch noch der Dalmatiner Juvencus Cälius Kalanus, der im fünfzehnten Jahrhundert lebte, daß Alexander der Große die Hunnen innerhalb des Kaukasus eingeschlossen habe, daß sie aber nach seinem Tode herausgebrochen wären, daß sie dann die Aethiopier, Araber und den ganzen Orient beherrscht hätten u. s. w.! Calani Attila in Belii Adparatus ad Historiam Hungariae. Posonii 1735 Decas I Monum. III, 90.

ſcholaſtiſchen Geſchichtsbüchern, Alexander der Große habe durch ſein Gebet von Gott erlangt, daß die Juden innerhalb der kaſpiſchen Gebirge eingeſchloſſen wurden, die ſie erſt beim Ende der Welt wiederum verlaſſen dürften. Die Brüder des Predigerordens, welche ſieben Jahre lang in Tiflis, der Hauptſtadt Georgiens, verweilten, haben dieſer Sache genau nachgeforſcht, und es verſicherten ihnen die Georgier, Perſer und Juden, daß ſie nichts hievon wüßten. Es mußte demnach dieſe Mythe, wie ſo viele andere in der Folgezeit, mit welchen man hie und da im neunzehnten Jahrhundert die Hiſtorie wiederum von neuem ausſchmücken will, aus den ſcholaſtiſchen Geſchichtswerken geſtrichen werden. Dieſe minnern Brüder erwähnen auch zuerſt der Tſcherkeſſen unter dieſem Namen. Es ſandte Ogotai, ſagt Johannes de Plano Carpin, ein Heer nach Süden gegen die Kergis — ein Name, worunter ſchon Forſter die Tſcherkeſſen erkannte[37]), und man brachte ihnen eine Niederlage bei. Es ſind dieß Heiden, welche ſich den Bart nicht wachſen laſſen. Unter dieſem Volke herrſcht die Sitte, daß, wenn eines Menſchen Vater ſtirbt, er ſich zum Wahrzeichen ſeines Schmerzes eine Schramme über das ganze Geſicht einſchneidet[38]). Und in der That zerſchlagen und zerkratzen ſich heutigen Tags noch die Tſcherkeſſen, wie wir ſpäter ſehen werden, bei dem Tode eines Verwandten das Geſicht. Ruysbroek weiß, daß die Landſchaft Zichien, das eigentliche Tſcherkeſſien, den Mongolen nicht unterworfen iſt. Die Kergis oder Tſcherkeſſen, welche ſüdlich in den Gebirgen (der beiden Kabardah) neben den Alanen, As[39]) oder Oſ-

---

[37]) Geſchichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden. Von Johann Reinhold Forſter. Frankfurt 1784. 124.

[38]) Spec. Hist. XXXI. 16.

[39]) In dem Texte des Ruysbroek ſteht Akas, und man hat verſchiedene Vermuthungen aufgeſtellt, wer dieſe Akas ſeyn möchten. Akas iſt aber ſicherlich bloß ein Schreibfehler für Aas, wie ſich unter andern die Alanen oder Oſſeten nennen. Forſter a. a. O. 130, 204. Wenn die Akas von den Alanen unterſchieden würden, ſo könnte Sprengel (Geſchichte der wichtigſten geographiſchen Entdeckungen, Halle 1792, 283) Recht haben, hier an die Abaſgen oder Abchaſen zu denken. Vielleicht hat auch Ruysbroek, „Alanen und Akias" d. i. Abchaſen geſchrieben.

ſeten wohnen, ſeyen Chriſten, und ſtritten ebenfalls unaufhörlich mit den Mongolen[40]).

Batu ſtarb (1255), und ihm folgte im Reiche Kaptſchak oder der goldnen Horde ſein Bruder Bereke oder Burga, — der erſte der Mongolen-Fürſten, welcher ſich zum Islam bekannte. Bereke hatte ſeinen Neffen, den rechtmäßigen Erben, tödten laſſen, und ſich ſelbſt gewaltthätiger Weiſe der Herrſchaft bemächtiget. Es ſtand ihm deßhalb immer eine bedeutende Partei entgegen. Dieſe Stimmung des Volkes benutzte der General Nogayia, welcher von dem Chan ausgeſandt war, die nordweſtlichen Völker im Zaume zu halten, um ſeinem Gebieter den Gehorſam aufzukündigen (1261) und für ſich ſelbſt eine Herrſchaft zu erwerben. Von Oran, dem Neffen des Nogayia, erlangten die Genueſer im folgenden Jahre, nach Andern erſt im Jahre 1266, Kaffa oder die Ungläubige, — dieß heißt nämlich Kaffa zu Deutſch, — wo damals bloß einige armſelige Fiſcherhütten ſtanden. Unter dem Schutze der Genueſer, welche ſchon ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts nach dieſen Gegenden handelten, erhob ſich an dieſer Stelle, wo ehemals Theodoſia geſtanden, bald eine Stadt, welche der vorzüglichſte Handelsplatz wurde an dem Geſtade des großen oder ſchwarzen Meeres[41]). Von hier aus bemächtigten ſie ſich bald mehrerer gen Süden zu gelegener Plätze der Halbinſel, wie Sudag, damals Soldaja genannt, und das jenſeits des Vorgebirges von Aja befindliche Balaclava. Von dieſen Niederlaſſungen in der Krim betrieben die Genueſer einerſeits einen bedeutenden Handel mit Mittelaſien und dem äußerſten Oſten und Norden der Erde; andrerſeits unterhielten ſie einen regelmäßigen Verkehr mit mehreren Völkern und Stämmen des Kaukaſus, namentlich mit den Tſcherkeſſen und Abchaſen, und zwar ſowohl mit denen, welche innerhalb des Landes gen Elbrus hin, als mit denen, welche an dem Geſtade des ſchwarzen Meeres wohnten. Um dem Sklavenmarkte näher zu ſeyn, — Sklaven waren ja ſeit den älteſten Zeiten der vorzüglichſte Ausfuhr-

---

40) Forſter 130.

41) Deguignes, Geſchichte der Hunnen, u. ſ. w. III, 370 u. der deutſchen Ueberſetzung. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1834, II, 144. Marin, Storia del Comm. dei Veneziani IV, 66.

artikel dieſer Gegenden, — führen die Genueſer den Kuban aufwärts, und gründeten zweihundert achtzig italieniſche Meilen von deſſen Mündung entfernt, wo zwei kleine Flüſſe in den Strom ſich ergießen, eine Niederlaſſung, die ſie, wahrſcheinlich nach dem Fluſſe, der in ältern italieniſchen Reiſen Kopa heißt, Kopa nannten. Hierhin brachten die Tſcherkeſſen ihre Sklaven, wo ſie dann nach Kaffa gebracht und von den Sultanen in Aegypten, welche zu dieſem Endzwecke jährlich zwei Schiffe dahin ſandten, aufgekauft und nach Alexandria geführt wurden [42]). Dieß bezeugt auch Chalcondylas [43]). Diejenigen Skythen, ſo nennt er hier die nogayiſchen und andern Tataren, welche längs des Bosporus wohnen, machen Einfälle in das benachbarte Land der Tſarkaſen, ſo ſchreibt der Grieche dieſen Namen, der Mingrelier und Sarmaten, und führen eine Maſſe Sklaven weg, die ſie dann für geringes Geld an die venetianiſchen und genueſiſchen Kaufleute verhandeln. Der Name Genueſer, welchen die Tſcherkeſſen Dſchenuevi ausſprechen, ſo wie die Benennung Frenki, unter welcher ſeit der Herrſchaft der Karolinger und den Kreuzzügen alle Bewohner Europa's in Aſien zuſammengefaßt werden, ſteht ſeit dieſer Zeit der Herrſchaft der Genueſer in hohen Ehren bei allen Völkerſchaften des weſtlichen Kaukaſus. Wenn wir dem Sieur Ferrand, Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, trauen dürfen, ſo wollten ſelbſt die kabardiniſchen Tſcherkeſſen von den Genueſern abſtammen. Sie zeigten ihm, noch am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, die Ruinen von Gebäuden, welche die Einwohner von Genua in den beiden Kabardah errichtet haben ſollen [44]).

Unter mannichfachen Schickſalen behaupteten ſich die Genueſer nahe an zwei Jahrhunderte als das erſte Handelsvolk in den

---

[42]) Auf genueſiſchen Schiffen ſie nach Aegypten zu bringen, hatte die Republik verboten. Quod sclavi super navigiis non leventur; quod aliqua persona Januensis non possit deferre Mamuluchos mares vel feminas in Alexandriam ultra mare; ſo heißt es im Statuta di Gazaria. Serra a. a. O. IV, 61.

[43]) Chalcondylas III, 56, ed. Venet. 1729.

[44]) Stöcklein Glaubensbott IX, 94. Das Original dieſer intereſſanten Reiſe ſteht in den Mémoires des Missiones de la Comp. de Jesus dans le Levant, und im zehnten Bande des Recueil de Voyages au Nord.

Gegenden um das ſchwarze Meer bis hin zum Euphrat nach Meſopotamien und Perſien, zahlreich waren ſie namentlich in Kars. Das georgiſche Wort Kari heißt Gränze, und Karis-Kalaki Gränzſtadt. So ward von dieſem Volke die erſte ihnen ſüdlich gelegene Stadt der armeniſchen Provinz Ararat genannt, welche lange Zeit die Gränze bildete zwiſchen den beiden Nationen, den Armeniern und Georgiern. Kars, in der Mitte zwiſchen Eriwan, Trapezunt und Erzerum gelegen, war während des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ein bedeutender Handelsplatz, und die Genueſer legten auf der großen Handelsſtraße, die von Trapezunt über Kars nach Bagdad führte, in einem Zwiſchenraum von fünf zu acht deutſchen Meilen Caſtelle an, um die Karawanen gegen die räuberiſchen Anfälle der Kurden und Turkomanen zu ſchützen. Der Reichthum und die Macht der Kaufleute von Kars wird häufig erwähnt bei den armeniſchen ſo wie von genueſiſchen Schriftſtellern [45]). Von den Genueſern begünſtiget, ließen ſich ſowohl in Kaffa als an andern Orten der Krim, — von dem Orte Sorgathi [46]) oder Jukremia, d. h. Feſtung, ſo genannt, — und des Kaukaſus eine Menge Armenier nieder, ſo wie Karaim und talmudiſtiſche Juden. Die Armenier dieſer Gegenden ſtammten großentheils aus der Stadt Ani, welche, ſo wie ganz Armenien, in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von den Mongolen furchtbar verwüſtet wurde. Die Einwohner des Landes wurden gen Kaſan und Aſtrachan hin verpflanzt, von wo aus ſie in der Folge nach der Krim flüchteten, und an verſchiedenen Orten, welche unter der genueſiſchen Oberherrlichkeit ſtanden, ſich anſiedelten [47]). Es wird berichtet, was aber ganz unglaublich ſcheint, daß die Armenier in Kaffa allein, wie ehemals in Ani ſelbſt, hunderttauſend Häuſer und tauſend Kirchen beſeſſen hät-

---

[45]) Indſchidſchean Altarmenien 435. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1836, IV, 33.

[46]) Sorgathi wird ſchon vom Abulfeda Krim genannt.

[47]) Sestrencewicz de Bohusz, Histoire de la Tauride. Brunswick 1800. II, 148, nach handſchriftlichen Denkwürdigkeiten, welche der armeniſche Erzbiſchof Dolgoruki im Jahre 1769 dem berühmten Potemkin mitgetheilt hatte.

ten [48]). Die Genueſer miſchten ſich nicht ſelten in die inneren Streitigkeiten des Reiches von Kaptſchak, die ſich gewöhnlich zum Vortheile der Kaufherren endigten. Aber die Verhältniſſe dieſer Gegenden geſtalteten ſich ungünſtiger, als einige Jahrzehente hernach, in Folge des verwüſtungsvollen Zuges Tamerlans in dieſe Länder, dem ſich des Raubes wegen auch eine Maſſe Tſcherkeſſen und Abchaſen mit Freuden angeſchloſſen hatte [49]), das Reich der goldenen Horde zerfiel und daraus die Chanate Kaſan, Aſtrachan und Krim hervorgingen. Mit Hadſchi Gerai, dem Gründer des Chanats der Krim, lagen die Genueſer bereits ſeit dem Jahre 1441 im Streite; er nahm ihnen Kaffa ſo wie ihre anderen Beſitzungen in der Krim, geſtattete ihnen aber daſelbſt zu verweilen und gegen beſtimmte Abgaben, wie früher, ihren Handel zu betreiben. Nach dem Tode des Hadſchi Gerai (1467) ſtritten ſich ſeine Söhne um die Nachfolge im Reiche. Das Land gerieth in die größte Verwirrung, und die Genueſer erklärten ſich für Mengli Gerai, den ſechsten Sohn des verſtorbenen Fürſten, unter dem ſie hoffen durften, da er lange Zeit in Kaffa als Gefangener unter ihnen gelebt hatte, die Herren ſpielen zu können. Dieſe Streitigkeiten fielen aber am Ende für Genua ſehr nachtheilig aus. Der Großherr Muhammed II, von den Wirren in der Krim hörend, ſchickte Achmed Paſcha mit einer Flotte und einem Landungsheere dahin, um die Genueſer und alle Chriſten aus der Halbinſel zu vertreiben und das Land zu erobern. Kaffa, ſo wie die andern Beſitzungen der Republik fielen (1475) in die Hände der Türken, und die Genueſer, welche im Kriege nicht umgekommen oder entflohen waren, wurden als Sklaven nach Konſtantinopel abgeführt. Mengli Gerai erkannte (1478) die Oberhoheit der Pforte, und ward vom Sultan wiederum in ſein väterliches Reich eingeſetzt [50]).

---

[48]) Minas Reiſe nach Polen. Venedig 1830, S. 332, in armeniſcher Sprache. Es befindet ſich daſelbſt eine nach gleichzeitigen Chroniken verfaßte Geſchichte der Armenier in Kaffa.

[49]) Stritter, Mem. Pop. IV, 193.

[50]) Deguignes III, 451. Serra III, 248. Der Tractat zwiſchen Mengli und Muhammed II findet ſich in Sestrencewicz Histoire de la Tauride II, 214.

Aus dieſer letzten Zeit der Herrſchaft der Genueſer in der Krim haben wir eine höchſt lehrreiche Beſchreibung dieſer Gegenden von dem Venetianer Joſeph Barbaro, welcher behauptet, daß die Tſcherkeſſen noch zu ſeiner Zeit Chriſten geweſen ſind[51]); dann eine getreue Schilderung der Tſcherkeſſen von einem Bürger der Republik Genua, der viele Länder Aſiens, Europa's und Afrika's bereiſ't hatte. Georgio Interiano, der ſich in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, nicht erſt, wie gemeinhin behauptet wird, nach der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts[52]), längere Zeit im weſtlichen Kaukaſus aufgehalten hatte, ſchildert uns die Tſcherkeſſen, wie ſie großentheils heutigen Tags noch ſind, in ſol-

---

[51]) Joſeph Barbaro war in Tana oder Aſow und in den Gegenden am ſchwarzen Meere während der Jahre 1436 — 1452. Ramusio II, 92. a. Forſter a. a. O. 210.

[52]) Klaproth und Dubois Voyage autour du Caucase, chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée. Paris, 1839, I. 64, 81, behaupten, Interiano ſey 1552 im Lande der Tſcherkeſſen geweſen; dem iſt aber nicht ſo. Politianus, der bereits 1494 ſtarb, erwähnt des Interiano mit großem Lobe in ſeinen Miſcellaneen, und Aldus Manutius druckte das Büchlein über die Lebensweiſe der Zychen oder Tſcherkeſſen (Della vita de Zychi) ſchon im Jahre 1502. In ſeinem Schreiben an Aldus (Ramusio II, 196) ſagt Interiano, daß er bereits vor vielen Jahren (da piu anni in qua) das Land der Tſcherkeſſen und ihre Sitten geſehen habe; er muß demnach im Anfange der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts den weſtlichen Kaukaſus beſucht haben. Dieß deutet auch Marcheſe Girolamo Serra an, in der Storia dell' antica Liguria e di Genova. Torino 1834. IV, 234. Als man ſchon anfing, ſagt Serra, daran zu zweifeln, ob es möglich ſey, Afrika umſchiffen zu können, ſo ſprach ſich der Genueſer Interiano dafür aus. E gia cominciando a disputarsi della possibilità, sostenne l'affermativa un genovese per nome Giorgio Interiano, uom saggio, piacevole, amator delle lettere, peritissimo in geografia, e ricercatore instancabile di lontani paesi, d'onde fu il primo a transportare il platano in Venezia, e a far conoscere i costumi de Zichi e Circassi. Al parere di Giorgio aderi Antonio Ferrari, fisico sopra i suoi tempi illuminato, che ebbe occasione di ragionare con un ambasciadore di Portugallo in Napoli; onde può dirsi a ragione che l'opinione di due italiani prevenne e forse stimulò la spedizione del gran portughese, Vasco di Gama.

cher trefflichen, anmuthigen Weiſe, daß wir es für geeignet halten, ſeine ganze Beſchreibung hier in einer getreuen Ueberſetzung mitzutheilen.

Dritter Abſchnitt.

Bruchſtücke aus der neuern Geſchichte der Tſcherkeſſen.

Die in der italieniſchen, griechiſchen und lateiniſchen Sprache ſogenannten Zychen, — die Tataren und Türken nennen ſie Tſcherkeſſen, und in ihrer eigenen Sprache heißen ſie Adiga, — bewohnen von dem Fluſſe Tana, auch Don genannt, oben in Aſien, jenen ganzen Küſtenſtrich gegen den kimmeriſchen Bosporus, jetzt Wosporo, auch Mündung des St. Johannes, Mündung des Meeres Tſchabachi und des Meeres von Tana genannt — der Palus Mäotis der Alten; dann wohnen ſie von hier aus jenſeits der Mündung, längs der Meeresküſte, bis zum Vorgebirge Buſſi im Süden gegen den Fluß Phaſis, wo ſie an Abchaſien, welches ein Theil des alten Kolchis iſt, angränzen. Und dieſe ihre ganze Meeresküſte, ſowohl dieſſeits als jenſeits des Palus Mäotis, kann ſich auf 500 italieniſche Meilen belaufen [53]). Sie erſtreckt ſich auch innerhalb des Landes gen Oſten zu; da wo ſie am breiteſten iſt, ungefähr bloß auf acht Tagreiſen. Die Zychen bewohnen dieſe ganze Gegend in offenen Dörfern, ohne einen befeſtigten Ort oder einen mit Ringmauern verſehenen Platz zu beſitzen. Ihr größter und beſter Ort iſt in einem innerhalb des Landes gelegenen kleinen Thale, Cromuk genannt, welches eine beſſere Lage hat und zahlreicher bewohnt wird, als das übrige Land. Sie gränzen zu Land an die Skythen oder Tataren. Ihre Sprache iſt ganz verſchieden von der ihrer Nachbarn, und hat viele Kehl-

[53]) Herodot I, 104, rechnet vom Palus Mäotis bis zum Phaſis dreißig Tagreiſen, wo alſo nach der Angabe der Entfernung bei Interiano auf die Tagreiſe ungefähr acht deutſche oder geometriſche Stunden kommen.

thne. Sie bekennen sich zum Christenthume und haben Geistliche griechischer Confession. Sie empfangen nicht eher die Taufe, als bis sie acht Jahre und darüber alt sind; es werden viele zugleich getauft durch ein einfaches Besprengen mit Weihwasser in ihrer eigenen Weise, wozu dann die erwähnten Geistlichen einen kurzen Segen sprechen. Die Adeligen betreten die Kirche nicht, außer wenn sie sechzig Jahre zurückgelegt haben; denn da sie, wie dieß alle thun, vom Raube leben, so dünkt dieß ihnen nicht erlaubt zu seyn; sie glauben, die Kirche würde dadurch entweiht werden. Wenn nun ungefähr diese Zeit vorüber ist, so lassen sie das Rauben und nehmen dann an dem Gottesdienst Antheil, dem sie auch schon in ihrer Jugend außerhalb der Kirche zu Pferde und niemals in anderer Weise beiwohnten. Ihre Frauen kommen auf dem Stroh nieder, worauf auch das neugeborne Geschöpf zuerst gelegt wird. Es wird dann an den Fluß getragen und hierin, ungeachtet des Eises und der Kälte, welche in diesen Gegenden herrscht, gewaschen. Sie geben aber dem Kinde den Namen derjenigen fremden Person, welche nach der Geburt zuerst in das Haus tritt, und mag er nun griechisch, lateinisch oder irgend fremdartig seyn, so fügen sie diesem Namen immer uk hinzu, so wird aus Petrus Petruk, aus Paulus Pauluk u. s. w.

Die Zychen haben keine eigene Schrift, noch bedienen sie sich einer fremden. Ihre Geistlichen halten den Gottesdienst mit griechischen Worten und Schriftzeichen, ohne sie zu verstehen; wenn es sich trifft, daß einer dem andern schreiben will, was aber sehr selten vorkommt, so thun sie dieß größtentheils vermittelst der Juden in der hebräischen Schrift. Gewöhnlich senden sie sich aber gegenseitig mündliche Botschaften. Es gibt unter ihnen Adelige, Lehensleute und Knechte oder Sklaven. Die Adeligen werden von den andern sehr geehrt und sind größtentheils zu Pferde. Sie dulden es nicht, daß ihre Untergebenen Pferde halten, und wenn ein Lehensmann zufällig ein Füllen aufzieht, so nimmt der Edelmann, sobald es zum Pferde herangewachsen, es ihm weg und gibt ihm einen Ochsen dafür mit den Worten: „dieß geziemt dir und kein Pferd.“ Unter diesen Adeligen gibt es viele, welche über Lehensleute gebieten; sie leben sämmtlich, ohne daß einer dem andern unterworfen sey, noch wollen sie einen andern Obern außer Gott. Sie haben keine besondern Gerichtsbehörden, noch irgend ein geschriebenes Gesetz; sie

machen ihren Streitigkeiten durch Gewalt, durch Verstand oder Schiedsrichter ein Ende. Unter diesen Adeligen gibt es viele, wovon ein Verwandter den andern todtschlägt; am meisten geschieht dieß unter Brüdern. Wenn nun ein Bruder den andern getödtet hat, so schläft er die nächste Nacht bei seiner Schwägerin, der Frau des Verstorbenen; denn es ist bei ihnen erlaubt, mehrere Frauen zu haben, welche sie sämmtlich für rechtmäßige halten. Wenn der Sohn eines Adeligen zwei oder drei Jahre alt ist, so übergeben sie ihn einem der Diener zur Aufsicht, der ihn täglich herumreiten läßt mit einem kleinen Bogen in der Hand. Sobald der Diener ein Huhn, einen Vogel, ein Schwein oder ein anderes Thier sieht, so lehrt er seinen Zögling darauf schießen. Ist er herangewachsen, so macht er in den Dörfern auf die genannten Thiere Jagd, und kein Unterthan wird es wagen, ihn daran zu verhindern. Sind sie zu Männern herangereift, gehen sie immer auf die Jagd der wilden und Hausthiere; sie machen selbst auf Menschen Jagd. Ihr Land ist großentheils sumpfig und stark mit Rohr und Schilf, aus dessen Wurzeln der Calmus gewonnen wird, überwachsen.

Diese Sümpfe entstehen aus den großen Flüssen, dem Tanais, der noch jetzt so heißt, dem Rhombite, Kopa (Kuban) genannt, und andern großen und kleinen Gewässern, welche viele Mündungen haben und unzählige Sümpfe bilden. Es sind hier viele Furten und Uebergänge angebracht, über welche heimlichen Gänge die Adeligen schreiten und den armen Bauern wie ihrem Vieh manche Noth bereiten, denn sie führen sie von einem Lande in das andere und vertauschen oder verkaufen sie. Man kennt hiesiger Gegend kein Geld, noch hat fremdes, namentlich im Binnenlande, einen Cours; man rechnet deßhalb nach Boccassinen oder Stücken Leinwands, woraus man ein Hemd machen kann; und so rechnen sie bei jedem Kauf und Verkauf, und schätzen die Waaren nach Boccassinen. Der größte Theil der Leute, die aus diesem Volke als Sklaven verkauft werden, wird nach Kairo in Aegypten gebracht, wo ihr Geschick sich gewaltig verändert, indem sie von dem unterwürfigsten Bauernstande auf der Welt zu den höchsten Ehrenämtern und Herrschaften erhoben werden, wie Sultan, Admiral u. dgl. Ihre Oberkleidung ist von Filz in der Weise eines Pluviale gemacht; sie hat auf einer Seite eine Oeffnung, um die rechte Hand durchzustecken; Auf dem Kopfe

tragen sie ebenfalls eine Filzkappe in der Form eines Zuckerhutes. Unter diesem Mantel tragen sie sogenannte Terrilicci von Seide oder Linnen, welche von dem Gürtel an abwärts gefaltet und zusammengeheftet sind, gleichwie die Schöße des alten römischen Waffenrockes. Sie tragen Stiefel und Stiefeletten, die über einander gezogen und sehr zierlich sind. Ihre Beinkleider sind von Leinen und sehr weit. Sie haben sehr lange Knebelbärte.

Die Tscherkessen führen beständig eine Waffe, das heißt ein Feuerrohr mit sich, in einem Futteral von geglättetem Leder, welches von ihren Frauen verfertiget wird. Auch haben sie ein Rasirmesser und einen Schleifstein, um es zu schärfen, bei sich, mit welchem sie sich gegenseitig das Haupt scheeren; sie lassen aber auf dem Scheitel einen Büschel langer Haare stehen, der geflochten wird. Einige sagen es geschehe, damit der Kopf, wenn er abgeschnitten werden soll, daran gehalten werden könne; es solle das Gesicht nicht von den blutigen und schmutzigen Händen des Mörders befleckt werden. Sobald sie in die Schlacht gehen, rasiren sie auch das Brusthaar weg, weil sie es für eine Schande und Sünde halten, wenn man nach ihrem Tode an diesem Theile Haare finden würde. Sie zünden die Strohhütten ihrer Feinde vermittelst brennender Schwefelhölzchen an. Die Mächtigen unter ihnen haben silberne und große goldene Becher von drei- bis fünfhundert Ducaten in ihren Häusern, aus welchen sie mit großen Ceremonien trinken, deren sie überhaupt beim Trinken mehr als bei irgend einer andern Feierlichkeit anwenden. Sie trinken nämlich beständig im Namen Gottes, im Namen der Heiligen, der verstorbenen Verwandten und Freunde, indem sie zugleich einige ihrer herrlichen Thaten und denkwürdigen Umstände mit großen Ehren und Ehrfurchtsbezeugungen erwähnen. Um ihre Demuth zu beurkunden, entblößen sie hiebei das Haupt, wie bei einem Opfer. Ihres aus Ringen bestehenden Panzerhemdes bedienen sie sich, wenn sie schlafen, als eines Kopfkissens, und die Waffen stehen immer zur Seite. Wenn sie nun unvermuthet aufgeweckt werden, so ziehen sie alsbald den Panzer an und bewaffnen sich. Mann und Frau liegen im Bette Kopf und Füße gegen einander; ihre Betten sind von Leder, welche mit Blumen, mit Rohr oder Binsen angefüllt sind.

Es herrscht unter ihnen die Meinung, daß Niemand für adelig

gehalten wird, von welchem man weiß, daß er jemals unadelig gewesen ist, habe er auch mehreren Königen das Daseyn gegeben. Es soll der Edelmann keine andern Geschäfte treiben als seinen Raub verkaufen; sie sagen nämlich, es gezieme dem Edelmann bloß das Volk zu regieren und es zu vertheidigen, dann auf die Jagd zu gehen und sich mit kriegerischen Uebungen zu beschäftigen. Sie loben sehr die Freigebigkeit und verschenken leicht jedes Ding, Pferde und Waffen ausgenommen. Mit ihren Kleidungsstücken sind sie aber nicht nur über alle Maaßen freigebig, sondern sogar verschwenderisch, und daher kommt es, daß sie mit ihren Kleidern großentheils schlechter daran sind als ihre Untergebenen. Wenn auch noch so häufig im Jahre neue Kleider oder Hemden von carmosinrother Seide, wie dieß bei ihnen Brauch ist, gemacht werden, so hilft dieß doch nicht; denn es kommen alsbald die Lehnsleute und verlangen sie zum Geschenke. Dieß aber abzuschlagen oder ungehalten darüber zu seyn, gilt für eine große Schande. Sobald ihnen nun ihr Kleid abgefordert wird, ziehen sie es aus, geben es hin und nehmen dagegen das arme Kleid des gemeinen Bettlers, das größtentheils schlecht und schmutzig ist. Und so kommt es, daß die Adeligen schlechter gekleidet sind als die gemeinen Leute, Stiefel, Waffen und Pferde ausgenommen, welche sie niemals verschenken; in diesen Gegenständen besteht vorzüglich ihr Stolz. Oft geben sie all ihr anderes bewegliches Besitzthum hin, um ein Pferd zu erlangen, das ihnen gefällt; denn sie halten nichts auf Erden für so vortrefflich als ein gutes Pferd. Wenn sie auf einem Raubzuge oder auf irgend eine andere Weise Gold und Silber erworben, so gebrauchen sie es alsbald zu den erwähnten Trinkgefäßen, dann um Sattelzeug oder andern militärischen Schmuck dafür zu kaufen. Gold und Silber auf irgend eine andere Weise zu verwenden ist bei ihnen, namentlich bei den Bewohnern des Binnenlandes, nicht der Brauch; die längs der Meeresküste Wohnenden sind aber der Handelsgeschäfte kundig.

Die Tscherkessen kämpfen täglich mit den Tataren, von welchen sie auf allen Seiten umgeben sind. Sie gehen auch über den Bosporus nach dem tauriſchen Chersonnesus, wo die Stadt Kaffa, von alten Zeiten her eine Colonie der Genueser, namentlich im Winter, wenn das Meer gefroren ist, um die Skythen zu berauben. Eine kleine Anzahl der Tscherkessen ist im Stande, eine große Menge der

Skythen gefangen zu nehmen; denn sie sind gewandter, mit bessern Waffen und Pferden versehen, und haben auch mehr Muth. Ihre kriegerische Kopfbedeckung ist eine Eigenthümlichkeit dieser Gegenden, und gleicht derjenigen, die man auf alten Denkmälern sieht; die Riemen derselben gehen über die Wangen und werden unterhalb des Kinns zusammengebunden, nach der Weise der Alten. Es ist zum Erstaunen, wie die Tataren, und zwar viel mehr als die Tscherkessen, alle Arten von Müheseligkeiten ertragen können! Häufig siegen sie einzig und allein hiedurch. Sobald sie sich nämlich in entlegene Sümpfe, in Schnee und Eis, oder an Plätze, wo man an Allem Mangel leidet, zurückziehen können, so siegen sie meistentheils durch Ausdauer und Beharrlichkeit.

Die Tscherkessen sind durchgängig wohlgebildet und schön. In Kairo, wo, wie gesagt, die Mammeluken und Admirale größtentheils von diesem Volke sind, sieht man Leute vortrefflichen Aussehens und vortrefflicher Haltung. Ebenso sind ihre Frauen, und in ihrem Lande selbst gegen Fremde, sehr zutraulich. Sie üben die Pflichten der Gastfreundschaft gegen jeden mit großer Freundlichkeit, und sowohl der Gast wie der Wirth heißt Konak, — ein Wort, das so viel als Gastfreund bedeutet. Bei der Abreise begleitet der Wirth den fremden Konak bis hin zu einem andern Gastfreund; er vertheidigt ihn gegen jeden Angriff, und setzt, wenn es nöthig ist, sein Leben daran. Obgleich nun, wie wir sagten, das Rauben in diesen Gegenden solch eine allgemeine Sitte ist, daß es gleichsam als ein rechtmäßiges Gewerbe betrachtet wird, so behandeln sie doch ihre Konak sowohl in als außerhalb des Hauses mit der größten Treue und Freundlichkeit. Sie erlauben dem Konak, in der Gegenwart der Eltern, ihre erwachsenen Töchter allenthalben vom Kopf bis zu den Füßen zu berühren; sie erlauben ihm Alles, den Beischlaf ausgenommen. Es kommen die Jungfrauen zu dem fremden Konak, mag er schlafen oder wachen, und säubern ihn unter vielen Schmeicheleien von dem Ungeziefer, — was hiesigen Landes als etwas Gewöhnliches und Natürliches betrachtet wird. Es gehen die Mädchen vor aller Leute Augen ganz nackt in die Flüsse, um sich zu baden; man sieht hier eine Masse der schönsten Geschöpfe von sehr weißem Teint.

Ihre Nahrung besteht heutigen Tags, wie nach Strabo auch

vor Alters, großentheils in gewiſſen Fiſchen, Anticei[54]) genannt, eine Gattung dicker kleiner Störe. Sie trinken hierzu das Waſſer ihrer Flüſſe, das vortrefflich iſt zur Verdauung. Sie eſſen auch das Fleiſch der Hausthiere und Wildpret; es fehlt ihnen Weizen und Traubenwein, aber Hirſe und andere Arten Getreides haben ſie hinlänglich. Sie backen Brod davon und bereiten daraus andere Speiſen; das Getränke, das ſie hiezu trinken, nennen ſie Boſa. Sie haben auch Meth.

Ihre Wohnungen ſind durchgängig von Stroh, von Rohr und Holz. Es wäre eine große Schmach für einen Edelmann, ſich eine Feſtung, oder ein mit Ringmauern verſehenes Haus zu bauen. Dieſer Menſch, würden ſie ſagen, iſt feige und furchtſam; er kann ſich weder beſchützen noch vertheidigen. Dieß iſt der Grund, daß ſie ſämmtlich in den beſchriebenen Häuſern wohnen, die wie Maierhöfe auseinander liegen. Es gibt in dieſem Lande auch nicht eine einzige Feſtung; der Thürme und der alten Feſtungswerke, die noch hie und da vorhanden ſind, bedienen ſich die Bauern zu irgend einem Gebrauche; der Adel würde ſich deſſen ſchämen. Ihre Pfeile verfertigen ſie ſich ſelbſt; ſie arbeiten täglich daran und dieß ſelbſt zu Pferde. Dieſe Pfeile haben Spitzen von trefflich gehärtetem Eiſen und ſind von furchtbar eindringender Kraft. Ihre Edelfrauen beſchäftigen ſich bloß mit Stickereien und dieß auch auf Leder; ſie verfertigen, wie wir bereits erwähnten, lederne Futterale für die Feuerröhre und feingeglättete lederne Gürtel.

Ihre Leichenbegängniſſe ſind außerordentlich ſonderbar. Nach dem Tode eines Edelmannes errichten ſie im offenen Felde ein hohes hölzernes Bett, worauf ſie den Leichnam, nachdem vorerſt die Eingeweide herausgenommen wurden, ſetzen. Hier erhält er, während eines Zeitraumes von acht Tagen, Beſuche von den Verwandten, Freunden und Untergebenen, welche allerlei Geſchenke, ſilberne Taſſen, Bogen, Pfeile und andere Gegenſtände herbeibringen. Auf beiden Seiten des Bettes ſtehen die zwei älteſten Verwandten, die Füße auf einem Stabe geſtützt, und oberhalb desſelben eine Jung-

---

[54]) So nennt ſchon Herodot dieſe Fiſche, und Strabo wie Ptolemäus kennen den Fluß Antikites oder Attikitis, wovon wahrſcheinlich der Fiſch ſeinen Namen hat. Der Antikitis der Alten iſt der heutige Kuban. Mannert, Norden der Erde 323.

frau mit einem Pfeile in der Hand, an dem ein seidenes Tuch befestigt ist, um, wenn es auch noch so kalt, was hier während eines großen Theiles des Jahres der Fall ist, als Fliegenwedel zu dienen. Dem Gesichte des Todten gegenüber sitzt die erste seiner Frauen auf einem Stuhle, die beständig auf ihren verstorbenen Mann sieht, ohne zu klagen oder zu weinen; denn dieß halten sie für schimpflich. Diese Ceremonien beobachten sie während einer Octave und dann begraben sie den Leichnam in folgender Weise: Sie nehmen einen sehr dicken Baum, schneiden aus dem Stamme einen hinlänglich langen Theil, spalten ihn entzwei und höhlen ihn dann so aus, daß er dem Leichnam und einen Theil der Geschenke fassen kann. Sie legen ihn dann in das ausgehöhlte Holz und tragen ihn hin zum Begräbnißplatze, wobei sich eine Menge Menschen einfinden. Es wird jetzt das Grab gegraben, oder richtiger eine Erhöhung über den Leichnam aufgeworfen, die je höher und größer gemacht wird, je ein größerer Herr der Todte war, je mehr Untergebene und Freunde er hatte. Der nächste Anverwandte sammelt dann alle Geschenke; er bestreitet hievon die Unkosten des Begräbnisses und im Verhältniß zu der Liebe und Ehrfurcht, deren sich der Todte bei seinen Lebzeiten erfreute, wird ihm, wie gesagt, ein größerer oder geringerer Theil derselben mit ins Grab gegeben. Bei dem Begräbnisse der großen Herren findet noch ein anderes barbarisches Opfer statt, das wohl des Sehens werth ist. Es wird ein Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren auf der Haut eines eben geschlachteten Ochsen ausgestreckt und vor den Augen aller herumstehenden Männer und Frauen auf die Erde hingelegt. Hier versucht es der muthigste und kühnste Jüngling sie unter seinem Filzmantel zu entjungfern. Sehr selten geschieht es, daß das Mädchen nicht drei, vier oder auch mehrere Jünglinge ermüdet, bis sie überwunden wird. Ist sie endlich matt und erschöpft, so erbricht der Tapfere, unter tausend Versicherungen, daß er sie heirathen werde und dergleichen, die Pforten und geht in das Haus. Der Sieger zeigt hierauf den Umstehenden die mit Blut befleckten Siegeszeichen. Die Frauen bedecken sich, vielleicht bloß aus verstellter Scham, das Gesicht und thun als wenn sie nichts sehen wollten; sie können aber doch das Lachen nicht halten. Nach dem Begräbnisse lassen sie, mehrere Tage lang, wenn die Essenszeit herannaht, das Pferd des Verstorbenen satteln und durch einen der Diener zum Be-

gräbniſſe hinführen. Hier ruft dieſer nun zwei oder dreimal dem Verſtorbenen zu und ladet ihn im Namen der Freunde und Verwandten zum Eſſen ein. Da er keine Antwort erhält, ſo kehrt der Diener mit dem Pferde wiederum zurück und meldet; es habe ihm niemand geantwortet. Die Verwandten haben nun ihre Pflicht gethan, ſetzen ſich nieder und eſſen und trinken zur Ehre des Verſtorbenen. So weit Interiano.

Würden wir hierüber auch nicht die ausdrücklichen Zeugniſſe der Byzantiner beſitzen, ſo könnte es doch keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß in früherer Zeit das Chriſtenthum nach dem griechiſchen Ritus, ſowohl bei den Tſcherkeſſen dieſſeits und jenſeits der Gebirge, als auch bei den andern Stämmen des Kaukaſus Eingang gefunden hatte. Es hat ſich, wenn auch in einem ſehr verwitterten Zuſtande, Jahrhunderte lang in dieſen Gegenden erhalten, und bis vor kurzem noch ſah man allenthalben die Spuren desſelben in den Thälern und Hochebenen des Kaukaſus. Man fand bei den Abchaſen und Alanen vor hundert Jahren, und findet heutigen Tags noch in der großen, wie in der kleinen Kabardah Grabſteine, welche mit einem Kreuze und namentlich mit dem in der griechiſchen Kirche gewöhnlichen Namenszuge Chriſti, mit den Buchſtaben XP oder ☧ bezeichnet ſind. Unter den Tſcherkeſſen, ſagt Duban, ſind noch viele Spuren des Chriſtenthums vorhanden, und ſie nehmen die Chriſten, die zu ihnen kommen, gar freundlich auf. Bei den Kiſtiern oder Mizdſchegiern ſtanden noch vor einiger Zeit die Trümmer einer alten ſteinernen Kirche, und in den Gräbern ſollen ſich, nach der gemeinen Sage, vermoderte Bücher und Pergamentblätter befinden.[55]) Sah doch erſt vor einigen Jahrzehnten der Grieche Mudrow, in der Behauſung eines Tſcherkeſſen, ein altes in dem Literal-Griechiſchen geſchriebenes Manuſcript und einen Karniol, auf welchem ein Ochs und einige Buchſtaben eingegraben waren![56])

Die Zychen gehörten zum Patriarchat von Konſtantinopel und ſtanden bald unter einem Metropoliten, bald unter einem Erzbiſchof. Erſt zu den Zeiten Andronikus des Aeltern (1283

---

[55]) Stählin, von Tſcherkaſſien, in Büſchings Magazin VI. 454. Güldenſtädt I, 470. So beſchreibt ſie bereits Joſafa Barbaro. Ramusio II, 92.

[56]) Marigny 121.

— 1328) ward das Erzbisthum Zychien zum Metropolitansitz erhoben; der Erzbischof hieß nun, so wird berichtet, der Metropolit der Metrachier oder Zychier, was dasselbe sey. Im Jahre 536 wird auch ein gewisser Damianus als Bischof von Zychia aufgeführt.[57]) Die Tscherkessen sollen später, als ein Theil derselben in der Krim war, einen Erzbischof von lateinischem Ritus gehabt haben.[58]) Der Erzbischof von Abchasia hatte seinen Sitz zu Sebastopolis.[59]) Die Kirche von Pizunda soll der allgemeinen Sage nach diejenige seyn, welche Justinian, wie wir oben berichteten, in dem Lande der Abchasen der Mutter Gottes errichtete. Sie war in einem schönen byzantinischen Style gebaut, und ihre herrlichen Ruinen erregen noch heutigen Tags die Bewunderung der Reisenden.[60]) Es konnte nicht fehlen, daß die benachbarten georgischen und armenischen Kirchen einen großen Einfluß auf Abchasien, welches ja eine Zeit lang bloß eine Provinz Georgiens gewesen ist, wie auf Zychien ausübten. So ist heutigen Tags noch der Titel des ersten Geistlichen des Landes Abchasien, gleich wie in Georgien und Armenien, Kaltakas oder Katholikos. Der Kaltakas wohnt bei einer alten steinernen Kirche, und muß eines unbescholtenen, reinen Lebenswandels seyn. Es spricht dieser Geistliche, was zu seinen vorzüglichsten Verrichtungen gehört, nach den großen Fasten, welche die Abchasen wie die Tscherkessen jetzt noch mit großer Gewissenhaftigkeit halten, den Segen über das Fleisch.[61])

Die Bewohner des Kaukasus erregten auch in den drei letzten Jahrhunderten vielfach die Aufmerksamkeit der katholischen Missionäre. Ihre Bekehrungsversuche blieben, von den Russen absichtlich hintertrieben, erfolglos; wir verdanken ihnen aber einige schätzbare Nachrichten, die wir ihrem wesentlichen Inhalte nach hier mittheilen wollen.

---

[57]) Stritter Mem. Pop. IV, 251. Le Quien, Oriens Christianus I, 1325. III, 1103.

[58]) Le Quien III, 1103.

[59]) Stritter a. a. O. 194.

[60]) Dubois Voyage I, 223. In dem Atlas zu diesem Reisewerke sind die Ruinen abgebildet worden.

[61]) Güldenstädt's Reisen I, 464.

Der Kaukaſus, ſagt der Miſſionär der Propaganda, Lamberti, iſt von ſehr vielen Volkern bewohnt, die verſchiedene Sprachen ſprechen. Die nächſten an Mingrelien ſind die Suani, die Abchaſen, die Alanen, Tſcherkeſſen, Zychen und Karacholi, welche von einigen auch ſchwarze Tſcherkeſſen genannt werden, obgleich ſie ſehr weißer Farbe ſind. Dieſe Völker nennen ſich ſämmtlich Chriſten, obgleich ſie weder etwas vom Glauben, noch von Mitleid wiſſen. Die Suani ſind aber die gebildetſten, und laſſen ſich auch gerne belehren. Sie ſind ſehr groß, gut gebaut, aber abſchreckenden Geſichtes. Sie verſtehen die Kunſt, ſich Pulver und Schießgewehre zu bereiten, mit denen ſie vortrefflich umzugehen wiſſen. Uebrigens ſind ſie zum Mitleiden ſchmutzig und arm, weßhalb ſie nach Georgien gehen, um dorten im Taglohn zu arbeiten. Die Abchaſen ſind ſchöne und gewandte Leute, die zu jedem Geſchäfte brauchbar ſind. Sie bewohnen ein angenehmes geſundes Land, das von fruchtreichen Hügeln durchzogen wird, und ernähren ſich von ihren großen Viehweiden, von der Jagd und Milchſpeiſen; ſie eſſen keine Fiſche, obgleich ſie deren in Maſſe beſitzen, und haben namentlich gegen Krebſe einen großen Widerwillen. Städte und größere Dörfer kennen ſie nicht. Es machen ſich fünfzehn bis zwanzig Familien zuſammen, welche irgend einen lieblichen Hügel ſich zur Wohnung erkieſen und hier ihre Hütten aufſchlagen, die ſie mit Gräben und Staketen umgeben, um ſich vor den Ueberfällen ihrer eigenen Landsleute zu ſchützen; denn ſie gehen darauf aus, ſich gegenſeitig zu fangen, und an die Türken als Sklaven zu verkaufen. Die Abchaſen werden aber von den Türken ihrer Schönheit wegen ſehr geſchätzt. Unter andern eigenthümlichen Gebräuchen dieſes Volkes bemerkt man, daß ſie die Leichname weder verbrennen noch begraben, ſondern ſie in ausgehöhlte Baumſtämme legen, welche ſie dann an die höchſten Zweige irgend eines großen Baumes ſammt den Waffen und der Kleidung des Verſtorbenen aufhängen. Auch laſſen ſie das Pferd des Verſtorbenen ſo lange gegen den Baum anrennen, bis es berſtet, damit es ihm wiederum in jener Welt diene. Stirbt das Pferd bald, ſo ſagen ſie, ſein Herr liebt das Thier gar ſehr; braucht es lange, ſo glauben ſie, der Herr bekümmere ſich wenig um ſeinen Gaul. Ich ſage nichts von den

Alanen oder Oſſeten und den Zychen, weil ſie in ihrer Art und Weiſe den Suani und Abchaſen gleichen.[62])

Die Tſcherkeſſen ſind den nogayiſchen Tataren, ſo berichtet uns der Dominicaner Jean de Luca,[63]) ſehr ähnlich, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie die dichteſten Wälder bewohnen, worin ſie ſich verſchanzen. Im Norden gränzen ſie an die nogayiſchen Tataren; gegen Oſten haben ſie die Kornuſchi, ebenfalls Tataren, wiewohl anderer Religion und Lebensweiſe; gegen Süden die Abchaſen, und im Weſten ſehr hohe Gebirge, welche ſie von Mingrelien trennen. Es beträgt die größte Ausdehnung ihres Landes von Taman bis nach Demir-kapi, oder Derbent gegen ſechsundzwanzig Tagreiſen. Zwiſchen Taman und Tameruſchi befindet ſich eine Erdzunge, wo mehrere Dorfſchaften ſind. Sie ſprechen die tſcherkeſſiſche und türkiſche Sprache, und ſind gemiſchter Religion, die einen Muhammedaner, die andern griechiſche Chriſten; jedoch machen bei weitem die Muhammedaner die größere Zahl aus; denn wiewohl der griechiſche Prieſter zu Terki, welches dem Zar von Moskau gehört, ihnen zuweilen das Sacrament der Taufe austheilt, ſo unterrichtet er ſie doch ſo wenig in Religionsgegenſtänden, daß von Tag zu Tag mehrere zum Islam ſich wenden, und bei den andern von der griechiſchen Religion nichts weiter übrig bleibt, als die Gewohnheit, Lebensmittel auf die Gräber der Verſtorbenen zu tragen, und die Beobachtung einiger Feſttage. Dieſe Dorfſchaften gehorchen dem Zar von Moskau und einigen Murſas oder Herren ſeines Hofes, welchen ſie zur Belohnung ihrer Dienſte gegeben wurden. Die Völker innerhalb der Gebirge geben ſich ebenfalls für Chriſten aus; ſo auch die, welche die Wälder der Ebenen bewohnen; ſie gehorchen eigenen Fürſten. Sie haben keine geſchriebenen Geſetze, und keine eigene Religionsübung; ſie begnügen ſich mit dem bloßen Bekenntniſſe, daß ſie Chriſten ſind. Sie treiben Handel mit Sklaven, mit Hirſch-, Ochſen- und Tigerhäuten und Wachs, welches ſie im Ueberfluſſe in den Wäldern finden; auch bebauen ſie mit der Hacke das des Anbaues fähige

---

62) Archange Lamberti Relation de la Colchide ou Mingrelie bei Thevenot I, 45. Dieſer Bericht über Mingrelien ſteht auch im ſiebenten Bande des Recueil de Voyages au Nord.

63) Thevenot Relations de divers Voyages curieux. Paris 1666 I, 20.

Land. Sie haben kein Geld, und kennen bloß einen Tauschhandel. Ihre Kleidung ist nicht sehr von der unserigen verschieden; sie tragen Hemden von rothgefärbtem Kattun und einen Mantel von gepreßter Wolle oder Filz, den sie nach der Seite, woher der Wind kommt, wenden; denn er bedeckt ihnen nur die Hälfte des Körpers.

Auf der ganzen Erde gibt es kein schöneres Volk, keines, wo man den Fremden besser aufnimmt. Sie selbst bewirthen diejenigen, welche bei ihnen wohnen, drei Tage lang; ihre Söhne und Töchter bedienen sie mit entblößtem Haupte, und waschen ihnen die Füße, während die Frauen die Reinigung ihrer Wäsche besorgen. Ihre Häuser werden aus zwei Reihen in die Erde getriebener Pfähle gemacht, welche mit Baumzweigen umflochten werden; der Zwischenraum wird mit Mörtel ausgefüllt, und das Ganze dann mit Stroh gedeckt. Die Häuser der Fürsten sind aus demselben Material, aber größer und höher gebaut. Ihre Dörfer, die in den dichtesten Waldungen liegen, umgeben sie mit in einander gewundenen Bäumen, um den Zugang zu denselben der tatarischen Reiterei zu erschweren. Sie haben oft mit diesen zu kämpfen; denn es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht die Tataren, hauptsächlich durch die Schönheit der Leute dieses Volkes angezogen, einen Einfall in ihr Land machen, um sich Sklaven zu rauben. Auch die Nogayis machen aus ebendemselben Grunde häufige Einfälle. Da nun die Tscherkessen immer gerüstet seyn müssen, diese Feinde zurückzuschlagen, so werden sie sehr abgehärtet; auch gehören sie zu den besten Reitern dieser Gegenden. Sie bedienen sich ihrer Pfeile vorwärts und rückwärts, und fechten tapfer mit dem Schwerte in der Hand; den Kopf bedecken sie mit einem Panzerhelme, der ihnen das Gesicht beschützt, und als Angriffswaffen haben sie außer dem Bogen, Lanzen und Wurfspieße. Im Walde würde ein Tscherkesse gegen zwanzig Tataren Stand halten. Sie machen sich kein Gewissen daraus, sich einander zu bestehlen, und der Diebstahl ist so gewöhnlich, daß man diejenigen, welche darüber ertappt werden, nicht züchtiget, sondern sogar eine gewisse Achtung vor denen hat, welche mit Geschicklichkeit zu stehlen wissen. Man reicht den jungen Leuten bei festlichen Gelegenheiten keinen Trunk, wenn sie sich nicht durch einen geschickten Diebstahl oder eine tapfere That, namentlich durch

die Ermordung eines Feindes, ausgezeichnet haben. Das gewöhnlichste Getränk dieses Volks ist Wasser, welches man mit Honig und ein wenig Hirse zusammenkochen läßt. Dieses Getränk hat dieselbe Kraft zu berauschen wie der Wein, aber diese Völker sind nicht sehr der Trunkenheit ergeben. Statt der Gläser bedienen sie sich der Hörner der wilden Büffel und anderer Thiere; gewöhnlich trinken sie alles auf einmal aus. Im Lande gibt es Kudoschi, d. h. gewisse heilige Orte, wo man eine Menge Widderköpfe sieht, die von den Kurban oder den Opfermahlen übrig geblieben sind. An den Bäumen dieser Plätze sieht man Bogen, Pfeile und Säbel, zum Zeichen der Gelübde, deren man sich hier entledigte, aufgehängt. Die Ehrfurcht für diese heiligen Orte ist so groß, daß die größten Diebe hier nichts anrühren. Das Heirathsversprechen, welches sich zwei junge Leute in Gegenwart eines Zeugen geben, ist hinreichend zu einer gesetzlichen Ehe; man heirathet niemals eine zweite Frau, außer wenn die erste stirbt, oder dazu durch einen mächtigen Beweggrund genöthigt ist. Der Vater, welcher seine Tochter zur Ehe gibt, erhält dafür als Erkenntlichkeit einige Geschenke, und diejenigen, welche nicht die Mittel haben, solche Geschenke zu machen, finden auch keine Frauen.

Diejenigen, welche die Todten zum Grabe begleiten, beginnen schon ihr Geschrei und Geheul, bevor sie zum Hause des Verblichenen kommen; die Verwandten geißeln sich, die Frauen zerfleischen sich das Gesicht, während der Priester einige Worte, die er auswendig weiß, über dem Leichname singend hersagt, ihn dann beräuchert, und auf das Grab Essen und Trinken stellt. Alsdann häufen sie Erde auf das Grab, und diese Erhöhung zeigt den Ort des Begräbnisses. Diese Völker kennen nichts als den Krieg, der sie ganz und gar beschäftiget. Die Sklaven dieses Volkes werden viel theurer als andere verkauft, sowohl wegen ihrer Schönheit, als auch der Talente wegen, die sie in allen Gegenständen, zu denen man sie gebraucht, beurkunden; denn sie sind von Natur mit großen Anlagen ausgerüstet. Die tscherkessischen Pferde sind weit mehr geschätzt als die tatarischen, weil sie viel lebhafter sind. In ihrem Lande sind zwei beträchtliche Flüsse, wovon der eine Psi heißt und der andere Sil.

Die Abchasen bewohnen die Gebirge, welche an Tscherkessien

gränzen; zur Rechten haben sie die Küste des schwarzen Meeres, gegen Osten Mingrelien. Dieses Land steht unter der Herrschaft zweier Fürsten, wovon der eine Puso, der andere Karabei heißt, und hat eine Ausdehnung von hundert und fünfzig Meilen. Es gibt hier keine Städte, sondern viele einzelne Wohnungen auf den Gebirgen, welche die höchsten sind, die ich je gesehen habe, und die sich bis an die Meeresküste hinab erstrecken. Die Abchasen haben dieselbe Lebensweise wie die Tscherkessen, nur mit dem Unterschiede, daß sie das Fleisch fast ganz roh essen. Man baut vielen Wein in diesem Lande. Die Sprache des Volks ist sehr verschieden von denen seiner Nachbarn. Sie haben keine geschriebenen Gesetze, und kennen nicht einmal den Gebrauch der Schrift. Sie behaupten zwar Christen zu seyn, bekümmern sich aber nichts um das Christenthum, sind Räuber und große Lügner. Ich habe viele Kreuze in ihrem Lande gesehen. Das Klima ist sehr angenehm und die Luft gesund. Sie wohnen größtentheils in Wäldern. Sie bringen allerlei Gattungen Häute, Wachs, Honig, Sklaven, die gewöhnlich ihre Untergebenen sind, zu Markte und vertauschen sie gegen andere Waaren an die Türken; denn Geld hat bei ihnen keinen Werth. Sie haben einen sehr schönen Hafen, wohin alle Jahre Schiffe von den Laziern, aus Trapezunt, von Konstantinopel und Kaffa kommen, welche hier zuweilen überwintern. Dieser Hafen heißt Eschisumuni. Die Kaufleute, welche dahin kommen, begeben sich nicht zu den Wohnungen der Abchasen, sondern der ganze Handel wird im Hafen oder auf dem Schiffe abgemacht; und auch hier nehmen sie sich gegenseitig einen Eid ab, daß sie sich nicht Uebles thun werden, oder geben sich sogar Geiseln. Sie sind beständig im Kriege mit den Tscherkessen und Mingreliern, sind gut zu Fuß und zu Pferd, und wissen vortrefflich mit den Feuergewehren umzugehen. Sie führen Säbel, Bogen und Pfeile, und kleiden sich ebenso wie die Tscherkessen; die Haare aber tragen sie anders. Sie lassen sich den Knebelbart wachsen, und rasiren sich das Kinn. Ihre Papari — so nennt man die, welchen die Sorge, die Todten zu begraben und für deren Seelen zu Gott zu beten obliegt — lassen sich im Gegentheile den ganzen Bart wachsen. Sie legen die Leichname in hohle Baumstämme, die ihnen als Särge dienen, und hängen sie dann im Freien an vier Pfählen auf. Da sie

keine andere Wohnung als ihre Wälder haben, so haben sie auch wenig Heerden und Stoffe, sich Kleider zu machen; sie begnügen sich mit ihrem Honigwein, mit Wildpret und den wilden Früchten ihrer Wälder. Sie haben kein Getreide, bedienen sich des Salzes nicht, und sind zu faul, sich mit dem Fischfang abzugeben, wiewohl ihre Küsten sehr fischreich sind. Die Jagd, wozu sie eine unendliche Menge von Sperbern und Falken haben, die sie in acht Tagen abrichten, und der Diebstahl sind ihre einzige Beschäftigung. Diese Vögel sind so gut abgerichtet, daß sie auf das Geläute einer Schelle mit ihrem Raube zurückkehren. Konstantinopel, Persien und Georgien erhalten von den Abchasen ihre abgerichteten Jagdvögel. So weit die Berichte der Missionäre.

Seit der Einsetzung des Mengli Gerai auf den Thron seiner Väter durch Muhammed II (1478) standen die Chane der Krim, vermöge der abgeschlossenen Tractate, unter der Hoheit der Pforte. Bald darauf ward von Soliman dem Großen allen Christen, zuletzt den Venetianern, die Schifffahrt und der Handel auf dem schwarzen Meere untersagt, und bloß den türkischen Unterthanen innerhalb desselben der Zugang gestattet. Diese Fesseln des Handels und der Civilisation wurden erst durch den festen Willen der großen Katharina im Frieden zu Kutschuk Kainardschi (1774) gesprengt, wodurch die Türken gezwungen wurden, die freie Handelsschifffahrt zu gewähren in dem Pontus, wie in allen ihren andern Gewässern. Nachdem sie auf diese Weise die Oberhoheit über die Krim erlangt hatten, bemühten sich die Türken, von hier aus wie von den nordöstlichen Paschaliks in Asien ihre Herrschaft auch über die zahlreichen tapfern Völkerschaften des Kaukasus auszudehnen. Sie suchten die noch vorhandenen wenigen Reste des Christenthums zu vernichten, und die Völker des westlichen Kaukasus, Tscherkessen, Abchasen und Osseten vermittelst des Islam, nach der Weise der Sunniten, enger mit sich zu verbinden. Ungefähr zu derselben Zeit unterwarfen sich die Sofi in Persien die Länder um den Araxes und Kur; sie bezwangen die Völker des westlichen Gestades des kaspischen Meeres, und bestrebten sich (1519), des östlichen Kaukasus Meister zu werden. Schah Ismael vollendete vor seinem Tode die Eroberung Georgiens, die sein Nachfolger Tamasp befestigte; er vereinigte Aderbaidschan wie Schirwan mit seinem Reiche und zwang die Les-

gier und Turkomanen Dageſtans zur Entrichtung eines jährlichen Tributs [64]). Nur auf kurze Zeit konnten ſich die Türken am weſtlichen Ufer des kaſpiſchen Meeres behaupten. Abbas der Große nahm ihnen ihre Eroberungen wiederum ab, und die Herrſchaft, oder doch wenigſtens der Einfluß Perſiens erſtreckte ſich über Derbend hinaus bis hin zum Terek. Es ſchien nun, daß die alten chriſtlichen Völker Georgiens und Armeniens, daß der ganze Kaukaſus bis zu den Steppen jenſeits des Kubans beſtimmt wäre, eine Beute des Islam zu werden. Aber ſchon zu dieſen Zeiten der erſten Nachfolger des Gründers der Sofi-Dynaſtie erhob ſich im Norden des ſchwarzen Meeres, wenn auch nur in ſchwachen Anfängen, ein chriſtlicher Staat, welcher von der Vorſehung dazu auserkoren ward, den Türken wie den Perſer aus dieſen Gegenden zu vertreiben und ſie, gleichwie viele andere Länder Aſiens, der europäiſchen Civiliſation und dem Chriſtenthume zurückzugeben.

Das Reich der Mongolen von Kaptſchak, der ſogenannten goldenen Horde, konnte ſich ſeit dem verheerungsvollen Zuge Timurs in die Länder zwiſchen der Wolga und dem Donfluſſe nicht mehr zu ſeiner vorigen Macht emporſchwingen; es zerfiel in mehrere kleine Fürſtenthümer. Unter dieſen Wirren ward es Rußland, während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts [65]), möglich, ſeine Unabhängigkeit von dem Joche der Tataren zu erkämpfen, und in der Folgezeit mehrere dieſer kleinen, im Norden des ſchwarzen und des kaſpiſchen Meeres entſtandenen mongoliſchen Chanate zu vernichten und ihr Gebiet an ſich zu reißen. Johann IV eroberte Kaſan (1552) und Aſtrachan (1554), wodurch Rußlands Anſehen und Macht bei den umliegenden Völkern, in Aſien wie in Europa, ſehr erhöht wurden. Die Fürſten von Chiwa und Bochara ſchickten Geſandtſchaften an Johann (1553 — 1557) und baten um freien Handel mit Rußland. Die Länder Schawkal, Tjumen und Georgien, ſo erzählen uns wenigſtens die ruſſiſchen Geſchichtſchreiber, wollten ſelbſt, um ſich der drückenden Herrſchaft der Perſer zu entziehen, die Oberherrlichkeit des Zaren anerkennen. Auch ſollen ſich die

---

[64]) Hanway Travels. London 1754. II. 91.

[65]) Karamſin VI. 112.

nördlich des Kaukasus an dem Beschtau oder dem Fünfgebirge — die Pferdgebirge des Ptolemäus — bis jenseits des Kubans wohnenden Tscherkessen der russischen Herrschaft unterworfen haben. Diese fünf Berge, auf der Hochebene zwischen der Kuma und Podkuma emporsteigend, bilden den nördlichsten Vorsprung des Kaukasus und hängen vermittelst eines in gerader Richtung gen Südwesten sich ziehenden Kalkrückens mit dem Elbrus, der höchsten Schneekuppe des Kaukasus, zusammen [66]). Des unaufhörlichen Krieges mit den Tataren der Krim und am untern Kuban müde, verließ ein Theil dieser Tscherkessen seinen Wohnsitz in diesen Gegenden und zog sich tiefer in die Gebirge zurück, hin zu dem Quellengebiete der vielen Flüsse, der Kuma, der Malka, des Tschegm und Terek, und gründeten daselbst die sogenannte große und kleine Kabardah — Gebiete, die, wie es in einer Nachricht heißt, nach zwei Brüdern, den Kabardi-Fürsten, welche die auswandernden Tscherkessen anführten, so genannt wurden. Die Fürsten der großen und kleinen Kabardah leiten auch sämmtlich ihre Genealogie auf einen gewissen Inal zurück, den sie als gemeinschaftlichen Stammvater verehren [67]). Von den Pschi und Work, das heißt den Fürsten und Edelleuten bekannten sich damals bereits schon viele zum Muhammedanismus; die Masse des Volkes war aber noch dem Christenthume, wie sie es ehemals von Byzanz aus erhielten, zugethan.

Die zurückgebliebenen zwischen Taman und dem Kuban wohnenden Tscherkessen, jetzt die Tscherkessen der Ebene genannt, mußten den Chanen der Krim einen jährlichen Tribut entrichten, der in Honig, in Pelzen und nach einer alten Sitte dieser Gegenden in einer Anzahl Knaben und Mädchen bestand.[68]) Die Kabardiner oder die Tscherkessen der Gebirge erkannten anfänglich die Chane der Krim ebenfalls als ihre Oberherren, verweigerten aber später jeden Tribut, namentlich seitdem sie durch List den krim'schen Tataren im Jahre 1708 eine so große Niederlage beigebracht hatten.[69]) Oestlich

[66]) Pallas Bemerkungen I. 348.

[67]) Pallas a. a. O. I. 374.

[68]) Die Kolchier sandten alle fünf Jahre dem Könige der Perser hundert Knaben und hundert Mädchen. Herodot III, 97.

[69]) Bericht des Jesuiten-Missionärs Duban in Stöckleins Glaubensbott. Augsburg und Grätz 1727. IX, 90.

der Nogayi, schreibt noch Ferrand, der Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, welcher im Jahre 1702 in Tscherkessien gewesen ist, liegt die Kabardah, sogenannt nach der Hauptstadt des Landes. (?) Sie steht unter dem Chane und ist für ihn ein wahrer Schatz wegen der schönen Sklaven, die sie ihm liefert. Das weibliche Geschlecht ist hier außerordentlich schön. Der Chan schickt nicht selten Tscherkessierinnen an den Sultan zum Geschenke, wovon schon mehrere so glücklich waren, von dem Zustande der Sklaverei zu Sultaninnen erhoben zu werden. Unter dem Generalgouverneur stehen mehrere Unterbeamte, welche alle Einwohner als ihre Sklaven betrachten. Sie müssen dem Chan jährlich zweihundert Mädchen und hundert Knaben senden. Wenn unter den Kabardinern Streitigkeiten entstehen, so senden sie nach der Krim um Schiedsrichter, welche dann für ihre Mühe eine gewisse Anzahl der schönsten Mädchen erhalten. Diese Tscherkessen lieben gar sehr die Milchspeisen; anstatt des Brodes bedienen sie sich eines schlechten Gebäckes von Hirsenmehl, woran kein Salz kommt. Das Land enthält schöne herrliche Bäume mancherlei Art und sehr liebliche Quellen. Man sagt, daß das Wasser dieser Quellen, die Milchspeisen und die Enthaltsamkeit von Salz sehr viel zur Schönheit der tscherkessischen Frauen beitragen. Das Volk hegt eine besondere Achtung für die Christen, namentlich für die Genueser, von welchen sie selbst abstammen wollen.[70])

Mögen auch die Tscherkessen die Oberhoheit Rußlands von Zeit zu Zeit anerkannt haben, so hatte doch, dieß ist sicher, die russische Herrschaft in den Gebieten südlich des Tereks und des Kubans im Laufe des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts niemals festen Fuß gefaßt. Wenn die Tscherkessen von den Beherrschern der Krim gedrückt wurden, so wendeten sie sich an das benachbarte Rußland, um von hier aus Hülfe zu erlangen, was man dann von Seiten des Zars als eine Anerkennung der Oberhoheit betrachtete. In der That waren aber die Tscherkessen immerdar, mögen auch die Mongolen, Georgier, Türken und Russen sich dessen rühmen, Niemanden unterthan, was auch bereits Sigismund, Baron von Herberstein, erkannte. „Bei dem Kuban, schreibt der Gesandte Maximilians I und Ferdinands I in Rußland, sind gewisse Völker, welche Abchasen heißen, und weiter gen Süden werden die Berge von Tscherkessen oder Zychen be-

[70]) Ferrand in dem Recueil des Voyages au Nord IV, 527.

wohnt, die, auf ihre steilen, unzugänglichen Bergeshöhen vertrauend, weder den Türken noch den Tataren gehorchen. Sie sind sehr kühne Seeräuber. Mit ihren Barken fahren sie durch die Mündung der Flüsse, die sich von ihren Bergen ergießen, hinab in das Meer, und fallen alle Schiffe an, denen sie begegnen, namentlich diejenigen, die von Kaffa nach Konstantinopel segeln.[71]) Die Russen versichern, daß die Tscherkessen Christen sind und zwar nach dem griechischen Ritus; sie sollen sich beim Gottesdienste der slavischen Sprache bedienen." Einzelne Fürsten mochten auch wohl aus diesem oder jenem Grunde dem Zar gehuldiget haben; das Volk der Tscherkessen in den beiden Kabardah hat aber sicherlich niemals, so wenig wie die sogenannten Bergtscherkessen, seine Freiheit aufgegeben. Die Tscherkessen, schreibt Duban (1713), haben zwar einige Verbindung mit dem Zar, sind aber durchaus nicht geneigt, seine Oberherrschaft anerkennen zu wollen.[72]) Es sind demnach alle Nachrichten von einer Anerkennung der Oberhoheit Rußlands durch die Tscherkessen, daß sie sich schon unter den Schatz Johann IV Basilewitsch begeben, daß sie im Jahre 1736 sich der Kaiserin Anna und 1769 Katharina II unterworfen hätten,[73]) ungegründet, und nur von einer vorübergehenden Verbindung der Tscherkessen im Ganzen, oder, was häufiger vorkommt, einzelner Fürsten, mit Rußland zu verstehen. Dieß deutet auch schon Pallas an, indem er in Betreff ihrer Stellung zu Rußland sagt: die Tscherkessen sind immer unruhige und unsichere Unterthanen gewesen.[74])

---

[71]) Ramusio II, 175.

[72]) Voyages au Nord X, 403. Glaubensbott a. a. O.

[73]) Solche Angaben finden sich in den verschiedenen Beschreibungen Rußlands, wie z. B. in Ranft, Beschreibung des russischen Reiches. Leipzig 1767, 311. Haigolds Beilagen zum neuveränderten Rußland. Riga und Leipzig 1770 II, 452.

[74]) Bemerkungen I, 376.

Vierter Abſchnitt.

Rußland und der Kaukaſus.

Peter der Große, der Schöpfer des heutigen Rußlands, wollte an der Oſtſee, am ſchwarzen und auf allen Seiten des kaſpiſchen Meeres feſten Fuß faſſen, um von hier aus die Eroberungsplane gegen Europa wie gegen Aſien, wenn ſich hierzu eine Gelegenheit darbôte, richten zu können. Peter hatte dieſes großartige Vorhaben glücklich durchgeführt, und ſeine Nachfolger gingen mit wenigen Ausnahmen, wo das Glück auf kurze Zeit ihre Waffen nicht begünſtigte, in Rieſenſchritten vorwärts auf der von ihrem Ahnherrn vorgezeichneten Bahn. Peter hatte bereits (1723) Dageſtan, Schirwan, Gilan, Maſanderan und Aſtrabad von Perſien erobert, und unter Katharina I wurde (1727) Mabur, der Ort, wo der Araxes in den Kur fällt, als Mittelpunkt der Gränzen Rußlands, Perſiens und der Türkei feſtgeſetzt. Wenn auch Anna Iwanowna den größten Theil dieſer Eroberungen, ſelbſt Aſow nicht ausgenommen, aufgeben mußte, ſo gewann doch Rußland einige Jahrzehnte ſpäter durch den Frieden zu Kutſchuk-Kainardſchi viel mehr, als es jemals in dieſen Gegenden beſeſſen hatte. Aſow ward den Ruſſen wiederum überliefert, die Krim ward dem Namen nach für unabhängig von der Pforte erklärt, das hieß, den Ruſſen preisgegeben, die ſie einige Jahre ſpäter (1783) wirklich in Beſitz nahmen; auch die beiden Kabardah wurden der Kaiſerin überlaſſen. Die Tſcherkeſſen achteten wenig auf dieſe von fremden Mächten über ſie getroffenen Beſtimmungen; ſie behaupteten ihre Unabhängigkeit, und ſchwuren zwar, gleichwie die übrigen Kaukaſier,[75]) wenn ſie dazu gezwungen wurden, den Eid der Treue auf ewige Zeiten, brachen ihn aber, wenn ſich eine Gelegenheit dazu ergab, den nächſten Tag. Als den Kabarden in einer allgemeinen Verſammlung der Tractat von Kutſchuk Kainardſchi vorgeleſen wurde, erhob ſich Chammuoſa Arslan Bek und ſprach: „Wir ſind die Unterthanen der Nachkommen

[75]) Güldenſtädt I 467.

des Tschinggis Chakan, des Gebieters der Krim, und nur auf Befehl unseres Herrn werden wir uns dem russischen Scepter unterwerfen." Die Russen, sagten die Kabarden (und diese Meinung, wie selbst Graf Johann Potocki uns versichert,[76]) ist unter allen Stämmen des Kaukasus verbreitet), suchen alle Völker, die sie erobern, oder die sich ihnen freiwillig ergeben, zu unterdrücken und zu Sklaven herabzuwürdigen. Die Kabardiner setzten deßhalb, um ihre Freiheit zu wahren, des Friedens ungeachtet, auch ferner noch ihre Kämpfe und Streifzüge fort gegen die russische Gränzlinie am Kuban.

Dieser befestigte Gränzcordon am Kuban war aber den für ihre Freiheit besorgten Einwohnern der beiden Kabardah seit seinem Beginne mit der Anlegung der Feste Mosdok (1763) verhaßt. Die Fürsten dieser Länder sandten mehrmalen nach St. Petersburg, um den Hof zu bewegen, daß dieser Ort geräumt und, wie das von jeher der Fall gewesen sey, ihnen wiederum überlassen werden möchte. Denn der Tscherkessenfürst Kurkok, fügten sie hinzu, hätte kein Recht gehabt, diesen Platz abzutreten, und es sey himmelschreiend, daß die russischen Gränzbefehlshaber die Unterthanen der kabardinischen Fürsten verlockten, sie beredeten, sich zum Christenthume zu bekennen und jenseits des Kubans anzusiedeln. Man gab natürlich diesen Vorstellungen kein Gehör. Der Generalmajor Jacoby erhielt im Gegentheile (1775) den Befehl, längs des Terek und Kuban eine große Anzahl von Festungen und Schanzen zu errichten, was auch mit großer Schnelle und Pünktlichkeit ausgeführt ward. Von der andern Seite hatte man von Rußland aus längst schon mit den Ossseten, den südlichen Gränznachbarn der Kabardah, Verbindungen angeknüpft, um sie wiederum zum griechischen Christenthum und vermittelst desselben unter die Botmäßigkeit Rußlands zu bringen. Schon im Jahre 1742 hatten einige Geistliche der Zarin Elisabeth Petrowna eine Vorstellung übergeben des Inhalts: die Osseten, ein an Gold und Silber reiches und seit der Zerstörung des georgischen Staates durch die Perser und Türken selbstständiges Volk, bekannten sich ehemals zum Christenthume, sind aber in den letzten Jahrhunderten wiederum dem Heidenthume verfal-

[76]) Klaproth, Reise in den Kaukasus I, 366.

len. Von Reisenden, die durch ihr Land zogen, erfuhr man, daß sie wünschen, den christlichen Glauben wiederum anzunehmen; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß, wenn man ihnen rechtgläubige Lehrer sendet, sie in kurzem auf den rechten Weg zurückzubringen seyen. Es wurden nun einige Geistliche nach Ossetien beordert, und man versuchte alles Mögliche, um das Christenthum in den Thälern und auf den Höhen des Kaukasus zu verbreiten. Man taufte sogar einen jeden Verbrecher, der sich meldete, und zahlte jedem, der sich dazu verstand, sich einen russisch-griechischen Christen nennen zu lassen, mehrere Silberrubel. Auch hier kamen deßhalb häufig Fälle vor, daß Osseten sich mehrmalen taufen ließen, und daß gerade die Schlechtesten des Volkes zum Christenthum übergingen — Mißbräuche, wie sich deren ähnlicher Art heutigen Tages noch finden bei den Kalmüken, den Kirgisen und den Bewohnern der aleutischen Inseln. Dieß ist freilich nicht zu verwundern, wenn die georgische Geistlichkeit, welche die Missionäre nach Ossetien sandte, in der That so sittenlos ist, wie ein neuerer Reisender[77]) sie uns schildert. Es wurden zu Mosdok auch Schulen errichtet, worin Alle, die sich meldeten, unentgeltlich Unterricht erhielten, ernährt und gekleidet wurden; aber dieß Alles war vergebens. Das griechische Christenthum wollte im Kaukasus keinen festen Fuß fassen, denn die Kaukasier betrachteten es als einen Vorläufer der russischen Sklaverei. Das Christenthum anderer Confessionen würde vielleicht einen leichtern Eingang gefunden haben, aber man verstand es, die Bemühungen der fremden Missionäre zu vereiteln. Im Jahre 1765 erschienen zwei Missionäre des Capucinerordens in Ossetien; allein man traf, so berichtet uns der Graf Johann Potocki,[78]) so gute Maaßregeln, daß ihr Eifer wenig Belohnung fand, und sie bald wiederum abzogen. Aller dieser Vorkehrungen ungeachtet ist man, wie uns ein russischer Reisender erzählt, selbst heutigen Tags noch weit davon entfernt, Ossetien in eine russische Provinz verwandeln zu können. Die Russen können gegen die Osseten nur dann etwas ausrichten, wenn sie mit einer Menge Truppen innerhalb ihrer Gebirge erscheinen; mit einer geringen Anzahl Soldaten sich zu ihnen zu wagen, ist ge-

[77]) Eichwald I, 350.
[78]) Klaproth, Reise I, 373, 359 folg.

fährlich. Die Osseten stellen überall Wachen aus, welche sorgfältig auf jede Bewegung achten. Merken sie, daß Russen gegen sie ziehen, so schreien sie von einer Gebirgskuppe zur andern hinüber, und von hier aus hallt die Stimme wiederum zu einer andern, so daß es in wenigen Secunden in allen Thälern und auf allen Höhen bekannt ist, daß die Russen herannahen. Eilenden Fußes rennen die Bergbewohner zu ihren Waffen, und stehen jetzt in Masse versammelt, um jeden Angriff zurückzuschlagen. Ja sie begnügen sich häufig nicht mit einer Abwehr, sondern fallen in die Rußland unterworfenen Bezirke ein, und, um sie zurückzuhalten, muß man nach allen Richtungen hin Castelle erbauen und mit einer starken Mannschaft sie besetzen. Jeder Ausflug von dem Dorfe Tschinwalt aus kann nur unter dem Schutze einer zahlreichen Bedeckung unternommen werden.[79])

Im Frühling des Jahres 1781 ward ein russischer Officier mit einem Commando nach dem Kaukasus gesandt, um eine regelmäßige Verbindung zwischen Georgien und Imerethi mit Rußland herzustellen. Bald darauf erkannten auch, vermittelst eines am 24 Julius 1783 abgeschlossenen Tractates, die Könige Heraklius von Georgien und Salomo von Imerethi die Oberhoheit des russischen Reiches. Die Könige Georgiens sollten künftig von Rußland bestätiget werden. Dafür versprach man ihnen, sie gegen alle feindlichen Angriffe zu schützen.[80]) Fürst Potemkin, der Taurier, war damals (1785) oberster Befehlshaber der Truppen am Kuban. Potemkin blieb am Hofe und seine Stelle vertrat der General Fabrician Pronitz, der sein Hauptquartier in Stawropol aufgeschlagen hatte. Es wurden mehrere Befehle erlassen, welche von einem Bestreben zeugen, sich nicht nur im Kaukasus festzusetzen, sondern auch jenseits desselben auf Kosten Persiens und der Pforte sich zu vergrößern. In Wladikawkas ward eine griechische Kirche erbaut und eine Heerstraße über den Kaukasus nach Tiflis geführt; es wurden Untersuchungen über den Metallreichthum dieser Gegenden angestellt und mehrere Schulen sowohl für die Gebirgsvölker, deren Neigung man auf alle Weise zu gewinnen suchte, als auch um Dolmetscher zu bilden, angelegt. Man bestimmte im voraus die Anzahl der Bewaffneten, welche, wenn man sie unterworfen, die Kabardiner,

[79]) Eichwald, Reise I, 345, 358.
[80]) Reineggs. II. 382.

Osseten und Inguschen zu stellen und welche Besoldung sie zu erhalten hätten, so wie andrerseits die Summen, welche man dem Schamchal von Tarki, dem Chan der lesgischen Avaren und dem Könige Heraklius von Georgien als Pensionen gewähren wollte, festgesetzt wurden. Der Feldmarschall erhielt unumschränkte Vollmacht, alle Völker aufzunehmen, die sich Rußland unterwerfen wollten, und es wurden, höchst wahrscheinlich um Aufstände in den Gränzprovinzen zu bewirken, zu derselben Zeit (1786) geheime Emissäre nach Persien geschickt. Es ward zu Astrachan eine Schiffswerfte angelegt; die Insel Schiloi, in der Nähe von Baku, ward von russischen Truppen besetzt und daselbst ein Hafen für Kauffahrer, wie für Kriegsschiffe eingerichtet; der Chan von Baku selbst, wie der von Derbend, wurden als russische Vasallen aufgenommen. Persien war in seinem Innern zerrüttet und mußte sich alle diese Umgriffe der Russen gefallen lassen. Die Pforte, obgleich über diese mitten im Frieden gemachten Eroberungen Rußlands höchlich aufgebracht, fühlte sich doch so schwach, daß sie es lange nicht wagte, einen neuen Krieg gegen Rußland, mit dem Joseph II enge verbunden war, zu beginnen. Um aber einen starken Punkt an der Ostküste des schwarzen Meeres zu haben, von wo aus man auf die Bergvölker wirken könne, ward in der Gegend des alten Hafenortes Sindikus, im Lande der Sinder, im Jahre 1784 die Veste Anapa angelegt. Der Platz gehörte damals einem kleinen Tscherkessen Klane, Skchegech genannt, dessen Fürst Muhammed Geraisen einen bedeutenden Handel führte. Diese Festung liegt auf einem Vorsprunge des Gebirges Kysilkaja, dessen Fuß auf eine Strecke von drei Werften in das Meer hineinläuft. Diese Landspitze durchschneidet von Norden gegen Süden eine Befestigung, welche, bevor die Russen diesen Platz besaßen, aus einem Erdwalle und Graben mit drei ganzen und zwei halben Bollwerken bestand, und von Ufer zu Ufer eine Länge von 650 Faden hatte. Die Genueser hatten diesen Ort schon, wie aus den Trümmern der alten Mauerwerke zu ersehen ist, im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert befestiget. Hier, wo ein Pascha residirte, und zu Sudschuk Kaleh,[81]) die griechische Pflanzstadt Bata oder Patus der

[81]) Sudschuk Kaleh war ehemals ein altes Schloß mit vier Eckbastionen, von etwa hundert Faden auf jeder Flanke.

Alten, wurden Märkte für die Tscherkessen angeordnet, wohin sie in Masse strömten, um ihre Producte, rohe Häute, Honig, Wachs und Getreide gegen Salz, Eisen und andere Bedürfnisse auszutauschen. Rußland ließ dagegen durch Gelehrte und Ingenieure die kaukasischen Länder nach allen Richtungen hin durchkreuzen. Die Regierung nahm Spione und Abenteurer, wie den ehemaligen Barbiergesellen Reineggs aus Eisleben, in ihren Sold, damit man an ihren Nachrichten, Aufnahmen und Beschreibungen einen festen Anhaltspunkt erlange zu fernern Unternehmungen. Wir erinnern bloß, mit Uebergehung der neuesten allgemein bekannten Reisen und Beschreibungen des Kaukasus, an die von dem Obersten Gerber im Jahre 1727 gesammelten Nachrichten über die zwischen Astrachan und dem Kur wohnenden Völker — sie sind abgedruckt in Müllers Sammlungen zur russischen Geschichte — an Stählins Beschreibung der Kabardinischen Lande,[82]) an Güldenstädt,[83]) Reineggs,[84]) an Pallas, dessen vortreffliche Bemerkungen wir so häufig benutzten, und Klaproth.[85]) Die bekannte Leichtfertigkeit und das gewissenlose Verfahren dieses letztern Gelehrten, auch in Beziehung seiner Reise in den Kaukasus, die man bis jetzt für sein bestes Werk hielt, sind erst vor kurzem aufgedeckt worden. Der Staatsrath Stewen, schreibt Herr Sjögren, hat mir drei merkwürdige Actenstücke in Bezug auf Klaproths Aufenthalt in Tiflis und Grusien mitgetheilt, welche ich meinerseits für Pflicht erachte, beiliegend der Akademie zum beliebigen Gebrauche zu übersenden. Sie werfen ein neues Licht auf das Wesen und Wirken jenes in aller Art Charlatanerie meisterhaften Mannes, und machen es sehr wahrscheinlich, daß er, wenn vielleicht nicht alle, doch die meisten

---

[82]) Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. VI. 453. folg.

[83]) Reisen durch Rußland und im kaukasischen Gebirge. St. Petersburg. 1787.

[84]) Allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus. St. Petersburg 1796. Bei dem Abdrucke des Journals der Reise des Reineggs ward Alles weggelassen, was die geheimen Plane der russischen Regierung enthüllen könnte. Vorrede zum zweiten Band, S. 6.

[85]) Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien. Halle u. Berlin. II. B. 8. 1812.

Excurſionen, die er laut ſeiner Reiſebeſchreibung von Tiflis aus unternommen haben will, gar nicht gemacht, ſondern nur nach fremden mündlichen oder ſchriftlichen Nachrichten und Papieren zuſammengeſchrieben und mithin in Bezug auf ſich ſelbſt erlogen habe. So habe ich ſchon im vorigen Winter in Tiflis, auch von der Klaprothiſchen Beſchreibung des Kuban-Fluſſes und den an demſelben wohnenden Völkerſchaften unter den, im Archive des Generalſtabes aufbewahrten ältern Papieren zufälligerweiſe das eigentliche Original wieder gefunden, aus welchem Klaproth ganz wörtlich ſeine Notizen überſetzt hat, ohne ſeiner eigentlichen Quelle auch nur mit einer Sylbe zu gedenken.[86])

Obgleich ihrer Schwäche ſich bewußt, hielt es die Pforte doch endlich für nöthig, einen neuen Verſuch zu wagen, ob ſie vielleicht die Länder und Rechte, die ſie im Frieden verloren hatte, im Kriege wiederum erlangen könnte. Der Verſuch fiel unglücklich aus, und ſie ward im Frieden zu Jaſſy (1792) gezwungen, alle Eingriffe Rußlands anzuerkennen, wogegen Anapa und Sudſchuk Kaleh, welche die Ruſſen im Kriege (1791) eroberten, herausgegeben wurden. Hier in Anapa nahm man auch den berühmten Propheten Scheich Manſur gefangen, welcher nach Schlüſſelburg gebracht wurde.[87]) Dieſer Ort hatte damals 5000 Einwohner, und war von 10,000 Türken und 15,000 Kaukaſiern vertheidigt worden.[88]) In dem bald hernach ausgebrochenen Kriege gegen Perſien (1796) wurden Tarki, Derbend, Baku und andere Plätze am kaſpiſchen Meere erobert und alsbald durch einen Befehl Pauls I vom 5 Januar 1797 mit Rußland vereinigt. Man ließ vor der Hand noch einige Chane unter ruſſiſcher Oberherrlichkeit in dieſen Perſien abgenommenen Ländern beſtehen, wie die von Karabag oder Schwarzgarten (die alte armeniſche Provinz Arbſach), von Schirwan und Scheki; ſie wurden aber ſpäter (1820) ſämmtlich entfernt und ihr Land unmittelbar mit Rußland vereinigt. Ein Gleiches geſchah mit Guriel im Jahre 1828.[89])

---

[86]) Bulletin Scientifique de l'Académie impériale des Sciences. Saint-Petersbourg et Leipzig. I. 182.

[87]) Potocki bei Klaproth. I. 382.

[88]) Marigny 164.

[89]) Eichwald Reiſe. Stuttgart 1837. I. 31, 291.

Es ward den Königen Persiens überdieß zu verstehen gegeben, daß sie nur dann auf ihrem Throne sicher wären, wenn sie es mit Rußland hielten. Georgien ward im Jahre 1800 als selbstständiger Staat vernichtet und bald hernach durch eine kaiserliche Ukase vom 12 September 1801 in ein russisches Gouvernement umgeschaffen. Tiflis ward als die Hauptstadt des Gouvernements Georgien oder Grusien erklärt und das Land in fünf Kreise getheilt, so daß das alte Chartli aus dreien und Kacheti aus zweien bestand. Die königlichen Familien der Bagraditen wurden nach Rußland abgeführt, wo sie eine Pension erhielten. Doch fehlte es in der Folgezeit in diesen Gegenden und längs der westlichen Küste des kaspischen Meeres niemals an Aufständen; so 1820 zu Imerethi; 1825 unter den Tschetschenzen, wodurch die Russen große Verluste erlitten; und auch in den neuesten Zeiten müssen deren mehrere in Dagestan und namentlich unter den Lesgiern ausgebrochen seyn, wie aus den Belohnungen hervorgeht, welche einzelne Officiere erhalten, die sich im Kampfe mit diesen Völkern auszeichneten. Der zwischen Rußland und der Pforte zu Bucharest (1812) geschlossene Friede ließ die Gränzen der beiden Reiche in Asien, wie sie vor dem Kriege waren. Die Mündung des Kuban blieb auch jetzt noch auf der nordöstlichen Küste des schwarzen Meeres der südlichste Punkt des russischen Reiches. Anapa und Sudschuk Kaleh, die während des Krieges wiederum in die Hände der Russen gefallen waren — der letztere Platz ward vom Herzog von Richelieu 1811 erobert — wurden zwar den Türken zurückgegeben, man dachte aber schon daran, die ganze östliche Küste des schwarzen Meeres in der nächsten Zukunft dem russischen Scepter zu unterwerfen. Es waren bereits, wie wir alsbald sehen werden, Handelsverbindungen mit den Tscherkessen und Abchasen an der Küste angeknüpft worden, von denen sich die Unternehmer, da man den unabhängigen Geist des Volkes nicht kannte oder doch wenigstens durch die neueingeführten Bedürfnisse zu brechen hoffte, in der Folge Großes versprachen.

Schon vor diesem Frieden machte Rußland Versuche, die Tscherkessen sich zu befreunden. Der Herzog von Richelieu, der Schöpfer Odessa's, hatte in den mannichfachen Kämpfen gegen die kaukasischen Stämme ihre hochherzigen Gesinnungen kennen und schätzen gelernt, und er glaubte, daß die wenigen barbarischen Ge-

wohnheiten, namentlich das Rauben und Plündern, welche diese trefflichen Völkerschaften verunstalten, mehr den äußerlichen Umständen, als angebornen Neigungen zugeschrieben werden müßten.

„Man hatte sie," pflegte er zu sagen, „in ihre Berge zurückgedrängt, ihnen jeden Zugang zu den gebildeten Nationen der Erde verschlossen; sie können ihre überflüssigen Erzeugnisse, ihr Getreide, ihr Holz, ihren Honig und ihr Wachs, den Erwerb ihrer Jagd und Viehzucht nicht gegen ihre anderweitigen Bedürfnisse umtauschen; sie rächen sich deßhalb an ihren Bedrückern und nehmen mit Gewalt, was ihnen im freundlichen Verkehre versagt wird." Einem von solchen Gesinnungen beseelten Manne mußte natürlich der Antrag eines genuesischen Kaufmannes Scassi, zu einer Handelsverbindung mit Tscherkessien, sehr willkommen seyn. Während der fünf Jahre (1807—1812), wo die russische Flagge auf der Feste Anapa wehte, kamen nämlich mehrere christliche Speculanten dahin, um zu sehen, ob sich hier nicht neue vortheilhafte Handelsverbindungen anknüpfen ließen. Unter diesen befand sich auch Scassi, der in dem Hause des hier commandirenden Generals Buchholz mit Güte aufgenommen wurde. Frau Buchholz war eine Tscherkessierin von Geburt; sie ward, kaum vierzehn Jahre alt, den Armen ihrer Eltern entrissen, wie gewöhnlich als Sklavin verkauft, und heirathete später, nach wunderlichen Schicksalen, ihren jetzigen Gemahl. Die Tscherkessierin, welche natürlich ihre jetzige Lage der ehemaligen in ihrer Heimath vorziehen mußte, wünschte sehnlichst, daß alle ihre Landsleute unter die russische Herrschaft sich fügen möchten. Meine Tscherkessen, sagte sie, sind herrliche Leute; man hege nur Vertrauen zu ihnen; man liefere ihnen Salz und sorge für ihre andern Bedürfnisse, das Uebrige wird sich schon geben. Scassi unterzog sich diesem schwierigen Unternehmen und erlangte den Schutz eines tscherkessischen Fürsten oder Häuptlings Mehmed Indar Oglu, der sich für seinen Konak oder Gastfreund erklärte.[90]) Scassi ging nun nach Rußland zurück und machte dem Herzog von Richelieu den Vorschlag, die Tscherkessen vermittelst des Handels zu civilisiren und in Folge dieser Civilisation sie für das russische Reich zu gewinnen. Dieser Vorschlag ward mit Freuden angenommen, und

[90]) Sollte wohl Konak mit dem indogermanischen Worte Kune, Verwandtschaft, zusammenhängen?

im Jahre 1814 erhielt der genueſiſche Kaufmann von der ruſſiſchen Regierung in Taurien ein Transportſchiff, das Salz nach Pſchad brachte, um daſelbſt Schiffbauholz für die ruſſiſche Marine einzutauſchen. Scaſſi landete glücklich zu Pſchad, ein Wort, welches im Tſcherkeſſiſchen Gewäſſer bedeutet, und ward daſelbſt ſehr gut aufgenommen. Die Türken waren nämlich einſichtslos genug, allen Handel mit der ganzen Küſte Tſcherkeſſiens zu unterſagen, und ihn bloß auf Anapa zu beſchränken. Die Ruſſen kehrten ſich aber nicht daran, und den ſüdlicher gelegenen Strichen war es ſehr willkommen, ihre Bedürfniſſe in der Heimath erlangen zu können, und der Reiſe nach Anapa enthoben zu ſeyn. Scaſſi ward für ſeine ſo glücklich begonnenen Unternehmungen von der ruſſiſchen Regierung reichlich belohnt, und im Jahre 1817 dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten beigegeben. Herr Taitbout de Marigny, ein Franzoſe von Geburt, hatte gerade damals in Taurien einen Schuner bauen laſſen, welchen der ruſſiſche Agent zu ſeinen Reiſen an der tſcherkeſſiſchen Küſte für geeignet hielt. Man nannte ihn den Tſcherkaſſier, und Marigny ſelbſt, der ſchon einmal im Jahre 1813 zu Anapa war, übernahm das Commando des für ein Regierungspaketboot erklärten Fahrzeuges. Scaſſi hatte früher ſchon zwei Handelsagenten in Tſcherkeſſien beſtellt, welche, während er hin und her reiste, zurückbleiben, die Geſchäfte beſorgen und gelegenheitlich über die Beſchaffenheit des Landes, über die Sitten und Gewohnheiten ſeiner Bewohner Erkundigungen einziehen ſollten. Einer dieſer Agenten war ein Grieche, Namens Mudrow, und der andere der Sohn eines deutſchen Coloniſten in Taurien, Tauſch. Dieſer lebte ſeit ſeinem ſechzehnten Jahre unter den Tſcherkeſſen, hatte deren Sprache vollkommen erlernt, und war ſelbſt der Geſinnung nach, wie wir aus einer in mannichfacher Beziehung lehrreichen Anekdote erſehen, die uns Marigny erzählt, ein vollkommener Tſcherkeſſe geworden.

Ich fragte Herrn Tauſch, ſagt Marigny, als ich zum zweiten Male nach Tſcherkeſſien kam, wie es der Familie des Indar Oglu, des Konaks aller der zu Pſchad landenden fremden Agenten, erginge, und ich erfuhr, daß ein Fürſt des Schapſuch-Stammes um ſeine Tochter Guaſch gefreit habe, aber der Preis, den er bot, ward zu geringe befunden. Tſchapſin, die ich als ſehr jung kannte, war berühmt im ganzen Stamme der

Notketch ihrer Talente wegen, und die Mütter stellten sie ihren Töchtern als Muster vor. Islamkeri erhielt den Beinamen der Weise, und er war schon häufig zum Schiedsrichter in wichtigen Angelegenheiten erkoren worden. Kaspolet folgt dem Beispiele seines Bruders Nogai und hatte sich bereits in mehrern Abenteuern ausgezeichnet. Moisse, bloß vierzehn Jahre alt, brachte schon mehrere Stücke Rindvieh und Pferde auf die Seite, und Nogai endlich, ein Kind von acht Jahren, hatte schon zwei Ziegen gestohlen. „O," rief Herr Tausch am Ende seiner Erzählung aus, „es kann nicht fehlen, Alles verspricht dem Hause des Indar Oglu Ehren, Macht und unendliches Glück." Als diese Worte mich lachen machten, fiel es Herrn Tausch bei, daß er mit einem Fremden spräche, und er fügte hinzu: „Sie haben, seitdem wir uns in diesem Lande sahen, große Reisen gemacht; Sie lebten immer unter civilisirten Nationen, und ich vergaß, daß unter diesen andere Ansichten über das, was ehrenvoll ist, obwalten. Ich weiß aber, daß viele Dinge von dem mehr oder weniger glänzenden Rahmen abhängen, mit welchem man sie herausputzt und in welchem sie dann erscheinen. Auch weiß ich, daß Sie selbst in Paris manchmal das Thal von Pschad vermißten; daß an den goldenen Portalen der Tuilerien Sie nach der niedrigen Behausung des Prinzen Indar Olgu seufzten, und daß endlich in den Salons dieser Hauptstadt der civilisirten Welt, wo die Kunst immerdar die Natur vor unserem Anblicke verschleiert, Sie sich nicht selten nach unsern Wäldern und unsern Festen zurücksehnten. Herr Tausch, fügt Marigny hinzu, hatte Recht." [91])

Diese Agenten schickten natürlich ausführliche Berichte an das Gouvernement zu Odessa, von wo aus sie dann an das auswärtige Ministerium zu St. Petersburg befördert wurden. Von Scassi selbst und dem Griechen Mudrow ist niemals etwas der Oeffentlichkeit übergeben worden. Marigny's Journal seiner ersten Reise vom Jahre 1818 erschien bereits in dem Jahre 1819 zu Paris in dem ersten Bande der Reisen in den Steppen um Astrachan und im Kaukasus von dem Grafen Potocki. Seine vollständigen Tagebücher und Bemerkungen während der

[91]) Marigny 188. 40, 185.

drei Reiſen, die er nach Tſcherkeſſien machte, wurden aber erſt zu Odeſſa im Jahre 1836 der Oeffentlichkeit übergeben.[92]) Man erhob in England über dieſen Abdruck einen gewaltigen Lärm. Es ſey, hieß es, die Handſchrift des Verfaſſers, der im Jahre 1824 zum niederländiſchen Conſul in den Häfen am ſchwarzen Meere ernannt wurde, während ſeiner Abweſenheit gedruckt worden, und habe vielfache Zuſätze und Verſtümmelungen erfahren. Dieſe Klagen ſind aber ſehr übertrieben. Es iſt wahr, es ſind aus den Tagebüchern Marigny's durch die ruſſiſche Cenſur einige wenige mißfällige Bemerkungen weggeſtrichen worden. Die gehaltreichen Zuſätze, welche das Werk erfuhr, fügten aber nicht, wie man andeutete, die ſchlauen Beamten des Kaiſers hinzu, ſondern ſie ſind wörtlich aus dem trefflichen Berichte des Hrn. Tauſch entnommen, der ſchon früher in engliſcher Sprache in dem erſten Hefte des Journals der Londoner Aſiatiſchen Geſellſchaft erſchienen war.[93])

---

[92]) Voyages en Circassie, par le Chevalier Taithout de Marigny, présentement Consul de S. M. le Roi des Pays-Bas á Odessa, avec vues, costumes etc.

[93]) Ein Beiſpiel wird dieß hinlänglich beweiſen. In den Zuſätzen zu Marigny S. 47 heißt es: Equal to the rest of the nation, the desire of bringing it into subjection is an idea unknown to them. A young prince who in battle will show all the pride of his rank, will not dare to sit down in presence of an old man, without obtaining permission to do so. The only prerogatives they possess, consist in the division of the spoil taken from the enemy, and in the duties which they levy on the ships wich come to trade upon their coasts. Bei Tauſch Journal of the Royal Asiatic Society I, 101, lautet dieſe Stelle folgendermaßen: On a level in other respects with the rest of the nation, the idea of reducing it to their will is unknown to them. A young prince, who exhibits all the spirit of is rank in an engagement, dares not seat himself in the presence of an aged person, unless he has received permission. The only separate privileges reserved for their princes consist in the spoils captured from an enemy, and in the duties levied upon ships which come to trade upon their coasts. Man erſieht hieraus, wie unrecht der engliſche Herausgeber hatte, wenn er dieſen Zuſatz ein liſtiges Einſchiebſel der Ruſſen nennt.

Scassi ward später der Proceß gemacht, und der neueste Reisende im Kaukasus, Dubois de Montpereux, deutet an[94]), daß der Genueser sich glücklich schätzen mußte, mit dem Leben durchgekommen zu seyn. Hr. Dubois klagt Scassi der Saumseligkeit und des Truges an, ohne aber dafür die geringsten Beweise beizubringen. Was er erzählt, spricht im Gegentheile für den Angeklagten. Als Prinz Menschikow 1829 Anapa belagerte, machte ihm der Genueser, wie Dubois uns berichtete, darüber Vorstellungen; er meinte, man solle doch den Tscherkessen Wort halten — also mußte man ihnen doch etwas versprochen haben — sie wären bereit, sich Rußland zu unterwerfen. Eben so verwendete sich Scassi für die Tscherkessen, als derselbe Menschikow, bei Gelegenheit eines Ueberfalles der Tscherkessen, siebzehnhundert Krieger dieses Volkes in dem Kuban ersäufte. Diese Unglücklichen, sagte Scassi, gehören zu den unschuldigen friedlichen Tscherkessen. Wenn dieses Alles war, was man gegen den menschlichgesinnten Genueser aufbringen konnte, so ist Herr Dubois nicht bloß, wie er glaubt, strenge gegen Scassi, sondern ungerecht. Von Mudrow hören wir nichts mehr, und Tausch lebt jetzt als russischer Major in Gelendschick, wo Dubois ihn sprach und Manches über die Tscherkessen von ihm erfahren hat. Tausch und Marigny sind aber in neuer Zeit die einzigen, welche sich längere Zeit bei den Tscherkessen aufhielten, deren Sprache erlernten und selbstständige Nachrichten über dieses Volk der Oeffentlichkeit mittheilten. Die Reisen des englischen Majors Spencer nach dem westlichen Kaukasus[95]) enthalten viele leere Reden, aber keine neuen, von anderer Seite her nicht bereits bekannten Thatsachen.

Von den Russen können wir aber jetzt, nachdem seit vielen Jahren der Krieg mit den Tscherkessen ununterbrochen fortdauert, keine neuen Thatsachen zur Kenntniß des Landes und Volkes erwarten. Wir finden auch nichts dieser Art, weder in dem Werke des Hrn. Dubois, noch in der officiellen Beschreibung der russischen Besitzungen jenseits des Kaukasus, welche in vier Octavbänden zu St. Petersburg erschienen ist.

---

[94]) Dubois I, 101.

[95]) Travels in Circassia and the western Caucasus. London 1838. 2 Bd. 8.

Der russische Minister der Finanzen, Graf von Cancrin, sandte nämlich vor einem Jahrzehent eine Expedition nach den Provinzen jenseits des Kaukasus, namentlich nach Georgien. Diese Expedition war sieben Jahre daselbst beschäftigt und soll durch ihre Untersuchungen ein großes Licht über alle ihr zugänglichen, unter Rußland mittelbar oder unmittelbar stehenden Lande jenseits des Kaukasus verbreitet haben.

Die russische Regierung ließ nun, in dem angeführten Werke, einen Auszug aus den Berichten dieser Commission bekannt machen. Diesem officiellen Ueberblicke der russischen Besitzungen jenseits des Kaukasus ward zugleich eine sehr werthvolle Karte dieser Länder beigegeben, welche Hr. Kolokolow 1836 an Ort und Stelle aufgenommen hat. Durch diese Commission erfuhr man höchst wahrscheinlich auch die Bevölkerung der transkaukasischen Provinzen, die in Petersburger Blättern, für das Jahr 1836 auf 1,378,316 Seelen angegeben wird. Nach einer andern Angabe des Hrn. Jewetzki[96]) betrüge sie 1,550,000 Seelen und das Verhältniß derselben zum Areal gestalte sich wie acht zu eins, so daß auf die Quadratwerst bloß acht Einwohner kämen. Die Truppen überstiegen aber in der Regel nicht die Anzahl von 30,000 Mann[97]). Es wird aber dabei nicht bemerkt, auf welche Weise man zu diesem statistischen Resultate gelangt sey, weßhalb wir, eingedenk der Worte eines russischen Akademikers, die unsere gewöhnlichen Statistiker ganz übersehen haben, dieser Angabe keinen unbedingten Glauben schenken können. „Es herrscht bei uns," sagt Herrman, „durchgängig eine Ungewißheit über die Anzahl der Frauen, und noch mehr über die Anzahl der Rasnotschinzi, der Juden, Tataren und Nomaden, geschweige denn über die Bevölkerung der neuerworbenen Länder in Asien. Daher die Verschiedenheit in der Bestimmung der ganzen Bevölkerung des Reiches, welche bald achtundvierzig bald achtundfünfzig Millionen betragen soll. Es ist aber eben so unnütz, sich hierüber zu strei-

[96]) Statistische Beschreibung Transkaukasiens 27. Bulgarin Rußland, in historischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung. Statistik. Riga und Leipzig 1839, I, Ergänzungen 42.

[97]) Uschakow Geschichte der militärischen Operationen in der asiatischen Türkei I, 43. Bulgarin a. a. O. 55.

ten, wie über die Chronologie der Zeiten vor Cyrus.“[98]) Auch Bulgarin war nicht im Stande genauere Nachrichten über die Bevölkerung seines Landes zu erhalten. Er glaubte aber die Einwohnerzahl des ganzen russischen Reiches, die theilweise noch unbezwungne Bevölkerung des Kaukasus mitgerechnet, auf wenigstens sechzig Millionen Seelen und die Anzahl der Slaven auf Erden im Ganzen auf ungefähr sechsundsechzig Millionen Seelen annehmen zu dürfen. Der slavische Stamm, sagt er, ist demnach der zahlreichste unter den gebildeten Stämmen, indem er fast den vierten Theil der ganzen Bevölkerung Europa's ausmacht. Die Sitze der Slaven erstrecken sich vom adriatischen Meere bis Kamtschatka, und von Griechenland bis zum weißen Meere. In Rußland gibt es ungefähr 45,000,000 Slaven, und in dem Rußland einverleibten Königreich Polen leben 3,000,000, mithin vereinigt Rußland 48,000,000 Slaven. Unter österreichischer Botmäßigkeit befinden sich Russinen oder Rusnaken, Slowaken, Kroaten, Tschechen, Mähren, Winden und Serben ungefähr 13,000,000; unter preußischer Regierung gibt es Polen und wendische Soraben an 2,500,000; unter der türkischen Herrschaft und Oberhoheit stehen Serben, Bulgaren, Kroaten und Bosnier, etwa 2,500,000; die freie Stadt Krakau zählt 125,000; Montenegro 80,000 Seelen; im Königreich Sachsen leben 60,000 slavische Wenden. Russischer Zunge gibt es der Slaven 45,000,000, serbischer 3,500,000, kroatischer 100,000, windischer 900,000, böhmischer und mährischer 4,500,000, slowakischer 2,000,000, polnischer an 10,000,000, wendischer oder sorabischer 365,000 Seelen. — Slaven römisch-katholischen Glaubens werden 15,000,000 gezählt: Polen, Tschechen, Mähren, Slowaken, Wenden, Rusnaken, Serben und Kroaten; Protestanten 1,500,000 Polen, wendische Soraben, Tschechen, Mähren und Slowaken; unirte Rusnaken oder Russinen in Rußland und Galizien, bis auf die neuesten Zeiten, 3,000,000. Alle übrigen Slaven bekennen sich zur griechischen Kirche.[99])

---

[98]) Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Petersbourg. Sciences politiques VI. Série II. 1834, S. 288.

[99]) Thaddäus Bulgarin Rußland in historischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung. — Geschichte. — Erster Band, Riga und Leipzig 1839. Vorrede S. XVIII.

Die Bevölkerung Tscherkessiens, der beiden Kabardah und Abchasiens zusammen soll nach einer andern, ziemlich verbürgten Angabe, ein und eine halbe Million betragen; auch Marigny's Schätzung von dreimalhunderttausend Familien stimmt hiemit überein[100]). In der sogenannten Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen, welche wir in der Beilage vollständig mitgetheilt haben, wird die Einwohnerzahl dieser Gebirgsländer sogar auf vier Millionen angegeben[101]). Diese Angabe ist sicherlich sehr übertrieben, so wie andrerseits die Bevölkerungslisten der Russen, nach welchen die Tscherkessen sich auf 300,000 oder gar sammt den Osseten, Tschetschenzen, Kistiern und Chumyken bloß auf 350,000 Seelen belaufen sollen[102]) ebenfalls weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Es erheischen es die Verhältnisse der Tscherkessen sich als ein zahlreiches bedeutendes Volk hinzustellen; während die Russen natürlich sie gerne als kleine, der Beachtung unwerthe Horden schildern möchten.

Die Türken suchten bereits in den ersten Jahrzehenten unsers Jahrhunderts die verschiedenen Stämme der Tscherkessen unter sich zu vereinigen, und dann sie sämmtlich zu bewegen, die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen, damit sie sich derselben bei dem Ausbruche eines neuen Krieges gegen Rußland wider die Kosaken jenseits des Kubans bedienen könnten. Der Sandschak von Anapa war gegen das Ende des Jahres 1824 mit dem Paschalik Trapezunt vereiniget worden. Tschitschen Oglu, der Pascha, kam jetzt (1825) selbst nach Anapa, und gab sich alle Mühe, die verschiedenen südlich des Kubans, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere wohnenden Stämme zu vermögen, daß sie den Sultan als ihren Herrn anerkennen; die Pforte würde dadurch, sagte man, ein Recht bekommen, sie nachdrücklich gegen die Unternehmungen der Russen zu schützen. Ein großer Theil der kaukasischen Klane soll sich diesem Wunsche gefügt haben; sie waren aber keineswegs der Meinung, dadurch ihre Unabhängigkeit aufzugeben, sondern sie unterwarfen sich bloß der Oberanführung der Pforte, um den Russen mit besserem Erfolge Widerstand leisten zu können.

---

[100]) Portfolio IV, 19. Marigny 276.

[101]) Marigny Appendix, 296.

[102]) Bulgarin a. a. O. 117, 206.

Seit dieser Zeit kamen zwar nur wenige russische Schiffe hin nach Anapa und an die tscherkessische Küste, man suchte aber dessen ungeachtet die Gastfreundschaft mit der Familie des Indar nicht bloß aufrecht zu erhalten, sondern diese Fürsten auch durch wiederholte Geschenke noch mehr an das Interesse Rußlands zu ketten. Früher schon hatte Kaiser Alexander dem Indar einen kostbaren Säbel verehrt, und im Jahre 1827 sandte man 15,000 Rubel, um den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, die sich zwischen dem Pschi und dem Schapsuch-Klane erhoben hatten. Es waren nämlich die Schapsuchen wegen des Schutzes, dessen sich die russischen Kaufleute bei Indar erfreuten, in das Gebiet dieses Fürsten eingefallen, und hatten allerlei Gewaltthätigkeiten verübt. Dem Handel als solchen waren die Schapsuchen sicherlich nicht entgegen; sie mochten aber die Folgen desselben, die russische Oberherrlichkeit, fürchten.

In dem Frieden zu Gulistan (1813) ward Persien gezwungen, ganz Dagestan, Schirwan, Baku, Karabag und Talisch auf ewige Zeiten an Rußland abzutreten; es mußte überdieß seinen Ansprüchen auf Georgien, Imerethien, Mingrelien und Guriel entsagen, und der letzte russische Posten war zu Gomri, ungefähr zehn deutsche Meilen von Eriwan, entfernt. Die Gränzen waren aber durch keinen Fluß, durch keine Gebirgskette bestimmt worden; sie hatten keine Festung, keine Stadt zum Anhaltspunkte. Zwischen den beiden Staaten blieb deßhalb ein Strich herrenlosen Landes, wo sich Turkomanen und Kurden herumtrieben, die bald nördlich bald südlich Einfälle machten, und sowohl Persien als Rußland zu unaufhörlichen Klagen Veranlassung gaben. Persien, das seinen Verlust nicht verschmerzen konnte, wollte sich aber zu keiner genauern Bestimmung der gegenseitigen Gränzen verstehen, und so begann (1827) der Krieg von neuem, der mit dem Frieden zu Turkmantschai (1828) für den Schah ein trauriges Ende nahm. Das ganze Chanat Eriwan dießseits und jenseits des Araxes, das Chanat Nachtschewan, Edschmiadzin, der alte Sitz der armenischen Katholikos, und das Gebirge Ararat mußten abgetreten, und überdieß allen Christen in den von den Russen während des Krieges besetzten Landen die Erlaubniß gegeben werden, mit Hab und Gut auszuwandern und sich in dem neuen russischen Gebiete, welches Provinz Armenien genannt wurde, oder in den andern transkaukasischen

Ländern sich niederzulassen [103]). Die Perser mußten die bedeutenden Kriegskosten bezahlen — eine seit vielen Jahren herkömmliche Bedingung in den Friedensschlüssen Rußlands mit dem Sultan und dem Schah. Rußland erhielt durch diesen Frieden nicht nur einen neuen sehr fruchtbaren Landstrich, sondern mit der Stadt Eriwan hatte es auch von nun an den Schlüssel zum Herzen Persiens in Händen, und konnte andrerseits von hier aus, wie sich dieß gleich zeigte, die schlechtbewahrten türkischen Besitzungen in Kleinasien mit leichter Mühe überziehen und, wenn die europäischen Mächte nicht einschreiten, mit seinem Reiche vereinigen. Das geistliche Oberhaupt der armenischen Kirche ist nun der Unterthan des Zars, und die mehr denn zwei Millionen zählenden, in allen Ländern der Erde zerstreuten Söhne Haigs sind dadurch mit dem großen slavischen Reiche in eine enge Verbindung gebracht worden — eine Verbindung, die ebenfalls schon von Peter eingeleitet wurde und dem russischen Reiche seit dieser Zeit vielen Vortheil gewährte. Denn in allen Theilen Asiens findet man Armenier als Handelsleute, Wechsler und Spione.

Bevor noch der Friede zu Turkmantschai geschlossen war, hatten bereits die Feindseligkeiten mit der Pforte von neuem begonnen. Am 14 April 1828 erklärte Rußland dem Sultan den Krieg, und bald hernach segelte der Vice-Admiral Greigh mit einem Geschwader von acht Linienschiffen, vier Fregatten, mehreren Corvetten und Transportschiffen von Sebastopol gegen Anapa. Die türkische Besatzung war siebentausend Mann stark und schlug sich tapfer. Die Tscherkessen standen den Türken getreulich bei und erhoben sich von allen Seiten gegen den herannahenden Feind. Die Russen rechneten schon seit einigen Jahren vorzüglich auf die Anhänglichkeit des Klans Notketch. Aber siehe, man hatte sich gar sehr getäuscht. Eben dieser Klan sendete ein zahlreiches Reitervolk

---

[103]) Vergleiche meine Geschichte der Uebersiedlung von vierzigtausend Armeniern. Leipzig 1834. Die Herausgeber des Portfolio haben dieses ganze Werkchen, Text und Anmerkungen, in ihre Zeitschrift aufgenommen. Es ist jedem erlaubt ein fremdes Werk zu übersetzen, nur darf er den Namen des Verfassers nicht verschweigen. Diese Unterlassungssünde haben sich aber die unbekannten Compilatoren dieser Zeitschrift zu schulden kommen lassen.

dem in Anapa commandirenden Paſcha zu Hülfe, welches den über den Kuban von der Landſeite her kommenden ruſſiſchen Truppen einen ſtarken Verluſt beibrachte. Anapa fiel deſſen ungeachtet (am 10 oder 22 Juni) in die Hände der Ruſſen, und in den folgenden Jahren bemächtigten ſie ſich der meiſten Hafenplätze des ganzen nordöſtlichen Geſtades des ſchwarzen Meeres. Gelendſchik fiel erſt im Jahre 1831. Bei der Ankunft der ruſſiſchen Truppen vor Anapa ſendete der türkiſche Commandant dieſer Veſte, Osman Paſcha, ſeine ſämmtliche fahrende Habe in die tſcherkeſſiſchen Gebirge. Als er ſie nach der Uebergabe des Platzes zurückverlangte, antworteten die Tſcherkeſſen: „wir geben dir deine Schätze nicht heraus, ſondern wir werden kommen und die Wälle der Veſte unterſuchen, um zu ſehen, ob du ſie wirklich nicht mehr hätteſt vertheidigen können. Wir ſind dieß unſerm Herrn, dem Sultan, ſchuldig, der uns nicht minder wie dir die Vertheidigung des Platzes übertragen hatte. Wir hatten auch bereits alle Vorbereitungen getroffen, um dir ein großes Hülfscorps zu ſenden. Es iſt dieß nicht das erſtemal, fügten die Tſcherkeſſen hinzu, daß wir und der Padiſchah von den im Solde Rußlands ſtehenden Paſchas betrogen wurden.“ Beiſpiele dieſer Art werden mehrere angeführt in der ſogenannten Erklärung ihrer Unabhängigkeit.

In dem Frieden zu Adrianopel (vom 2 (14) September 1829) behielt Rußland einen großen Theil ſeiner während des Krieges gemachten Eroberungen in Aſien. Der hierauf bezügliche vierte Artikel dieſes welthiſtoriſch wichtigen Friedenstractates lautet ſeinem ganzen Inhalte nach folgendermaßen:

Da Georgien, Imeretien, Mingrelien, Guriel und mehrere andere kaukaſiſche Provinzen ſeit vielen Jahren und auf immer mit dem ruſſiſchen Reiche vereinigt ſind, und dieſes Reich überdieß durch den am 10 Februar 1828 in Turkmantſchai mit Perſien abgeſchloſſenen Vertrag, die Khanate Eriwan und Nachitſchewan erwarb, ſo haben die beiden contrahirenden Mächte die Nothwendigkeit anerkannt, zwiſchen ihren betreffenden Staaten auf der ganzen Linie eine genau beſtimmte Gränze feſtzuſtellen, wodurch jedem künftigen Streite vorgebeugt werden möchte. Ebenſo haben ſie die geeigneten Mittel in Betracht gezogen, um den Einfällen und Räubereien, welche bis jetzt die benachbarten Völkerſchaften ausübten, und welche die Verhältniſſe der Freundſchaft und der

guten Nachbarschaft zwischen den beiden Reichen so oft bloßstellten, unübersteigliche Hindernisse entgegenzusetzen. In Folge dessen ward beschlossen, künftig als Gränze zwischen den Staaten des kaiserlich russischen Hofes und denen der hohen ottomanischen Pforte in Asien die Linie anzuerkennen, welche, der gegenwärtigen Gränze Guriels folgend, von dem schwarzen Meere bis zur Gränze von Imeretien und in der geradesten Richtung bis zur Vereinigung der Gränzen des Paschalik Achalzik und Kars mit denen Georgiens aufsteigt, und auf diese Weise die Stadt Achalzik und das Fort Achalkalaki auf eine, nicht weniger als zwei Stunden betragende, Entfernung nördlich und innerhalb dieser Linie läßt. Alle südlich und westlich von dieser Demarcationslinie gegen die Paschaliks von Kars und Trapezunt gelegenen Länder mit dem größern Theile des Paschaliks von Achalzik bleiben für immer unter der Herrschaft der hohen Pforte, während die, welche nördlich und östlich der besagten Linie gegen Georgien, Imeretien und Guriel liegen, nebst dem ganzen Littoral des schwarzen Meeres von der Mündung des Kuban bis zum Hafen St. Nikolaus einschließlich, für immer unter der Herrschaft von Rußland bleiben [104]).

Man hat bald nach dem Frieden die Großmuth Rußlands gepriesen und die der Türkei neuerdings abgenommenen Länder für sehr unbedeutend ausgegeben. Dieß ist aber keineswegs der Fall. Es ist wahr, die von der Pforte abgetretenen Striche Landes sind gebirgig und wenig fruchtbar; auch haben sie jetzt noch eine geringe Bevölkerung. Es fanden die Russen bei ihrer Besitznahme der Paschalike Kars, Achalzik und Erzerum die Hälfte des Landes unangebaut und wüste; in den volkreichsten Districten lebten bloß zwölf Familien auf einer Quadratwerste. Dessen ungeachtet sind diese neuen Erwerbungen für Rußland von der größten Wichtigkeit. Sie bilden nämlich mit den in frühern Zeiten dem Sultan und dem Schah abgenommenen Ländern ein geschlossenes Ganze und sind eine Vormauer dem westlichen Georgien, welches, von den Gebirgspässen Achalziks aus, immerdar hätte beunruhigt werden können. Auch ward durch diese neuen Eroberungen der Pforte jede Verbindung zu Land mit den kaukasischen Völkern abgeschnitten. Früher gingen von hier aus häufig Unterhändler der Pforte in die russi-

104) Allgemeine Zeitung 1829. Nr. 291. Beilage.

schen Besitzungen jenseits des Kaukasus, um dorten Verschwörungen anzuzetteln und Aufruhr zu erregen; auch fanden alle die Gebirgsbewohner, welche sich der russischen Herrschaft entziehen wollten, in diesen Gegenden immerdar eine gute Aufnahme und sichern Schutz. Wir zweifeln nicht, daß Rußland bei der nächsten Gelegenheit die Paschalike Kars und Erzerum, so wie die noch in den Händen der Pforte befindlichen Theile des Paschaliks Achalzik — von den vierundzwanzig Sandschak, in welche dieß Paschalik ehemals zerfiel, sind bereits zehn mit dem slavischen Reiche vereinigt — erwerben und somit der Herr werden wird des größten Theils des alten armenisch-parthischen Königreiches. Wer aber Herr ist von Hocharmenien, dem Quellengebiete des Euphrats und des Tigris, des Araxes und des Rhion, der kann nach Belieben herabsteigen in die Ebenen Anatoliens und Mesopotamiens, Assyriens und Persiens. Alle diese Länder werden in den nächsten Jahrzehnten — dieß ist der nothwendige Lauf der Natur der Dinge, den kein Gott ändern wird — die Beute werden des übermächtigen Slavenreiches. Es waren Türken, Araber und Perser zu lange der Barbarei, der Grausamkeit und Schlechtigkeit jeder Art ergeben; die Gottheit hatte ihnen die schönsten, die fruchtreichsten Länder der Erde verliehen, und wie unwürdig zeigten sie sich nicht dieser Gnade! Wo ehemals Millionen betriebsamer, glücklicher Menschen wohnten, ziehen jetzt wilde Räuberhorden herum, die sich gegenseitig den Fraß abjagen; Steppen und Wüsteneien findet man, wo ehemals die aus den zahlreichen Flüssen abgeleiteten Canäle das Land durchschnitten und zu einem Garten Gottes es umgestalteten. Die Reue kommt zu spät. Vergebens wollt ihr, Bekenner des Islam, jetzt eure Barbarei mit einem dünnen Ueberzuge von Cultur verkleistern. In euern Händen werden selbst die weisen Einrichtungen, die Entdeckungen und Erfindungen Europa's nur neue Plagen, nur neue Lasten für die unglückselige Menschheit. Darum hat der Herr euch verworfen vor seinem Angesichte; europäische, christliche Mächte werden eure Länder in Besitz nehmen. Russen oder Engländer, gleichviel; es ist beschlossen im Buche des Schicksals, die Barbarei soll zu Ende gehen; die Tochter Europa soll mit reichlichen Zinsen zurückzahlen das, was sie vor undenklichen Zeiten von der Mutter Asia erhalten.

Fünfter Abschnitt.

Die Tscherkessen.

Seit zehn Jahren hat Rußland Alles aufgeboten, um die Tscherkessen seiner Herrschaft zu unterwerfen. Acht Feldzüge wurden vergebens gegen sie unternommen. Von der Pforte wurden sie zwar verlassen, man hatte für ihre Bestrebungen nur fromme Wünsche; die Nation ward aber durch einzelne englische Abenteurer in ihrem Widerstande gegen Rußland befestigt, mit Waffen und Munition versehen. Es wird selbst behauptet, was aber unglaublich scheint, daß Frankreich nach der Juliusrevolution Emissäre in den Kaukasus sandte, um den Bewohnern desselben die Freiheit nach der neuern französischen Weise zu verkünden; sie seyen aber, wird hinzugefügt, sehr schlecht empfangen worden.[105]).

Es fehlte den russischen Truppen weder an Muth noch an Ausdauer, aber die natürliche Beschaffenheit des Kampfplatzes und die kriegerischen Eigenschaften seiner Bewohner setzen einem jeden Feinde beinahe unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Tscherkessen, so wie alle andern Stämme des Kaukasus, vermeiden so viel als möglich ein allgemeines Treffen; sie unternehmen bloß in kleinen Partien Streifzüge. Der Führer des Zuges reitet voran, einige Wachen zur Seite, die übrige Menge theilt sich in kleine Haufen und reitet frei und ungebunden hinterher; es herrscht die größte Stille; kein Wort wird gesprochen. Legt der Führer den Finger an den Mund, so bleibt die ganze Schaar stehen; deutet er auf die Erde, so springt sie schnell von den Pferden; winkt er, so sprengen sie im größten Galopp zu ihm heran, seiner Befehle gewärtig. Bemerkt der Führer einen Gegenstand, der ihm zweifelhaft dünkt, oder nähert man sich dem Ziele des Rittes, so besteigt er eilenden Fußes einen Hügel, um die Landschaft auszukundschaften. Erblickt er irgendwo Leute, so wirft er wohl seine Kappe oder seinen Helm in die Höhe, legt sich

105) So laut den Nachrichten des Professors Koch, der vor einigen Jahren den Kaukasus bereiste. Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur von Bran. Jena 1837. Bd. 92. S. 158.

auf den Bauch und rollt sich den Hügel hinab, um den wachsamen Feind glauben zu machen, es habe sich in der Ferne bloß ein Vogel erhoben. Bei der Nacht schließen sich die Reiter eng an einander an, aus Furcht, es möchte einer der Schaar sich verirren. Der Anführer reitet in der Entfernung von einigen hundert Schritten dem Zuge voran, achtet mit dem gespannten Gewehre auf das geringste Geräusch und wendet kein Auge von den Ohren seines Pferdes. Ein dumpfes Pfeifen richtet die Bewegungen der ganzen Schaar. Einzelne Wachen haben den Auftrag, sich von Zeit zu Zeit niederzulegen, das Ohr fest an die Erde gedrückt, um auf jedes Geräusch in der Ferne zu lauern. Die Bergbewohner sind so feinen Gehörs, daß sie den Tritt der verschiedenen Thiere genau zu unterscheiden vermögen. Die Führer sind aber durchgängig sehr gewandte und aufmerksame Leute; sie erhalten auch, wenn der Ritt gelingt, die Hälfte der Beute. Während einer hellen Nacht richtet man sich nach dem Polarstern, nach dem kleinen und großen Bären; das Nebengestirn der Leyer zeigt ihnen die Stunden an. Ist der Himmel mit Wolken bedeckt, so bewegt sich der Zug nach einem Compaß, den der Anführer gewöhnlich bei sich trägt. Ist dieß nicht der Fall, so besteigt er eine Erhöhung, steckt die Hand in den Busen, um sie zu erwärmen, zieht sie dann plötzlich heraus und wendet sie nach allen Seiten. Die kälteste bezeichnet den Norden; auf diese Weise wissen sie gewöhnlich mit bewunderungswürdiger Genauigkeit die Richtung anzugeben. Zerstreute ein dichter Nebel die Schaaren, dann dienen ihnen die Funken, die mit einem Feuerstahle geschlagen werden, als Zeichen der Vereinigung. Es gab Fälle, wo die russischen Vorposten, vom Nebel umhüllt, in der Ebene wie auf den Höhen plötzlich einen Feuerglanz bemerkten; es wurden Hunderte von Funken auf einem weiten Umkreise sichtbar. Die Vorposten schrien: es kommen die Räuber! Die ganze Mannschaft trat unters Gewehr, lauschte und horchte, und es fielen plötzlich die Schüsse von allen Seiten. [106])

Gleich beim Beginne des Krieges hatten die Russen die Absicht, das ganze Land der Tscherkessen vermittelst militärischer Linien zu durchschneiden, diese Linien dann mit Schanzen zu versehen und dadurch die Stämme zu isoliren, damit sie einzeln desto leichter

[106]) Eichwald I, 820.

unterworfen werden möchten. Man suchte ihnen auch alle Zufuhr auf dem Meere, so wie jede andere Verbindung mit den auswärtigen Mächten abzuschneiden; sie sollten ihre Bedürfnisse bloß von den Russen erhalten. Es ward zu diesem Endzwecke den fremden Schiffern das Landen an der tscherkessischen Küste untersagt und allen Regierungen hievon officiell die Mittheilung gemacht. Russische Schiffe kreuzten immerdar längs der Küsten; eines bewachte die Strecke von Gelendschik bis Gagra und ein anderes die Linie von Sukum Kaleh bis an die Küste von Abchasien. Es wurden auch in der That im Laufe der letzten fünf Jahre mehrere türkische Schiffe, welche nach Tscherkessien segeln wollten, und auch ein englisches, das sich die Füchsin nannte, weggenommen. Feldmarschall Fürst Paskewitsch war der erste, welcher im Jahre 1830 sein Glück auch gegen die Tscherkessen versuchte. Man hoffte damals noch, die Tscherkessen würden sich, wenn sie sähen, daß die Macht, die vor kurzem Persien und die Pforte demüthigte, gegen sie anrücke, von Schrecken ergriffen, alsbald die Waffen strecken und sich freiwillig unterwerfen. Man täuschte sich. Der kriegerische Muth der Bergbewohner erstarkte vielmehr in der Gefahr: die Russen wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen. General Emanuel und Baron Rosen, welche nach Paskewitsch die Armeen des Kaukasus befehligten, waren nicht minder unglücklich. General Wiliamnoff, früher Chef des Generalstabes unter Jermoloff, leitete in den Jahren 1834, 1835 und 1836 die Feldzüge gegen die Tscherkessen; er hatte den Auftrag, eine Militärstraße von Anapa nach Ekatherinodar quer durch das feindliche Land anzulegen. Es wurden — das einzige Resultat aller der großen Anstrengungen während dieser drei Jahre — auf dem linken Kubanufer einige Verschanzungen aufgeworfen, wie die nach der Großfürstin Olga genannte Olginski, aber nicht ohne bedeutenden Verlust von Seite der Russen, namentlich an Officieren. Es ist nämlich der vorherrschende Charakter des Krieges in diesen Gegenden das Tirailleurgefecht. Die Officiere, welche in der Kette den Gang desselben leiten und die ihre Kleidung schon von ferne kennbar macht, sind für die Tscherkessen die vorzüglichsten Zielpunkte und daher den feindlichen Kugeln am meisten ausgesetzt. Die Zahl der getödteten oder verwundeten Anführer ist aus diesem Grunde verhältnißmäßig immer größer, als jene der Gemeinen. Man konnte sich im Lande der Feinde nicht behaupten und mußte sich

beim Beginne der ſchlechten Jahreszeit gegen Mitte des Monats November immer wiederum gegen den Kuban zurückziehen.[107])

Nicht minder unglücklich iſt der Feldzug im Jahre 1837 abgelaufen. Im Jahre 1838 ward General Rajeffsky der Oberbefehl; man erhielt anfangs einige Vortheile über die Tſcherkeſſen. Hierauf richtete der General ein Schreiben, deſſen Datum nicht angegeben wird, an den Stamm der Notketch, worin er ſie aufforderte, ſich freiwillig dem Kaiſer zu unterwerfen. Die Antwort der Tſcherkeſſen athmet bittern Hohn und unverſöhnliche Feindſchaft. Wir laſſen hier das Schreiben des Generals und die Antwort der Notketch, welche beide wohl urſprünglich in türkiſcher Sprache abgefaßt waren, folgen.

Schreiben des Generals Rajeffsky an die Fürſten, Edeln und Gemeinen der Notketch im Allgemeinen.

Unſer erhabener Kaiſer, deſſen Kriegsheere an Zahl unermeßlich ſind, hat mich an die Spitze eines Theils derſelben geſtellt und mir befohlen, von Toaps, Shapſigna und Semez Beſitz zu ergreifen, was ich auch gethan. Er hat mir ferner geboten, zu Semez ein Fort und ein Arſenal für ſeine Flotte zu errichten. Ich bin im Begriff, eine Straße nach Anapa, von Anapa nach Abun längs dem Batſchan, und von Abun nach Pyadug zu bauen. Die, welche an dieſer Straße wohnen, mögen ſich entfernen. Die, welche zur Linken gegen die See hin wohnen, können in ihren Häuſern bleiben, wenn ſie vorziehen, gleich dem Volke der Kabardah in Frieden mit uns zu bleiben, ſonſt mögen ſie ſich zurückziehen; und diejenigen von Schapſuch, welche an der Straße leben längs dem Batſchan bis Abun und Pyadug, können, wenn ſie ſich friedlich verhalten wollen, ebenfalls wohnen bleiben, die Uebrigen aber ſollen gleich dem Volk an der Laba von dannen ziehen. Unſer erhabener, gnädiger und mächtiger Kaiſer, obwohl mit unermeßlicher Macht begabt, hat mir befohlen, vorerſt nicht zur Gewalt meine Zuflucht zu nehmen, ſondern, wo möglich, durch Anwendung gütlicher Mittel Frieden unter euch herzuſtellen, und

---

[107]) Souvenirs des dernières expéditions russes contre les Circassiens, précédés d'une esquisse rapide des mœurs de ce peuple. Paris 1837. Oeſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift 1838. VIII. 200. IX. 310.

erſt dann, wenn ſich ſolches unwirkſam erweist, von den Waffen Gebrauch machen. Wenn ihr demnach einwilligt, Frieden zu machen, ſo ſendet mir Perſonen von Kenntniß und Talent aus eurer Mitte, und ich will ihnen die Befehle unſeres erhabenen Kaiſers mittheilen. Wenn ihr beſchließt, keinen Frieden zu machen, ſo ſammelt denn alle eure Macht und haltet euch gefaßt, und ihr ſollt die Nichtigkeit eurer Zuverſicht erfahren. Menſchen, die ihre Häuſer, Familien und Vaterland meineidig und flüchtig verlaſſen, haben ſeit vier Jahren das Volk von Notketch mit Hoffnungen auf Beiſtand von Seite der Königin von England, des Königs von Frankreich und des Sultans betrogen, während unſer erhabener Kaiſer im Frieden iſt mit dieſen allen dreien.“ Aber ſelbſt wenn ſie im Kriege mit uns wären, es könnte ihnen nie in den Sinn kommen, euch Beiſtand zu leiſten. Als unſer erhabener Kaiſer mit ſeinen Armeen Anapa, Erzerum und Achalzik einnahm, warum leiſtete man da dem Sultan nicht Hülfe? Und wenn die Engländer und Franzoſen damals dem Sultan nicht zu Hülfe kamen, wie könnt ihr euch einbilden, daß ſie dem Volke von Notketch Beiſtand leiſten werden? Die Juden, ſchwach und leichtgläubig, meinen, ein Rieſe werde auf Erden erſcheinen und alle Chriſten und Moslemin vertilgen, und obwohl ihre Hoffnung ſeit 2000 Jahren getäuſcht wurden, hängen ſie ihr noch immer nach. Wie die ſchwachen Juden von falſchen Propheten betrogen worden, ſo iſt das Volk von Notketch, das ſich für ſtark hält, von Flüchtlingen und falſchen Botſchaftern getäuſcht worden. Wenn Jemand euch ſagen ſollte, der Wille unſeres erhabenen Kaiſers könne ſich ändern, der betrügt euch. Wenn irgend ein Dolmetſcher euch irgend etwas ſagen ſollte außer der Ueberſetzung des Gegenwärtigen, ſo dürft ihr, wovon er auch ſprechen möge, ihm nicht glauben, noch irgend Vertrauen in ihn ſetzen. Es gibt Perſonen, die aus eurer Mitte kommen und vorgeben, ſie ſeyen von euch geſendet, hätten großen Einfluß bei euch, und es ſtehe in ihrer Macht, den Frieden herzuſtellen; aber auf ſie ſetze ich kein Vertrauen, und auf gleiche Weiſe ſollt ihr keines in meinen Dolmetſcher ſetzen. Da ich Oberbefehlshaber der Armee bin und alle Angelegenheiten unter meiner Leitung ſtehen, ſo ſendet mir eure Männer von Einfluß und Talent, und alle Dinge ſollen zwiſchen uns ausgeglichen werden. Wenn ihr Frieden zu machen einwil-

ligt, so will ich euch gnädig und als wahre Freunde behandeln. Ich beginne nur ungern Krieg, aber wenn es nothwendig wäre, so soll es ein schrecklicher werden; ihr werdet Ursache haben, es zu bereuen, und auf euch soll alle Schuld fallen. Wenn Friede zwischen uns beschlossen wird, so wird unser Friede von Tag zu Tag fester gekittet werden — wenn Krieg, so wird er in gleicher Weise zur Unversöhnlichkeit emporwachsen. So geschehen zu Semez.

Generallieutenat Rajeffsky.

Antwort der Tscherkessen.

Dem Kaiser Nikolaus von Rußland und dem General Rajeffsky in seinen Diensten. Das ist unsere Antwort. Zwölf Jahre lang habt ihr euch überall berühmt, daß ihr dieses Land gewonnen; aber ihr habt falsch geredet. Durch See und Land, allenthalben ruft ihr es ruhmredig aus und sagt: „Der Padischah hat mir dieses Land überantwortet, und er hat es mir gegeben, und es ist mein.“ Beständig verkündet ihr allen Nationen diese falsche Nachricht: „Das Land ist mein, seine Einwohner sind meine Unterthanen, und ich habe Besitz davon ergriffen durch Vesten.“ Wenn ihr fortfahrt, solches zu thun, wird die Wahrheit endlich zu Tage kommen, und eure Ehre wird verloren seyn. Aber hätte selbst der Padischah euch das Land übergeben, so war es doch nie sein, weder durch Kauf noch durch das Schwert; und die zwölf Jahre hindurch, so wir im Krieg waren, hat er nimmer unsere Wunden gesalbt, und wir haben unsrerseits nimmer irgend einen Schoß ihm gezahlt, noch hat er ihn, was uns anlangt, jemals empfangen. Wie hätte also der Padischah die Macht, uns auszuliefern an euch? Wenn er euch Freund ist, so konnte er euch etwas von seinem eigenen Grund und Boden geben, aber das steht nicht in seiner Macht, den unsrigen zu verschenken. Solches Geschenk könnte euch zu nichts nützen. General Rajeffsky! alle die Vesten, die du errichtet hast, sind nur wie die alten Gräber in unsern Hainen — uns weder zu Liebe, noch zu Leid; und die Worte, so du an uns richtest, sind gleich unschädlich; aber ihre Falschheit wird später wider euch zu Tage kommen. Wer da nur spricht ohne Grund, geht dadurch zu Grunde. Gott weiß, daß wir nimmer euch Unterthan seyn werden, und mit seiner Hülfe,

der der König der Könige ist, mögen wir im Stande seyn, euch zu widerstehen. Bevor nicht das letzte Kind unter uns umkommt, werden wir uns mit des Allmächtigen Hülfe euch nimmer unterwerfen. Ihr habt unser Volk mit den Juden verglichen; auch habt ihr von den Engländern gesprochen, als hätten sie uns vier Jahre lang hintergangen, und daß wir dennoch auf diese Engländer unsere Hoffnung setzen. Wenn ihr nur eine Stunde Wegs aus euren Vesten kommen wollt, so sollt ihr unsere Meinung über diese Dinge kennen lernen. Freund Rajeffsky, wir wissen, daß Rußland im Anfang nur ein Fischerland (?) war, und wir erkennen aus euren Worten zumal, daß es keinen Anspruch darauf macht, ein altes Reich zu seyn. Freund, hättest du das Herz eines Mannes, du würdest nicht so viel Schlimmes von zwei Fremdlingen geredet haben. Du sprichst so ruhmredig, weil du Kanonen und Pulver die Fülle hast. Vor Gottes Angesicht sind alle Dinge offenbar; er ist allmächtig. Er ist über alle irdischen Gewalten erhaben, und mit seinem Beistande werden wir euch bis zum Ende widerstehen. Sultan Kaplan Gerai übergab euch die Krim, und welchen Lohn empfing er dafür? Sein Schicksal ist Jedermann bekannt. Keiner dieser Volksstämme hat Achtung für Rußland, und so jemals einer aus ihnen oder irgend ein Mensch Freundschaft mit euch Russen eingeht, so haben sie zuletzt Ursache es zu bereuen und zu beten, daß sie aus euren Händen errettet werden möchten. Wünschest du Freundschaft mit uns zu schließen, so schreibe dem Kaiser, daß er seine Armeen zurückziehe und seine Vesten zerstöre — von Suchum bis Anapa, und von Anapa bis Karatschi — und dann mögen wir die Sachen schlichten, sonst ist Alles vergebens. Die Familie Sultan Achmed Ghai's ist in eurer Gewalt; er ging unter euch, um die Erbschaft seines Bruders zu empfangen, aber ihr habt ihn in die Reihen eurer Krieger eingeschaart, und zwingt ihn, selbst für ein Stückchen Brod zu frohnen! Sagt was euch beliebt, wir wollen nimmer Freundschaft mit euch schließen, und möge der allmächtige Gott uns beistehen. Im Jahre 1254 (1838, 30 August) am 21sten Tage des Monats Redscheb."

Die Russen mußten auch in diesem Jahre beim Beginne der schlechten Jahreszeit das Land räumen und auf das linke Ufer des Kubans sich zurückziehen; sie begnügten sich damit in den neu-

erbauten Vesten und aufgeworfenen Verschanzungen zwischen Anapa und Ekaterinodar geringe Besatzungen zurückzulassen. Im Februar des folgenden Jahres sendeten die Tscherkessen folgende Bittschrift an die Königin von England.

Bittschrift Tscherkessiens an die erhabene, mächtige und ehrwürdige Majestät von England.

Zwölf Jahre lang haben wir ohne Unterlaß Krieg mit Rußland geführt, und die russischen Armeen haben uns gleicherweise jedes Jahr angegriffen. Die Russen sind mit großer Macht gegen uns herangezogen, und jedes Jahr sind sie zum Rückzug gezwungen worden; annoch stehen wir fest gegen unsern Feind, obgleich wir im tiefen Winter genöthigt sind, unsere Familien, unsere Kinder in die Gebirge und Wälder als schützende Zufluchtsorte zu senden und dort große Feuer anzuzünden, um ihr Leben zu fristen, da unser Eigenthum vernichtet wird. Aber es ist der Wille dessen, der erhaben ist über alle irdischen Mächte, daß wir auf solche Weise leiden müssen für die Vertheidigung unsers Landes. Die Sachen stehen noch immer wie früher: unaufhörlicher Krieg mit Rußland. Dieses Jahr griff eine russische Armee unter General Rajeffsky zu Lande und die russische Flotte von der See her Notketch an. Wir wurden im Monat Shabani (September 1838) zu Land und zur See berannt, behufs der Errichtung eines Forts zu Semez, und bis Ende des Monats Ramazan (Anfangs November 1838), wo der Feind sich zurückzog, dauerte der Krieg unausgesetzt fort. Nachdem sie aber die Erbauung des Forts bewerkstelligt hatten, waren sie außer Stand, etwas Weiteres durchzusetzen, und sahen sich gezwungen, über den Kuban zurückzugehen. Dennoch rühmten sie sich nach ihrem Einfalle jedes Jahr, das Land erobert zu haben, und verbreiteten dergleichen falsche Nachrichten unter den Völkern. Aber ihre Lügen sind bekannt und so offenbar, wie das Licht der Sonne. Wir schreiben zugleich an den Padischah, und was wir sagen, ist Wahrheit, daß die Russen aufs neue gezwungen worden sind, in einem elenden Zustande aus unserm Lande zu weichen. Sefir-Bey ist unser erster Botschafter, und alles, was er als unser Bevollmächtigter sowohl in England als in der Türkei thun wird, wollen wir ratificiren.

Ihr mögt durch dieses Schreiben unsere wirkliche Lage und die Lüge der Russen kennen lernen, und wir flehen Euch an, uns Beistand zu leisten; unsere wahre Lage ist Euch jetzt vor Augen. Der ruhmwürdige Yakub-Bey (James Bell) versammelte den ganzen Tamatus (?) und sprach zu ihm also: „Zwei Jahre lang bin ich hier gewesen; ich habe des Landes Zustand vollkommen kennen gelernt, und meine Anwesenheit in Konstantinopel würde von keinem größern Vortheil für euch seyn. Wenn es euch aber beliebt, so gebt mir Briefe, und ich will nach Konstantinopel gehen und den Zustand des Landes darthun, beides, die grausamen Gräuel der Russen und eure großen Leiden, ich will Alles auseinandersetzen. Als die Russen den Kuban überschritten hatten, sagten sie überall, sie hätten das Land erobert, und seyen zum Besten der Moslemin erschienen; ich werde den Fürsten sehen und ihre wahre Lage erzählen, und ich werde auch meiner eigenen Regierung dasselbe bezeugen.“ Wir erbitten uns von der hohen, mächtigen und ehrwürdigen Regierung Englands, daß Yakub-Bey hier bleibe, in Betracht der Stärke, die er uns durch seine Ermuthigung einflößt. Seine Gegenwart ist von dem größten Nutzen, und er hat auch beständig die Kranken gepflegt, so daß selbst die Kinder ihn lieben. Die mit Hasich gesendeten Briefe legten unsere Lage vollkommen dar, und Allem, was in diesen Briefen enthalten, stimmen wir entschlossen bei. (Hier folgt das Siegel des obersten Richters und der 60 Aeltesten.) Im Jahr 1254 (1839, 19 Februar) am 4ten Tage des Dsilhidsche [108]).

Wir wollen nun die lebendige Beschreibung eines Kampfes der Russen mit den Tscherkessen, die von einem Augenzeugen herrührt, seinem wesentlichen Inhalte nach mittheilen.

Mit dem Ausdruck Sobranie bezeichnen die Russen längs der kubanischen Linie eine Zusammenrottung der Bergvölker, um sich zu berathen, über welche Oerter man am füglichsten herfallen könne,

---

[108]) Diese Documente erschienen in den Times und daraus in der Allgemeinen Zeitung 1839, Nro. 258. Obgleich die Times nicht angeben, auf welchem Wege sie in den Besitz dieser denkwürdigen Actenstücke gelangten, so zweifeln wir doch nicht an ihrer Aechtheit. Der Inhalt und die ganze Art und Weise der Darstellung bürgen uns hinlänglich dafür.

wann man den Zug unternehmen und welchen Weg man einschlagen solle. Sind die Genossen über diese Punkte einverstanden, so schwören sie auf Leben und Tod zusammenzuhalten, was sie den Bluteid nennen. Die Lebenden dieser heiligen Schaar sind verbunden, wo möglich die Leichname der Gefallenen dem Feinde abzukämpfen und sie zurückzutragen ins Vaterland; sie erhalten dann, wie wir bereits bemerkten, das Besitzthum des Verstorbenen. Wie hungrige Tiger und Hyänen stürzen sie dann, wenn alle Vorbereitungen vollendet, auf die Unglücklichen, die sie sich zum Ziele erkoren, morden, rauben und plündern und ziehen blitzesschnell wiederum zurück mit der Beute und den Gefangenen in die heimathlichen Gebirge.

Der Kuban, dieß sind die Worte unseres russischen Berichterstatters, fließt, wild aufschäumend und Alles mit sich fortreißend, zwischen ungeheuern Felsenmassen in nördlicher Richtung durch das Land der uns ergebenen Karatschai. Die Karatschai wohnen nämlich westlich vom Elbrus und wurden im Jahre 1828 vom General Emanuel unterworfen. Von beiden Seiten lassen die steil und hoch sich aufrichtenden unersteiglichen Felsen kaum Platz übrig für einen Pfad, und nach beiden Ufern zu ziehen sich diesseits und jenseits mehrere Schluchten, die, wenn auch schwach besetzt, den Uebergang selbst einer beträchtlichen Anzahl fast unmöglich machen. Ungefähr fünfzig Werste vom Kammennoi-Most oder der steinernen Brücke fällt der Kuban in ein lachendes Thal, wo er sich etwas breit macht und von seinem wilden Treiben und Getöse sich auszuruhen scheint; er nimmt hier vier Flüsse, die Tiberda, den großen und kleinen Selentschuk und den Urup in sein Bett auf, wendet sich ungefähr hundert Werste von der Festung Chumara nordwestlich, bildet bei Fort Protschnoi-Okop, auf dem südlichen Ufer des Flusses gelegen, wo der den Tscherkessen so furchtbare General Saß, ein Livländer von Geburt, wie ein Adler auf hohem Felsen horstet, mehrere Inseln, richtet dann bei der Stanitza Temischbeg seinen Lauf ganz nach Westen und ergießt sich endlich ins asow'sche Meer. Es war eine Sobranie angesagt worden und längs des ganzen Kuban-Cordons waren schon Laufschreiben verbreitet, welche, wenn ein Ueberfall zu befürchten ist, schnell an alle Posten gesendet werden, damit man auf seiner Hut sey. Fast stündlich kamen Saß's Kundschafter,

die ſich mit Lebensgefahr in die Verſammlung ſelbſt ſchleichen mußten, mit Nachrichten in Wosneſensk an, wohin ſich der General begeben hatte. Solche Verſammlungen, um ſich über die nächſten Abenteuer zu berathen, werden nur in der Nacht gehalten; es wird jedesmal der Ort gewechſelt, um nicht im Gebirge überfallen und aufgehoben zu werden. Zweitauſend Mann waren die Tſcherkeſſen ſtark, meiſtentheils Abaſechen und Kabardiner, welche ſich bei der Beſitznahme der großen und kleinen Kabardah nach Weſten flüchteten, und Schapſuchen. Endlich kam die Nachricht, ſie wären übereingekommen, die Stanitza oder das Koſakendorf Batalpaſchinsk, fünfundzwanzig Werſte von Chumara, anzufallen; von den Zweiauſend hätten Zwölfhundert den Bluteid geſchworen; die Fürſten hätten ihre Pferde mit warmem Waſſer gewaſchen, ihre beſten Waffen und Prachtkleider angelegt, und Alles würde in der nächſten Nacht aufbrechen unter Anführung des im Kriege gegen Rußland ergrauten Abaſechen-Helden Ali Charzis und deſſen Sohnes, zweier Todfeinde der Slaven. Saß hatte nun die Wahl: Entweder er verſperre ihnen den Weg, dann möchten ſie höchſt wahrſcheinlich den Handſchuh des ihnen ſo furchtbaren Generals, den ſie ſchlechtweg Schaïtan oder Teufel nennen, nicht aufheben, ſich zerſtreuen und den Zug auf einen günſtigern Zeitpunkt aufſchieben; oder er läßt ſie vorüberziehen und fällt ihnen dann in den Rücken. Das letztere ward beſchloſſen. Saß ſchrieb zuvor an den Obriſten Hahn, der in der Gegend der Stanitza mit zwei Bataillonen Infanterie und fünfhundert Koſaken ſtand; er ſolle die Bande nach Gebühr empfangen, der General ſäße ihnen auf dem Nacken und würde beim erſten Alarmzeichen mit einem Kanonenſchuß ſeine Ankunft im Rücken des Feindes anzeigen; es ſolle Hahn durch einen Aufruf an die Karatſchai den Räubern den einzigen Weg zum Entſchlüpfen abſchneiden.

Gleich nach Sonnenuntergang ging Saß mit achthundert Koſaken, zwei Compagnien Jäger und ſechs leichten Kanonen dem Gebirge zu, um dem Feinde bis zum Kuban immerwährend auf den Ferſen zu ſitzen. Wir mußten das Land bis faſt an den höchſten Punkt, wo die Laba ſich ihren Weg durch Felsblöcke aus dem Gebirge bahnt, durchziehen, bis wir endlich an den Platz kamen, wo die Bande über dieſen Fluß geſetzt hatte. Breit, wie

ein schöner Landweg, lag da die Spur der Zwölfhundert vor uns in dem niedergetretenen mannshohen Grase oder in dem frisch aufgewühlten Lande. Ueber Berg und Thal, durch Moräste und Ströme, durch Schluchten und Waldungen, in der üppigsten, reichsten Natur waren sie unaufhaltsam vorgedrungen, und im Eilmarsch setzten wir ihnen nach drei volle Tage lang und zwei Nächte. An den Feuerstätten, wo der Haufe geruht, konnten wir berechnen, daß wir ihnen immer näher kamen; die letzte Nacht fanden wir die Feuer noch brennend. Bis dahin schienen sie langsam, sorglos und ohne alle Vorsichtsmaaßregeln marschirt zu seyn; es war ihnen darum zu thun, ihre Pferde für den Rückmarsch zu schonen. Dieß gab den Russen ein großes Uebergewicht; fünfhundert frische Kosakenpferde standen für sie am Kuban bereit. Siehe, da hörte plötzlich nicht die Spur, sondern jedes Anzeichen von Ruhestätten auf. Saß wurde nachdenkend und trieb zu noch größerer Eile. Die Infanterie mit den Saumrossen war schon lange des Eilmarsches wegen zurückgeblieben. Nie greifen die Tscherkessen einen Ort gleich an, sondern richten es immer so ein, daß sie gegen Mitternacht in die Nähe der Stanitza kommen, um ihre Pferde die Nacht ausruhen zu lassen und dann bei Tagesanbruch mit einem gräßlichen Geheul über die Wohnungen herzufallen. Dieß wissend, näherten wir uns dem Kuban bei Batalpaschinsk mit der äußersten Vorsicht. Wie groß war aber unser Erstaunen, als plötzlich die Spur rechts abbog, gerade auf den Fluß zuging und uns nun kein Zweifel blieb, daß sie, von unserem Nachsetzen unterrichtet, einen andern Weg eingeschlagen und an einem andern Orte über den Kuban gesetzt wären. Es kamen auch Kosaken mit der Botschaft, die Tscherkessen seyen ungefähr achthundert Mann stark in einem gedrängten Haufen, eine Fahne in der Mitte, am hellen lichten Tage im Angesichte der Stanitza übergesetzt; die Stanitza hätte ihnen zwar ein paar Kanonenkugeln nachgesendet, sie wären aber, ohne sich irre machen zu lassen, im starken Schritt immer gerade ins Land hinein, in der Richtung der Bäder bei Kislowodsk, an der Gränze der Kabardah und ungefähr dreißig Werste von Pätigorsk entfernt. Unsere Pferde konnten nicht mehr weiter. Sich ganz auf den Obristen Hahn verlassend und sie nun eingeschlossen wissend, blieb dem General nichts weiter übrig, als die ganze Strecke bis hinauf am Kauen-

noi Most zu besetzen und abzuwarten, durch welche der vielen Schluchten sie ihren einzig möglichen Rückzug nehmen und uns in die Hände fallen würden. Es blieb Alles still; den Rest des Tages war kein Schuß zu hören, und so vergeht auch die Nacht. Unsere ausgesandten Kundschafter kamen nicht zurück. Da sprengten plötzlich im rasenden Galopp unser treuer Kabardinerfürst Dschimbulat Atashukin, des Generals Liebling, und der Abadsinerfürst Mahomet Girei Loof herbei; todt stürzen beider Pferde nieder, mit Schweiß bedeckt und wilden Blickes ziehen die Fürsten den finster dastehenden General auf die Seite, und wir sehen, wie ihm die Augen wild zu funkeln beginnen. Ohne eine Miene zu verziehen, aber bleich wie eine Leiche wickelt er sich den langen blonden Schnurrbart um die Finger und schlägt sich endlich mit der flachen Hand, daß es klatschte, auf die Lende — bei ihm das Zeichen der höchsten Wuth. Es war aber auch zum Rasendwerden! Man denke nur, von panischem Schrecken ergriffen, nicht begreifend, wer ihnen wohl so hart auf dem Nacken säße, hatten die Tscherkessen ihren Plan auf Batalpaschinsk aufgegeben, und waren hundert Werste, fünfzehn deutsche Meilen, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, weiter geritten und vom Obristen Hahn, der sich dessen nicht versehen hatte, verfehlt, über einen nachlässig bewachten Posten bei Kislowodsk hergefallen. Nach einigem Gemetzel waren sie mit fünf Gefangenen und zwanzig Pferden Beute, die sie sogleich vorausschickten, wiederum abgezogen und gemächlich über das Gebiet der Karatschai, die man unverzeihlicherweise unbenachrichtigt gelassen hatte, nach Hause zurückgekehrt. Die Karatschai, auf ihren Feldern zerstreut, konnten nicht zeitig genug sich sammeln, um ihnen den Durchgang streitig zu machen, was ihnen in ihrem Lande, wo nur ein schmaler Pfad sich zwischen Felsen durchzieht, mit fünfzig oder hundert Mann ein Leichtes gewesen wäre! Und so hatten sie dieß Alles ungestraft verübt, was um so schlimmer war, weil es sie nur noch kühner machte! Umsonst also sollten alle Strapazen eines Marsches, wie der unsrige, ausgestanden seyn! Vor Allem aber war die Verantwortlichkeit des Generals zu bedenken, denn mehr oder weniger wird man doch in der Ferne ihm die Schuld aufbürden.

Unterdessen waren noch zweihundert uns ergebene Tscherkes-

ſen und Nogayer herbeigeeilt. Saß ſteht lange nachſinnend da; endlich ſpringt er auf und fragt ſeine Tſcherkeſſenfreunde, ob es noch möglich wäre, die Flüchtlinge einzuholen? Nach langem Berathen hieß es: Die Abaſechen haben ihre Pferde übermäßig angeſtrengt und müſſen jetzt einen überaus beſchwerlichen Weg einſchlagen, auf welchem ſie von Felſenſtücken, Abgründen, Bergſtrömen alle Augenblicke aufgehalten würden; es ſey demnach nicht möglich, daß die Pferde ſchnell vorwärts gehen könnten. Sich ganz ſicher glaubend, ziehen ſie vielleicht ſogar langſamen Schrittes vorwärts. Obgleich ſie faſt eine ganze Tagereiſe voraus waren, ſo glaubte Atashukin dennoch, daß es möglich ſey, nicht ſie einzuholen, aber auf einem andern Pfade ihnen den Weg abzuſchneiden; nur wäre freilich die größte Eile nöthig. Dieß ſagend ſah er auf unſere abgematteten Roſſe und ſchüttelte zweifelnd den Kopf. „Und wenn ich ganz allein mit euch Zweihundert ſie erreiche, ungeſtraft ſollen ſie nicht zurückkehren! Marſch!“ — Nun hätte man ſehen ſollen, was ein Eilmarſch unter Saß's Commando heißt, wenn's gilt! Ueber die vier obenbenannten Ströme mußte geſetzt, im Dunkeln ſteile Bergpfade erklimmt und in Abgründe herabgeſtiegen werden, wo die Pferde nicht anders als auf der Kruppe herabgleiten konnten. Aber um fünf Uhr Morgens waren wir auch auf der Stelle, wo, wie unſere Führer verſicherten, die Abaſechen vorbei müßten, wenn ſie nicht ſchon vorbei wären. Emſig wurde nun der Boden rund herum unterſucht; Saß lächelte wild auf, — keine Spur. Man muß bedenken, daß der üppige, mit Pflanzen bedeckte Boden augenblicklich anzeigt, ob viele Menſchen paſſirt ſind. — In einer Schlucht eng zuſammengedrängt lagen wir unter unſern dichten Filzmänteln und ſchliefen wie die Todten bis faſt neun Uhr. Da wurde Alles geweckt, denn von Minute zu Minute ſollten wir ſie über die Berge kommen ſehen. Vor uns lag der Bergrücken, von welchem ſie zu uns herabſteigen mußten. Rechts und links zwei Schluchten, faſt parallel den Berg in die Mitte nehmend. Plötzlich hieß es: Sie kommen! und auf dem mit Schnee bedeckten Gipfel des Berges wand ſich ein ſchwarzer Streif, wie eine Schlange, hinab. Bei dieſem Anblicke kriecht jeder von uns zu ſeinem Pferde, ſchnallt, ohne ſich aufzurichten, den Sattelgurt feſt, beſichtigt ſein Feuergewehr, verſucht ob der ſcharfgeſchliffene Säbel und der ſpitze

Dolch leicht aus der Scheide gehen. Die Abaſechen waren noch ungefähr drei Werſte von uns entfernt, als wir wahrnahmen, daß etwas bei ihnen vorgefallen ſeyn mußte. Sie hatten Halt gemacht und ſchienen unſchlüſſig zu ſeyn. Bald wurden wir aus der Ungewißheit geriſſen durch den Ausruf unſeres Führers: wir ſind entdeckt! Ihre Falkenaugen hatten uns erſpäht! Nun blieb ihnen nur übrig, entweder ſich in eine der Schluchten zu werfen, uns in die Flanke zu nehmen und ſo vielleicht zu entſchlüpfen, oder geradezu ſich durchzuſchlagen. Hier muß ich aber erſt ſagen, daß von achthundert berittenen Koſaken dreihundert und fünfzig, von dreihundert Infanteriſten nur ſechzig, von ſechs Kanonen nur eine einzige dem General nachgekommen war. Alle übrigen mußte man weit hinter ſich laſſen. Dieſe Truppen mit den zweihundert treuen Tſcherkeſſen ſollten nun einen achthundert Mann ſtarken, zur Verzweiflung gebrachten Feind bekämpfen. Aber ein überraſchter Feind iſt ſchon halb überwunden, und in der Tſcherkeſſenſprache hat man ja für das Wort Kanone nur die Ueberſetzung tauſend Mann.

Ehe die Abaſechen noch einen Entſchluß faſſen konnten, hatte Saß ſchon Folgendes anbefohlen: hundert Koſaken unter dem gruſiniſchen Fürſten Mainucka Arbelian mit den zweihundert Tſcherkeſſen unter unſerm Priſtaff oder Aufſeher der friedlichen Bergvölker Weneroffsky und dem Major Muſſa Tagan, einem Tſcherkeſſen von Geburt, ſollten längs der Schlucht rechts, der Obriſt Roth mit zweihundert andern Koſaken die Schlucht links verrennen, während der General mit der Kanone, den übrigen Koſaken, jeder einen Infanteriſten hinter ſich auf dem Pferde, dem Feinde gerade entgegen gehen wollte. Alles mußte ſo viel Raum als möglich einzunehmen ſuchen, um unſere geringe Anzahl zu maskiren. Mit verhängtem Zügel ſprengte jeder nach der angewieſenen Richtung. Ein überaus ſchöner Anblick und für die Abaſechen eben kein angenehmer war, aus der ſcheinbar kleinen Vertiefung plötzlich drei Detaſchements wild herausrennen zu ſehen, um ſie zu umzingeln. Ich befand mich bei dem General und wir waren noch nicht den halben Weg hinauf, als die Abaſechen ſich plötzlich auf die vereinigten Tſcherkeſſen und Koſaken warfen; ſie waren uns in einem Augenblicke rechts aus den Augen, und gleich darauf fielen die erſten Schüſſe! Wir machten nun die

Schwenkung rechts und es ward uns ein schönes Schauspiel. Weneroffsky und die beiden Andern waren den Ihrigen auf ihren bessern Pferden weit vorausgeflogen. Ungefähr fünfzehn Abasechen in Panzerhemden rennen ihnen entgegen. Sie treffen auf einander und wir sehen ein paar Minuten nichts als Staub und Pulverdampf; dieser verzieht sich, und aus dem Gewühl kommen uns, die wir unterdessen näher gekommen, jene drei, aber zu Fuß, die Pferde waren niedergeschossen, entgegen. Arbelian hatte fünf ganz leichte Kugelwunden, davon eine in der Seite; Weneroffsky neun, wovon vier ihn etwas ernstlicher getroffen, aber auch ohne Gefahr, und Musa Tagan keine einzige! Beim Anprallen unserer Tscherkessen zerstreute sich sogleich die erste Linie der Abasechen und alle übrigen wurden sichtbar, — abgestiegen, ein Knie auf der Erde, die Flinten auf Gabeln gelegt. Die Unserigen warfen sich sogleich auch von den Pferden, und nun wurde das Schießen allgemein. Da kommen endlich die andern Kosaken, Roth, die Capitäne Barantschejeff und Albrandt voran, daher gebraust und zwangen die Abasechen zum Weichen. Die Kosaken, die runden Pelzmützen in ihre Gürtel steckend — denn die Linienkosacken haben gleiche Tracht mit den Tscherkessen, weßhalb sie, um sich von diesen zu unterscheiden, den behaarten Scheitel zeigen, den sich die Tscherkessen abscheeren lassen — flogen wie ein Gewitter den Abhang herunter, warfen sich sogleich von den Pferden und nahmen dann den ihnen gebührenden Ehrenplatz ein, in der vordersten Reihe. Rechts waren Felsen auf Felsen terrassenförmig gethürmt; links die hohen Ufer des Kassaut, welcher in der sich immer mehr verengenden Schlucht sich seinen Felsenweg bahnt; im Hintergrunde den über Alles hervorragenden Elbrus mit seinem eisgrauen Haupte. Saß hatte sich unterdessen einer Erhöhung zur Linken bemächtigt, die Kanone aufgepflanzt und hinderte durch Kartätschenschüsse die hintern Reihen der Abasechen, ihre kämpfenden Brüder thätig zu unterstützen. Unterhalb der Kanone commandirte Albrandt eine den Feind in die Flanke nehmende Tirailleurkette, wo sich den Blicken derer, welche diese Art Kriegführung nicht kannten, ein gar sonderbares Schauspiel darbot. Ungefähr vierzig paar Kosaken standen gegen eine gleiche Anzahl Abasechen — für mehr war in der schmalen Schlucht nicht Raum. Nach jeder Salve werfen sich beide Theile ins hohe Gras, laden ihre Gewehre,

indem ſie zugleich ſich vorwärts ſchieben, und wieder aufſpringend, befinden ſie ſich nicht weiter von einander, als höchſtens dreißig Schritte. Statt dann ſogleich loszuſchießen, legt bloß jeder auf ſeinen Gegenmann an und ſucht ihn zum erſten Schuß zu verleiten. So vergeht ungefähr eine halbe Minute. Beide Linien feuern dann zu gleicher Zeit los; die Getroffenen ſtürzen und unſere Koſaken mit dem elektriſirenden Hurrah werfen ſich auf die Feinde. Dieſe, von ihren hintern Reihen nur ſchwach unterſtützt, müſſen weichen, und wiederum fällt alles ins Gras. Uns gegenüber hatte ſich auf einem hohen Felſenblock eine Gruppe von ungefähr fünf bis ſechs Mann Abaſechen aufgeſtellt; ſie war durch das Vorſchreiten unſerer Linie uns in der Flanke geblieben und beunruhigte die Koſaken auf das äußerſte. Unter dieſen ragte ein hoher Greis hervor, mit grauem, langem Barte, ſehr reich gekleidet, der faſt bei jedem Schuſſe einen der Unſrigen in den Himmel oder in die Hölle ſandte, und dieß auch meinen Nebenmann, den Cornet Kokoff. Es flogen nun von uns mehrere Kugeln nach jenem Alten hin, der meinen lieben jungen Freund Kokoff erſchoſſen hatte. Deutlich konnten wir an dem mehrmaligen Krümmen des alten Graubarts ſehen, daß er tüchtig getroffen war; dennoch legte er wiederum die Flinte an; in dieſem Augenblicke verliert er aber das Gleichgewicht, die Flinte fällt ihm aus der Hand und prallt auf dem Felſen ab. Er ſelbſt ſtürzt von einer Klippe auf die andere, und immer noch mit übermenſchlicher Kraft ſich auf den Füßen haltend, ſucht er ſein Schwert zu zerbrechen und die Piſtole auf den Steinen zu zerſchellen, ſo daß nur die einzelnen Stücke davon den Koſaken in die Hände fallen. Endlich verliert er die Beſinnung und ſtürzt den letzten Abhang rücklings unter unſere Koſaken. Von beiden Seiten war unterdeſſen faſt eine ganze Minute kein Schuß gefallen; Alles ſah ſtarr auf den fallenden Alten, den ſie ſämmtlich kannten: es war Ali Charzis ſelbſt!

Kaum war der Alte unter die Koſaken gefallen, als eine aller Beſchreibung Hohn ſprechende Scene erfolgte. Mit einem heulenden, jetzt noch in meinen Ohren widerhallenden, dem ihnen eigenthümlichen Angriffsgeſchrei ſtürzen ſich die Abaſechen, die Flinte über die Schulter geworfen, das blanke Schwert zwiſchen den fletſchenden Zähnen, in den Händen die geſpannten Piſtolen,

auf die Kosaken, die bestürzt vor den kahlen Häuptern der Feinde, deren Mützen herabgefallen waren, zurückweichen. Fünf bis sechs Abasechen greifen heulend ihren todten Helden auf und die andern drängen die Unsrigen immer zurück, uns vorbei. Da galt's! Albrandt stürzte mit einem „mir nach, Kinder!" aus den Felsen hervor und die Tirailleurs warfen sich mit einem weit schallenden Hurrah den angreifenden Feinden in den Rücken. Die hiedurch ermuthigten Kosaken dringen wieder vor, und es entkommen wenige der von uns eingeschlossenen Abasechen. Unterdessen waren denn auch die Gefährten des gebliebenen Anführers auf jenem Abhange alle niedergeschossen, worunter sein einziger Sohn und dessen Atalik. Von diesem Augenblicke war das Ganze nichts als ein wildes Fliehen des Feindes und von unserer Seite ein unbarmherziges Niedermetzeln. Jeder Abasesche beeilte sich sein Pferd zu entsatteln, es dann durch Säbelhiebe oder mit dem Dolche zu verstümmeln, um es für uns unbrauchbar zu machen. Jetzt ging es ans Klettern. Wie die Katzen auf allen Vieren erklimmten sie die steilen Felsen, und Einzelne wurden noch von unsern Scharfschützen heruntergeholt, bis endlich alles Schießen aufhörte und die Feinde sich wie die Wespen auf dem höchsten Gipfel um die Leiche ihres Anführers herum gesammelt hatten. Viele waren ihrer nicht übrig geblieben; aber auch wir hatten stark gelitten und den Sieg mit dem Leben unserer besten Kosaken bezahlen müssen.

Die sie im Rücken beunruhigenden Kartätschenschüsse hatten die Abasechen meistentheils am guten Zielen gehindert, und diesem Umstande hatten wir die, gegen die Zahl der Verwundeten so unverhältnißmäßige kleine Zahl der Getödteten zu verdanken. Von mehreren Hunderten der verstümmelten Abasechenpferde umgeben, ruhten wir zwölf Stunden aus und gingen dann zurück, ohne einen Bissen zu uns genommen zu haben. Es waren alle Lebensmittel zurückgeblieben. Wir trafen deren erst zwei Tage darauf, und waren unterdessen genöthigt gewesen, den Gurt immer fester um den Leib zu schnallen. Aber, was machte das! Dank, Kinder! hatte Saß den Kosaken zugerufen, und diese, schnell alle Mühseligkeiten vergessend, hatten mit einem jauchzenden Gern gethan! geantwortet. — „Die Hunde kommen sobald nicht wieder!" sagte mir darauf der General, und Alles war zu Ende.

Freilich aber nur für den Augenblick. Denn bald werden die Tscherkessen wiederum auf einer andern Seite losbrechen, und, wenn man nicht scharf Wache hält, Alles mit Feuer und Schwert verwüsten. Es endigte sich bis jetzt ein Streifzug, eine Expedition wie die andere; die Tscherkessen werden zurückgeschlagen, sie werden selbst in einigen Gränzorten gezwungen, als Unterpfänder ihres guten Verhaltens in Zukunft Geiseln zu geben; sie brechen aber bei der nächsten Gelegenheit wiederum los. Kein Unfall schreckt sie zurück; sie kämpfen auf Leben und Tod. Der tapfere General Saß steht übrigens bei ihnen in hohen Ehren. Sie ließen ihm einstens auf ächt ritterliche Weise, nach einem verlornen Treffen, durch Herolde verkünden: Sie würden es sich immer zur Ehre rechnen, sich mit einem so tapfern Gegner zu messen; nur möge es ihm belieben, mit gleichen Waffen zu kämpfen und die dicken Flinten, so nennen sie auch die Kanonen, deren sie keine hätten, zu entfernen. Und so waren bis jetzt alle Kämpfe vergebens.

Mit nicht größerem Glücke versuchten es die Russen in friedlicher Weise durch Ansiedelungen längs der Küste sich vor der Hand daselbst festzusetzen, um gelegentlich von hier aus in das innere Land vorzudringen. Auf den Vorschlag des Ministers der Finanzen, Grafen von Cancrin, erließ (im April 1832) der Ministerrath eine vom Kaiser genehmigte Einladung zu Niederlassungen auf dem nordöstlichen Ufergebiete des schwarzen Meeres, namentlich in den Bayen von Sudschuk Kaleh und Gelendschik. Alle Kronbauern, Bürger und Kaufleute, die sich hier ansiedeln wollen, sollen während fünfundzwanzig Jahre nicht bloß von allen Taxen und Abgaben, sondern auch vom Militärdienst befreit bleiben, — nur müßten sie jeden Augenblick zur persönlichen Vertheidigung gegen die Anfälle der benachbarten Bergbewohner bereit seyn. Es haben sich nur wenige Ansiedler gemeldet, und auch diese wünschen, wie wir durch die neuesten Reisenden wissen, niemals diese ungastlichen Gestade gesehen zu haben. Die Feste Gelendschik, sagt Dubois de Montpéreux, war bei meinem Aufenthalte daselbst im Jahre 1833 auf allen Seiten von den Tscherkessen umzingelt; ihre Guerillas verbargen sich hinter dem Gebüsche und den Steinmauern außerhalb der Ringmauern, wo sie Tage lang geduldig auf den Feind lauerten. Die Tscherkessen ihrerseits halten sich aber für so sicher, daß sie kaum eine Stunde

von den Festungen der Russen entfernt auf ihren Landgütern leben und sie bebauen; ruhig aber wachsamen Blickes, als wenn kein Feind in der Nähe wäre.[109]) Wer unversehens auf Schußweite den Guerillas nahe kommt, ist verloren. Ohne starke Bedeckung darf man sich keinen Schritt weit aus der Festung entfernen. Das Vieh selbst kann bloß in Begleitung von fünfzig Mann und einer Kanone auf die Weide getrieben werden. Auf dem Gipfel eines steilen, über die Festung Gelendschik emporragenden Berges stand eine tscherkessische Wache, welche alles sehen konnte, was die Russen innerhalb vornahmen. Machten sie irgend eine der Wache verdächtige Bewegung, so schoß sie zum Kennzeichen für ihre Landsleute die Flinte ab, worauf alle Bewohner der umliegenden Dörfer die Waffen ergriffen und eilends herbeistürzten. Des Nachts kommen die Guerillas bis unter die Wälle der Festung, um in den Gärten die Früchte und auf den Schießplätzen die Kugeln aufzulesen. So erschienen am 30 März 1833 einige Tscherkessen, um Zwiebeln aus den Gärten an den Ringmauern zu stehlen. Die russischen Wachen wurden aufmerksam; es ward ein Lärmgeschrei erhoben; man griff zu den Waffen, und es wurde in dieser Nacht ein junger Tscherkesse erschossen. Als es Morgen war, kam ein Herold aus dem Tscherkessenlager und verkündete: Es würden des folgenden Tags einige angesehene Männer seines Volkes kommen, um über die Herausgabe des Leichnams zu unterhandeln. Und so geschah es. Von russischer Seite verlangte man für den Leichnam die Auswechslung einiger Ueberläufer. Die Tscherkessen ließen sich aber hierauf nicht ein. „Man könne ja," erwiederten sie, „die Gesetze des Gastrechtes nicht verletzen." Und so mußten sich die Russen nach langem Hin- und Herreden endlich mit einem Pferde als Sühnegeld begnügen. Man konnte ohne Bedeckung auch nicht den kleinsten Spaziergang machen. In ähnlicher Weise schildert uns auch Sjögren und Nordmann die Verhältnisse der Russen in Tscherkessien, in den Jahren 1836 und 1837.

Wie sehr die Gegenden des südlichen Kaukasus, heißt es in einem Berichte der Petersburger Akademie über die wissenschaftliche Reise der Herren Nordmann und Döllinger, heutigen Tags

---

[109]) Relation d'une Excursion en Circassie. Le Portfolio traduit de l'Anglais. Paris 1837, V. 7.

noch den Namen der ungaſtlichen verdienen, erſieht man daraus, daß von vier Koſaken und drei jungen Soldaten, welche nach einander das Amt des Koches bei den Reiſenden verrichteten, nicht einer zurückgekehrt iſt. Fünf von ihnen ſtarben im Laufe des Sommers (1836) an Krankheiten und zwei wurden von den Abchaſen erſchoſſen. In dem ganzen Lande mußten die Reiſenden bei jedem Schritte auf ihre Vertheidigung bereit ſeyn. Wie viele ſtrebende junge Männer ſind hier nicht ſchon, wie Szowitz, als Opfer für ihre Wiſſenſchaft gefallen! Die ganze Strecke von Poti bis St. Nicolai iſt ein ungeheuerer Wald von Buchsbäumen (Buxus sempervirens), der die Luft mit ſeinem Geſtanke verpeſtet, und innerhalb des Landes ziehen ſich die Sumpf- und Moorgegenden meilenweit. Nordmann und Döllinger botaniſirten in Gelendſchik vier Tage lang unter einer Bedeckung von 150 Mann, einer Kanone und einem Rudel Hunde, welche beſtimmt waren, den im Gebüſche verſteckten Tſcherkeſſen nachzuſpüren. Jede Excurſion war mit Lebensgefahr verbunden und überdieß die Ausbeute keineswegs befriedigend. Die Umgegend der Feſtung iſt kahl und die in der Ferne emporragenden, mit einer üppigen Vegetation bewachſenen Berge ſind zu unſicher. Die Beſatzung darf kaum aus der Feſtung heraus. Das Holzfällen, Waſſerholen und Weiden des Viehes kann nur unter militäriſcher Bedeckung geſchehen. Mit Hülfe des Michael-Bey, des Fürſten von Abchaſien, und einer ſtarken Bedeckung ruſſiſcher Truppen ward eine förmliche Kriegsexpedition nach einigen Gebirgen landeinwärts unternommen, um dort unter dem von dem Blute der Krieger gefärbten Schnee die Pflanzenformen einer von wiſſenſchaftlichen Europäern noch nie betretenen Alpengegend einzuſammeln. Auf einer dieſer Excurſionen, ſchreiben die Reiſenden, pfiffen Kugeln um unſere Köpfe und der Rückzug über eine Brücke mußte mit Bajonnetten und Flintenkolben erzwungen werden. Auch in der Umgegend von Suchum-Kaleh konnte man nur in einem Umkreiſe von etwa einer halben Werſt mit einer gewiſſen Sicherheit Ausflüge machen. Mit Einem Worte, die wenigen intereſſanten Gegenſtände, welche wie hier ſammelten, mußten mit den Waffen in der Hand erobert werden. [110]) Bis dieſe traurigen Verhältniſſe ſich ändern, iſt es

[110]) Bulletin Scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg 1837 II, 92.

nutzlos, nochmals wissenschaftliche Expeditionen in den Kaukasus zu senden, und wir müssen demnach die Hoffnung aufgeben, in den nächsten Jahren neuere Aufklärungen über diese interessanten Weltgegenden zu erhalten.

Der Name des Volkes Zychen, oder Zichen und Tscherkessen kommt nicht aus dem Persischen und bedeutet nicht, wie man sonderbar genug vermuthete, einen Räuber, sondern er ist einheimischen Ursprunges und heißt, wie die meisten ursprünglich in der Heimath selbst entstandenen Namen der Völker und Klane, Menschen, Leute. Mensch heißt im Tscherkessischen Zichu oder Dsich — so verschieden wird das Wort von den Reisenden geschrieben; Sjögren schreibt selbst Dtsuch, Laute die allen Bestrebungen unserer Sprachorgane Hohn sprechen; — r ist der Artikel, welcher dem Worte hinten angehängt wird; durch che oder sche, das k des Armenischen und anderer kaukasischen Idiome, wird aber die Mehrheit gebildet. Der Name Zychoi bei den Alten ist demnach bloß aus dem griechischen Plural des tscherkessischen Wortes Dsich, Mensch, entstanden; so wie andrerseits die moderne Benennung Zarkase oder Tscherkesse aus dem tscherkessischen Worte Zich oder Dsichursche hervorgegangen ist. Höchst wahrscheinlich bezeichneten auch schon die Alten das Volk mit dem einheimischen Namen in der Form der Mehrheit; denn Kerketes scheint bloß eine andere härtere Weise der Aussprache von Tscherkesse. Auch von den Arabern und Persern wird dieß Volk nicht selten Kerkes genannt, wie von den Byzantinern und dem russischen Annalisten Nestor, Kasak oder Kasach, was ausgezeichnete Forscher verleitete, die Tscherkessen mit den Kosaken zusammenzustellen oder, wie dieß der berühmte Verfasser der Geschichte der Hunnen gethan hat, sie mit den Kerkis-Kaisaken zu verwechseln. Sie hätten ursprünglich, sagt er, an dem Baikalsee gewohnt, und dieß noch im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung; sie wären dann, mit andern türkischen Horden sich verbindend, nach Westen gezogen und hätten sich im Kaukasus niedergelassen. Deguignes hat also die Tscherkessen unbegreiflicherweise für Türken gehalten [111]). Die Armenier und Georgier nennen die alten Kolchier und sämmtliche an dem Gestade des schwarzen Meeres wohnenden Völker, die Tscherkessen

[111]) Geschichte der Hunnen und Türken I. 636; IV. 324.

und Abchasen mit eingerechnet, nicht selten Eker, nach einem mythischen Nachkommen eines Bruders Haigs, des Stammvaters der Armenier; im engern Sinne des Wortes werden die Tscherkessen allein Eker genannt [112]) und so heißen sie auf armenischen Karten. Ja der Dadian oder Fürst von Mingrelien nennt sich heutigen Tags noch Herr von Eker [113]). Eker ist höchst wahrscheinlich bloß eine Verstümmlung von Kerkes, wozu dann in der Folge ein Stammvater ersonnen wurde. Die Tscherkessen selbst rühmen sich übrigens von den Frengis oder den Europäern abzustammen [114]).

Das ganze Volk zerfällt heutigen Tags in zehn Stämme, wobei aber die Bewohner der großen und kleinen Kabardah nicht mitgerechnet sind. Der Ursprung dieser Eintheilung und Benennung kann jetzt so wenig wie der andere Name des Volkes, Adige, nicht mehr erklärt werden; nur so viel wissen wir, daß das che, womit sämmtliche Namen der Klane endigen, die Mehrheit bezeichnet. Es ist, wie wir bereits bemerkten, unmöglich, die tscherkessischen Laute vermittelst unseres Alphabets vollkommen wiederzugeben; man bemühete sich aber, in der Schreibart der folgenden Namen der Stämme, sich so viel als möglich der einheimischen Aussprache derselben zu nähern. Es sind dieß die Notketch, Schapsuch, Abatsech, Psedsuch, Ubich, Hatiokech, Kemkuich, Abasech, Lenelnich und Kubertech. Mehrere dieser Stämme wurden sicherlich schon den Alten und den Byzantinern, namentlich Strabo und Procopius, bekannt [115]), wie die Abask oder Abasech, die Henioch und Bruch, — Benennungen, welchen der griechische Plural angehängt ward und die jetzt Abasgoi, Heniochoi und Bruchoi lauteten. Alle diese Stämme sammt den Bewohnern der beiden Kabardah sprechen eine und dieselbe Stammsprache, welche in mehrere, von einander bedeutend abweichende Dialekte zerfällt und von den Sprachen der umwohnenden Völker, der Osseten, Grusier und Tataren sowohl nach ihren Wurzeln als grammatischen Formen durchaus verschieden ist. Wir sind bis jetzt nur im Allgemeinen über den Charakter dieses Idioms unterrichtet; das

---

[112]) Tschamtschean, Geschichte von Armenien. Index 146.
[113]) Eichwald Reise I. 277.
[114]) Marigny 176.
[115]) Procop. de Bell. Goth. IV. 4.

Einzelne werden wir aus der in der ruſſiſchen Sprache abgefaßten Grammatik des kabardiniſchen Edelmannes Schona Bek Murſin Nogma und aus dem Wörterbuche der Herren Loulin und Tauſch kennen lernen. Oeffentlichen Nachrichten zufolge ſoll auch ein europäiſcher Orientaliſt eine Grammatik und ein Wörterbuch der tſcherkeſſiſchen Sprache in Konſtantinopel verfertiget und ſie mit nach Deutſchland gebracht haben. Die Grammatik des Murſin Nogma iſt bereits ſeit längerer Zeit vollendet, und eine Abſchrift derſelben befindet ſich in den Händen des ehemaligen Befehlshabers des kaukaſiſchen Corps Baron Roſen, von deſſen wiſſenſchaftlichem Sinne auch jetzt noch zu erwarten ſteht, daß der gelehrten Welt dieſe in ihrer Art einzige Arbeit demnächſt mitgetheilt werde [116]). Der Kabardiner bediente ſich zur Darſtellung der tſcherkeſſiſchen Laute des arabiſchen Alphabets; doch würde wohl zum Schreiben des Tſcherkeſſiſchen die armeniſche oder gruſiniſche Schrift, worin für die verſchiedenen harten Kehl- und Ziſchlaute mehr als im Arabiſchen geſorgt iſt, viel geeigneter ſeyn. In jedem Falle dürfte man ſich aber weder des lateiniſchen noch des deutſchen Alphabets bedienen, weil dieſe Schriftweiſen die Gaumen- und Ziſchlaute mit zuſammengeſetzten Buchſtaben ſchreiben, wodurch dann die tſcherkeſſiſchen Wörter, wo häufig mehrere ſolcher Laute zuſammentreffen, ein das Auge beleidigendes barbariſches Ausſehen erhalten würden. Die Tſcherkeſſen ſprechen ihre Laute nicht, wie dieß ſonſt gewöhnlich der Fall iſt, nach außen, ſondern ſie ziehen häufig den Athem zurück und ſtoßen ihn dann gewaltſam vorwärts, wodurch die Laute bedeutend verſtärkt werden und einen dumpfen hohlen Klang erhalten. Die Sprache trägt, nach dem Urtheile eines Kenners [117]), ſchon in ihrem Aeußern den Stempel der Nation; ſie zeugt von einem beſtändigen Kampfe, von heftigen Leidenſchaften und dem Beſtreben, Schwierigkeiten aller Art zu überwinden, welche man ſich gleichſam ſelbſt zu erſchaffen ſcheint, um in beſtändiger Uebung, in beſtändigem Kampfe zu bleiben, damit man ja nicht Gefahr laufe, durch Weichlichkeit und Verzärtelung ſeine Selbſtſtändigkeit zu verlieren. Von dieſem Streben, die Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu bewahren,

---

[116]) Sjögren im Bulletin scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg II. 283 folg.

[117]) Sjögren a. a. O. 284.

und von jeder Art Verweichlichung fern zu bleiben, ist bei diesem Volke Alles durchdrungen; Sprache und Verfassung, Gesetze und Sitten, das häusliche wie das bürgerliche Leben.

Die Regierungsweise der Tscherkessen möchten wir eine feudalistische Aristokratie nennen, ähnlich derjenigen des deutschen Reiches im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß auf den Hochebenen des Kaukasus kein Kaiser waltet, — denn niemals beherrschte ein Einziger, was auch Reineggs sagen mag[118]), Land und Volk der Tscherkessen, — und daß geistliche und weltliche Macht nicht getrennt sind und Geistliche nicht über Land und Leute gebieten. Das ganze Volk trennt sich, außer den beiden Kabardah, in die so eben aufgeführten zehn Stämme. Diese Stämme zerfallen wiederum in eine Anzahl durch Eidschwur befestigter Gaugemeinschaften, an deren Spitze der Fürst oder die Fürsten stehen. Die Gaugemeinschaften schwören, sich gegenseitig zur Wehr und Abwehr beizustehen. Keine Ursache, kein Vorwand entschuldigt den Verräther; der wiederholt Meineidige ist, wenn er nicht entflieht, wie jeder andere Verbrecher unrettbar der Sklaverei verfallen. Zum Tode wird aber Niemand verurtheilt; Sklaverei dünkt dem freien Volke die bitterste Strafe. Damit kein Stamm durch Macht hervorragen und so die Freiheit Aller gefährden möge, verbinden sich mehrere Gaugemeinschaften zu einem Bunde. Die Abgeordneten der Gauen schwören im Namen ihrer Gemeinheiten gegenseitige Treue und Freundschaft. Sie schwören, daß keiner etwas unternehmen wolle, was des Andern Sicherheit und Wohlergehen gefährden möge, daß sie im Streite gegen Fremde sich beistehen und in Zwistigkeiten unter sich selbst Recht geben und nehmen wollen. Wer diesen Verpflichtungen zuwiderhandelt, kann bloß das erstemal sein Vergehen durch eine schwere Buße sühnen; der zum zweitenmal schuldig Befundene hat die Freiheit verwirkt, und wird als Ruhestörer und Räuber in die Fremde verkauft.

Diese Stammfürsten werden von den Tscherkessen selbst Pschi, von den Türken Bei oder Beg genannt. Sie leiten im Frieden die Verwaltung des Landes und sind die Anführer im Kriege. Die Fürstenwürde ist erblich; es kann selbst in besondern Fällen ein

---

[118]) Reineggs I, 258.

Adeliger oder gemeiner Freie durch Verheirathung mit einer Fürstentochter in den fürstlichen Stand erhoben werden. Doch geschehen dergleichen Mißheirathen sehr selten, indem die tscherkessischen Fürsten auf ihr Geschlecht sehr stolz sind und einen makellosen Stammbaum zu bewahren trachten. Ihre Gewalt, die weder eine willkürliche ist, noch auf bestimmten Gesetzen beruht, hängt einestheils von der ererbten Anhänglichkeit, von ihrer bewährten Tüchtigkeit und der öffentlichen Meinung ab; anderntheils auch von der Größe und dem Ansehen ihres Gefolges. Der mächtigste Fürst ist derjenige, welcher, wenn er aus eigenem Antriebe auf Abenteuer auszieht und sich gegen benachbarte Feinde zur Wehre setzt, oder wenn er von der Gaugemeinde und der ganzen Genossenschaft zum Anführer eines in der Volksversammlung beschlossenen Krieges gewählt wird, auf die meisten und angesehensten Ministerialen mit Sicherheit zählen und die zahlreichste Verwandtschaft und die muthigsten Genossen um sich zu sammeln vermag. In allen gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens erfreut sich der Fürst nicht des geringsten Vorrechtes, nicht der kleinsten Auszeichnung vor jedem Freien. Er hat aber ausschließend die Befugniß, jeden gemeinen Freien, der sich um ihn, um die Gaugemeinschaft oder um den ganzen Stamm besondere Verdienste erwarb, in den Adelsstand zu erheben. Auch muß man, wie wir in der Folge sehen werden, aus mehrern Anordnungen schließen, daß sie gleich wie die indischen Zemindars als die alleinigen rechtmäßigen Besitzer des Landes betrachtet werden. Ein junger Fürst, welcher im Kriege mit all dem Stolze eines Helden und erblichen Gebieters sein Haupt emporhebt, wagt es nicht, bevor es ihm ausdrücklich erlaubt wird, in der friedlichen Behausung oder in den schattigen Baumhallen der Heimath in Gegenwart eines Greises der niedern Stände sich niederzulassen. Im Kriege und nur im Kriege zeigt sich der Fürst als Gebieter. Hier ist ihm jeder unbedingten Gehorsam schuldig, und von der Beute erhält er das Vorzüglichste. Hat der Fürst seinen Theil, so wird sie nach Verdienst oder gleichtheilig unter das Gefolge und die Freien vertheilt. Von allen Gütern, die der Fremde ins Land bringt, erhebt der Fürst, der als Beamter für die öffentliche Sicherheit wacht, einen Zoll, dessen eine Hälfte ihm, der den Kaufmann und seine Waaren in Schutz nimmt, gebührt; die andere wird bald dem ganzen Gefolge überlassen, bald auch bloß der

Dorfgemeinde, wo der Fremde sein Waarenlager beständig errichtet, oder wo er auf kurze Zeit seinen Kramladen aufschlägt. Es lebt der Fürst im Uebrigen von dem Ertrage seines Grundbesitzes, von den Geschenken der Edeln, von den Abgaben der gemeinen Freien und von der Arbeit seiner Knechte. Ein eigentliches Geschäft zu betreiben, ist des Fürsten wie des Edeln unwürdig; ihm geziemt es bloß das Volk zu regieren, in den Krieg zu ziehen und auf Raub und Jagd auszugehen. Sie schweifen und reiten immerdar zu Pferde umher, besuchen sich gegenseitig in ihren geräumigen Hallen und ergötzen sich in lärmenden Gelagen. Es muß übrigens der Fürst, so will es die Sitte, für Jedermann offene Tafel halten, denn bloß durch Freigebigkeit, Gastfreiheit und Güte kann er sich die Liebe und Anhänglichkeit der Seinigen erwerben und bewahren.

Unter den Fürsten und neben ihnen stehen die Work oder Adeligen, — eine Benennung, die höchst wahrscheinlich mit dem indogermanischen Worte vir, air zusammenhängt, von den benachbarten Völkern Usden genannt. Diese Work trennen sich, einer Nachricht zufolge, wiederum nach der Anzahl ihrer Ahnen, was bei gegenseitigen Verheirathungen sorgfältig erwogen wird, in hohen und niedern Adel.[119]) Sie sind die Ministerialen oder Lehnsleute der Fürsten, die auf deren Geheiß den Regierungsgeschäften obliegen und ihnen für die erblichen Lehengüter zur Kriegesfolge verpflichtet sind. Von Zeit zu Zeit ehren sie die Fürsten durch freiwillig dargebrachte Geschenke, bestimmte Abgaben haben sie aber keine zu leisten. Auf sie folgen die Tschokotl, die gemeinen Freien oder Bauern, welche als eine Art Erbpächter betrachtet werden müssen. Sie sitzen auf den Gütern des Fürsten und des Adels, bauen gegen bestimmte Nutznießungen in Friedenszeiten sein Feld und ziehen mit ihm in den Krieg und auf Abenteuer aus, sobald man es befiehlt. Hie und da sind Frohndienste eingeführt, welche verschieden sind bei den verschiedenen Stämmen. In einigen Gauen muß jede erwachsene Mannsperson dieses Standes dem Gutsherrn drei Tage im Jahre Heu machen und Holz fällen und es dann nach Hause fahren; für jeden Ochsen, den der Bauer hält, zahlt er überdieß ein Fuder oder sieben Säcke Hirse. Zu den Zeiten des Interiano duldeten die Adeligen nicht, daß die Bauern

119) Pallas. I, 377. Reineggs. I, 252.

Pferde hielten; wenn einer zufällig ein Füllen groß zog, so nahm der Gutsherr es ihm weg, sobald es erwachsen war, und gab ihm einen Ochsen dafür. Dieser gebührt dir, sprach der Ritter zum Bauern, keineswegs ein Pferd. Wird ein Bursche Bräutigam, so muß er dem Herrn zwei Kühe und zwei Ochsen geben. Von einem Besthaupte bei einem Todesfalle wissen die Tscherkessen nichts. Der Sohn tritt ohne Weiteres in alle Rechte und Verpflichtungen des Vaters. Die fahrende Habe und ein bestimmter Theil des Landes ist das Eigenthum des Bauern, und der Gutsherr ist nicht berechtiget, hierüber zu schalten, so wenig wie über die Person des Bauern selbst oder seiner Angehörigen, vorausgesetzt daß dieser sich keines Verbrechens schuldig macht und seine Verpflichtungen getreulich erfüllt. Ist der Erbpächter mit dem Gutsherrn unzufrieden, so kann er ihn alsbald ungehindert verlassen, in welchem Falle er dann ohne Zweifel seine fahrende Habe mitnimmt. Macht sich der freie Insasse eines Verbrechens schuldig, so kann ihn der Herr als Sklave verkaufen; jedoch muß der Fall erst dem öffentlichen Schrannengerichte vorgelegt werden. In diese drei Classen oder Stände; in Fürsten, Adel und gemeine Freie zerfällt die Nation der Tscherkessen; der Sklave wird hier wie allenthalben als Sache betrachtet und nicht zum Volke gerechnet. Alle haben sie Sitz und Stimme in der Gau- und Stammversammlung, wo die wichtigern äußern und innern Angelegenheiten verhandelt und entschieden werden. Auch selbst in der Kleidung bemerkt man zwischen den drei Ständen wenig Unterschied; nur tragen vorzüglich die Fürsten und der Adel rothe Schuhe, und es scheint, als sey dieß dem dritten Stande nicht gestattet.

Die Souveränität ist bei dem Volke; sie wird ausgeübt in den Versammlungen der Dorfschaften, der Gauen und der Stämme. Hier gilt kein Vorrecht; es hat jeder, der zur Theilnahme berechtigt ist, nur Eine Stimme, und die Stimmenmehrheit entscheidet unbedingt. Persönliches Ansehen, Einsicht, Charakter und vor Allem Rednertalent sind natürlich auch hier, wie bei allen öffentlichen Versammlungen, von großem Einflusse. Deßhalb wird auch bei der Erziehung vorzüglich auf die Ausbildung dieses Talentes gesehen. Diese Versammlungen werden in einem freien, von Bäumen umgebenen Platze gehalten. Da tritt der Fürst mitten unter die Menge und legt in wohlgesetzter Rede dar,

weßhalb die Versammlung zusammengerufen wurde; es umgeben ihn eine Anzahl aufmerksam horchender Männer, welche geduldig den Moment abwarten, der ihnen zu reden gestattet. Marigny schildert uns mit lebhaften Farben eine solche tscherkessische Volksversammlung. Die Tscherkessen durchschaueten die Plane der Russen und erhoben sich gegen deren Gastfreund, den Fürsten Indar Oglu. „Diese Leute," sagten sie, „kommen bloß mit der Absicht in unser Land, um es auszukundschaften, damit sie es in dem nächsten Kriege gegen die Türken mit leichter Mühe einnehmen könnten; dein Sohn Nogai, der Krimier zubenannt, weil er sich einige Zeit in Taurien aufhielt, wird sich dann an die Spitze einer Kriegerschaar stellen, und von den Russen unterstützt, uns unterjochen." Nogai schritt wüthend in der Versammlung auf und ab, bereit die durch diesen Verdacht ihm zugefügte Schmach im Blute des Verdachtsüchtigen abzuwaschen. Von Indar Oglu selbst verlangte ein großer Theil der Versammlung den Griechen Mudrow, der eine Tscherkessierin entführt hatte, der Rache der Blutsverwandten preis zu geben. „Wie könnte ich," erwiederte der Fürst, „mich so durch schmachvolle Schwäche erniedrigen, daß ich mich nicht einmal den als Konak mir auferlegten Pflichten unterzöge? Kann ich es dulden, daß meine Gäste Beschimpfungen ertragen, vor welchen ich sie hätte bewahren sollen? Nein, niemals werde ich eine That zugeben, welche auch nur im entferntesten die Wahrhaftigkeit meiner Zusagen bezweifeln lassen könnte." Durch Stimmenmehrheit ward in dieser wichtigen Versammlung für den Prinzen Indar Oglu entschieden.

Diese Versammlungen bilden auch das oberste Schöppengericht. Geschriebene Gesetze und ein besonderer Juristenstand sind hier unbekannt. Die Gemeinde findet eigens über jeden einzelnen Fall das Recht. Es ist aber, wenn nicht früher schon eine besondere Verpflichtung deßhalb eingegangen wurde, Niemand verbunden, sich dem Ausspruche der Versammlung zu unterwerfen; doch muß er dieß ausdrücklich erklären. In diesem Falle beginnt er gegen seinen Feind, wo er auch immer seyn mag, eine rechtmäßige Fehde. Bevor ein Gegenstand zur förmlichen Klage gebracht wird, versucht man gewöhnlich ein Schiedsgericht; denn alle freiwillig eingegangenen Verpflichtungen werden, wie Major Tausch versichert, vermöge des dem Volke angebornen Freiheitsgefühles, sehr hoch

geachtet hiesigen Landes und erhalten vor jedem Zwangsrechte den Vorzug. Man sucht deßhalb, bevor man zu diesem schreitet, durch freie Uebereinkunft eine Ausgleichung des Zerwürfnisses zu Stande zu bringen. Bei diesem Schiedsgerichte versammeln sich von jeder Seite der streitenden Parteien eine gleiche Anzahl von bewaffneten Schiedsmännern, um auf einem im voraus bestimmten Platze eine Conferenz zu halten. Beide Parteien bleiben in einer gewissen Entfernung von einander stehen, um gegen jeden Ueberfall sicher zu seyn. Reitende Boten bringen die Vorschläge von der einen zu der andern Seite, bis man sich entweder verständiget hat oder zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Ausgleichung des Zwistes unmöglich sey.

Das Stehlen gilt bei den Tscherkessen, wie ehemals bei den Spartanern, nicht als schimpflich, sondern wird als ein Zeichen von Gewandtheit und Verstand betrachtet, so daß eine Braut ihren Bräurigam am härtesten mit dem Vorwurfe kränkt: Er habe ja bis jetzt keine Kuh gestohlen. Nur die Bande des Blutes, der Gastfreundschaft und einer zu diesem Endzwecke ausdrücklich beschlossenen Verbrüderung schützen gegen jegliches Raub- und Diebesgelüste. Wer aber einmal den Frieden beschworen hat, und dann sich noch dem Raube hingibt, dessen Vergehen kann niemals mehr gesühnt werden. Dieser dem Eigenthümer und der Sicherheit so höchst nachtheiligen Sitte ungeachtet, gilt Stehlen dennoch — in solchen Widersprüchen gefällt sich die menschliche Natur — für ein Vergehen, und um Diebereien drehen sich, da sie so häufig sind, die meisten Rechtshändel. Wer zum erstenmal erwischt wird, zahlt den Werth des gestohlenen Gutes siebenfach, überdieß neun Stück Rindvieh als Sühne für die beleidigte Ehre des Besitzers, und sey es auch nur ein Huhn, das er gestohlen. Menschenraub darf aber nur dann verübt werden, wenn bereits eine gesetzliche Kündigung des Friedens erfolgt ist. Todtschlag auch und Mord kann durch Entrichtung des Wehrgeldes gesühnt werden. Das Wehrgeld ist aber nach Würde und Stellung in der Gemeinde verschieden. Sicherlich haben, obgleich wir hierüber keine bestimmten Angaben besitzen, die einzelnen Glieder des Körpers, nach ihrer relativen Wichtigkeit, wie bei den benachbarten Osseten und in den frühesten Gesetzen der germanischen Stämme, auch bei den Tscherkessen und Abchasen ihre besondere Schätzung. Ist ein Mord

vorgefallen, dann treten alsbald die Aeltermänner der Gemeinde oder Gemeinden zusammen und bieten ihre guten Dienste an zur Vermittelung. Mißlingt ihnen dieß, so errichten sie unter sich ein Schrannengericht, um das Wehrgeld zu bestimmen, das aber nicht in edeln Metallen besteht, welche am westlichen Kaukasus mehr als Schmuck denn als Tauschmittel betrachtet werden, sondern in Vieh und Eisenwaaren, in Nahrungsmittel, Sklaven und Waffen. Selten ist es dem Mörder möglich, ohne Beistand der Freunde und Genossen, die Sühne zu erlegen. Auch bei einem zufälligen Todtschlag gebührt den Verwandten ein Entgelt, wenn auch ein geringeres. In solch einem Falle treten ebenfalls die Aeltermänner zusammen, und bestimmen, je nachdem die Schuld größer oder geringer befunden wird, eine größere oder geringere Sühne. Geschriebene Gesetze kennt man nicht. Der gesunde Menschenverstand, nicht schlaue Juristenkünste, bilden die Norm, nach welcher verfahren wird. Der Mensch gebrauche den Verstand, der ihm geworden, damit kein Unheil entstehe; wird er hierin lässig befunden, so ist er der Strafe verfallen. Der Jäger, der ein Wild schießt, sehe zu, daß er keinen Menschen beschädige; er trage Sorge, daß er die Hausthiere nicht aufscheuche, sie könnten leicht in ihrer Wildheit den Menschen gefährlich werden. Erschreckt der Schütze eine Heerde Gänse, so daß sie aufflattern, ein Pferd scheu machen, das wild hinrennend einen Menschen niederstürzt und tödtet, so wird der Schütze des Todtschlages schuldig befunden. Kann man es nicht erkunden, weßhalb die Gänse aufgescheucht, weßhalb das Pferd wild durch die Auen sprengte, so trage der Eigenthümer der Gänse und des Pferdes die Schuld; er entrichte die Sühne. Es werden von den Tscherkessen mehrere richterliche Urtheile dieser Art erzählt und als ein Beweis tiefer Einsicht, großen Scharfsinnes gepriesen. Wir wollen einige derselben zur Charakterisirung ihrer Schöppengerichte mittheilen.

Zwei Tscherkessen besaßen einen Acker gemeinschaftlich, auf welchem ein Baum stand, den einer der Eigenthümer seiner Rinde entblößte. Dieser überließ bald, nachdem dieß geschehen, seinen Antheil dem Nachbar, und ließ sich in einem entfernten Districte nieder. Der Baum stand ab, und der Eigenthümer zündete den Stamm an, um den Baum zu fällen. Dem brennenden Baum nähert sich ein Mann, um seine Pfeife anzuzünden. In demselben

Augenblicke stürzt der Baum und erschlägt den Mann. Es verlangten nun die Verwandten des Verstorbenen von dem Eigenthümer des Baumes das Wehrgeld. Aber siehe, dieser erklärte vor dem versammelten Schöppengerichte, er habe nur deßhalb den Baum angezündet, weil er abgestorben war; daran sey jedoch nicht er, sondern der vormalige Miteigenthümer schuld, der ihn der Rinde entblößt habe. Die Schöppen fanden zu Recht, daß der jetzige Besitzer schuldlos sey.

Ein Fürst sah eine Ziege auf seinem Felde und befahl dem Knechte, sie wegzutreiben. Der Knecht warf ihr das Bein entzwei, band es mit einem Stücke Tuch wiederum zusammen, und die Ziege hinkte nach Hause. Hier näherte sie sich dem Kamine, die Bandage fing Feuer, worauf das Thier von Schmerzen gepeiniget, durch die reifen Weizen seines Herrn rennend, sie anzündete, und in wenigen Augenblicken war das ganze Feld eine Brandstätte. Das Schöppengericht erkannte zu Recht, der Fürst habe dem Eigenthümer den Weizen zu ersetzen.

Die Tscherkessen wurden, wie wir bereits ausführlich darstellten, gleich den meisten Stämmen des Kaukasus ehemals znm Christenthume griechischer Confession bekehrt. Später wußte sich unter den Fürsten der Islam Eingang zu verschaffen, und wir finden hier heutigen Tags, wie bei den Abchasen,[120]) eine wunderliche Mischung einheimischen Aberglaubens mit christlichen und muhammedanischen Gebräuchen. Noch im fünfzehnten Jahrhundert hatten aber die Tscherkessen mehrere Kirchen und Geistliche griechischen Ritus; sie hatten viele christliche Ceremonien beibehalten, wie wir aus dem Berichte des Interiano ersehen haben. Die Tscherkessen, so erzählt uns Major Tausch, bekennen ein höchstes Wesen, eine Mutter Gottes, und mehrere himmlische Kräfte zweiten Ranges, welche sie Apostel nennen. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an eine jenseitige Belohnung und Bestrafung, je nach der Aufführung in diesem Leben. Dessen ungeachtet kümmern sie sich jetzt, wie die meisten andern Menschen, wenig um das zukünftige Leben und suchen sich bloß in diesem behaglich einzurichten. Die Wälder sind ihre Tempel, und ein Kreuz

120) Geschichte des Pontus von dem armenischen Doctor Minas aus Trapezunt, im Vulgär-Armenischen. Venedig, 1819. 117 folg.

vor einem Baume aufgepflanzt, bildet den Altär, vor welchem sie zu opfern pflegen. Wird auf gemeinschaftliche Kosten der Gemeinde ein Opfer dargebracht — und jeder, der Aermste wie der Reichste, steuert hiezu sein Scherflein bei — so tritt einer der ältern, durch würdiges Benehmen ausgezeichneten Personen hervor, entblößt sein Haupt, und verrichtet das Amt des Geistlichen; denn einen aus der Menge abgesonderten geistlichen Stand findet man jetzt nicht mehr unter diesem Volke. Das Sühnopfer besteht gewöhnlich in einem Schafe oder einer Ziege; bei großen Feierlichkeiten wird auch ein Ochs dargebracht. Der Alte nimmt die Fackel in die Hand, welche an dem Fuße des Altars brennt, der in einem von Bäumen aufgepflanzten Kreuze besteht, versengt die Haare des Thieres an mehreren Stellen, wo es geschlagen werden soll, schüttet einen gegohrnen Hirsentrank, mit einem arabischen Worte Busa genannt, auf das Haupt des Opfers, welches dann nach einem kurzen Weihegebete geschlachtet wird. Der Kopf ist der Gottheit geheiliget und wird in einer gewissen Entfernung vom Altare auf einem Pfeiler aufgepflanzt. Die Haut wird dem Opferer überlassen, welcher dagegen für die Fackel zu sorgen hat; das Fleisch wird aber während des Gottesdienstes zubereitet und alsdann von den Theilnehmern an der religiösen Versammlung verzehrt. Von Menschenopfern findet sich aber und fand sich zu keiner Zeit eine Spur bei den Tscherkessen. Reineggs ward entweder selbst hintergangen, oder er hat uns, um im russischen Interesse das Volk in Europa anzuschwärzen, geflissentlich angelogen. Mehrere Jünglinge, gewöhnlich sind es Sklaven des den Gottesdienst verrichtenden Greises, helfen ihm im Amte. Sie stehen hinter ihm, Schalen mit Busa angefüllt und Brodschnitzen in den Händen haltend. Ist das Opfer gefallen, dann nimmt der Priester in eine Hand ein Stück Brod und einen vollen Becher in die andere. Er erhebt jetzt beide Hände gen Himmel, ruft die Gottheiten an, daß sie ihm und der Gemeinde gnädig seyen, segnet das Brod und den Trank und gibt dann beides dem ältesten Gliede der Gemeinde, das sie auf der Stelle verzehrt. Die Ministranten reichen ihm nochmals einen vollen Becher und frisches Brod, worauf der Priester zur Mutter Gottes betet, das Brod und den Trank unter denselben Ceremonien weiht, und beides einer andern ältern Person der religiösen Ver-

sammlung überreicht. So geht es dann der Reihe nach, und auch zu jedem der Apostel wird ein eigenes Gebet emporgerichtet. Bei dem Ende des Amtes verkündet der Priester nach Gutdünken den Tag, wann das nächste gehalten werden soll; einmal aber in der Woche muß Gottesdienst gehalten werden, entweder am Sonnabend, Sonntag, Montag oder Dienstag, niemals aber an einem andern Tage.

Den Sonntag heißen die Tscherkessen Tha machua oder Gottestag. Einen gleichen Namen führt auch die Woche, weil sie mit dem Sonntag beginnt. Es folgen dann der Reihe nach Blischha, Gubsch, Bereschia, Machuk, Merem oder Mariam, Schabat oder Sonnabend. Nach einer andern Angabe, die wir ebenfalls, da wir nicht wissen können welche die richtigere ist, hieher setzen wollen, hieße der Sonntag Thaumaf, und dann die andern Tage der Reihe nach Plbbb, Anfang, Gubtche, dessen Bedeutung nicht angegeben wird, Perezkesi, kleine Fasten, Meafbk, Mitteltag, Perezkekusche, große Fasten, und endlich Sonnabend, Mefeeakba, der einsame Tag.[121]) Der Priester verkündet bei diesen Festen auch alle Gegenstände, welche verloren oder gefunden wurden. Von den letztern ist freilich nur höchst selten die Rede, denn der Tscherkesse behält gewöhnlich was er findet. Sind nun auf diese Weise alle gottesdienstlichen Gebräuche zu Ende gebracht, so wird jetzt das Mahl bereitet, welches neben dem Fleische des Opferthiers oder der Opferthiere aus den Beiträgen besteht, die jede an der Feier theilnehmende Familie herzubringt. Man trinkt bei diesen Festen allerlei Getränke: eine Art Bier, welches aus Hirse bereitet wird, Busa, Wein, dessen es nach den neuesten Berichten der Engländer in diesen Landen vortrefflichen gibt, und Branntwein. Diese frommen und einfachen religiösen Feierlichkeiten der Tscherkessen, sagt ein gefühlvoller Reisender, in Gottes freier Natur, mitten in der Stille des Waldes, machten auf mich einen unbeschreiblichen Eindruck, und erregten Gefühle der Andacht in meinem Herzen, von denen ich selten in unsern Tempeln ergriffen wurde. Sie erregten in mir eine Fülle von Gedanken über

[121]) Klaproth kaukasische Sprachen. Anhang zur Reise in den Kaukasus 345. Marigny 214.

Gott, Seele, Unsterblichkeit, die mich lange beschäftigten; sie richteten meinen Blick hin in eine Welt, an die ich sonst nur wenig zu denken pflegte.

Außer diesen wöchentlichen haben die Tscherkessen noch andere Festtage, wie den Festtag der Merime, Meriſſa oder Meliſſa, die Mutter Gottes zubenannt, welcher in dem Monat September gefeiert wird. Die Tscherkessen wissen jetzt selbst nicht, warum die Merime Mutter Gottes heißt, und was sie von ihr erzählen, hängt durchaus nicht mit diesem Titel zusammen, den sie ihr beilegen. Sie ist ihnen bloß die Schutzpatronin der für sie so wichtigen Thierchen, der Bienen. Einstens, so wird erzählt, als der Donner, von Zorn entbrannt, die ganze Gattung dieser fleißigen Geschöpfe vernichtete, da habe Merime eine einzige Biene in dem Aermel ihres Hemdes aufbewahrt, durch welche dann das ganze Geschlecht wiederum erneuert wurde. Die Ehrenbezeugungen, die der Göttin dargebracht werden, bestehen einzig und allein darin, daß man sich an ihrem Festtage gütlich thut mit mancherlei aus Honig zubereiteten Speisen und Getränken. Diese Göttin steht übrigens bei den Tscherkessen in hohen Ehren; denn Honig und Wachs gehören zu den wichtigsten Erzeugnissen der kaukasischen Länder, — sie bilden die vorzüglichsten Gegenstände der Ausfuhr. Im Frühjahre feiert man das Fest Seozeres. Dieß war ein großer Seefahrer, sagen die Tscherkessen, und ihm wären die Winde und Wellen unterthan. Er wird vorzüglich von den Bewohnern des Gestades verehrt, und sie flehen um seinen Schutz in den Tempeln, welche längs der Ufer des Meeres aus den Bäumen der heiligen Haine errichtet wurden. Ein dürrer Birnbaum gilt als Symbol des Gottes oder Heiligen. Dieser Baum wird während des Jahres im Hofraume aufbewahrt und von Niemanden angerührt. An dem Festtage des Heiligen wird aber der Birnbaum hervorgeholt, in das Wasser geworfen und gebadet. Auf der Spitze wird dann ein Stück Käse befestiget und der ganze Baum nach der Anzahl der Gäste, welche der Feierlichkeit beiwohnen, mit kleinen Fackeln oder Lichtern verziert. Der so geschmückte Birnbaum wird jetzt im Freien aufgerichtet, und von mehreren Personen in das Haus getragen; ein Theil der Familie wartet vor der Thüre, empfängt den Gott mit großen Ehren und freut sich über seine glückliche Ankunft. Bevor aber der Gott

der Winde und der Wellen das Haus betritt, wird ein Opfer angeordnet und alle Vorbereitungen zu einem großen Feste getroffen. Das Schmausen und Zechen dauert drei Tage lang, nur hie und da von Gebeten an Seozeres unterbrochen, damit er seinen Dienern, den Winden und Wellen, befehle, auf daß sie vom Unheile ablassen möchten. Sind die drei Tage verflossen, so wird der Käs unter die Theilnehmer des Festes zertheilt. Es wird dann der Baum unter Begleitung der ganzen Gesellschaft an den bestimmten Platz im Hofraume zurückgebracht, und dem Gotte glückliche Reise gewünscht. Man denkt jetzt nicht mehr an ihn bis zu derselben Zeit im nächsten Jahre. Seozeres, erzählen die Tscherkessen, mache sehr große Reisen; er habe noch zwei Brüder gehabt, und sey überdieß auch der Beschützer der Heerden. Die wunderlichen Ceremonien dieses Festtages erinnern an Johanni, welcher Tag in frühern Zeiten bei verschiedenen christlichen Völkern, namentlich bei den Polen, auf dieselbe Weise begangen wurde. Sollte man bei dem Namen Seozeres vielleicht an Sesostris denken dürfen? Die Tscherkessen verehren überdieß drei namenlose Göttinnen, die Schwestern gewesen und in längst verschollenen Zeiten Gerechtigkeit und Harmonie im Lande verbreitet haben sollen. Es sind dieß wohl die Penaten, welche von den Alten ebenfalls in drei Classen eingetheilt wurden. Sie befördern, so erzählt man, die Einigkeit im Hause, Freundschaft und Liebe unter den Nachbarn, und nehmen den einsam Wandernden in ihre glückselige Obhut. Wer immer seine Wohnung wechselt, oder auf Reisen geht, opfert und betet zu diesen drei freundlichen Göttinnen.

Gegen Ende October feiern die Tscherkessen ein Allerseelen-Fest, und zwar jede Familie in ihrem eigenen Hause und auf ihre eigene Weise. Alle verstorbenen Glieder der Familie werden, in eigens für diesen Zweck bestimmten Gebeten, namentlich dem Schutze der Heiligen empfohlen, damit es ihnen jenseits an nichts mangeln möge. Bald nach Allerseelen kommt das Fest des Thors oder Donners. Es wird dem Gott für den Regen, den er im verflossenen Jahre sendete, gedankt, und daß er die Luft während der Sommerhitze reinigte und erfrischte. Der Thor steht bei diesem Volke in großem Ansehen, und sie halten es für eine besondere Gunst des Himmels, von ihm erschlagen zu werden. Der Blitz, sagen sie, ist ein Engel, welcher diejenigen trifft, die der

Schöpfer segnete. Der Körper eines vom Blitz Getödteten wird deßhalb mit großen Feierlichkeiten zur Erde bestattet, und während die Familie über den Verstorbenen weint, freut sie sich über die Auszeichnung, die ihr zu Theil geworden. Rollt der Donner über ihren Häuptern, so daß das vielfältige Echo aus den Schluchten und an den Bergen widerhallt, und jeder an dieses furchtbare Schauspiel nicht gewohnte Fremde erschrickt; dann freuen sich die Tscherkessen und verlassen ihre Häuser, um den gezackten Lauf des Engels in dem Luftkreise zu verfolgen. Ward der Donner einige Zeit nicht gehört, so werden öffentliche Gebete angestellt, damit er erscheine und die Felder erfrische.

Das neue Jahr beginnt ungefähr zu derselben Zeit wie das unsrige, und man feiert ebenfalls den ersten Tag desselben. Auch der Tag gilt für heilig, wann die Feldarbeiten von neuem beginnen. Kaum ist der Monat März gekommen, so enthalten sich die Tscherkessen des Genusses der Eier. Sie miethen, sie entlehnen und borgen nichts; noch nehmen sie etwas geschenkt. Nicht einmal Feuer nehmen sie von ihrem Nachbar. Gegen Ende des Monats begehen sie ihren feierlichsten Festtag, Ostern. Jeder feiert ihn, so will es die Sitte, in seinem eigenen Hause. Damit aber nicht alle Freunde, Verwandte und Bekannte durch dieß enge Abschließen von einander entfernt würden, so hält jeder Ort seine Ostern an einem andern Tage. Bei Tagesanbruch verkündet ein Flintenschuß den Anfang des großen Festes. Es kommen die Bewohner des Ortes herbei, und versammeln sich in dem heiligen Haine; sie beginnen die vorgeschriebenen religiösen Handlungen und verrichten die Opfer. Es werden deren aber bei dieser Gelegenheit mehrere geschlachtet, nach dem Verhältnisse der Anzahl der Theilnehmer und dem Glanze des Festes. Man bringt überdieß, wenn das gemeinschaftliche Opfer verzehrt ist, alle die Eier herbei, welche während der Fasten im ganzen Monat aufgespart wurden. Das Fest endiget mit einem Schießen, dessen Zielscheibe ein Ei ist; die Häute der Opferthiere werden als Preise ausgesetzt.

Die Tscherkessen haben noch andere Heilige, Naochatatsch oder Naokatasch, Schuska, Telebs, Femisch oder Yemisch und Mesite oder Meste genannt, denen sämmtlich besondere Tage geheiliget sind. Telebs, der von Marigny Tliebs genannt wird, gilt für den Beschützer der Schmiede, und an seinem Fest-

tage werden Hacken und Pflug mit Trankopfern übergossen. Fleisch wird nur bei diesen festlichen Gelegenheiten und bei Opfermahlen verzehrt; auch wenn sie Gäste haben, wird von den Tscherkessen Fleisch aufgetragen. Sonst nähren sie sich mit gekochter Hirse, die bei ihnen die Stelle des Brodes vertritt, mit Vegetabilien und Fischen, mit Kuchen von Honig, Milch und Eier. Die Tscherkessen verehren auch, wie wir bereits im Vorhergehenden berichteten, das Zeichen des Kreuzes, welches ihnen von ihren Voreltern überliefert wurde; doch kannten sie im Jahre 1818, als Marigny zum erstenmal diese Gegenden besuchte, seine Bedeutung nicht mehr. Jetzt werden sie dieß wohl durch die Russen oder Engländer erfahren haben. Das Kreuz, wie ein Trifolium gestaltet, steht vor einem Haine aufgepflanzt, welcher dadurch zu religiösen Ceremonien geheiligt wird; Niemand wagt es, hier einen Baum zu fällen. Sie versammeln sich an bestimmten Tagen vor diesem Kreuze, um Opfer darzubringen, und jeder Tscherkesse, der glücklich von irgend einer Unternehmung, sey es ein Raubzug oder eine Handelsreise, zurückkehrt, verrichtet vor dem Kreuze, zu welchem er sich bevor er seine Unternehmung begann, verlobt hatte, seine Andacht, und bringt ihm Weihgeschenke dar, wobei immer einige Thiere geschlachtet und große Feierlichkeiten gehalten werden. Diese Weihegeschenke, welche in Schwertern, Flinten und Kleidungsstücken bestehen, werden an das Kreuz selbst oder an nahe dabei stehende Bäume aufgehängt, und Niemand wagt es, diese der Gottheit geweihten Gegenstände zu stehlen. Der Feind aber, obgleich er denselben religiösen Gebräuchen ergeben ist, raubt diese Heiligthümer ungescheut[122]). Nur einmal in grauer Vorzeit, erzählen die Tscherkessen, habe ein Unglückseliger, von Habsucht gespornt, geweihte Gegenstände gestohlen. Aber siehe, kaum nach Hause zurückgekehrt, ward er von einer furchtbaren Krankheit befallen; das Gewissen ward rege, der Tscherkesse bekannte das Verbrechen seinem Weibe. Es ward das gestohlene Gut zurückgebracht und der Räuber genaß auf der Stelle.

Man ersieht aus dieser Darstellung der wunderlichen Mischung christlicher und heidnisch-religiöser Vorstellungen und Gebräuche, daß Güldenstädt[123]) mit Unrecht uns erzählt, das tscherkessische Volk lebe

[122]) Portfolio V, 9.

ohne alle Religion und die meiſten Fürſten hätten ſich dem Islam ergeben. Es ſind deren aber verhältnißmäßig nur wenige unter den Tſcherkeſſen im weſtlichen Kaukaſus, welche ſich im Laufe des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zum Muhammedanismus bekannten; und auch dieſe beobachten bloß einige Gebräuche desſelben. Sie befolgten im Ganzen die religiöſen Gebräuche, die wir beſchrieben [124]). Pallas hörte von tſcherkeſſiſchen Mullahs, welche ſich den Bart wachſen laſſen, und mehrentheils einen blutrothen Turban tragen und lange ſcharlachrothe Kleider [125]); in neuerer Zeit iſt uns aber von ſolchen muhammedaniſchen Geiſtlichen unter den Tſcherkeſſen keine Kunde geworden. Es berichten aber Marigny und Tauſch einſtimmig, daß die Spuren des Chriſtenthums, die ſich trotz der Ungunſt der Zeiten ſeit dem ſechsten Jahrhundert in dieſen Thälern erhielten, in den letzten Jahren zuſehends verſchwinden, und daß der Islam ſich eines größern Zulaufes erfreut, denn jemals vorher. Die Verbreitung des Islam in dem Kaukaſus, daß er in den neueſten Zeiten leichter Eingang findet bei dem Volke der Abchaſen und Tſcherkeſſen, hängt wohl mit den politiſchen Verhältniſſen der Länder zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere zuſammen. Es wird der Islam von den Fürſten als das Banner der Selbſtſtändigkeit und nationalen Freiheit erhoben, um den Adel und die gemeinen Freien deſto mehr gegen die fremden Eindringlinge, die ungläubigen Ruſſen, zu begeiſtern. Es fehlt nur noch ein Mann, der wie Scheich Manſur in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts [126]), mit fanatiſch-patriotiſchem Eifer ausgerüſtet, das Volk dahin zu bringen vermöchte, daß es von allen innern Unruhen und Parteikämpfen ablaſſe und unter Einem Oberhaupte dem großen Gedanken der Freiheit und Herrſchaft nachlebe. Dann würden die Ruſſen einen noch bei weitem härtern Kampf zu beſtehen haben; ja es könnten, wenn eine europäiſche Macht den Stämmen des Kaukaſus mittelbar oder unmittelbar zu Hülfe eilt, leicht alle in den letzten fünfzig Jahren erworbenen Länder ſüdlich des Kubans

[123]) Reiſen I, 468.
[124]) Marigny 76.
[125]) Pallas Reiſen I, 383.
[126]) Reineggs I, 256.

der Herrschaft des Zars wiederum entrissen werden. Dauern die jetzigen Verhältnisse noch mehrere Jahre, so steht zu befürchten, daß hier in dem westlichen Kaukasus, während sonst allenthalben auf Erden der Muhammedanismus im Verfalle begriffen ist und sichtbarlich seiner Auflösung entgegeneilt, eine neue fanatisirte muhammedanische Bevölkerung entstünde, um die sich dann leicht, wie um einen Mittelpunkt, die Rußland ohnedieß feindselig gesinnten Stämme zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere schaarenweise sammeln, und den Slaven, auch ohne auswärtigen Einfluß, neuerdings die Herrschaft über diese Gegenden der Erde streitig machen könnten. Man erinnere sich, daß noch in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Tscherkessen das mächtigste Volk waren in diesen Gegenden und daß alle anderen benachbarten Stämme, um vor ihren Einfällen sicher zu seyn, sich dazu verstanden, ihnen einen Tribut zu entrichten.[127]) Man erinnere sich, daß, als Chasi Mullah (1830) auf den Alpen Dagestans im Namen der Religion und der Freiheit die Banner des Aufruhrs erhoben hatte, ihm alsbald alle Stämme der Tschetschenzen zufielen, daß sie im Winter des folgenden Jahres über den gefrornen Terek setzten und einige Orte der befestigten Gränzlinie am Kuban plünderten. Ein gleiches Loos traf Kislar selbst durch die Horden der Lesgier, Galgas und Karabulaken, die Chasi Mullah in eigener Person anführte. Die Unterthanen des Schamchal von Tarki, ungeachtet der Schamchal selbst den Russen treu ergeben blieb, wendeten sich zu dem kriegerischen Propheten, und die Knaben in den Straßen Derbends sangen rauschende Freudenlieder, deren Refrain, „Chasi Mullah ghädi," „Chasi Mullah kommt" der hart bedrängten russischen Besatzung unaufhörlich in die Ohren tönte![128])

Es ist äußerst selten, daß ein tscherkessischer Knabe in dem Hause seiner Eltern erzogen wird. Ist ein Kind geboren, so erhält es, ohne daß dabei irgend eine religiöse Handlung oder Ceremonie stattfindet, von den Frauen, welche der Wöchnerin beistehen, einen Namen, der immer eine Bedeutung hat, wie Löwenblick, Hirschform u. s. w. Die Mädchen bleiben unter der

---

[127]) Reineggs I, 245.

[128]) Eichwald Reise I, 680 folg.

Aufsicht der Mutter und werden in der Familie herangebildet. Der Knabe wird aber als das Eigenthum der ganzen Nation oder des ganzen Stammes betrachtet. Jeder Mitgenosse, der Kraft genug in sich fühlt oder zu seinen Fähigkeiten als Erzieher ein besonderes Vertrauen hegt, kann sich zum Atalik oder Pflegevater aufwerfen und verlangen, daß ihm der Knabe zur Erziehung übergeben werde. Melden sich Mehrere zu diesem Amte, so werden Schiedsrichter gewählt, um zu entscheiden, wie lange einem jeden von ihnen die Aufsicht über den Jungen gebühre. Es sollen sogar Fälle vorkommen, daß Atalike ihre Zöglinge heimlicher Weise entführen[129]), — was nach dem tscherkessischen Gewohnheitsrechte nicht strafbar befunden wird. Die Eltern haben kein Recht, ein solches Verlangen abzuschlagen, oder einer solchen Erziehungswuth vorzubeugen, weßhalb sie, um allen Verlegenheiten auszuweichen, dem Knaben gleich nach der Geburt aus ihren Lehnsleuten, Verwandten oder Freunden einen Atalik bestimmen, der ihm dann eine oder mehrere Ammen auswählt. Von nun an haben die Eltern ihr Recht verloren, sich der Bildung ihres Sohnes anzunehmen; ja man hält es sogar für eine unverzeihliche Schwäche, wenn der Vater nur sein Kind sehen will. Denn die Tscherkessen halten dafür, daß der Mann seiner Würde etwas vergibt, wenn er sich von den sanften Gefühlen der Liebe und Neigung beherrschen läßt.

Sobald der Knabe der Aufsicht der Amme entwachsen ist, beginnt die Erziehung. Diese Erziehung besteht in der Ausbildung der körperlichen Kraft und Gewandtheit. Man lehrt dem Jüngling fechten und reiten, turnen und schießen mit dem Bogen, der Flinte und der Pistole. Man unterrichtet ihn, wie man sich bei einem Einfalle in ein feindliches Land und bei Diebereien zu benehmen habe, wenn sie glücklich ausfallen sollen; wie man Hunger und Durst und alle anderen Mühseligkeiten des Lebens ertragen müsse, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Eine große Sorgfalt wird auf die Ausbildung der Poesie und Redekunst verwendet, damit der zum Manne emporgereifte Jüngling in den Volksversammlungen sich Einfluß zu verschaffen wisse. Diese Erziehungsweise ward von den ehemaligen Chanen der Krim, Kasan

[129]) Marigny 56. Tausch 99.

und Aſtrachan, ſo hoch geſchätzt, daß ſie, wie berichtet wird, ihre Söhne in den Kaukaſus ſendeten, um von den tſcherkeſſiſchen Ataliks gebildet zu werden. Iſt die Erziehung vollendet, ſo zieht der Jüngling in der Begleitung des Atalik im Triumphe heim zu ſeinen Eltern; es wird ein großes Feſt bereitet, wozu alle Verwandten und Freunde eingeladen werden. Mit Geſchenken beladen kehrt der Pflegevater in ſein Haus zurück, und er wird von nun an, ſo lange er lebt, als ein Verwandter der Familie ſeines Zöglings betrachtet. Jetzt iſt der Sohn ſeinen Eltern wiederum zurückgegeben und ſie können ungeſcheut ihrem Herzen, ihrer Liebe freien Lauf laſſen. Jeder Tſcherkeſſe kann auch den Sohn einer andern tſcherkeſſiſchen Familie und ſelbſt einen Fremden an Kindesſtatt annehmen, wobei man auf folgende Weiſe verfährt. Derjenige, welcher adoptirt wird, berührt einige Minuten lang mit ſeinem Munde die Bruſt der Familienmutter und gibt dann der Familie, welche ihn annimmt, einige Geſchenke. Dadurch erwirbt der Fremde alle Rechte eines Eingebornen; er kann jede Tſcherkeſſierin heirathen und an allen öffentlichen Berathungen Theil nehmen. Da die meiſten Familien unter einander verwandt ſind, ſo erhält der Fremde durch die Adoption alsbald ſolch einen Anhang, ſolch eine Macht und ſolchen Einfluß, wie er ihn ſonſt ſchwerlich jemals hätte erlangen können.

Das weibliche Geſchlecht erfreut ſich in Tſcherkeſſien einer größern Freiheit und Ehre, als ſonſt irgendwo im Oriente. Frauen wie Mädchen wohnen allen öffentlichen Verſammlungen und Feſten bei, erheitern und verſchönern ſie durch ihre lebendige anmuthsvolle Weiſe. Glaubwürdige Reiſende verſichern, daß die Frauen des Kaukaſus dieſer Freiheit werth ſind, da ſie ſie nicht mißbrauchen und nach ihrer Weiſe keuſch und züchtig ſich betragen. Wird aber eine Frau mit einem Manne getroffen, ſo wird ſie tüchtig geſchlagen oder als Sklavin verkauft. Der Mann entſchädigt den beleidigten Ehegatten im Verhältniß zu dem Schaden, den er anrichtete. Dieſer wagt es aber ſelten, ſeinen Beleidiger und ſeine Ehefrau zu ermorden oder zu verſtümmeln, aus Furcht den Verwandten das Blutgeld entrichten zu müſſen.[130])

Bei dem Ende eines jeden Feſtes werden Turniere gehalten.

---

[130]) Marigny 85.

Hier erscheinen die Ritter ohne Visiere; ihre Pferde, das Pferdegeschirre, der Harnisch, Schwert und Bogen sind aber mit besondern Zeichen versehen, ähnlich den Wappen des europäischen Adels. Man wendet in diesen Kämpfen alle Kraft, List und Gewandtheit auf, nicht sowohl um den Siegespreis zu erringen, sondern um das Vergnügen zu haben, ihn den Frauen, welche dem Kampfspiele zuschauen, überreichen zu können. So zeigen die Tscherkessen auch bei jeder andern Gelegenheit eine besondere Achtung für das weibliche Geschlecht. Wenn ein Reitersmann einem Weibe begegnet, welches dieselbe Straße zieht, so steigt er vom Pferde und bittet sie aufzusitzen; will sie dieß nicht, so begleitet der Reiter sie zu Fuße, so weit sie eines gemeinschaftlichen Weges ziehen. Man glaube aber nicht, daß die Frauen dieses Landes ihr Leben im Müßiggange hinbringen. Während die Sklaven das Feld bebauen, stehen sie der Haushaltung vor, und müssen, gemeine wie Edelfrauen, alle, selbst die niedrigsten Geschäfte verrichten, worunter häufig ihre angeborne Schönheit sehr leidet. Eines Tags, erzählt Marigny, sagte ich zu Tausch, unsere Factorei bedürfe eines neuen Pflasters. Dieß will ich gleich den Prinzessinnen des Jndar Ogin melden, antwortete dieser mit ächt tscherkessischer Naivetät; sie haben das Gebäude früher schon gepflastert und werden es mit Vergnügen nochmals thun. Und so geschah es in der That. Es machten sich die Jungfrauen an die Arbeit, und unser Waarenlager erhielt alsbald einen neuen Lehmboden.[121]) Den Frauen und Mädchen liegt es auch ob, für alle Gattungen Kleidungsstücke und Hausgeräthe Sorge zu tragen, und dieß nicht bloß für ihre eigene Familie, sondern auch für andere Personen, die ihres Beistandes bedürfen. Diese geben ihnen nämlich den rohen Stoff zum Verarbeiten, und nehmen dann die fertigen Gegenstände aus den Händen der Frauen, ohne sich auch nur dafür zu bedanken; denn die Tscherkessen glauben, daß die Frauen verbunden sind, für das Gemeinwesen zu arbeiten. Das weibliche Geschlecht zeigt auch durchaus viel Verstand und Geschmack; die Verzierungen der Kleider und Schuhe, die Tressen von Gold- und Silberdraht, sind außerordentlich schön, und wenn man ihre Arbeiten untersucht, so findet man, daß auch das Kleinste mit Sorgfalt und Geschmack behandelt ist.

Die gewöhnliche Kleidung der Tscherkessen ist sehr einfach. Sie

[121]) Marigny 97.

tragen lange, weite Beinkleider, welche aber, um nicht im Reiten und Laufen hinderlich zu seyn, vom Knie an abwärts sich eng an den Fuß anschließen. Den obern Theil des Körpers bedecken sie mit einer Art tuchenen Jacke, welche gewöhnlich offen bleibt, damit man die lange vielfarbige Unterweste, welche auch die Stelle eines Hemdes vertritt, sehen könne. Sie tragen eine Art Halbstrümpfe, welche unter dem Knie durch breite Strumpfbänder befestiget werden. An den Füßen haben die Fürsten hohe Schuhe von Maroccoleder, welche aber gewöhnlich keine Sohlen haben. Ganz eigenthümlich ist die Kopfbedeckung; sie gleicht bald der Form eines Helms, bald der einer runden dickgepulsterten Haube, wie man sie allgemein in Europa während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts getragen hat. Der größte Schmuck des Mannes sind aber seine Waffen, ohne die er niemals öffentlich erscheint, Flinte und Pistole, Dolch und Schwert. Die Frauen sind großentheils wie die Männer gekleidet, nur haben sie noch eine Art Mantel an, welcher den ganzen Körper von oben bis unten bedeckt, und vorn bald offen ist, bald auch durch silberne Spangen zusammengehalten wird. Auf dem Kopfe tragen sie eine runde Kappe aus verschiedenfarbigem Zeug zusammengesetzt, an welcher ein Schleier befestigt ist, der, hinten hinab hängend, einen großen Theil des Körpers bedeckt. Die Haare werden vermittelst einer Binde von schwarzem Maroccoleder, die sich auf der Stirne mit einer großen silbernen Agraffe schließt, vorn zusammengehalten; hinten läßt man sie in dicken langen Locken über die Schultern hinabhängen. Die Tscherkessierinnen haben runde Gesichter und gewöhnlich sehr starke ausgeprägte Züge. Ihre Augen sind schwarz und sehr hübsch; auch halten sie sehr viel darauf und betrachten sie als ihre schärfsten Waffen. Sie haben von Natur starke Augenbraunen, reißen sich aber mehrere Haare aus, damit sie dünner werden. Der obere Theil des Körpers ist bei beiden Geschlechtern flach und zart; denn die Kinder werden von der frühesten Jugend an eingeschnürt; die Knaben mit einem Riemen und die Mädchen vermittelst eines Mieders von Maroccoleder, welches an dem Körper zusammengenäht und nicht eher abgelegt wird, als bis es zerreißt, wo es dann durch ein neues ersetzt wird. Der Bräutigam zerschneidet in der Hochzeitnacht dieses Mieder mit seinem Dolch, und von nun an wird kein anderes mehr angelegt. Man findet deßhalb selten ein Mädchen, die einen starken Busen hat; ein solcher wird

als das Zeichen einer Mutter betrachtet und könnte nur einem Mädchen Schande bringen. Die Tscherkessierinnen entbehren demnach eine der Zierden, die in Europa so hoch geschätzt wird. Von den Hüften an sind sie im Gegentheile breit und untersetzt, was hiesigen Landes sehr gefällt. Obgleich sie sehr wollüstig sind, so gehen und bewegen sie sich doch mit vielem Anstand. Sie sind zwar im Allgemeinen hübsch, doch bleiben sie in der Wirklichkeit weit hinter dem Rufe ihrer Schönheit zurück.

Wenn ein junger Mann um ein Mädchen freien will, so läßt er vermittelst eines guten Freundes bei den Eltern um sie anhalten. Ist die Zustimmung ertheilt, so geht der Vater zum Bräutigam, um sich mit ihm über den Preis zu verständigen, den er für seine Tochter zu bezahlen hat. Dieser Preis besteht in Rindern und Pferden, in Waffen, Sklaven und andern Dingen nach dem verschiedenen Stande der Personen. Wenn es Leute fürstlichen Standes sind, so befindet sich immer unter den Geschenken ein Panzer, der zwei bis dreitausend Piaster werth ist. Dieser Kaufpreis wird theils gleich, theils erst zu einer, im voraus bestimmten, spätern Zeit entrichtet. Sind diese Vorbedingungen sämmtlich geordnet, so hält der Bräutigam mit seiner Braut in der Nacht eine Zusammenkunft und entführt sie mit Hülfe einiger seiner Freunde. Gewöhnlich wird die Braut der Frau eines den beiden Familien befreundeten Hauses übergeben. Den andern Morgen kommen die Eltern des Mädchens zu denen des Bräutigams und fragen in scheinbar erzürnter Weise, aus welchem Grunde man ihre Tochter entführt habe? Unser Sohn, antworten diese, will eure Tochter zu seinem Weibe nehmen; sie ist hiermit einverstanden. Der junge Mann handelte nach der Sitte des Landes, wir bitten euch deßhalb, keine Schwierigkeiten zu machen und eure Zustimmung zu ertheilen. Es beginnt nun zum Scheine die Unterhandlung von neuem, und es werden Schiedsrichter erwählt, welche den Kaufpreis der Braut so festsetzen, wie er früher angeordnet war.

Den folgenden Tag wird Hochzeit gehalten. Früh am Morgen versammeln sich die beiderseitigen Verwandten und Freunde, bewaffnen sich sämmtlich mit Stöcken, und trennen sich dann in zwei Abtheilungen, wovon die eine dem Hause zueilt, wo die Braut hin geflüchtet wurde, und die andere den Bräutigam begleitet, der ernsten Schrittes und ebenfalls mit einem Stocke versehen einherkommt und seine Verlobte verlangt. Zwischen beiden Parteien entsteht alsbald ein

Scheingefecht, das einige Zeit lang dauert. Jetzt erscheint aber die Braut zwischen zwei andern Jungfrauen an der Schwelle der Hausthüre; der Bräutigam springt ihr entgegen; seine Begleiter jubeln laut auf und schreien: „Sieg! Sieg!“ und eilenden Fußes läuft der Glückliche mit seiner Beute auf und davon. Die ganze Gesellschaft zieht nun triumphirend in das Haus des jungen Paares, wo sie eine herrliche Mahlzeit, Musik und Tanz erwarten. Diese Festlichkeit dauert fünf bis sechs Tage, ohne daß aber der Bräutigam einen Antheil daran nimmt; denn es gilt durchaus für unschicklich, daß junge Eheleute beisammen gefunden werden. Während des Tages hält er sich in der Nähe verborgen. Sobald aber die Nacht hereinbricht, kommen die Freunde und führen den Ehemann in das Zimmer der jungen Frau. Hier verweilt er so lange es dunkel ist, und mit Tagesanbruch eilt er wiederum von dannen. Dieses Spiel dauert zwei volle Monate lang, und auch dann noch hüten sich die jungen Ehegatten, daß man sie nicht beisammen findet. Begegnen sie sich zufällig im Beiseyn anderer Personen in oder außerhalb des Hauses, so entflieht die junge Frau, so schnell sie kann, durch die Thüre oder das Fenster und verbirgt sich und ihre Scham in der Einsamkeit. Auf gleiche Weise benimmt sich der Mann, wenn ihm ein Kind geboren wird. Sobald dieß ihm verkündet wird, verläßt er auf mehrere Tage die Frau und das Haus, und kehrt nur des Nachts in seine Wohnung zurück.

Die Tscherkessen sind sehr mäßig, — eine Eigenschaft, die ihnen in den kriegerischen Unternehmungen sehr zu Statten kommt. Der Reiter hängt einen Sack gekochter Hirse an seinen Sattel und lebt hiervon mehrere Tage. Man begnügt sich gewöhnlich mit Hülsenfrüchten, Gemüsen und Mehlspeisen. Nur wenn er Gäste hat, läßt der Tscherkesse in reichlicher Fülle auftragen; es werden Ochsen-, Ziegen- und Schaffleisch, so wie allerlei Gattungen Fische und Geflügel auf den Tisch gesetzt. Diese große Mäßigkeit verleiht ihnen ein hohes Alter und bewahrt sie vor vielen Krankheiten; doch leiden sie häufig an dem Aussatz, und namentlich das weibliche Geschlecht. Die Pest und die Blattern richten hier ebenfalls von Zeit zu Zeit große Verwüstungen an; wird diesen Uebeln im Laufe der Zeit abgeholfen, so wird die Bevölkerung schnell anwachsen. Sonderbar ist es, daß, während sie der Pest ihren freien Lauf lassen, sie sich gegen die Ansteckung der Blattern zu schützen wissen. Sobald nämlich Jemand von ihnen be-

fallen wird, so verschließen sie ihn in einer besondern Hütte und gestatten Niemand den Zutritt, welcher nicht schon die Krankheit durchgemacht hat. Dasselbe ist der Fall bei dem dienenden Personale. Während nun der Kranke so abgesperrt ist, trauern seine Verwandten und Freunde um ihn, und lassen alle Arbeit liegen; sie waschen sich weder die Hände noch das Gesicht, sie schneiden sich weder die Nägel, noch wechseln sie die Kleider. Geht die Krankheit glücklich vorüber, so feiern sie die Genesung des Freundes durch Opfer und Freudenmahle. Die Tscherkessen erfreuen sich, wie gesagt als Folge ihrer Lebensweise durchgehends einer guten Gesundheit. Dessen ungeachtet findet man auch in den Ländern des Kaukasus eine große Anzahl sowohl einheimischer als fremder Aerzte. Die erstern bedienen sich verschiedener Kräuter, Butter, Wachs und Honig als Heilungsmittel; auch lassen sie Blut, vorzüglich bei starken Kopfschmerzen. Sie machen vermittelst eines Messers einen Einschnitt an dem schmerzenden Theil, und verstopfen, sobald Blut genug herausgeflossen, die Wunde mit Nesseln oder Baumwollenzeug. Sie sollen in der Heilung der Wunden, wozu sie bei der Raub- und Kampflust des Volkes viel Gelegenheit haben, sehr geschickt seyn. Diese wird unter allerlei wunderlichen Ceremonien vorgenommen. Der Kranke muß sich gewöhnlich in ein besonderes Zimmer legen, und an den Fuß seines Bettes wird eine Pflugschar, ein Hammer und eine Schale Wasser gestellt, worin ein frischgelegtes Ei sich befindet. Diejenigen, welche den Kranken besuchen, schlagen mit dem Hammer dreimal auf die Pflugschar, tauchen ihre Finger in das Wasser und bespritzen ihn damit, indem sie zu gleicher Zeit zu Gott um seine Genesung beten. Ist dieß geschehen, so stellen sie sich ringsherum, führen Tänze auf und sprechen hiezu allerlei wunderliche Sprüche. Man hält hiesigen Landes dafür, daß den Talismanen, Amuletten und Gebeten eine besondere Heilkraft inwohne.

Diese Aerzte stehen in der Regel hoch in der Achtung des Volkes. Es darf Niemand den Platz einnehmen, wo kurz vorher ein Arzt gesessen hat; wer, wenn auch zufällig, gegen diese Vorschrift sich verfehlt, zahlt dem Arzte eine kleine Strafe, — und diese Strafgelder bilden die vorzüglichsten Einnahmen der tscherkessischen Doctoren. Die Aerzte verweilen gewöhnlich die ganze Nacht in dem Gemache des Kranken, wohin auch alle die Verwandten und Freunde ihre

Abendmahlzeit bringen lassen, welche neben andern Gegenständen in einer Ziege oder einem Schafe besteht. Gegen Abend erscheint die Jugend beiderlei Geschlechtes mit einer Flöte und einem andern Instrumente, welches einer Laute sehr ähnlich ist. Die Knaben stellen sich auf eine Seite des Krankenzimmers und die Mädchen auf die andere. Jene beginnen alsdann einen kriegerischen Gesang, worin Männlichkeit und Tapferkeit hoch erhoben werden, während diese Reihen bilden und um den Sängerchor herumtanzen. Die Musikanten spielen dazu und beschließen dann dieses Schauspiel vor Essen mit einer Erzählung, die sie zum Besten geben. Ist das Abendessen zu Ende, so werden allerlei kleine Spiele aufgeführt, wovon das letzte darin besteht, daß an einem an der Decke befindlichen Drath ein Stück Kuchen oder Biscuit befestiget wird, welchen die jungen Leute hin und herschleudern und mit den Zähnen zu fangen suchen; selten endigt dieß wilde Spiel, ohne daß einige Zähne dabei zerbrochen werden. So vergeht die erste Nacht bei dem Kranken, ohne daß es Jemand wagt, sich zur Ruhe zu begeben. Die Kranken scheinen unter diesem Lärm gar nicht zu leiden. Mögen sie nun Scheu tragen, ihre Schwäche zu zeigen, mögen die kriegerischen Gesänge ihre Kräfte steigern oder die Spiele und der Jubel der Jugend sie erheitern — so viel ist sicher, die Kranken nehmen gewöhnlich an allem diesen Treiben keinen Antheil, und ihre Genesung, so wird uns wenigstens versichert, leidet dadurch nicht im mindesten.

Spiele, Heiterkeit und Lächeln sollen den verwundeten Krieger über seine Schmerzen trösten; stirbt er aber an seinen Wunden, oder wird er von einer Krankheit dahingerafft, so wird sein Tod von allen seinen Freunden und Bekannten auf das innigste bedauert. Die Thränen und das Geschrei der Frauen im Hause verkünden den erfolgten Todesfall, und die Nachricht hiervon verbreitet sich schnell in der ganzen Nachbarschaft. Es erscheinen dann die Freunde und Nachbarn, um mit der trostlosen Familie zu trauern und zu klagen. Man hört bei solchen Gelegenheiten kein Wort des Trostes; man setzt sich zusammen, trauert und weint, und preist mitunter die herrlichen Thaten und trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen.

Jetzt wird der Leichnam rein gewaschen, alles Haar rein abgeschoren, dann mit neuen Kleidern angethan und auf eine Matratze an den Boden gelegt. Auf einer andern Matratze nebenan befindet sich ein neues Kissen, worauf alle Kleider des Verstorbenen gelegt

werden. Seine Waffen werden in Form eines Triumphbogens vor der Thüre aufgestellt, um den Vorübergehenden anzuzeigen, daß dieß ein Haus der Trauer ist; sobald sie die Schwelle überschritten, beginnt das Wehklagen der Besuchenden. Die Männer erheben aber kein solches Geschrei wie die Frauen; wenn sie eintreten, halten sie die eine Hand über die Augen und mit der andern schlagen sie sich auf die Brust. Sie knieen auf die Matte, welche nahe an dem Leichname ausgebreitet ist, und bleiben so lange seufzend und wehe-klagend in dieser Stellung, bis die Verwandten selbst ihnen tröstlich zureden und sagen: Es ist genug. Jetzt erheben sie sich; man reicht ihnen Wasser, sie waschen sich die Hände und das Gesicht, und besuchen alsdann alle trauernden Hausgenossen.

Die Todten müssen nach der Landessitte innerhalb des Verlaufes von vierundzwanzig Stunden begraben werden. Während man im Hause des Verstorbenen allerlei Sühnopfer vornimmt — die hiezu verwendeten Speisen werden von Gästen, Freunden und Verwandten verzehrt — gehen einige junge Männer hin und besorgen das Grab; ist dieß fertig, so wird die Leiche unter großer Begleitung zum Begräbnißorte gebracht. Die ältern Personen führen den Leichenzug an und sagen Gebete her. Hinter ihnen folgt der Sarg, von den Freunden, Verwandten und Nachbarn des Verstorbenen umgeben. Die Frauen schließen den Zug, halten ein Sacktuch zwischen den beiden Händen, schwingen es immer von einer Seite zur andern, und zeigen auf alle mögliche Weise, daß sie von dem tiefsten Schmerze ergriffen sind. Die Frau, die Mutter und die nächsten Verwandten des Verstorbenen reißen sich die Haare aus, zerkratzen ihr Gesicht und vollführen andere Handlungen der Verzweiflung, wovon sie lange Zeit die Spuren an sich tragen. Ist der Todte eingescharrt, so lassen sie auf dem Grabe einen Theil des Opferfleisches, so wie Pasta und Busa, für die Vorübergehenden zurück, welche dann, wenn sie es genießen, dem Todten tausend Segenssprüche nachrufen. Die Personen, welche den Leichenzug begleiteten, kehren nun zu den Verwandten des Verstorbenen, wo ihrer ein Gastmahl wartet, zurück. Die ganze Ceremonie endigt mit einem Scheibenschießen, wobei die Häute der Opferthiere als Preise ausgesetzt werden. Das Andenken an den Todten wird in einem Liede aufbewahrt, welches die Stelle einer Lebensbeschreibung vertritt, und, ist es durch Inhalt und Form ausgezeichnet, der Nachwelt überliefert wird. Dieß ist aber nicht

das Hauptfest, welches erst nach Verlauf eines Jahres an demselben Tage, wo der Todte verblichen ist, gefeiert wird. Während des ganzen ersten Jahres bleiben die Waffen und das Bett des Verstorbenen an derselben Stelle, wo sie sich während seines Lebens befanden. Ist das Trauerjahr verflossen, so bieten die Verwandten Alles auf, um das Erinnerungsfest so glänzend als möglich zu machen. Es werden hiebei häufig fünfzig große Opferthiere geschlachtet, und überdieß sorgt noch jede Familie, die daran Antheil nimmt, für irgend eine Speise. Am Jahrestage selbst, welcher einige Wochen vorher allen Freunden und Bekannten verkündet wird, versammelt sich in der Frühe die Gesellschaft auf dem geweiheten Leichenacker, wo ringsherum die Leichensteine stehen. Alle Gäste haben von Weiden geflochtene Panzer und Helme auf. Es werden nun die Kleider und die Waffen des Verstorbenen auf das Grab gelegt, so wie allerlei neue Waaren von verschiedener Farbe. Sind die Verwandten sehr reich, so fügen sie Panzer, Pferde und Sklaven hinzu. Alle diese Gegenstände dienen als Preise für die Sieger in dem Kampfspiele, welches alsbald seinen Anfang nimmt. Das Fest beginnt mit der dreimal wiederholten Losfeuerung der Waffen des Todten, dessen Andenken gefeiert wird. Hierzu singen die Frauen Loblieder. Alsdann gehen vier oder sechs der nächsten Verwandten dreimal rund um das Grab herum und führen in der einen Hand ein neu aufgezäumtes Pferd; sie verwunden sich am Ohre, lassen hieraus einige Tropfen Blutes auf das Grab fallen, wobei sie dann die Worte sprechen: Das gehört für dich. Ist dieß geschehen, so nimmt jeder ein Kleidungsstück, schwingt sich schnell auf das Pferd und reitet in größter Eile von dannen. Es sitzen alle Reiter bereits auf ihren Pferden, um sie zu verfolgen und ihnen das Kleidungsstück oder das Stück Zeug abzunehmen; es gilt aber für einen Ehrenpunkt, sich nicht erwischen und das Entwendete nicht wegnehmen zu lassen, sondern es zu behaupten und den gegenwärtigen Frauen als Geschenk darzubringen. Bei der Uebergabe des Geschenkes begrüßen die Ritter die zuschauenden Frauen durch Abnahme der Kopfbedeckung, — eine Sitte, die man bei keinem andern Volke des Orients findet. Es beginnt dann ein neues Wettrennen zu Fuß oder zu Pferd, wobei die noch übrigen auf dem Grabe liegenden Gegenstände als Preise dienen. Die Häute der Opferthiere dienen ebenfalls wiederum als Preise für die Sieger in dem Scheibenschießen,

welches ſowohl mit Feuerwaffen als mit Bogen und Pfeil ſtattfindet. So wird nun der ganze Tag mit dieſen Spielen, mit Eſſen und Trinken zugebracht; ſelbſt die Freunde und Bekannten, die durch irgend einen Zufall verhindert wurden, dieſem Feſte beizuwohnen, werden nicht vergeſſen. Man ſendet ihnen Speiſe und Trank in ihre Behauſung.

Die tſcherkeſſiſchen Wohnungen ſtehen einzeln in den Gebirgen und auf den Auen; es ſiedelt ſich jeder innerhalb ſeines Beſitzthums da an, wo es ihm am beſten behagt. Es ſtehen die Häuſer demnach nicht nahe bei einander und bilden keine geſchloſſenen Straßen. Eine tſcherkeſſiſche Maierei beſteht durchgängig aus mehreren kleinen Lehmhütten, welche mit Holz oder Stroh gedeckt ſind. Das ſchönſte dieſer Gebäude ſteht in der Mitte und heißt Haus des Gaſtfreundes. Ringsherum ſind die Wohnungen des Familienvaters, der Frauen und Kinder. Die fürſtlichen Maierein enthalten nicht ſelten mit den Dienern und dem ganzen Hausgeſinde eine Bevölkerung von zweihundert Perſonen. Man glaubt im Durchſchnitt wenigſtens dreißig Perſonen auf eine Maierei rechnen zu können. Hat der Hausherr Gäſte am Tiſche, ſo ſetzt er ſich niemals zu ihnen, ſeyen ſie auch im Range noch ſo tief unter ihm, ſondern er bleibt während des Eſſens in einer ehrfurchtsvollen Entfernung, und blickt ſorgfältig umher, um die Bedürfniſſe der Gäſte zu erkunden und ihnen alsbald abzuhelfen. Man hat kein Beiſpiel, daß ein Tſcherkeſſe die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft übertreten und ſeinen Konak mißhandelt hätte. Wer immer aber es wagt, das Land zu betreten, ohne ſich im voraus des Schutzes eines Mitgliedes der Gaugemeinſchaften verſichert zu haben, iſt unrettbar der Sklaverei verfallen; dasſelbe Loos trifft alle Kriegsgefangenen. Die Anzahl der gefangenen und zu Sklavenarbeit verwendeten Ruſſen bei den Tſcherkeſſen und Abchaſen mag ſich jetzt wohl auf achttauſend belaufen. Die Ruſſen ſelbſt werden natürlich ſehr hart behandelt. Die gefangenen Polen werden aber, wenn man ſich einmal überzeugt hat, daß es wirklich Polen ſind, als Gaſtfreunde aufgenommen. Die Polen, welche in den ruſſiſchen Heeren des Kaukaſus dienen, deſertiren deßhalb, ſobald ſie können, in Maſſe; und ſelbſt Ruſſen ſollen, wie es heißt, ihren Fahnen entfliehen und bei den Tſcherkeſſen ſich für Polen ausgeben.

Obgleich die Sklaven sehr hart behandelt werden, so gilt doch die Sklaverei an sich für nicht herabwürdigend. Wenn der Sklave seine Freiheit erhält, so kehrt er alsbald wieder in seine vorige bürgerliche Stellung zurück, ohne daß ihm, in der Meinung des Volkes, die geringste Schande oder Unehre haften bliebe. Der Vater ist, wie bei den Römern, der unumschränkte Herr seiner Kinder, und er kann sie, je nach Gutdünken, tödten oder als Sklaven verkaufen. Auch hat der Bruder, wenn der Vater gestorben, ein gleiches Recht über seine Schwestern. In die Fremde als Sklave verkauft zu werden, dünkt aber weder dem Tscherkessen noch der Tscherkessierin ein besonderes Unglück; ja es ist dieß im Gegentheile nicht selten der Wunsch des Jünglings wie des Mädchens, hoffend, dadurch zu Ehren und Ruhm emporzusteigen. Es dringt die Kunde in die Hochgebirge des Kaukasus von dem Glücke, welches ihren tapfern Landsleuten, ihren schönen Jungfrauen in der Ferne zu Theil wird; auch trifft es sich nicht selten, daß Manche des Volkes, nachdem sie ihre Freiheit erworben, mit Reichthümern beladen zurückkehrten in die heimathlichen Berge, und dadurch bei Andern eine Sehnsucht erregten nach ähnlichen Glücksgütern. Und so kommt es, daß dieses auf seine Freiheit so eifersüchtige Volk — in solchen Widersprüchen gefällt sich die menschliche Natur — freiwillig hinzieht, um der Sklave zu werden des verweichlichten Persers,, des stolzen Arabers und des wollüstigen Türken.

Sechster Abschnitt.

Die Zukunft.

Was wird nun aber das Ende seyn des vieljährigen hartnäckigen Kampfes zwischen dem großen slavischen Reiche und dem muthigen freisinnigen Völklein des Kaukasus, dessen Bruchstücke der Geschichte, dessen Verfassung, Sitten und Gebräuche wir mit Liebe betrachtet und zusammengestellt haben? Werden die Russen, wie einige wenige Engländer es uns versichern, am Ende wirklich nach-

geben müſſen, und die Tſcherkeſſen innerhalb ihrer Gebirge die angeſtammte Selbſtſtändigkeit zu behaupten wiſſen? Man laſſe doch endlich dieſen eiteln Wahn fahren und gebe am hellen Tage keinen ſolchen thörichten Hoffnungen Raum. Rußland wird ſicherlich in den nächſten Jahrzehnten des Kaukaſus vollkommen Herr werden; ſchon aus dem einzigen Grunde, weil ihm dieſe Herrſchaft unbedingt nöthig iſt zur Befeſtigung und Ausdehnung ſeiner Macht im ſüdweſtlichen Aſien. Man wird, man muß Alles aufbieten, um die trotzigen Halbbarbaren entweder zu unterjochen oder, wenn dieß durchaus nicht möglich ſeyn ſollte, innerhalb ihrer Bergſchluchten ſie einſchließen. Man wird ſie von allen Seiten mit Feſtungen umgarnen, jeden ihrer Schritte genau bewachen, ihnen im Ganzen ſo viel Unheil zufügen als möglich, und nach und nach, bei günſtiger Gelegenheit, einzelne Dörfer und einzelne Stämme zu unterjochen oder auszurotten ſuchen. So verfahren ſeit undenklichen Zeiten die Chineſen gegen die wilden Bergbewohner, Miao tſe genannt, in den nordweſtlichen Kreiſen ihres Reiches. Man umzieht ſie in immer engern und engern Kreiſen mit Caſtellen und Palliſaden, und vernichtet alle Klane, deren man mit den Waffen in der Hand Meiſter wird, bis auf den letzten Mann. Es iſt wahr, dieſes Verfahren iſt grauſam, es iſt grauſenhaft, — aber ſo will es die Natur der Dinge, ſo erheiſcht es das erſte Geſetz alles Lebendigen, die Pflicht der Selbſterhaltung, die Würde der Herrſchaft. Denn dieſe in wilder Zügelloſigkeit dahinlebenden, nach ihren ungebändigten Naturtrieben planlos handelnden Stämme begnügen ſich nicht damit, innerhalb ihrer Thalſchluchten und auf ihren Hochebenen nach angeſtammter Weiſe ein freies und arbeitſames Leben zu führen; ſondern ſie ſind großentheils dem Müßiggange ergeben, und ſuchen auf Koſten der brtriebſamen Nachbarn ſich den nothwendigen Unterhalt, wie die Genüſſe des Daſeyns zu verſchaffen. Soll es nun Rußland dulden, daß die Tſcherkeſſen, wann ihnen beliebt, ſeine Unterthanen rauben und als Sklaven in die Fremde verkaufen oder im eigenen Lande zu Sklavenarbeit verdammen; ſoll dieſer mächtige Staat es zugeben, daß ſie ſeine Kauffahrer plündern und die ganze Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere, das in der nächſten Zukunft, wie das kaſpiſche es bereits iſt, ein Binnenſee des großen Slavenreiches werden muß, unſicher machen? Rußland, davon ſind wir überzeugt, wird, kann dieß nicht dulden. Wenn die letzte nach dem

westlichen Kaukasus abgegangene Expedition nicht allen von ihr gehegten Erwartungen entsprechen sollte, so werden in den nächsten Jahren noch zahlreichere Heere, noch größere Flotten dahin beordert werden, und das Volk der Tscherkessen wird am Ende ohne Zweifel unterliegen. Die Osseten leisteten ehemals, und, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergibt, auch noch jetzt, den Russen keinen geringern Widerstand, wie heutigen Tags die Tscherkessen. Dessen ungeachtet besitzen die Slaven jetzt in der ossetischen Ebene nicht nur die verschanzten Orte Durdur, Ardon und Archon, sondern südlich an der kartalinischen Gränze steht in Dschawi ihr äußerster Posten. Ueberdieß ist der ganze große Weg von Kasbek bis Wladikawkas besetzt, so daß man dort ganz sicher allein reisen kann. [132]) Der Kaiser ist fest entschlossen, — davon zeugt die große Truppenanzahl, welche im Frühlinge des Jahres 1839 nach Tscherkessien beordert wurde, um nach andern Richtungen hin freie Hand zu bekommen, dem Kampfe mit den Gebirgsvölkern so schnell als möglich ein Ende zu machen, und sollte man auch den größten Theil der Kraft des Reiches gegen sie aufbieten müssen. Von Norden und Süden, vom Kuban und Mingrelien, rückten große Heeresmassen gegen das Hochgebirge des Kaukasus, welche, nachdem sie sich mit den Garnisonen in Anapa, Sudschuk-Kaleh und Gelendschik vereinigt haben werden, die aus dreizehntausend Mann aller Waffengattungen bestehen, die Anzahl von vierzigtausend Mann überschreiten möchten. Diese Expedition, die stärkste, welche bis jetzt gegen die Gebirgsvölker unternommen wurde — General Williaminoff befehligte bloß zwölf- bis dreizehntausend — soll von Osten her über Wladikawkas durch andere Truppenmassen, so wie auf dem schwarzen Meere durch eine zahlreiche, mit Landungstruppen versehene Flotte, die an verschiedene Orte der Küste sich hinbegeben und Truppen aussetzen wird, unterstützt werden. General Rajeffsky ward wiederum zum Oberbefehlshaber dieses Heeres ernannt. Nach den neuesten Nachrichten haben sich die Russen auch einiger wichtigen Punkte an der östlichen Küste des schwarzen Meeres bemächtigt; namentlich im Thale Subaschi, im Lande der Ubichen. Wir haben hierüber vor kurzem durch russische Blätter einen ausführlichen etwas schwülstigen Bericht erhalten, worin aber der Tapferkeit und dem Muthe der Tscherkessen das

[132]) Koch in Brans Miscellen. Jena 1838. Bd. 95. S. 506.

größte Lob ertheilt wird. Folgendes ist der wesentlichste Inhalt dieses lehrreichen Actenstückes, dessen am Ende ausgesprochene, sanguinische Hoffnungen wir übrigens keineswegs theilen können.

Die russische Flotte näherte sich am Morgen des 3 (15) Mai 1839 dem Thale Subaschi. Um eilf Uhr nahmen alle Schiffe längs der Küste die ihnen angewiesenen Plätze ein, und ein prächtiges, wahrhaft poetisches Gemälde entfaltete sich vor Aller Augen. Kein Pinsel vermag diese wunderbare, malerische, üppige Natur des Kaukasus zu schildern. Vom Meere an beginnt dieses flache Thal, von hundertjährigen Bäumen beschattet; nach dem Gebirge zu verliert es sich in eine Schlucht, der das ziemlich breite und tiefe Flüßchen Schache entströmt. Die Vegetation ist hier, wie überall im Kaukasus, von unermeßlicher Fülle. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, denke man sich einen Weinstock von beinahe zehn Werschok im Durchmesser, der sich um eine Pappel bis zu deren Wipfel schlingt, von dort seine Ranken nach einem benachbarten Baume ausstreckt und sich mit dem Weinstocke desselben vereinigt. Das ganze Thal ist dicht mit solchen Bäumen besetzt, — ein entzückender, bezaubernder Anblick! Das Thal wird von beiden Seiten durch Bergabhänge geschützt, die mit verschiedenen Baumarten bewachsen sind; weiterhin erheben sich übereinander terrassenartige Berge und verlieren sich in nebliger Ferne. Ueberall auf diesen Bergen schimmert ein angenehmes frisches Grün, und nur die entfernten Gipfel sind, gleichsam mit dem Himmel und den Wolken sympathisirend, mit ewigem Schnee bedeckt. Zehn Linienschiffe näherten sich der Küste, und begannen auf das Thal und die dasselbe umschließenden Berge ein mörderisches Feuer. Schon dauert die Kanonade zwanzig Minuten; das Thal ist von Rauch bedeckt; dahin war alle seine Schönheit, entschwunden war der Zauber der Natur, und an der Stelle des frühern entzückenden Gemäldes herrschte jetzt der Tod mit allen seinen Schrecknissen. Endlich verstummte Alles und die Russen betraten die Küste. Man hört das ununterbrochene Knattern des Gewehrfeuers: ein Lauffeuer ist von beiden Seiten eröffnet. Doch ist es, als wären die Kugeln der Tscherkessen unsicher und nicht tödtlich; sie hielten den Angriff des Feindes nicht aus, und konnten seinen siegreichen Schritt vorwärts und immer vorwärts nicht hemmen. Nachdem die Bergvölker die Unwirksamkeit ihrer Kugeln gesehen, warfen sie verzweifelnd ihre

Gewehre weg, griffen zu den Säbeln und stürzten mit wüthendem Ungestüm von verschiedenen Seiten und an verschiedenen Stellen in zahlreichen Haufen auf die Truppen. Entschlossen und stolz zogen sie Bajonnetten und Kartätschen entgegen. Aber diese letzte verzweifelte Anstrengung war nur der letzte Kampf des Lebens mit dem Tode. Das Bajonnet und die Kartätschen überwältigten sie. Die Tscherkessen wandten alle ihre Kunst, alle ihre Kräfte an. Zum erstenmale kämpften sie so tapfer, so verzweifelt und in fast europäischer Ordnung, und zum erstenmale hatten sie nach dem Militärausdruck der alten Kaukasier eine reine Sache, nicht hinter Gebüsch und Bäumen hervor, sondern auf offenem Felde; sie stellten sich den Russen Stirn gegen Stirn entgegen; sie schossen nicht von hinten, nicht auf die Weichenden, sondern auf die Vorrückenden. Im Getümmel der Schlacht kümmerten sie sich wenig um ihre Todten und Verwundeten, ein jeder sann nur darauf, so viel als möglich Schaden dem Feinde zuzufügen und so tapfer als möglich mit ihm zu kämpfen. Doch Alles war vergeblich! Die Tscherkessen mußten weichen, doch auch weichend bewahrten sie ihre Besonnenheit; sie flohen nicht wie Feiglinge, sondern zogen sich, wie schlachtgewohnte Krieger, in Reihe und Glied, in vollständiger Ordnung zurück, indem sie ein fortwährendes Feuer unterhielten. Gegen Abend war das Thal Subaschi mit den an dasselbe stoßenden Bergen vom Feinde gesäubert und von den Russen besetzt; rund umher wurde ein Verhau gemacht, Piquets ausgestellt und in der Mitte ein Lager aufgeschlagen. Eine stille lautlose Nacht lagerte sich auf dem kaukasischen Gestade. Alles war entschlummert, Alles ruhte von dem furchtbaren blutigen Werke. Nach einigen Tagen ward im Thal Subaschi der Grundstein zu einer Festung, unter den bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien, gelegt. In dem Fort und um dasselbe herum wird man so viel als möglich alle Bäume stehen lassen. Wahrscheinlich werden die Einwohner der Umgegend von Subaschi, die zu dem Stamme der Ubichen gehören, fügt der russische Bericht hinzu, friedliche Bergvölker werden und unsern Schutz annehmen. Man sucht ihnen die Ruhe des Bürgers und die Vortheile, die sie von einem friedlichen Leben erwarten können, begreiflich zu machen. Den Stamm der Ubichen zu friedlichen Gebirgsvölkern zu machen, ist aber sehr wichtig; er ist reich, mächtig und zahlreich und bewohnt einen den besten Landstriche des Kaukasus. Die Männer sind

meist hübsch und gesund; ihre Weiber sind durch ihre Schönheit längs dem ganzen Gestade des Kaukasus berühmt und bilden die auserlesenste Zier des ottomanischen Harems. Im letzten Kampfe haben die Bergvölker ihren Muth, ihre Festigkeit, Entschlossenheit und Kraft bewährt. Die Ubichen sind seit lange jenseits des Kubans und an andern Orten durch ihre Tapferkeit, Verwegenheit und immer glückliche Ueberfälle bekannt. Nach der Menge der Aecker, die auf den Bergabhängen sowohl als an der Küste selbst zerstreut liegen, muß man glauben, daß nicht Raubzüge allein das Gewerbe dieser Bergvölker sind, sondern daß sie sich auch fleißig mit dem Ackerbau beschäftigen; daß aber auch die Viehzucht bei den Ubichen nicht unbeachtet bleibt, dafür sprechen ihre guten Pferde und trefflichen Weideplätze. General Rajeffsky hatte einen schönen Plan zu dem Fort entworfen; es wird ein üppiger reicher Garten werden, der wider Willen den Seemann anlockt, während der drückenden Sommerhitze im Schatten hoher rebenumschlungener Pappeln auszuruhen. Die Einrichtung der Casernen in dem Fort, die Straßen, welche mit Kieseln gepflastert sind, die an der Küste gesammelt werden, und Bestandtheile von Marmor, Porphyr, Jaspis u. s. w. enthalten, werden unwillkürlich die halbwilden Tscherkessen anlocken, und vielleicht den Wunsch bei ihnen beschleunigen, den Russen wohlgesinnte tapfere Brüder zu werden.[133])

Im August des Jahres 1839 ward General Statelmann mit einem frischen Corps von ungefähr 10,000 Mann nach dem Kaukasus beordert, um den Krieg mit den Gebirgsvölkern wo möglich noch in diesem Jahre zu beendigen. Man wollte von dieser Seite her um jeden Preis sich Ruhe verschaffen, damit später, was die Ereignisse in der Türkei wohl erheischen dürften, eine desto größere Truppenmasse nach Anatolien hin beordert werden könnte.

Wird nun aber Europa, wird namentlich England sich der Unterjochung oder Vernichtung der Tscherkessen nicht mit allen Kräften entgegensetzen? Nein, man wird nicht einmal die geringste officielle Einsprache erheben. Einige Zeitungen werden einen gewaltigen Lärm schlagen, im Parlamente werden herbe Reden fallen; vielleicht wird gar eine Versammlung zu Gunsten der Tscherkessen gehalten werden; es wird aber dieß Alles nichts fruchten. Rußland

[133]) Preußische Staatszeitung 1839. Nro. 247.

wird nichtsdestoweniger Herr seyn und bleiben im Kaukasus. Europa, dieß alte, von der Furcht vor sich selbst, von der Furcht vor Revolutionen gelähmte Europa wird sich wohl für die Tscherkessen wappnen! Hat doch Niemand in deutschen Landen ein kräftiges Wort, dem im Nothfalle auch die That zu Hülfe eilen könnte, für die Noth der preußischen Ostseeprovinzen! Und wer erhebt sich denn für deutsche Sprache, deutsches Recht und deutsche Gesinnung, die dem Slaventhume weichen sollen unter den Liven, Kuren und Esthen! Doch halten wir dieß Alles im Ganzen für kein Unglück. Es ist unumgänglich im Buche des Schicksals beschlossen, daß, wie ehemals zu den Zeiten des großen Macedoniers, Europa die Herrschaft erlangen soll über Asien. Die europäische Menschheit, wozu wir alle europäisch civilisirten Völker, namentlich die Nordamerikaner rechnen, hat in den letzten fünfzig Jahren unermeßliche Fortschritte gemacht; die Rückschritte der neuesten Epoche im Einzelnen sind bloß scheinbar, und wenn sie auch hie und da wirklich von Bestand seyn könnten, von keinem Einfluß auf das Ganze. Es wären nur die Stämme und Individuen zu bedauern, welche darunter leiden und am Ende die Beute würden derjenigen Nationen, welche den Geist des neunzehnten Jahrhunderts zu erfassen vermögen. Denn Alle — und dieß ist das eiserne Gesetz der Entwicklung der Menschheit — denn Alle, welche dem großen Weltengange der europäischen Culturbewegung sich widersetzen, seyen sie innerhalb Europa's oder sonst wo auf Erden, sie werden sämmtlich von dem Engel mit dem flammenden Schwerte vernichtet oder hinausgetrieben werden in die Wüsteneien und Steppenländer, zu dem wilden, der Cultur unfähigen Thiergeschlechte. Ein und dasselbe Schicksal wird die ursprüngliche Bevölkerung Amerika's, wie die verschiedenen Völkerschaften des Kaukasus, ereilen. Solche Völker, welche, unbekümmert um Geistesbildung und die Zukunft, bloß ihrer Behaglichkeit und den thierisch-egoistischen Trieben leben, sind, da sie es verschmähen ein Glied zu bilden in der Entwicklungskette der Menschheit, werthlos vor den Augen des Weltenmeisters; sie werden früher oder später zu Grunde gehen, wie Hunnen und Mongolen, Avaren und Türken. Was haben denn die Indianer, die Chumyken, Tschetschensen, Osseten und Tscherkessen jemals für die Menschheit geleistet? Deßhalb können wir, so sehr wir uns an dem Freiheitssinne und an einigen löblichen Gewohnheiten dieser Stämme er-

gößen mögen, deßhalb können wir vom höhern Standpunkte des Bildungsganges unsers Geschlechtes an ihren Schicksalen keinen innigen Antheil nehmen. Und so bleibt den Tscherkessen, den Abchasen und den andern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, so wie an dem südlichen Abhange des Kaukasus hausenden Völkerschaften nur die Wahl zwischen der freiwilligen Unterwerfung unter die Oberherrlichkeit der Slaven und einem jahrelangen Kampfe, in dem sie sicherlich zu Grunde gehen werden. Möchten sie dieß doch bedenken und sich zu ihrem Heile dem unvermeidlichen Geschicke fügen! Warum haben sie auch die Jahrtausende, welche die langmüthige Gottheit ihnen gewährte, in unverantwortlichem Müßiggange vergeudet, so daß sie heute noch auf derselben Stufe der Gesittung stehen, wie zu den Zeiten des Argonautenzuges, des Mithridates, des Augustus und Hadrian? Warum haben sie jeden Samen der Cultur, der ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte geboten ward; warum haben sie Schreibkunst, Religion und geregelte bürgerliche Verfassung von sich gewiesen und somit jede Verbindung mit den cultivirten herrschenden Völkern der Erde? Wer sich selbst nicht zügelt — das ist das große Gesetz der Natur — der wird gezügelt werden. Und so mußte dem großen slavischen Reiche die schöne erhabene Aufgabe werden, die wilden halbbarbarischen Stämme des südöstlichen Europa's und nordöstlichen Asiens auf gewaltsamen Wegen der menschlichen Gesittung entgegen zu führen. Wir hoffen und wünschen, daß Rußland die von dem Weltgeiste ihm gestellte Aufgabe auf eine, einer großen Nation würdige Weise lösen wird. Kaiser Nikolaus ging auch hier wiederum seinem Volke mit einem herrlichen Beispiele voran. Auf Befehl des Monarchen wurde nämlich vor einigen Jahren den tscherkessischen Fürsten verkündet, daß man gesonnen sey, vierzig Söhne aus ihren angesehensten Familien nach Petersburg zu nehmen, um sie daselbst zur Leibgarde zu verwenden und erziehen zu lassen. Dieser Vorschlag ward, wie es heißt, von einem Theile der Bevölkerung in den beiden Kabardah mit Freuden aufgenommen und bald darauf ausgeführt. Schon haben mehrere Söhne der Pschi und Work des Tscherkessenlandes die Lebensweise der civilisirten Völker liebgewonnen, und sie versicherten, daß sie nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland Alles aufbieten werden, um ihre Landsleute mit dem ruhigen, gesitteten Leben Europa's zu befreunden.

Nur möge Rußland auf der Bahn, die ihm von Peter vorgezeichnet wurde und der es seine Größe verdankt, fortwandeln und vor den Irrgängen sich bewahren, zu welchen, wie es scheint, ein falsches Streben nach einer erzwungenen Einheit in den letzten Jahren diesen Staat verlockte. Peter der Große und seine Nachfolger warfen nach allen Seiten und Richtungen ihre Netze aus, um nicht bloß Länder und Völker, sondern auch die verschiedensten Talente, kunstreiche und wissenschaftliche Männer für ihre großen Zwecke zu gewinnen. Wissenschaft und Literatur waren in Rußland bis vor kurzem beinahe einzig und allein in den Händen der Fremden, und diese nahmen nicht selten die ersten Stellen im Staate ein, sowohl im Civil- als im Militärdienste. Ostermann stieg bis zur Würde eines Kanzlers und Münnich zum Feldmarschall empor; Elphinstone, Greigh und Makenzie standen an der Spitze der Flotten; Diebitsch war ein Deutscher, Capo d'Istria ein Grieche; Pozzo di Borgo ist ein Corse und Cancrin der Abstammung nach ein Franzose. Peter ließ aber auch jedem Volke, jedem Klane seine angestammten Sitten, seine Religion und Sprache. Der Deutsche, der Mongole, der Türke und der Perser, der Lutheraner und der Katholik, der Buddhist und Muselmann erfreuten sich desselben Schutzes, wie der Slave und der Anhänger der allgemeinen griechischen Kirche. Dieses weise und großartige System der bürgerlichen und religiösen Freiheit ließ die Masse der neuerworbenen Stämme und Völker den Verlust ihrer politischen Freiheit und Selbstständigkeit weniger fühlen und hat wesentlich dazu beigetragen, den Slavenstaat zu der Höhe empor zu heben, auf welcher wir ihn jetzt gegen das Ende des vierten Decenniums des neunzehnten Jahrhunderts sehen. In den letzten Jahren sind aber Vorkehrungen getroffen worden, welche vermuthen und befürchten lassen, daß man von der weisen Staatspolitik des großen Begründers abzulenken, daß man die große politische Einheit der verschiedenen Stämme und Völker unter einem einzigen Oberhaupte, durch gewaltsame Maaßregeln in eine russisch-slavische Nationalität umzugestalten gedenke; daß man an die Stelle der verschiedenen Religionen und Confessionen eine einzige, eine russisch-griechische Nationalkirche setzen wolle. Möge man doch in Bälde diesen höchst schädlichen, gigantischen Irrweg aufgeben und zur alten Kaiserstraße zurückkehren. Es ist dieß

eine mißverstandene Nachahmung der Römerweise, die nimmermehr gelingen wird, nimmermehr gelingen kann. Die Römer waren in ihren Jahrhunderten das einzige herrschende civilisirte Volk vom Euphrat bis zum atlantischen Ocean, von der Donau bis zu den Katarakten des Nils und dem Atlasgebirge; sie civilisirten die Welt, indem sie sie unterjochten, und gaben den Völkern mit der Geistesbildung römische Sprache, römische Gesetze, nicht selten sogar die religiösen Vorstellungen der Lateiner. Ward doch auch das Christenthum selbst, das Fundament der modernen Bildung, von Rom aus dem größten Theile der westlichen Völker. In ganz entgegengesetztem Verhältnisse steht aber die slavische Welt zu dem übrigen Europa: die Sprache ausgenommen, hat sie alles, was den physischen Menschen zum geistigen Wesen umgestaltet, aus der Fremde erhalten, und häufig blieb dieser ausländische geistige Samen bloß auf der Oberfläche liegen; im Innern treiben noch Barbarei und Uncultur ungestört ihr Wesen. Niemals haben aber ungebildete oder halbgebildete, barbarische oder halbbarbarische Nationen eine langdauernde Herrschaft über Culturvölker erworben, wenn sie nicht selbst im geistigen und politischen Regimente zu diesen ihren Unterthanen übergingen. Cultivirte Völker, welche die Herrschaft über ebenbürtige erwarben, begnügten sich aber und mußten sich von jeher mit der bloßen Herrschaft begnügen. Waren sie einsichtsvollen Geistes, so wußten sie, daß es alle menschlichen Kräfte übersteigt, ein äußerliches Aggregat in eine organische Einheit umzugestalten. Sind sie aber tollkühner Weise der natürlichen Lebensströmung entgegen, so ist Gefahr vorhanden, daß die ruhigen Wellen zu gewaltsamen Fluthen emporsteigen und den Herrschenden wie die ganze Herrschaft dem Untergange entgegenführen. Man erinnere sich nur an die letzten Jahre des Kaisers Joseph. Möge sich doch Rußland durch dieses so nahe liegende große Beispiel warnen lassen! Möge es die deutschen Ostseeprovinzen bei ihrem angestammten Rechte, bei ihrer lieben deutschen Sprache und Sitte belassen; möge es der katholischen wie der armenischen Bevölkerung gestatten, nach den Satzungen und Gewohnheiten ihrer Kirche, wie bis jetzt, zu leben! Denn was man auch aufbieten wird, offene tyrannische Gewalt und heimtückische List, Slaven, ihr werdet das vorgesteckte Ziel nicht erreichen! Ihr werdet den von der Natur den Völkern

eingehauchten, eigenthümlichen Geiſt nicht ausblaſen. Das Leben der Racen iſt dauernder denn Eiſen und Erz; es kann zwar auf kurze Zeit gehemmt, unterdrückt werden, bald wird es ſich aber mit Rieſenkraft emporheben, die aufgedrungene Larve abreißen und plötzlich wiederum daſtehen in angeborner jugendlicher Friſche. Scheiterten denn nicht auch die mit unmenſchlicher Härte befolgten Plane des romaniſirten Normannen; und vermochte er es wohl, den alten Sachſenſtaat, das alte Sachſenvolk umzugeſtalten? Vermochten es doch ſelbſt die Römer nicht, deutſche Sprache und Sitte auszurotten; und dieß waren Römer, die ſich organiſch entwickelt und wenig von außen her aufgenommen hatten.

Aber, ſagen hohnlächelnd die Neider oder unkundigen Feinde Rußlands, Rußland ſollte die wilden Völker zur Geſittung, zur Menſchlichkeit heranbilden, dieſe Aufgabe ſey ihm vom Weltgeiſte geworden, — wie kann ein Denkender ſo Widerſprechendes zuſammenſtellen? Rußland und Cultur! Rußland und menſchliche Geſittung! Und dann, welche Gefahren für die Freiheit, für die Selbſtſtändigkeit der ganzen übrigen civiliſirten Welt, wenn die Slaven ihre Herrſchaft weiter ausdehnen? Thörichte, die an den Knorren und Auswüchſen angeklammert, niemals auf die Krone des Baumes ſich zu ſchwingen vermögen, um heitern, unbefangenen Blickes in die Ferne zu ſchauen und ſich an den fruchtreichen Ebenen zu ergötzen. Ja es hat Rußland, das während eines langen Zeitraumes von Mongolen beherrſchte Rußland in der That noch einen großen Weg zurückzulegen, bis es die ſüdweſtlichen Völker Europa's, deren Culturepoche zwei bis drei Jahrhunderte älter iſt, erreichen wird. Man iſt aber raſtlos damit beſchäftiget, alle noch vorhandenen Lücken in der Geiſtesbildung, der Wiſſenſchaft und Induſtrie auszufüllen, damit die Slaven nach allen Richtungen hin zur Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit ſich emporbilden und ebenbürtig würden den germaniſchen und romaniſchen Völkerſchaften. Aus dieſem Grunde ſind die mannichfachen Handelsbeſchränkungen in Aſien wie in Europa, über welche die Welt Klage führt, hervorgegangen. Und wer könnte auch wohl glauben, daß die politiſchen und bürgerlichen Zuſtände Rußlands immerdar ſo, wie ſie jetzt ſind, bleiben werden? Werden denn die Millionen der Hörigen, ſobald ſie ihren Zuſtand fühlen lernen, ſich nicht, und dieß mit Zuſtimmung der Krone, zur Frei-

heit emporschwingen? Und wird der eine Weltstaat, sobald die einzelnen Nationen, die ihm unterworfen, dazu reif geworden sind, sich nicht in mehrere Reiche auflösen? Und daß man in der That gesonnen ist, der europäischen Bildung sie entgegen zu führen, davon zeugen alle Maaßregeln der erleuchteten Regierung. Man erkennt die Wichtigkeit der Mission, die man vom Weltengeist erhalten. Der Werth der Provinzen jenseits des Kaukasus, heißt es in der officiellen Beschreibung derselben, besteht weniger in ihrer Ausdehnung, als in ihrer geographischen Lage, ihrem Klima und der Natur ihres Bodens. In der Besetzung dieses Landes liegt ein tiefes politisches Interesse, und der Ertrag desselben vermehrt sich auch mit jedem Tage. Ueberdieß ist es in Hinsicht seiner Sitten sowohl, als seiner Gewohnheiten und seines Ursprunges ein höchst merkwürdiges Land. Aus diesen mancherlei Rücksichten muß Rußland eifrig streben, sich auf einem Boden zu befestigen, der mit dem Blute seiner Soldaten erworben wurde. Laßt nur unkundigen Fremden die Einbildung, daß die Fortschritte jenseits des Kaukasus nur zur Schwächung unserer Kräfte dienen würden. Dieß ist eine Verblendung, die wir den kurzsichtigen Politikern überlassen, die nicht wissen, welchen Werth diese Provinzen in sich selbst haben. Man erinnere sich nur, daß durch die Sicherung einer festen Stellung im Süden und Westen des kaspischen Meeres sich Rußland zuerst in Asien festgesetzt, und seinen Einfluß auf die beiden großen benachbarten Reiche, die Türkei und Persien, begründet hat. Und wer würde wohl, fügen wir hinzu, Rußland daran hindern; wer könnte es, vom höheren Standpunkte der Menschlichkeit, Rußland übeldeuten, wenn es nächstens der Räuber- und Sklavenherrschaft in Chiwa ein Ende machen würde? Daß der Handel auf dem kaspischen Meere so unbedeutend ist — er betrug im Jahre 1837 bloß sechs Millionen Rubel — hat nicht bloß darin seinen Grund, weil die Ufer desselben von rohen, ungebildeten und armen Stämmen bewohnt werden, sondern weil die Karawanen Mittelasiens nicht den kürzeren Weg von Bochara und Chokand über Chiwa nach den Ufern des Sees kommen können, sondern nach Orenburg durch die Kirgisensteppe ziehen müssen. Und zeigt sich denn nicht schon allenthalben in Asien, wo die Russen einige Zeit herrschen, der wohlthätige Einfluß der europäischen Erziehung,

der europäiſchen Bildung? Sind denn nicht ſchon heutigen Tags, durch ruſſiſchen Einfluß dazu vermocht, die wenigen längs der Wolga anſäſſigen und mit dem Ackerbau ſich beſchäftigenden Kalmüken mehr werth, als alle nördlich der Gobi bis zum Altai hin nomadiſirenden mongoliſchen Klane? Und welcher Menſchenfreund wird nicht wünſchen, daß die Kerkis-Kaiſaken und Baſchkiren ihr Nomadenleben aufgeben und der Feldarbeit ſich widmen; daß die kaukaſiſchen Völker eine Schrift annehmen und im Laufe der Zeit einer höhern Geiſtesbildung und menſchlichern Geſittung ſich zuwenden möchten? Durch ſich ſelbſt, ohne von außen her dazu gezwungen zu ſeyn, würden aber, wir wiederholen es nochmals, dieſe Völker niemals zu einer höhern Stufe der Menſchlichkeit emporſteigen. Deßhalb iſt Europa, deßhalb wurden England und Rußland von der Gottheit dazu berufen, den größten Theil der außereuropäiſchen Völker aus der Barbarei und dem Müßiggange aufzuſcheuchen und ſie, wenn ſie ſich dem Berufe dieſer Mächte widerſetzen, durch Gewalt zu zwingen. Es ſind auch England und Rußland dieſer Aufgabe gewachſen, und ſie werden ſie ſicherlich im Ganzen zum Heile der Menſchheit zu löſen wiſſen, wenn auch auf verſchiedene Weiſe.

Doch nicht bloß der Barbarei, ſondern auch der Verdorbenheit zu ſteuern, ſind die Germanen und Slaven, Engländer und Ruſſen, berufen. Es iſt der Lebensathem den muhammedaniſchen Völkern ausgegangen; ihr Fanatismus iſt verſchwunden und ſomit ihre Kraft und die Scheidewand zwiſchen dem Morgen- und Abendlande. Die herrlichen Länder Kleinaſiens, die fruchtbaren Ebenen Meſopotamiens, das grüne Alpenland Armenien und die zahlreichen blühenden Städte an den beiden Ufern des Nils, ſie wurden zertreten, verwüſtet und in Einöden umgewandelt durch den Araber und Perſer, durch die Mongolen und Türken. Es iſt nun die Zeit der Wiedervergeltung gekommen; die Muhammedaner, Barbarei und Geſetzloſigkeit müſſen weichen und die herrlichſten Striche des Erdballs werden der Cultur und der Menſchlichkeit wiederum zurückgegeben werden. Der Perſer, Araber und Türke hat wie der Hindu ſeine Rolle ausgeſpielt hienieden; er hat keine Zukunft mehr, er lebt bloß in der Vergangenheit. Alle Mittel, dieſe Völker durch ſich ſelbſt zu erneuern, alle Künſte der europäiſchen Diplomatie, um den Schah, den Paſcha und den

Sultan zu stützen, werden das Unvermeidliche bloß eine Zeit lang hinausschieben können. Man wird am Ende doch zugreifen; man wird über die Theilung sich verständigen müssen. Die Welt hegt aber ein so großes Vertrauen zu der Einsicht der Cabinette, die europäische Menschheit hat eine so hohe Meinung von den Fähigkeiten der Regenten und Staatsmänner, welche unser aller Geschicke in ihren Händen wiegen, daß sie der süßen Hoffnung lebt, wenn einst diese nicht sehr ferne Zeit des Theilens und Ordnens gekommen seyn wird, werden Klugheit und Besonnenheit ausreichen, und man werde sich nicht zu den letzten Gründen der Könige und Völker, zu den Waffen, zur offenen Gewalt hinreißen lassen. Der Krieg kann nicht ewig dauern; am Ende muß man sich doch verständigen. Rußland wird die größte Landmacht und England immer die größte Seemacht bleiben auf Erden. Warum sollte nun diese Verständigung nicht vor dem Kriege möglich seyn?

Ob nun aber durch die Theilung der Türkei und des Reiches der Kadscharen die Selbstständigkeit und Freiheit des europäischen Staatensystems, und namentlich Deutschlands, nicht gefährdet werde, das ist freilich eine andere für uns hochwichtige Frage. Die franzbsische Nation, so schmachvoll zerrissen und demoralisirt sie jetzt ist nach innen, wird, sobald die Ehre und die Macht nach außen hin gefährdet scheinen, alsbald wiederum ihre ehemalige Schnellkraft erlangen und bei der Kronen- und Ländertheilung schwerlich zu kurz kommen. Rom hat unter den unaufhörlichen hartnäckigen Kämpfen zwischen den Patriciern und Plebejern Italien erobert, und dasselbe Frankreich hat in den Stürmen seiner Revolution dem Continent Gesetze vorgeschrieben. Aber Deutschland, das mannichfach in politischer und religibser Beziehung zerrissene, nach einer freien Bewegung sehnsüchtige und auch emporgereifte Deutschland wird sicherlich, wenn es nicht alle Selbstsucht auf dem politischen wie dem kirchlichen Gebiete ablegt und in den Zeiten der Noth gerüstet dasteht, so wie in den traurigen Jahrhunderten der Vergangenheit, auch in Zukunft zur Ausgleichung der vielen sich kreuzenden Ansprüche der Nachbarn seine Gauen preisgeben müssen. Wenn wir uns selbst nicht schützen, wird kein Gott uns helfen. Es werden die Trümmer des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bald von diesem, bald von jenem großen Mag-

nete mit unwiderſtehlicher Kraft angezogen und feſtgehalten werden. Albions Blicke ſind nach andern Gegenden der Erde gerichtet, und die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten Nordamerika's findet mit jedem Jahre größern Anklang im Lande. Und iſt denn Deutſchland, durch ſeinen Zollverein, nicht ſchon großentheils für England verloren?

Beilagen.

II.

Wir fügen hier, der Vollständigkeit wegen, die sogenannte Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen hinzu, ohne aber ihre Aechtheit verbürgen zu können. Die hier erzählten Thatsachen sind übrigens, einige abenteuerliche Angaben und Widersprüche abgerechnet, die theilweise wohl aus einer falschen Uebersetzung entstanden seyn mögen, vollkommen richtig, und werden auch, wie aus unserm Werke erhellt, von andern Seiten her vollkommen bestätiget.

Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen, an sämmtliche Höfe Europa's gerichtet.

Die Bewohner des Kaukasus sind keineswegs die Unterthanen der Russen; sie leben nicht einmal im Frieden mit ihnen, sondern sind in unaufhörlichen Kriegen verwickelt gegen diesen Staat. Ganz allein haben sie diesen Krieg bestanden; zu keiner Zeit haben sie von irgend einer Macht Ermunterung oder Beistand erhalten. Auch schon zu der Zeit, als die Pforte die Oberhoheit über diese Provinzen hatte, mußten sie sich selbst vertheidigen; aber seit kurzem wurden sie von ihr ganz aufgegeben und verrathen. Ein Pascha öffnete, von den Moskowitern bestochen, die Thore Anapa's und sagte zu den Tscherkessen: die Russen ziehen als Freunde durch das Land, um dem Sultan gegen die Aufrührer in Armenien beizustehen. Ein anderer Pascha betrog uns ebenfalls und verließ nächtlicher Weile das Land. Seit dieser Zeit haben die Tscherkessen mehrmalen Deputationen an den Sultan geschickt, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen; sie wurden aber mit Kälte aufgenommen. Wir haben uns ebenfalls an Persien gewendet, aber mit keinem bessern Erfolg. Mehemed Ali, an den wir uns am Ende wendeten, wußte zwar unsere Ergebenheit zu würdigen; doch sey er, hieß es, zu weit entfernt, um uns zu Hülfe zu eilen.

Alle diese Abgeordneten Tscherkessiens hatten den Auftrag, was die in der Ferne selbst nicht wissen konnten, zu berichten, wie unerträglich der Druck Rußlands sey, wie feindlich den Sitten, dem Glauben und der Glückseligkeit aller Menschen, wie treulos seine Generale und wie wild seine Soldaten! Wäre dem nicht so, weßhalb hätten denn die Tscherkessen

so lange gegen sie gefochten? Es ist aber keines Menschen Vortheil, daß die Tscherkessen vernichtet werden; es erheischt im Gegentheil Aller Interesse, daß sie unterstützt würden. Die Hunderttausend moskowitische Soldaten (!), welche jetzt gegen uns kämpfen, oder uns bewachen und einschließen, werden dann gegen euch ziehen; die Hunderttausend, welche jetzt auf unsern unfruchtbaren und steilen Bergen mit unsern abgehärteten Landsleuten streiten, werden dann eure reichen Ebenen überziehen, eure Unterthanen und euch selbst unterjochen. Unsere Berge waren die Wälle Persiens und der Türkei — verläßt man uns, werden sie die Pforte werden für beide; jetzt noch gewähren sie diesen Staaten ein Obdach. Sie sind die Thore zum Haus; nur wenn sie verschlossen bleiben, kann das Herz vertheidigt werden. Es rollt überdieß tscherkessisches Blut in den Adern des Sultans: seine Mutter ist eine Tscherkessierin; sein Harem besteht aus tscherkessischen Frauen; seine Sklaven sind Tscherkessen; seine Minister und Generale sind Tscherkessen. Er ist das Oberhaupt unsers Glaubens und unsers Stammes; er besitzt unsere Herzen und wir entbieten ihm unsern Gehorsam. Wir beschwören ihn bei allen diesen Banden, daß er uns unterstütze, daß er uns helfe; will oder kann er nicht seine Kinder, seine Unterthanen vertheidigen, so erinnere er sich an das Loos der Chane der Krim, deren Sprößlinge unter uns leben.

Solche Worte sprachen unsere Abgeordneten; aber sie wurden nicht beachtet. Dieß wäre nicht so gewesen, wenn der Sultan gewußt hätte, über wie viele Herzen und Schwerter er gebieten kann, sobald er aufhört der Freund des Moskowiten zu seyn.

Wir wissen, daß Rußland nicht die einzige Macht ist auf Erden. Wir wissen, daß es Mächte gibt, größer als Rußland, die wohlwollenden Herzens den Unwissenden unterrichten und den Schwachen beschützen, — Mächte, die nicht die Freunde sind Rußlands, sondern vielmehr seine Feinde, die nicht die Feinde sind des Sultans, sondern seine Freunde. Wir wissen, daß die Engländer und Franzosen die ersten Nationen sind auf Erden, daß sie schon groß und mächtig waren, als die Russen noch in kleinen Booten kamen und von uns die Erlaubniß erhielten, in dem See von Asoff Fische zu fangen.

Wir dachten wohl, England und Frankreich würden an so einem einfachen und armen Volke, wie wir sind, keinen Antheil nehmen; aber wir zweifelten nicht, daß solche weise Nationen wissen werden, daß wir keine Russen und, obgleich wir wenig verstehen, keine Artillerie, Generale, militärische Disciplin, Schiffe und Reichthümer besitzen, ein ehrliches Volk und friedlich sind, sobald man uns in Ruhe läßt; daß wir die Russen aus guten Gründen hassen und ihnen beinahe immer Niederlagen beibringen. Nun hören wir aber zu unserer tiefsten Erniedrigung, daß unser Land auf allen Karten, die in Europa erscheinen, für einen Theil des russischen Reiches gilt; daß Friedensschlüsse, von welchen wir nichts wissen, zwischen Rußland und der Pforte geschlossen wurden, in welchen man sich anmaßte, den Russen diese Krieger zu überliefern, vor welchen sie zittern, und diese Berge, welche sie niemals mit ihren Füßen betraten; daß Rußland endlich in dem

Westen verkündet, die Tscherkessen seyen seine Sklaven, furchtbare Banditen und Wilde, die keine Güte besänftigen, keine Gesetze bändigen können.

Wir protestiren feierlich im Angesicht des Himmels gegen diese weibischen Künste, gegen diese Falschheit. Worten setzen wir Worte entgegen, aber es ist Wahrheit gegen Falschheit; vierzig Jahre lang haben wir mit den Waffen in der Hand triumphirend gegen solche Beschuldigungen angekämpft. — Diese Tinte, wie das Blut, welches wir verspritzten, bezeugt unsere Unabhängigkeit; und dieß sind die Siegel der Männer, welche keine andere Obern erkennen, außer der Entscheidung ihrer Landsleute, — Männer, welche sich nicht auf feine Wortkünsteleien verstehen, sondern welche wissen, wie man die Waffen handhabt, wenn die Russen in ihre Nähe kommen.

Wer auf Erden hat die Macht uns wegzugeben? Wir weihen dem Sultan unsere Ergebenheit. Ist er aber im Frieden mit Rußland, so kann er sie nicht annehmen, denn Tscherkessien ist im Kriege begriffen. Unsere Ergebenheit ist ein freies Opfer; er kann sie nicht verkaufen, sintemalen er sie nicht erkauft hat.

Möge doch eine so große Nation, wie die englische, zu welcher unsere Augen gerichtet und unsere Hände emporgehoben sind, an uns denken, ob uns hieraus kein Harm entsteht. Möge sie ihr Ohr den Verleumdungen Rußlands nicht öffnen, während sie es den Bitten der Tscherkessen verschließt. Möge sie, auf Thatsachen gestützt, ein Urtheil fällen zwischen dem Volke, welches man wild und barbarisch nennt, und seinem Verleumder!

Wir zählen vier Millionen, aber unglücklicherweise zerfallen wir in viele Stämme, Sprachen und Glaubensbekenntnisse; wir sind getrennt durch verschiedene Sitten, Traditionen, Interessen, Verbindungen und Kämpfe. Wir waren bis jetzt niemals Einem Zwecke zugewendet; wir haben aber verschiedene Regierungsformen, und sind gewöhnt, sowohl zu gehorchen wie zu befehlen. Man gehorcht unbedingt dem Häuptling, welcher von dem Klane auf die Dauer eines Krieges gewählt wurde, und unsere Fürsten und Alten regieren in ihrem Bezirke nach den einmal bestehenden Sitten, mit größerer Selbstständigkeit als die Regenten in den großen Staaten rings um uns herum. Aber eines gemeinsamen Oberhauptes unter uns selbst ermangelnd, wählten wir, die durchgängig den Osten beherrschten, immerdar einen fremden Anführer. So haben wir uns freiwillig den Chanen der Krim, dann den Sultanen von Konstantinopel unterworfen.

Rußland versuchte, so oft es einen Theil unsers Landes unterworfen hatte, und in einigen Fällen glückte ihm dieß auch, uns zu Sklaven herabzuwürdigen und in seine Heere zu stecken, damit wir unsern Schweiß und unser Blut vergeuden, es zu bereichern; wir sollten seine Schlachten kämpfen und Andere unterjochen, selbst unsere Landleute und Glaubensgenossen. Deßhalb schlug der Haß zwischen uns so tiefe Wurzel, und das Blutvergießen wird nimmer aufhören. Wäre dem nicht so, so würden wir uns schon lange dem Moskowiter unterworfen haben.

Es würde eine lange traurige Geschichte seyn, wenn wir alle Grausamkeiten der Russen, wie sie die Treue verletzten und ihre Versprechungen

brechen, erzählen wollten; wie sie unser Land auf allen Seiten einschlossen; die nothwendigsten Lebensbedürfnisse uns versagten; den Handel vernichteten, die letzten Sprossen unserer alten Häuser durch gedungene Meuchelmörder vertilgten, so daß wir keine Oberhäupter mehr haben (!); ganze Stämme und Dörfer ausrotteten; die verrätherischen Beamten der Pforte erkauften; wie sie uns endlich in solche Noth brachten, daß wir, durch die Gräuel, die sie begingen, von Haß und Wuth gegen alle Welt erfüllt würden, während durch die Lügen, die sie verbreiteten, sie uns in den Augen aller christlichen Völker herabwürdigten.

Wir haben zwar die Stämme verloren, welche ehemals Hunderttausende unter ihren Bannern vereinigen konnten; aber wir sind jetzt vereinigt wie Ein Mann in Haß gegen Rußland. Während des langen Kampfes wurden bloß Zweimalhunderttausend unsers Volkes unterworfen; nicht ein Einziger der Andern diente Rußland freiwillig. Viele Kinder wurden gestohlen und die Söhne der Edeln als Geisel weggeführt; aber alle, die sich ihres Landes erinnern konnten, entflohen. Wir haben unter uns Leute, welchen der Kaiser schmeichelte und Gunstbezeugungen ertheilte, die aber dessen ungeachtet die Gefahren unsers Landes der kaiserlichen Gunst vorzogen. Rußland baute Castelle an verschiedenen Punkten unseres Landes, aber man wagt sich nicht jenseits des Bereiches der Kanonen. Fünfzigtausend drangen vor kurzem herein, aber sie wurden zurückgeschlagen.

Nicht durch Worte, sondern durch Waffen wird ein Land erobert. Wenn Rußland uns bezwingt, so geschieht dieß nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Abschneiden aller unserer Verbindungen, und indem es Persien und die Türkei behandelt, als wenn es schon Herr dieser Länder wäre. Es geschieht dadurch, daß es sich der See wie seines Eigenthums bedient; unsere Küsten blockirt; unsere Schiffe und die der andern Nationen, die sich unserm Gestade nähern, vernichtet; den Markt für unsere Erzeugnisse uns abschneidet und endlich uns verhindert, Salz, Schießpulver und andere Kriegsmunition, welche für uns Lebensbedürfnisse sind, zu erhalten, und dadurch uns auch die Hoffnung abschneidet.

Aber noch sind wir unabhängig, wir leben im Kriege, wir sind Sieger. Ein Abgeordneter des Kaisers, der uns in Europa zu seinen Sklaven zählt, welcher auf der Karte dieses Land zu dem seinigen rechnet, hat vor kurzem den Tscherkessen Eröffnungen gemacht, nicht um ihnen etwa für den Aufruhr Verzeihung anzubieten, sondern um mit ihnen über die Befreiung von 20,000 Mann, welche unsere Landsleute eingeschlossen hielten und wegen des Austausches der Gefangenen zu unterhandeln.

III.

Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tscherkessen. *)

Ein den Substantiven angehängtes r dient gewissermaßen als Artikel. Die Nomina sind geschlechtslos; so sagt man:

Zug daché	Fiſs daché.
Mann schöner.	Frau schöne.
Hha zuk.	Habs zuk.
Hund kleiner.	Hündin kleine.
Schakoh pfitzé.	Schibs pfitzé.
Hengst schwarzer.	Stute schwarze.

Der Plural der Substantiven wird durch die angehängte Sylbe che gemacht. Auch drückt man die Mehrheit durch köd aus, welches viel bedeutet, z. B Hha Hund, hhache Hunde, hhaköd viele Hunde; schĕh Pferd, schĕhche Pferde, schĕhköd viele Pferde; dshich Baum, dshiche Bäume, dshichköd viele Bäume; unnäh Haus, unnähche Häuſer, unnähköd viele Häuſer.

	Singular.	Plural.
Nom.	jadeh der Vater	jadehche die Väter
Gen.	jademe des Vaters	jadecheme der Väter
Dat.	jadem dem Vater	jadechem den Vätern
Acc.	jadem den Vater	jadechem die Väter
Voc.	jadeh Vater	jadeche Väter
Abl.	jadem von dem Vater	jadechem von den Vätern.

ich gehe zu Hauſe	ſse unnch me ſsſs'oko ich Haus zu gehe.
ich reite zu Pferde	ſse schugoh ſsſs'oko. ich Pferde auf gehe.
ich ſtehe auf dem Hügel	ſse asch'ha me stetsch. ich Hügel auf ſtehe.
ich kaufe Pferde	ſse schĕh ſsſs'oscheg. ich Pferd kaufe.
ich kaufe zehn Pferde	ſse schĕh pschi ſsſs'oscheg. ich Pferd zehn kaufe.

*) Klaproth, Kaukaſiſche Sprachen. Als Anhang zur Reiſe in den Kaukaſus. Halle 1814. Obgleich Klaproth, wie wir im Verlaufe des Werkes mehrmalen bemerken mußten, ein ſehr unzuverläſſiger Führer iſt, ſo hielten wir es doch, da es unſere Aufgabe war, alle auf die Tſcherkeſſen bezüglichen Thatſachen zuſammenzuſtellen, für geeignet, ſeine Bemerkungen über die Sprache dieſes Volkes und ſeine Wörterſammlung in einem Anhange mitzutheilen. Es iſt dieß das Einzige, was wir bis jetzt über dieſes eigenthümliche Idiom beſitzen; alles Andere iſt nicht der Rede werth. Es wurde die Orthographie des Verfaſſers beibehalten. Tatariſche oder türkiſche, im Tſcherkeſſiſchen aufgenommene Wörter ſind in dem Vokabular durch Tat., ſo wie die arabiſchen durch Arab. bezeichnet worden. Vergleiche oben S. 96 ff.

Der Comparativ wird durch die vorgesetzte Sylbe nach und der Superlativ durch die angehängte Sylbe dede gemacht — groß jïn, größer nachjïn, größte jïndede; klein zuk, kleiner nachzuk, kleinste zukdede; z. B. der Mond ist größer als die Sterne und kleiner als die Sonne:

Masar whagoh me nachjïn-sch, dghamy nachzuk-sch.
Mond Stern von größer ist, Sonne von kleiner ist.

ich bin gewesen, sie schad
du bist gewesen, Uo schad
er ist gewesen, arr schad

wir sind gewesen, deh die schad
ihr seyd gewesen, feh fie schad
sie sind gewesen, acher schad.

Activum.

Präsens.

Singular.	Plural.
ich schlage, Ssė sieh óó	wir schlagen, Deh dié óó
du schlägst, Uo wie óó	ihr schlaget, Feh fié óó
er schlägt, Arr je óó	sie schlagen, Ach'scher je óó.*)

Perfectum.

Singular.	Plural.
ich habe geschlagen, Ssė sieh woasch	wir haben geschlagen, Deh dié woasch
du hast geschlagen, Uo wië woasch	ihr habt geschlagen, Feh fié woasch
er hat geschlagen, Arr je woasch	sie haben geschlagen, Ah'scher je woachesch.

Futurum.

Singular.	Plural.
ich werde schlagen, Ssė sieh wonsch	wir werden schlagen, Deh dié wonsch
du wirst schlagen, Uo wie wonsch	ihr werdet schlagen, Feh fié wonsch
er wird schlagen, Arr je wonsch	sie werden schlagen, Ah'scher je wonsches.

Infinitivus.

schlagen, jewon.

Imperativus.

schlage, jewwo.

Participium.

schlagend, jewohgab.

*) Diese Sylbe óó ist so schwer mit dem Ohre aufzufangen, daß man bald óó bald wor hört.

Paſſivum.

Präſens.

Singular.	Plural.
ich werde geſchlagen,	wir werden geſchlagen,
Ssé keso woscher,	Deh ké do woscher,
du wirſt geſchlagen,	ihr werdet geſchlagen,
Uo ko woscher,	Feh kho woscher,
er wird geſchlagen	ſie werden geſchlagen,
Abĕ je woscher.	Abĭh schemme jewoscher.

Perfectum.

Singular.	Plural.
ich bin geſchlagen worden,	wir ſind geſchlagen worden,
Ssé kĕ so woacheſs,	Deh kĕ do woacheſs,
du biſt geſchlagen worden,	ihr ſeyd geſchlagen worden,
Uo ko woacheſs,	Feh kho woacheſs,
er iſt geſchlagen worden,	ſie ſind geſchlagen worden,
Abĕ je woacheſs.	Abĭh schemme jewoacheſs.

Futurum.

Singular.	Plural.
ich werde geſchlagen werden,	wir werden geſchlagen werden,
Ssé keso woan'cheſs,	Deh ke woan'cheſs,
du wirſt geſchlagen werden,	ihr werdet geſchlagen werden,
Uo ko woan'cheſs,	Feh kho woan'cheſs,
er wird geſchlagen werden,	ſie werden geſchlagen werden,
Abĕ je woan'cheſs.	Abĭh schemme woan'cheſs.

Redensarten.

Wo gehſt du hin?	Danau kora?
Biſt du geſund?	Pog ſsisch?
Gib mir Brod	tschaku kſsatja.
Sey gegrüßt	Upsoi sch.
Was koſtet das?	Sitti waſsa?
Ich liebe dich	She wor pfigoh sotlagh.
	ich dich liebe.
Ich ſchlage die Frau	Ssc ſsieh worr *Fiſs'me.*
Du ſchlägſt den Hund	Uo wie worr *Chamme,*
Er ſchlägt das Pferd	Arr je worr *Schemme.*
Willſt du eine Pfeife?	Lulĕh uchéekeh.

Die Construction des Tscherkessischen werden folgende Phrasen kennen lehren:

1) Tchar adshal inscha sch zychur *) ba hhätscha kam. 2) Janer Gott Tod ohne ist Mensch viel lebt nicht. Mutter jobu jesby itschalemy, aby bydsma sche ikod-sch. 3) itle'ma fysyr küßt ihre Kinder, ihre Brust in Milch viel ist. Manne Weib figoh-sothl'jahu. 4) My fysyr tl'eschigjâ hasch, kko ssaryl' chchura, schön liebt. Diese Frau schwanger war, Sohn als gebar, mo-chy-ch tschaa asch. Tschaler sohefyn eder kam. My chagebsyr Tage sechs her ist. Kind saugen will nicht. Dieses Mädchen sckor kam, ar syr il'chora i tl'esra masy ttu ra. 5) My zugur geht nicht, sie als geboren und Jahr Monat zwei und. Dieser Mann näf-sch, aby ifysyr dtegu-sch, da sbit'or sachicher kam. 6) Ep'er blind ist, seine Frau blind ist, wir reden hört nicht. Nase nap okma iitsch. 7) Dadi ttu sch tl'jar, ah jiabchuamba t'schu Gesicht mitten steht. Uns zwei ist Fuß, Hand Finger fünfen rutchu-sch. 8) Schchazyr schcha-ma tjoker. 9) Edser ebsegur dsha-zu = ist. Haar Kopf = auf wächst. Zunge Zahn Mund= ma jitsch. 10) ishrabhu ahr ssamag-ma nachtl'ja-sch. 11) Schchazyr im steht. rechte Hand linke = von stärker = ist. Haar kjach-sch i pfsugoh-sch, tl'yr pl'ish, kubschchar byda-sch mywwa lang = ist und dünn = ist, Blut roth, Knochen hart = ist Stein chodago. 12) bdse-ma nna iasch, thakhuma cakom. 13) My bgar gleich. Fische Auge ist, Ohr nicht. Dieser Vogel chomgo matl'jata, ar tjotischa tschy-ma, aby damer bsi fitza-sch, langsam fliegt, er sitzt Erde = auf, sein Flügel Feder schwarz-ist, cp'er shan-sch ecker ketsch-sch, aby homb-ma gediker chush-sch. Nase spitz-ist Schwanz kurz-ist, sein Nest = in Ei weiß-ist. 14) Mafar malid, da uchor dotl'jau mafa-bsi i famysch. Feuer brennt, wir Rauch sehen Feuer-Feder (Flamme) und Kohle. 15) Psyr psy-ma uarho chocho. 16) Gschesir kipf mochur a Wasser Fluß = in strudelnd fließt. Nacht dunkel wird aber machor nechy-sch. Tag hell = ist.

Tscherkessische Wörter.

Aus den Kabardah.

Kopf – sch'ha, tsch'ha	Nase – peh, feh, pá
Gesicht – nap, napa	Nasenlöcher – pach, phá
Auge – nne, na	Ohr – takhumáh
Augenbrauen – nabza	Stirn – nata
Augenwimpern – neshguz	Mund – dshe, she, shshá

*) Die deutsch gedruckten, auf r ausgehenden Endsylben der Substantive sind der Artikel.

Zahn – dseh, dsa
Zunge – bbse, bsah, bsegu, bsek
Kehle – tamack (Tat.)
Haare – schhatz, tschchatz (Tat.)
Bart – dshake, dshakke
Wange – takjasha, takjagé
Hals – pschc
Schulter – damaschha
Ellenbogen – sytcha, afaraka
Hand – ïa, ah
Finger – abchuombe
Daum – abchont
Nagel – abshena
Brüste – bits
Rücken – tschife, tschib
Bauch – nyba, negbe, nybbe
Nabel – bynza
penis – mana
cunnus – gut
Rippe – dzanze
Lende – byszy
Fuß – tl'e
Schienbein – tledi
Knie – th'lagashe
Haut – ffĕb, fa
Knochen – kusch'ha, kubshha
Blut – tl'ih, tl'eh
Herz – ggu, guh
Eingeweide – kety
Fett – pscherr
Gehirn – sch'hakuts
Schweiß – pschanteps
Fisch – bbsheh
Vogel – bga, kualleh, kodabsn
Feder – kutz, dama
Wurm – hapatsa
Fliege – bsub, bas'seh, bazs'
Biene – bseh
Schlange – bbl'eh, kägaffa
Frosch – bgwakoh
Thier – pfsaut'cha
Schaf – mell, mall
Widder – t'e
Ziege – bshen, bshan
Bock – dejoch
Lamm – schina
Ochs – wwĕ, wöh, b'by, be
Kuh – dshem, sham
Horn – bshakoh
Hund – chhah, hah'
Katze – gedu, ged-du
Schwein – kchŏ, kchoö, kaschka
Pferd – tschĕ, schi
Hengst – schakoh
Stute – schibs
Esel – schidd
Maulthier – kadir (Tat.)
Kamel – machsche
Tiger, Leopard – hafeh
Bär – mischeh
Wolf – duggisch
Hirsch – schah, b'lana
Hase – tagmogeh
Maus – dsugoh
Hahn – kgedischu
Huhn – kged, kged dana
Ei – jedicke
Taube – tth'arrekoh
Gans – kafs (Tat.)
Ente – babysch (Tat.)
Schwan – taged
Falke – bga-schoh
Geyer – bga-arifs
Storch – krub, kŭruh
Wald – mefs
Baum – dsich, shig, p'cha
Kraut – us, uds
Heu – môck
Stroh – kûk
Holz – p'cha
Frucht – chufs, dshil' gä
Blatt – shig-tapa, pschascheh
Same – kuh
Blume – kagagah
Stamm shig-wana, tschrumba
Ast – shig-dana, kodoma,
Rinde – p'cha-feh, shgi-fa
Wurzel – tschabseh, lapfsa, tläbshe
Harz – tchok'oschgah
Eiche – shig-ïe, shi-shïe

Keule – baschischòh
Panzer – affeh, afa, apchond'
Bogen – bseh, bsa
Pfeil – tsché, tscha, scha
Köcher – sabangdak
Schwert – tjeta, scheschchua
Dolch – kiata
Flinte – fok
Beil – wwosch, uäsch', kide
Meſſer – ſseh, ſsah
Löffel – bsemischch
Nagel – una
Schiff – kaf, kuaffa, choach, choafah
Joch – aby-raésch, uendog
Fuß – kae
Wagen – gku, guh
Pflug – pchaschch
Pflugſchar – bsadseh
Sichel – gubseh
Egge – tätläfa, benshekapcha
Korn – mesch
Brod – dshacha, dshacho, tschakü
Waſſer – pseh, psé, psi
Feuer – mapfa, mafa
Gluth – top, chorle
Hitze – shegupl', chulba, chweba
Rauch – bacha, ucho
Kohle – thamysch, famysch
Flamme – mapfa-bsi'
Wein – schichir, schagir
Butter – t'chu
Käſe – tkuaja
Milch – tscheh, scheh
ſaure Milch – tsch'chu
Honig – fau
Wachs – schechu
Bier – sirre
Branntwein – arka
Zwiebeln – pschin
Hanf – tschepikol
Mehl – hashiga
Weizen – gods
Gerſte – ha
Hirſe – pchu
Hafer – santch

Reis – prunsh
Mais – martuch
Baumwolle – pshcchuts
Tabak – tutun
Pfeffer – bursz
Haus – unneh, unnah
Balken – prchas'cho
Pfahl – pchakkeh, pshog
Dach – unnaschah
Thür – bshe, bs'dshe
Schwelle – bschakòh
Feuerherd – odschak, tschuantschet
Hof – tschuontscha, tantsche
Menſch – dsyg, zug
Leute – shilé, kuchschel, zug'-cher
Vater – jaddeh, jada
Mutter – janab, ana
Bruder – delt'ch, schisch
Schweſter – schup'ch, schiwg'
Ehemann – t'leh, sitt'l
Frau – fiſs
Sohn – k'koh
Tochter – p'chü
Jungfrau – chageb's, chagewws
Kind – tschallah
alt – tt'lisch, shshĕh
jung – tscheh
gut – pfch
ſchlecht – bbsageh
ſchön – daché, däche
häßlich – aja
groß – in, gin
klein – zzuk, zikkusch
dick – ghgumm
dünn – psugoh
Erde – tscheh, tschy
Ort – tscheppa
Sumpf – pschip'pzah
Wüſte – kekusch
Steppe – gubgoh
Berg – kusch'ha, kursch, bgi
Eisberg – kurtschimowoschischwo
Hügel – aschha, kurschik
Gebirgsrücken – kurtschitsche
Felſen – kurschpsanah

Thal – kumb, koh, tschluschka, kua
Graben – tschitoga, tytscha
Grube – mascha, masche
Loch – guana, uana
Höhle – tschebuneh
hoch – tt'lageh, latscha, t'labïa
niedrig – tt'lach'sche, laschcha
Stein – miwweh, miwwah
Feuerstein – fokischtah
Sand – pschachoh, pschachua
Thon – jata, ïata
Staub – ſapa
Meer – tschĕ, chy, uſsſsaha
See – gol
Fluß – pſsi, pſsis'cho, psureh
Strudel – psahaggeh
Brunnen – kkui
Welle – psukkewoh, peuer
Tropfen – wosch', woschibs
fließen – köb'chek
ſchwimmen – össur, öſs
Schaum – chrumbeh
Ufer – uffa, psufeh, nygä
Damm – pschipschallups
Quell – psischah
warmer Quell – pschu-chwabba
Waſſerfall – pſsekkedsheysch
Canal – psalukoh
dieſſeits – meddikéh
jenſeits – addikeh
Zeit – hhigoh
Tag – machua
Nacht – gsesch
Monat – smasa
Jahr – it'lscheſs
Stunde ſsſsahad (Arab.)
Frühling – hgadke
Sommer – ghamakoh
Herbſt – bschaha
Winter – schamakoh
heute – noba
geſtern – duassah
morgen – pschehdie
früh – dschiggoh
ſpät – ushgeh

immer – magwohkaſs
ſogleich – igiştu
nachher – nĕtaneh
vorher – üppeggeh
Morgen – pschedshiſs
Mittag – schaggeh
Abend – schehascha
Mitternacht – gscheschibukke
Himmel – whape, wuaſe
Sonne – dgeh, dyga, digga
Mond – masah, maseh
Stern – whagoh, waguó
Komet – whagogeh
Sternſchnuppe – wagohelscheſs
Regenbogen – whapememiguïrich (S. Himmel.)
Wolke – pschagoh, ps'chah
Luft – tschipat'leh
Wind – shshi
Sturm – shshischiggah, shuwaé
Wirbelwind – shibsagä, uosh'kai
Regen – uoschch
Reif – uoschebs
Hagel – uoff
Schnee – uaſs, ueſs, w'ueſs
Eis – mill, mel
Blitz – tanakoh, schobſske, kopk
Donner – wapch-guagoh, gagwa
Gold – dischschah
Silber – dteshim, dshin'
Kupfer – goapt'leh
Eiſen – hgutsch
Zinn – galai
Blei – pbsabpsah
Queckſilber – döschafs
Salz – schugh, tschug, chusch
Schießpulver – gin
Salpeter – gin-schugh
Schwefel – mwaschgoh
Feuerzeug – tzetlamapha
Feuerſchwamm – pchuſs
Pfeife – tschibuch (Tat.)
Leinwand – katan
Tuch – tzich
Wolle – tsi

Seide – dana
Leder – moſsku
Faden – udsannoh
Nähnadel – mastah
Knopf – unaschah
Mütze – pa
Filzmantel – dshako
Hemde – jana
Hoſen – gonschek
Kleid – schigin
Gürtel – bgrypch, btschirüch
ſchwarz – fitza, pětsa, pitsa
weiß – chusch, kusch
roth – plisch
blau – mora
gelb – hgosch
grün – czchoh
hell – takaddeda
dunkel – pepüſssaddida
Krieg – sáo, sawo
Zorn – dtogoscheh
Geſchrei – megôh
ſtoßen – ekusheh
ſchlagen – jewo
beißen – edsakâ
Wunde – owaggah
tödten – ugksch
Fürſt – pschěh
Edelmann – work
Bauer – t'scho'kohtl
Krieger – jabge, gabshe
Held – t't'liſsa
Stadt – dshiler
Dorf – kuadshe
Bezirk – tlanapipdsäh
Feſtung – kalà, kalla
Thurm – dischaschah
Brücke – t'lemisch, t'lamisch
Schlacht – schidisaó, saua
Sieg – uka, tewkasch
Wächter – chomako, unefendsh
Gott – tcha, thà
Opfer – kurbahn
Tempel – medshgit (Arab.)
Prieſter – mollah (Arab.)
Verſtand – aghil (Arab.)
Geiſt – psah, bachcha
Teufel – scheitan
Leben – dopsoh, psougo
Tod – t'lasch
Kälte – schâe, tscha
Kraft – godscha, kwadsh
Macht – dslek, guatscha
Wachs – chechon, dschechon
Oſten – arischgeh
Süden – koblah (Arab.)
Weſten – samauwgeh
Norden – deghheh kaschikuhan
Mitte – tschetschunmauw
rechts – ishirauwu
links – samauwgeh
vorwärts – dapeghe
rückwärts – dáuschgeh
krumm – tl'agschch
ich weine – ſsſs'ogh
— ſchlafe – ſsſs'oghié
— lache – ſsſs'udahasch'g
— trinke – ſsſs'efeh, ſsſs'oféh
— eſſe – ſsſs'osch
— ſehe – ſsſs'eschir, ſsſs'ekisogh
— fühle – ſsſs'obit
— gehe – ſsſs'okur, ſsſs'koïsch
— glaube – peschoh
— will – ſsſs'echuesch
— haſſe – tl'agunskiémwan
— liebe – tschitschaſs'aſs
— weiß – ſsſs'otscha
— hoffe – ſsſs'ogugeh
— verſtehe – ſsſs'ekidog
— gebe – isot
— ſinge – ſsſs'oguscha, waradsisoo
— tanze – khaffeh
— koche – ſsſs'oghawweh
— ſchneide – pisouwsch
— mache – ſsſs'otsch
— bedecke – tisopeh
— öffne – ſsſs'oggh
— drücke – ſsſs'ok'uſs
— verſchließe – kusodsh
— ſchlage – psembsché-o

ich werfe – isokushe
— verwunde – ſsſs'eworipsěso-wutsch
— tödte – ſsſs'chóukisch
— heile – ſsſs'oaſshe
— lege mich – ſsſs'olschindsch
— ſuche – ſsſs'ot'lucho
— finde – ſsſs'usekoh
— gib – kysat
ſteh – schyt
geh – cha, kuó, ko
kalt – tschahha
warm – kuaba, chwabah
oft – tschegtschekwo
oben – t'lagscheh
entfernt – shisheh
nahe – blagah
lang – usgeh
kurz – t'ketsch
weit – b'goh
eng – ſsakoh
Ecke – ishrabgeh
aufrecht – schidds
ſchwer – ondogh
leicht – pschitschah
ſcharf – kodgohpêutsch
ſchnell – tschech, tschech'ko
langſam – chombo, chomgo
Ende – chuſs
ich – ſsſse, sa, ser
mein – sesïe
mein Ochſe – ses ſsifsh
meine Kuh – ses ſsishamsh
du – uo, uor
dein – auiesch
dein Ochſe – auiesch ſsifsh
deine Kuh – auiesch ſsishamsh
er – arr
ſein – ariesch
wir – dehrr
ihr – fehrr
ſie – achir, acher

alle – psogori
einer – dseé
unſer – dedia
euer – sefia
ja – ago, onho
nein – akam, schakam
1 se – der erſte – aperier
2 tu – der zweite – jetanarier
3 schi – der dritte – jeschenerier
4 ptl'e – der vierte – jeptl'enarier
5 t'chu – der fünfte – jet'chunarier
6 rier chi – der ſechſte – jechinarier u. ſ. w.
7 ble
8 ga, gè
9 bgu, boro
10 psche
11 psche-ku-ſsě (10+1)
12 psche-ku-t' (10+2)
13 psche-ku-sch' (10+3)
14 psche-ku-ptl'e (10+4)
15 psche-ku-t'chu (10+5)
16 psche-ku-ch (10+6)
20 totsch, tosch
21 totsch-era-sire (20+1)
22 totsch-era-ture (20+2)
23 totsch-era-schire (20+3)
30 totsch-era-pschirre 20+10)
40 ptl'isch
50 ptl'isch-erra-pschirre (40+10)
60 chitsch
70 chitsch-era-pschirre 60+10)
80 toshitl
90 toshitl-erra-pschirre (80+10)
100 scheh
101 scheh-ra-sera (100+1)
200 schi-t
300 schi-sch
1000 min (Tat.), schi-psche.

Sprachproben
des
am Kuban wohnenden tſcherkeſſiſchen Stammes Hatiokech.

Geſammelt im Sommer 1809, ſechzehn Werſt weſtlich von der Feſtung Uſt-Labinsk.

Wald – méſs	Branntwein – ſs'schateſsur
Waſſer – pſsé	Haus – wuiné
Dorf – tschelä	Kleider – m'ehón
Land – tscher	Oberkleid – z'i
Brod – tschach	Unterkleider – hoschég
Milch – scha	Schuhe – tschakóh
Kuh – tschémer	Strümpfe – chlei
Pferd – tsché	Mütze – pakó
Schaf – mélé	Hemde – iján
Ziege – ptschené	Tuch – haplétsch
Fiſch – pzé	Vater – jad
Fluß – psches	Mutter – jau
See – worés	Verwandte – winnokósch
Feuer – masheo	Schweſter – schépchu
Gott – tha	Sohn – ſsiſsáu
Kopf – s'cha	Tochter – ſsipſsaſsé
Hände – el'gáne	Frau – ſsus
Füße – ſslako	Edelmann – work
Augen – nné	Erb-Bauer – pschitler
Mund – shé	Volk – zeſé
Ohren – takóm	Arzt – hatschmé, áse
Säbel – ſsesch'cho	kalt – tschaa
Meſſer – ſsesi	warm – fabö
Flinte – ſskonki	gut – ſsuded
Piſtole – pischtow	müde – psoga
Bogen – ſsabandak	glücklich – cháir
Pfeile – ſséche	Schlacht – sabeo
Pike – kepów	Gefangener – pschitel
Dolch – kamé	mir – ſsaré
Sattel – wan	gib mir – ſsaré-kſsét
Zaum ſsschohó	nicht – schep
Peitſche – kamschó	ja – ma
Schießpulver – gené	verkaufen – is'schenshét
eſſen – ſseischenshét	wie heißt du? – ſse-dés?
trinken – ſsïeschon	was iſt das? – ſsede d'léush?
ſchlafen – ſsetschiján	ich bitte – kaſsét
Fleiſch – llé	wo? – todougore?
dicke Grütze – lebſse	es ſchmerzt – mause
dünne Grütze – paſstá	lebe wohl – obmow.

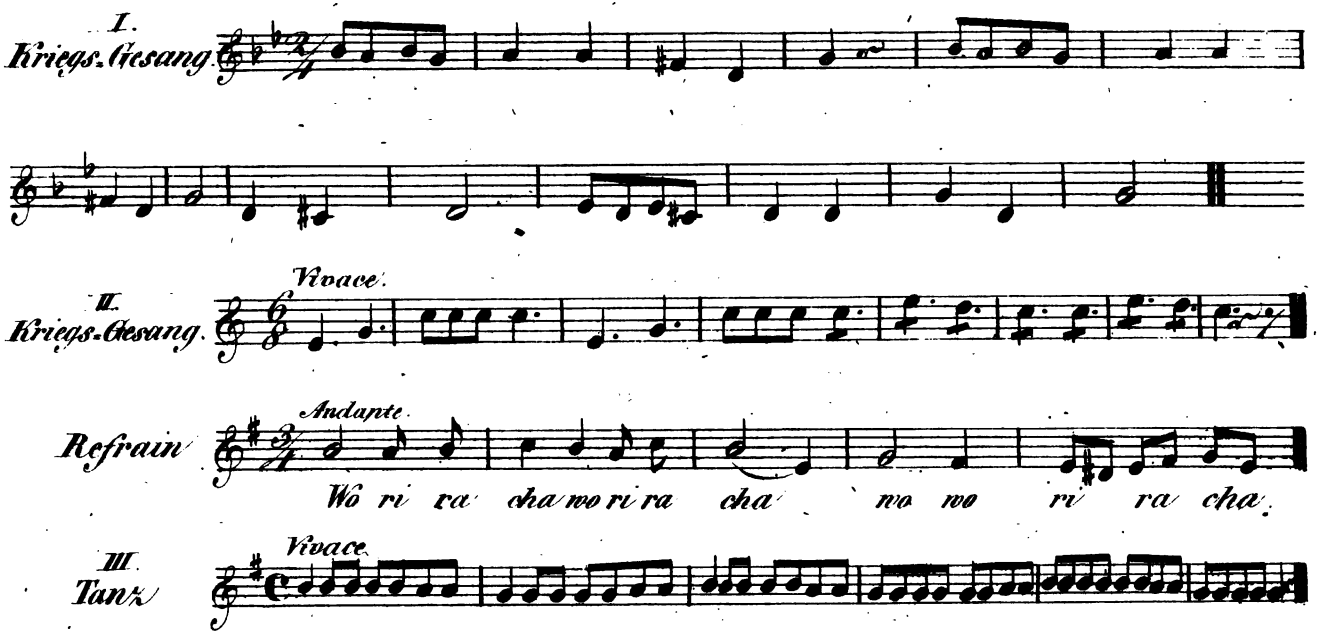
Sprachproben
des Dialektes der Notketch.*)

Heute – Népe
Lamm – Mélai
Laß uns gehen – Négua
Haben ſie? – Schi ha
Lebt wohl? – Otchasche
Freund – Siblags
Setzt euch – Tise
Wartet – Sabure
Genug – Paschu, rochuen
Guten Morgen – Uptsche dézo chapschi
Guten Tag – Mafizu, sapschi
Guten Abend – Uptsche azo chapschi
Gute Nacht – Uptsche essizé ochu
König – Elshlino
Strumpf – Thlépéte
Kappe – Paugo
Ochs – Tsu
Bart – Dhágé
Mund – Jö
Gut – Azie
Weiß – Fégé
Buza (das Getränk) – Bak-simá
Mantel mit einer Kappe – Tschartchue
Schloß zum Verſchließen – Utkibzé
Bettdecke – Tschechgéne
Beinkleider – Ugandgandje
Hitze – Fabö
Hahn – Atakö
Schwein – Kchua
Pferd – Schi
Katze – Ketu
Hund – Cha
Nägel – Ugundjughune
Haar – Schchatsi
Gruß – Gogmaf
Wie geths? – Usapachme
Wachs – Schéfú
Gott – Tchâ
Morgen – Nachupsche
Gib mir – Saché-Séte
Zahn – Tsö
Finger – Oep-Chuambe
Woher des Weges? – Tédégagui
Waſſer – Psi
Blitz – Guassö
Nieder, ſehr nieder – Zéju, Zejüded
Frau – Schasse
Tochter, meine Tochter – Psasi, Si-psasi
Sohn – Sau
Feuer – Mazué
Käſe – Chaie
Getreide – Adjiga
Eiſen – Ugutsche
Gänſe – Ts-chuénke
Danke Gott, danke euch – Tchâ u psú
Treſſen – Dische
Mann – Tséfö, Tlé, Tli
Hoch – Inded
Anzug – Tsi
Er geht – Chake waja
Ich gehe – Si goli oder Saze waja
Ich habe – Schö
Ich habe nicht – Schö-ép
Ich werde ſchießen – Si ó woke
Ich werde dich tödten – Si wu gaus
Ich weiß – Ts-adjiga
Ich weiß nicht – Ts-gueép
Ich liebe – Sedjas
Ich liebe ſehr – Bo-Sedjas
Ich liebe nicht – Si-tschi-ép
Schenkel – Tla kua
Prächtig, ſehr prächtig – dakchu, dachu déd
Mond – Mazè

*) Marigny, 289. M. hat die Wörter, man weiß nicht warum, ohne alle Ordnung neben einander geſtellt.

Milch – Sézénò
Geſtockte Milch – Schchu
Ihn, ſie – Meri
Zunge – Bzegu
Haſe – Tagumgià
Wolf – Dugusu
Eiſerne Feile – Tschane
Hölzerne Feile – Pchacho
Morgen – Neptschedische
Eſſe, komme zum Eſſen – Uschechune, jeblage Uschechune
Hand – Ea
Marder – Tsözè
Mantel – Tschaugo
Meer – Kschi
Mutter – Yani
Honig – Sou
Mich – Seri
Berg – Tche
Knebelbart – Padjö
Schiff – Kuachö
Komme nicht nach – Uchamuke
Nein – Jahau
Naſe – Pö
Wolken – O-su-chapschi
Nüſſe – Dézu
Waluüſſe – Désche-cho
Vogel – Bzéu
Ohren – Tagum
Zwiebel – Bjunu
Eier – Kiarkia
Wo gehſt du hin? – Tédéugua
Brod – Tschauche
Vater – Yati
Huhn – Keti
Gabe – Kache
Birne – Chuzu
Pflaume – Schupsa
Dolch – Kamö
Daumen – Oepchabasche
Thüre – Ptschè
Mach die Thüre zu – Ptschériagase
Oeffne die Thüre – Pschè ruchö
Pulver – Gunu
Fluß – Psé
Säbel – Kéatö
Cavallerie-Säbel – Schasche chua
Blut – Thlö
Sonne – Tga
Abend – Tschazgose
Salz – Schugu
Buſen eines Weibes – Pedzé, Bezé
Augenbrauen – Napsö
Willkommen – O-Sapschi
Schuhe – Tschuako
Geräumig – Kiacheded
Senſe – Pchacho
Teppich – Uptsche
Boden – Tschi
Donner – Chébli
Du – Varié
Tuch – Béze
Wein – Suaté
Wittwe – Pchuje
Speiſe – Glli

III. Tscherkessische Melodien.



2

Die

Völker des südlichen Russlands

in ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Eine

von dem Königlichen Institut von Frankreich

Gekrönte Preisschrift.

Von

Karl Friedrich Neumann.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1847.

$\frac{61}{2}$

Vorwort.

Die Academie des Inscriptions et Belles lettres verlangte mehrere Jahre nacheinander eine Darstellung des Ursprunges, der Aufeinanderfolge und Wanderungen aller Völker, die vom Beginne des dritten bis zum Ende des elften Jahrhunderts im Norden des schwarzen und kaspischen Meeres gewohnt haben. Zugleich sollten die Reste, die Spuren und Erinnerungen, welche sich von diesen Völkern erhalten haben mochten, nachgewiesen werden. Die jährlich eingereichten Preisschriften wurden sämmtlich ungenügend befunden; die Academie kam aber, „der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen", wiederholt auf die Frage zurück. Diese Beharrlichkeit der gelehrten Körperschaft bewog mich endlich eine Abhandlung einzusenden und ich war (1845) so glücklich, den Preis davonzutragen. Die gekrönte Schrift war aber weder zu dem Zwecke unternommen, noch ausgearbeitet worden. Sie ist vielmehr ein Abschnitt eines seit Jahren vorbereiteten geschichtlichen und völkerkundlichen Werkes über die nördlichen Gegenden Asiens und des östlichen Europa's, den Kaukasus, Armenien und Georgien mit eingeschlossen. Mein Büchlein „Russland und die Tscherkessen", so wie einige auf Armenien sich beziehende Schriften und Abhandlungen sind andere Proben oder Vorstudien zu diesem Werke. Einem früher ausgearbeiteten Abschnitt, der Geschichte der Hunnen, hatte die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen bereits vor längerer Zeit ebenfalls den Preis zuerkannt.

Obgleich nun diese Preisschriften in meinem Sinne blosse Bruchstücke sind einer grösseren umfassenderen Arbeit, so bilden sie doch auch für sich genommen ein abgeschlossenes und, wie ich hoffe, gerundetes Ganze. Man hat es vermieden, die

bekannten in vielen Büchern erzählten Thatsachen nochmals zu wiederholen; man war im Gegentheile bemüht, aus dem Vielerlei der Begebenheiten bloss diejenigen hervorzuheben, welche von Folgen sind für die Geschicke unseres Geschlechts und es verdienen, das allgemein menschliche Interesse in Anspruch zu nehmen. Ich wollte dem denkenden Leser den ermüdenden Gang durch die Masse eines unerquicklichen, verdumpfenden Stoffes ersparen und liess es desshalb nicht einmal bei der Vorschrift des Quintilian bewenden: Es ist nur der kleinere Theil des Niedergeschriebenen, sowohl im Texte wie in den Anmerkungen, stehen geblieben. Mancher Leser möchte vielleicht auch jetzt noch, namentlich in Betreff der letzteren, sich wegen des Ueberflusses beschweren. Ich glaubte aber, dass bei einem Theile der Weltgeschichte, der seit Jahrhunderten so viele schimmernde Hypothesen hervorruft, eine vollständige Aufführung der Zeugen unumgänglich nothwendig ist. Noch mehr! Man hält im Allgemeinen, nach der Weise der ältern historischen Schule, nicht bloss bei der Darstellung der im Raume oder in der Zeit fernen Begebenheiten und Zustände, sondern auch bei der Erzählung alles desjenigen, wobei wir nicht selbst als Träger der Thatsachen auftreten, die Quellenangabe für eine unerlässliche Bedingung der Geschichte im strengen Sinne des Wortes. Freilich ist auch hiedurch ihrer Verflachung in Journal-Artikel und dem Missbrauch des Vergangenen zu Partheizwecken der Gegenwart nicht ganz vorgebeugt. Es wird aber doch hiemit dem windigen Redefluss ein Stein des Anstosses in den Weg gelegt, der seinen Lauf beschleunigt.

München, im September 1846.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

I.

Natürliche Beschaffenheit des Landes. — Rückwirkung auf die Bewohner. — Kimmerier. — Homer und Hesiodus. — Herodotus. — Skythen; Türken: Sarmaten; Slawen: Suomi; Finnen: Kalmüken; Mongolen. — Der Norden im zweiten Jahrhundert. — Die Gothen. 1

II.

Völkerkundliche Ansicht der Chinesen. — Hunjo; Hunnen; Mongolen. — Untergang des nördlichen Reiches. — Das Reich Jue pan. — Alanen; Bergbewohner. — Die nordwestliche Handelsstrasse. — Alanen; Osseten. 23

III.

Das Weltreich der Hunnen. — Die Byzantiner und die Chasaren. — Attila und Theodosius II. — Die Gesandschaft und Priscus. — Der Verrath. — Chinesisch-hunnische Sitten und Gebräuche. 42

IV.

Auflösung des Hunnenreiches. — Neue Wohnsitze der Völker. — Sienpi und Topo. — Die südlichen Hunnen. — Der Titel Chakan. — Die Türken. 72

Seite

V.

Die Bulgaren. — Das Reich der Awaren. — Chasaren und Ungern. — Die Bulgaren an der Wolga. — Wesen und Wogulen. — China bei den Byzantinern. — Petschenegen und Usen. — Die Gründung des ungerischen Reiches. 90

VI.

Die Normannen und Russen. — Székeli. — Kassochen; Tscherkessen. — Karaim. — Kosaken und Usen. — Komanen; Polowzi. — Noghaien. — Die Turkman nach ihren Volksliedern. — Das Reich der goldenen Horde. — Walachen. — Die Osmanen. — Die Weltstellung des Slawenreiches. 121

Anhang:

Die Abstammung der Bayern. 155

I.

Natürliche Beschaffenheit des Landes. — Rückwirkung auf die Bewohner. — Kimmerier. — Homer und Hesiodus. — Herodotus. — Skythen; Türken; Sarmaten; Slaven; Suomi; Finnen; Kalmüken; Mongolen. — Der Norden im zweiten Jahrhundert. — Die Gothen.

An den Rändern der Hochebene Mittelasiens ziehen sich eine Anzahl Tief- und Flachländer, hie und da von niedern Gebirgszügen und unbedeutenden Höhen unterbrochen, einerseits durch das uralische Völkerthor über das Nordgestade des kaspischen und schwarzen Meeres bis zu den äussersten Enden des alten Kontinents; anderseits längs der grossen sibirischen Flüsse zum Eismeer und dem stillen Ocean. Die natürliche Beschaffenheit dieser weitgestreckten Ebenen wird bereits durch die Namen bezeichnet, welche sie im Laufe der Jahrhunderte von den verschiedenen Völkern erhielten, die hier herumzogen oder sich niederliessen. Man nannte sie in den mannigfachen Sprachen der Eingewanderten oder Eingebornen Flächen und Sandmeere, Moore und Niederungen. Alle diese grossen Ländergebiete waren aber in den frühern Jahrhunderten der Erde vom Wasser des Meeres bedeckt, wovon die vielen Salzseen des mittlern und nördlichen Asiens und des östlichen Europa's die schwachen Reste sind. Selbst die Richtung des ehemaligen Zusammenhanges der jetzt vereinzelten Gewässer ist heutigen Tags noch erkennbar [1]).

Mitten durch diese zum Theil sehr fruchtbaren Ebenen ziehen sich, von der Lüneburger Haide in südöstlicher Richtung

1) Pallas, Voyages dans les Gouvernemens méridionaux de l'Empire de Russie. Paris 1805. I. 320. 637. Humboldt, l'Asie centrale. Paris 1843. II. 295.

bis zur chinesischen Mauer, nicht wenige Wüsten und Steppengegenden, auf welchen zu allen Zeiten der Weltgeschichte Nomaden und Jägervölker ihr wildes Wesen trieben und in mehreren Gegenden heutigen Tags noch treiben. Es sind diess traurige einförmige Länder, fünf Monate des Jahres von einer tiefen, mannigfach zerrissenen und gespaltenen Schneedecke belegt, über welche abwechselnd bald grässliche Winde bald furchtbare Schneegestöber sausen und der Himmel in selten verändertem grauem Trauergewande herabhängt. Ueberdiess lieben diese salzhaltigen, von keiner Seite beschützten, von keinem Gewässer gemässigten Strecken rasche Uebergänge; die starke Kälte des Winters und die grosse Hitze des Sommers ist Menschen, Thieren und Gewächsen in gleichem Grade verderblich. Die schöne Blumenfülle und die freudigen Hoffnungen des Frühlings sind nicht selten von dem wilden, seit dem grauen Alterthume berüchtigten Nordwinde in wenigen Stunden niedergemäht, oder auch in noch kürzerer Zeit von zahlreichem Heuschreckengewimmel verschlungen. Ja noch im Beginn des Sommers, der schönsten Jahreszeit der Steppe, bewahrt sie ihre nüchterne unerquickliche Einförmigkeit. Die Erdplatte wird, so weit das Auge reicht, mit hohem Graswuchse überzogen, aus welchem nur hie und da blutfarbige Tulpenfelder, — die Krim ist das Vaterland der Tulpen [2]) — Hyacinthen und Resedas, Dorngebüsch, Brombeersträuche und wilde verkrüppelte Obstbäume hervorragen. Nirgendwo Schatten auf den gleichförmigen Ebenen, und auch bei Nacht keine abwechselnde Kühlung gewährend steigt Hitze und Trockenheit zu solch einem hohen Grade empor, dass Quellen stocken und Brunnen versiegen, dass die von hohem mit Schlangen angefüllten Schilfe umsäumten Teiche und Flüsse vertrocknen und endlich alle Pflanzen und jedes Gesträuch verdorren. Der Boden wird dann mit gähnenden Rissen und Spalten überzogen; das ganze Erdenrund scheint in Staubwolken eingehüllt und Menschen

2) Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipzig 1783. I. 226. Der Name Tulpe ist türkischen Ursprungs.

und Thiere werden zusehends mager. Im Anfange des Herbstes wehen nochmals milde Lüfte; die Steppe ergrünt von neuem mit nachspriessendem Grase und ein blauer freundlicher Himmel steigt über das Land empor, gleichwie im Mai. Dieses freudige Schauspiel geht aber schon im Oktober zu Ende. Von allen Seiten steigen trübe aschgraue Wolken am Firmament herauf; die ganze Landschaft wird schnell mit Nebel und Regen umzogen und der Mensch gräbt heutigen Tags noch, wie zu den Zeiten Herodot's, Höhlen in die Erde, um sich gegen die furchtbaren Winterstürme zu schützen[3]).

Diese feindlichen Naturverhältnisse der nördlichen Länder tragen die Schuld, dass hier kein Gesetzgeber oder Religionsstifter erstand, welcher den herumwandernden Massen feste Wohnsitze angewiesen und ihnen ein selbstständiges Leben eingehaucht hätte, dass sie zu keinem grossen cultivirten Reiche vereinigt, zu keinem würdigen Gliede in der Bildungskette der Menschheit erhoben wurden. Die in der Steppe zerstreuten Oasen eignen sich wohl zu besondern Fürstenthümern; der grosse Erdeinschnitt des europäischen und asiatischen Nordens entbehrt aber, im Ganzen genommen, aller Bedingungen und Vortheile eines Kulturlebens. Vergebens suchten die Eroberer und Geiseln der Menschheit, Attila, Tschinggis und Timur die Natur der Dinge zu brechen und die widerstrebenden Länder zu einem Ganzen zu vereinigen; nach ihrem Tode zerfielen sie alsbald wieder in ihre natürliche Getrenntheit und Verwirrung zurück. Vergebens suchten die verschiedensten Kulturvölker und Religionsgenossen der Erde, Chinesen, Griechen und Hindu, Moslim und Christen in diesen unwirthbaren Gegenden den Samen einer höhern Menschlichkeit auszustreuen und den Baum der Erkenntniss anzupflanzen; er war nach wenigen Jahrzehnten zum unscheinbaren Gestrüppe verkrüppelt. In so innigem Verbande steht die Bildungsgeschichte der Menschheit mit

3) Kohl, Reisen in Südrussland. Dresden 1841. I. 14. 159.
Anatole de Demidoff, Voyages dans la Russie méridionale. Paris 1842. IV. 5.

der Lage, der Gestaltung und Beschaffenheit ihrer Heimathlande.

Herumziehende Horden werden leicht von Mangel heimgesucht; sie streben dann nach andern Gegenden zu wandern, um hier vom Schweisse des sesshaften Mannes zu zehren. Ueberdiess mochte eine dunkle Kunde von Schätzen und Genüssen der südlichen Länder die Raub- und Genusssucht des nördlichen Barbaren erregen. Und so sehen wir, seit dem Beginne geschichtlicher Ueberlieferung, ein endloses Stossen und Drängen der mittelasiatischen, der nordöstlichen und nordwestlichen Völkerschaften gegen den Hoangho, den Indus und Euphrat, gegen den Oxus, die Wolga und die Donau. Berichte über ihr wildes Getreibe finden sich in den Schriften aller Kulturvölker des Alterthums und der mittleren Zeiten; selbst zu den fernen Nationen semitischen Zweiges, zu den abgesonderten Israeliten, sind, wie Gog und Magog zeigen, Sagen von dem grausigen Wesen der Nordbewohner gedrungen. Ihre Namen sind jedoch so unbestimmt und wandelbar, wie die Horden selbst, die sie bezeichnen. Je nachdem sie sich theilen, freiwillig oder gezwungen sich wieder vereinigen; je nachdem sie dem einen Reiche nahen und von dem andern sich entfernen, umfassen die wankenden und schwankenden Laute bald grössere bald kleinere Abtheilungen eines und desselben Volkes, bald diese und jene Haufen verschiedenen Stammes. So Sakae und Hiongnu, Massageten und Skythen, Sarmaten und Tschuden, Türken und Tataren. Es sind fruchtlose Untersuchungen, mit Sicherheit bestimmen zu wollen, welche Völker und Völklein Griechen und Römer, Chinesen und Hindu, Armenier und Russen immer und zu allen Zeiten der Weltgeschichte mit diesen und jenen Namen bezeichneten oder bezeichnen wollten. In einzelnen Fällen lassen sich jedoch, wie man sehen wird, mit ziemlicher Sicherheit die besondern Stämme und Horden angeben, welche unter den, ihrer Bedeutung nach grossentheils dunkeln und aus zufälligen Umständen hervorgegangenen Namen begriffen werden.

Die Tiefebenen und Steppen vom uralischen Völkerthor

über die Wolga, zum Don und zur Donau sind in welthistorischer Beziehung von viel grösserer Wichtigkeit als die ähnlichen Gegenden weiter gen Osten zum Sihon und Irtisch, zur Gobi und zum stillen Ocean. Nicht blos dass das schwarze und kaspische Meer ferne Kulturvölker zu Niederlassungen und folgenreichen Unternehmungen anreizten; es blieben auch die Folgen der wiederholten Kämpfe und Umwälzungen dieser Gegenden nicht auf ihren Schauplatz beschränkt. Sie erstreckten sich weit über die Gränzen der Heimath, haben grosse Ereignisse der Weltgeschichte hervorgerufen und auf den Bildungsgang der Menschheit vielfach zurückgewirkt. Desshalb erregen sie auch und namentlich in unsern Tagen die Aufmerksamkeit in grösserem Grade als die ihnen verwandten Gegenden des Ostens, welche wohl noch Jahrhunderte lang der Barbarei überliefert bleiben. Mochte auch die Kultur in den verschiedenen Jahrhunderten der Weltgeschichte an den Küstensaum des Pontus und innerhalb der taurischen Halbinsel verpflanzt werden; sie blieb immerdar ein Fremdling im Lande, abwechselnd dem wilden Getriebe der Steppen unterliegend und es beherrschend, bis am Ende das alte Wirrsal nochmals über ihren Trümmern triumphirt.

Dauerndes Heil und vollkommene Genesung konnte nur aus dem Innern kommen, aus dem Herzen der gewaltigen nach Norden vorliegenden Ländermasse. Und diese ist jetzt geschehen. Russland hat im Laufe der letzten Jahrhunderte das ganze Erbe der Kimmerer und Skythen, der Chasaren und Petschenegen, die Tausende von Quadratmeilen, über welche die Fürsten der goldenen Horde geboten, an sich gerissen. Die nomadisirenden Stämme sind bis auf wenige Reste in dem nogäischen Haidelande verschwunden; es ist die grosse Masse dieser einst so gefürchteten Nomaden theils in den wiederholten Kämpfen zu Grunde gegangen, theils zu ihren, weiter östlich nomadisirenden Brüdern gewandert [4]); die Zurückgebliebenen aber wurden wäh-

4) Viele Noghai flüchteten nach Bochara. A Burnes, Travels into Bochara, 1835. III. 227.

rend der letzten Jahrzehnte an der Wolga und am asowischen Meere zu fleissigen Ackersleuten und in der Krim zu einem freundlichen Gärtnervölkchen umgebildet[5]). Der Pflug hat endlich, nach einem Kampfe von Jahrtausenden, über den Hirtenstab und das Jägergeschoss den Sieg davongetragen. Diese Länder der Erde erfreuen sich jetzt, nach so langen schrecklichen Wirren, des Glückes der Ruhe und des Verbandes mit einem grossen geordneten Staate; ihr Schicksal scheint vor der Hand erfüllt und der denkende Menschenfreund geht mit befriedigtem heiterm Gemüthe an die Darstellung des wilden Treibens der früheren Jahrtausende. Schwebt ihm doch immer die beruhigende Lösung dieser traurigen Zustände, dieser blutigen, sinnlosen Kämpfe vor Augen.

Bereits in den Jahrhunderten, welche noch zwischen der Mythe und Geschichte schweben, überflutheten die Bewohner der nördlichen Gegenden von Zeit zu Zeit die südlichen Länder der Erde und erregten dadurch die Aufmerksamkeit der Kulturvölker des Alterthums. Sie waren zu den Zeiten der Dynastie Hia in Mittelasien schon so gut bekannt, dass ein Sprosse dieses verjagten Hauses sich zu ihnen flüchten mochte, und, wie die Sage lautet, daselbst ein Herrscheramt erlangte. Wahrscheinlich erscholl auch ihr Ruf schon in sehr früher Zeit sowohl bei den asiatischen wie bei den europäischen Griechen, durch die wiederholten Einfälle in die Länder der medopersischen Völkerfamilie, welche in die dunkeln Jahre vor dem trojanischen Kriege hinaufreichen sollen. Zu den frühesten Benennungen für diese unsaubern Gäste gehört die der Kimmerier, — ein Name, welchen Homer gehört hatte und der von nun an nicht mehr aus der Geschichte schwindet. Nach ihnen ward die Kimmerierfeste und der kimmerische Bosporus genannt und man hat sie sogar in Krim, dem neuern Namen der ehemals vom Meere umflossenen Halbinsel Taurien[6]), wie-

5) Kohl, Reisen in Südrussland II. 243.

6) Plin. Hist. Nat. IV. 26. Diese Thatsache wird auch durch die Natur des Bodens unterstützt. Pallas, Voyages II. 2.

derfinden wollen [7]). Das Bestreben hingegen, sie mit den deutschen Kimbern oder den keltischen Kymri in Verbindung zu setzen, beruht bloss auf zufälligen Wortähnlichkeiten und entbehrt jedes geschichtlichen Grundes. Der Sänger der Odyssee setzt seine Kimmerier jenseits des Okeanos, wo sie unfern des Einganges zur Unterwelt hausen, niemals von den Strahlen der hochstehenden oder untergehenden Sonne erreicht, ewig mit Nebel und Wolken umhüllt [8]). Von einer wirklichen Kenntniss der Uferlandschaften des Pontus und seiner Bewohner ist bei ihm keine Spur vorhanden. Hesiodus hingegen, wenn die unter seinem Namen überlieferten Gedichte wirklich so hoch hinaufreichen, kennt bereits den Ister und den Phasistrom; er kennt die gefährliche Einfahrt in die thrakische Meerenge, welche wohl durch die lebendigen zusammenschlagenden Klippen bezeichnet wird [9]).

Auf dieser Stufe der Kindheit bleibt die Erd- und Völkerkunde der nördlichen Gegenden, ungeachtet der vielen Pflanzstädte, welche im Laufe des siebenten und sechsten Jahrhunderts am Pontus angelegt wurden, bis auf Herodotus; denn der Dichter, welcher unter dem Namen des mythischen Orpheus die Argonautenfahrt besingt, schrieb sicherlich erst, wie aus der Sprache und seinem geographischen Wissen hervorgeht, um die Zeiten Alexanders oder noch später. Mit dem Auftreten des vielkundigen Vaters der Geschichte bricht aber der helle Tag hervor im Norden wie in so vielen andern Gegenden der Erde.

---

7) Dem ist aber nicht so. Die Halbinsel hat von Sorgathi oder Selgath, welches schon von Abulfeda Krim oder die Festung genannt wird (Büsching, Magazin V. 364), diesen Namen erhalten. Der Name Krim in der Geographie des Moses von Chorene ist ein späterer Zusatz; er findet sich nicht in den Handschriften. Indschidschean, Armenische Alterthümer III, 307. Josafa Barbaro sagt in seiner bekannten Reisebeschreibung bei Namusio II, 97. Solgathi, il qual essi chiamano Chirmia (Krim) e Cherchiarde, che nel lor idioma significa quaranta luoghi.

8) Odyss. XI. 633.

9) Theogon. v. 337. Mannert, Norden der Erde. Leipzig 1820, 42.

Der treffliche Mann beschreibt uns alles Land, von der Ostküste des kaspischen Meeres bis zu den Mündungen des Isters, von dessen Quellen im fernen Keltenlande er ebenfalls gehört hatte; die natürliche Beschaffenheit dieser Flächen, ihre Flüsse, Anhöhen und Gewächse mit solch genauer Ortskenntniss, dass jeder Unterrichtete alsbald die frühern Völkerzustände, die alten Namen und Oertlichkeiten mit den spätern Verhältnissen und Benennungen zu verbinden und nicht selten auszugleichen versteht. Eine sorgfältige Prüfung seiner Beschreibung Skythiens lehrt, dass in den südlichen Kreisen des heutigen Russland's bereits in diesen frühen Jahrhunderten, zum Theil wenigstens, alle die Völker sassen, welche später so viel Aufsehen erregen, die grosse Reiche gründen und viele Länder der Erde mit Feuer und Schwert heimsuchen.

Der Wahn, es müssen, sobald andere Namen in der Geschichte auftauchen, auch andere Völker, andere Länder und Städte sein, hat früher zu vielen Wirren und Irrthümern Veranlassung gegeben. Man ist auch jetzt noch nicht ganz davon zurückgekommen[10]), obgleich uns zwei, verhältnissmässig neue Wissenschaften, die allgemeine Sprachen- und Menschenkunde, so häufig vom Gegentheile belehrten; obgleich die eine in Wörtern und Sprachformen, die andere in Körpergestalt und Gesichtsformen eine ununterbrochene Kette nachweist von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag[11]). In Folge dieses Wahnglaubens ersann man neue Einwanderungen und liess die frühern Völkerschaften bis auf den letzten Sprossen ausrotten,

---

10) Man betrachtet nicht selten die Städte rings um das schwarze und kaspische Meer als neue Schöpfungen, während sie nur auf den alten Ruinen neu auferbaut wurden und selbst den Namen beibehielten, wenn auch in die Sprache des andern Volkes übersetzt. So zum Beispiel: Alba Julia; castrum album; Ak-erman; Bialogorod —, Wörter, welche im Lateinischen, Türkischen und Slavischen dasselbe, Weissstadt, bedeuten; dann das Vorgebirge καλὴ ἀκρή; Kaliagri; Gülgrad. So auch Dioscurias; Iskuria und Sudak; Soldaia.

11) Edwards, Des charactères physiologiques des races humaines. Paris 1829. Mémoires de la Société ethnologique. Paris 1841. Vol. I.

damit Raum gewonnen würde, auf welchem sich das junge Geschlecht nach Belieben einrichten könnte. Wie sehr aber diese geschichtliche Ansicht der Natur der Dinge und der Völkerverhältnisse entgegen ist, lehrt schon ein Ueberblick der Weltbegebenheiten im Grossen. Gibt es wohl ein einziges Land auf Erden, wo die ursprüngliche Bevölkerung, ist sie einmal so genau bekannt geworden, dass wir von ihrem Wesen und Weben einen klaren Begriff erhalten, ganz ausgerottet oder spurlos verschwunden wäre? Finden wir nicht im Gegentheile, wenn auch nicht allenthalben in Sprache, doch wenigstens in Sitten und Gebräuchen, in dem Körperbau und der Lebensweise der Völker unverkennbare Spuren ihrer urthümlichen Zustände? Selbst der Römer vermochte es nicht, während seiner vierhundertjährigen Herrschaft die einheimische Weise ganz und gar zu vernichten; jeder Unterrichtete erkennt in den Darstellungen der Alten mit leichter Mühe den heutigen Franzosen und Spanier, den Deutschen und den Bewohner des nordwestlichen Afrika's. Es ist aber nicht im Entferntesten ein Grund vorhanden zur Annahme, dass die nördlichen Gegenden Asiens und Europa's von dieser allgemeinen geschichtlichen Erfahrung eine Ausnahme machen, dass nur hier ganze lebenskräftige Völker schnell wie die heitern Herbsttage spurlos verschwinden, um fremden Einwanderern Platz zu machen, welche ebenfalls nach kurzen Fristen einem ähnlichen Geschicke verfallen.

Tatar, ein Name ungewisser Bedeutung und Herkunft, wird bei den Geschichtschreibern und Ethnographen des Ostens und des Westens bald im umfassenderen bald im engern Sinne gebraucht. Man versteht darunter drei nach Gestalt und Farbe verschiedene, in sprachlicher Beziehung aber innig verwandte Völker: Türken, Tungusen und Mongolen, nicht selten aber die letztern allein. Während der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts erscheint, unter der Form Ta tse oder Ta tsche, der Name dieses mongolischen Stammes, zu welchem Tschinggis und seine Vorfahren gehören, zum erstenmal in der Geschichte des äussersten Ostens. In Europa ward das Volk — dem Wortspiele Tartarus zu lieb ehemals Tartar geheissen — im Laufe

des ersten Jahrzehents des dreizehnten Jahrhunderts bei Gelegenheit der Einfälle der Mongolen bekannt. Vincenz von Beauvais mag wohl der älteste Schriftsteller sein, der in seinem, für die Begebenheiten Asiens im dreizehnten Jahrhundert so wichtigen Geschichtsspiegel, alle Völker des Nordostens der Erde unter dieser Benennung zusammenfasst. Ungefähr zur selben Zeit geschieht diess auch in den Literaturwerken des chinesischen Volkes. Es hatte nämlich die Macht des grossen Tatarenfürsten die dreifach getheilte Völkerfamilie in ein übermächtiges Reich vereinigt und seinen Stamm zum herrschenden erhoben, von dem Gestade des östlichen Oceans bis zu den Tiefländern des Euphrat und Tigris, des Dniester und Dnieper. Gleichwie durch Karl und seine Nachfolger „Franke" zur allgemeinen Bezeichnung der westlichen Völker erhoben wurde, so jetzt durch Tschinggis und die ihm nachfolgenden Chakane „Tatar" zu einer gemeinschaftlichen Bezeichnung für alle Unterthanen der Mongolen.

Unter dieser dreifachen Völkerfamilie sind die Türken diejenigen, welche unter ihrem jetzigen Namen zuerst erscheinen in der Weltgeschichte. Wir finden sie bei den Geschichtschreibern des Ostens und des Westens während der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, zur Regierungszeit des Kaisers Justinian. Viel früher würde das Volk erscheinen, wenn man sich auf die Erdbeschreibung des Moses von Chorene verlassen könnte. Diess ist jedoch nicht der Fall. Das Werk hat, wie so viele andere der armenischen Literatur, in der Folgezeit viele Zusätze erhalten, so dass es jetzt schwer, wenn nicht unmöglich ist, in allen einzelnen Fällen das Ursprüngliche von dem Hinzugefügten zu unterscheiden [12]). Turk ward aber

12) St. Martin, Mémoires sur l'Arménie II, 372. „Die Türken Skythiens beginnen vom Etilflusse, erstrecken sich bis zum Imaus und den Chinesen." Der Schreiber dieses Satzes hatte in der That einen guten Begriff von der Ausdehnung des türkischen Stammes. Zum erstenmal kömmt der Name bei den Armeniern in Zusammensetzung vor bei Elisä (Venedig 1828) 21, 250, 353 unter der Form Chailenturk. Ich glaube, dass hier Kailenturk zu lesen ist, die Wolftürken — Kail heisst Wolf

das Volk höchst wahrscheinlich von Turan, dem Lande seiner Heimath jenseits des Oxus, zuerst von den Persern genannt, — eine Benennung, die sich von hier aus nach allen Weltrichtungen verbreitet. Diese Turk oder Turkman zerfielen und zerfallen, wie alle Völker, bis sie einer dauernden religiösen und politischen Einheit theilhaftig werden, in eine Menge Stämme, Genossenschaften und Gaugemeinden, deren Namen wohl zufällig entstanden und nur selten genügend erklärt werden können. Sollen doch jetzt noch, allein im Fürstenthume Chiwa, sich über hundert türkische Clane, die dann freilich sehr unbedeutend sein müssen, befinden! Grössere Abtheilungen dieses Volkes, welche eine Rolle in der Weltgeschichte gespielt haben und theilweise noch spielen, sind, wie die nachfolgende Darstellung zeigen wird, Skythen, Awaren, Chasaren, Petschenegen, Usen, Komanen und Uiguren.

Herodot kennt bereits die Türken, wenn auch unter einem andern Namen, in ihrem alten Heimathlande jenseits des Oxus — ein Name, der selbst türkisch ist, und Weisswasser bedeutet — in den Ebenen, welche noch von Völkern gleichen Stammes, den Turkman und Kirgiskaisak durchzogen werden. Der Vater der Geschichte nennt sie Skythen — ein Wort unsicherer Bedeutung, das aber wohl mit dem slawischen Tschud, Fremdling, zusammenhängt —, die Sakae und Sakas der Perser und Hindu[13]). Gleichwie die verwandten Stämme

---

im Armenischen — eine Anspielung auf die Mythe der Türken, die von einer Wölfin abstammen wollen.

13) Herod. VII. 64. I. 153. III. 93. Plin. Hist. Nat. VI. 19. Wilson, The Vishnu Purana. London 1840. 138. Menander bei Stritter III. 49. Dass Skythe Bogenschütze bedeute, wie Bayer vermuthet (Comment. Acad. Petropol. I. 391), und viele ihm dann, wie Wesseling, nachschrieben, wird wohl auf der Stufe der heutigen Sprachwissenschaft nicht mehr zu beweisen sein. Wohl aber ist wahrscheinlich, dass Tschud, ein allgemeiner Name für Finnen und Türken, ein und dasselbe Wort ist mit Skythe. Schafarik, Slawische Alterthümer. Leipzig 1843. I. 288. 316. Noch heutigen Tags heisst ein bedeutender Stamm der Turkman, Sakar. Siehe Karelin's Beschreibung Turkmaniens in Erman's Archiv für die wissenschaftliche Kunde Russlands 1843. II. 233.

der spätern Jahrhunderte sich nach ihren Anführern Seldschuk und Othman, Seldschuken und Osmanen nannten, so auch die türkischen Horden in diesen ältesten Zeiten nach dem Namen eines ihrer Könige Skoloten[14]). Nicht genug, dass sich die verschiedenen Stämme der Türken nach ihrem Anführer nennen und, dem angebornen Sklavensinne gemäss, als seine Knechte und Leibeigenen erscheinen, auch das ganze Land wird gewöhnlich als herrschaftliches Gut betrachtet und mit dem Namen des Fürsten bezeichnet. Im Gegentheile zu dieser tatarischen Weise haben die verschiedenen deutschen Völkerschaften immerdar die angestammten und eroberten Länder mit ihrem eigenen Namen belegt.

Die Skoloten erscheinen bereits in der Mythe als Eingeborne der Länder im Norden des caspischen und schwarzen Meeres. Die hier erhaltenen Namen zeigen ein auffallend türkisches Gepräge. In Temerinda, Mutter des Meeres, wie sie die Maeotis nennen, wird man leicht die heutigen türkischen Wörter gleicher Bedeutung Tenggis ana wieder erkennen, welche in Konstantinopel Temisana ausgesprochen werden[15]). Eben so heisst Aior, Ir, Er; Silis, oder Sil, jetzt bei den Türken wie ehemals bei den Skythen, Mann und Strom[16]).

---

14) Herod. IV. 6.

15) Auch die Griechen nannten die Mäotis, weil das Wasser von hier aus in den Pontus strömt, die Mutter des Meeres. Mannert, Norden der Erde 320. Minas, Beschreibung des schwarzen Meeres (in armenischer Sprache) 125. Die moderne Benennung Asow ist aus dem türkischen Asak, wie der See auf den morgenländischen Karten noch heutigen Tags heisst, hervorgegangen. Frähn, Ibn Fozzlan 180. Von dem Flusse Suwasch, der in das asowische Meer mündet, wird es von den Türken das Meer von Suwasch genannt, woher die Benennung Mare di Sabache oder Zabbache, hie und da fälschlich Tabache, im Mittelalter. Hammer in den Wiener Jahrbüchern der Literatur LXV. 12.

16) Herod. IV. 10. *Οἱὸϱ γὰϱ καλέουσι τὸν ἄνδϱα.* Plin. Hist. Nat. VI. 7. Tanain ipsum Scythae Silin vocant, Maeotin Temerinda, quod significat matrem maris. An einer andern Stelle (VI. 18.) sagt Plinius, dass die Skythen auch den Jaxartes Silin nennen. Dieser Fluss führt bekanntlich noch jetzt den Namen Sir. Auch in der Benennung

Nicht minder übereinstimmend ist der Glaube der alten Skythen und der neuen Türken, bevor diese zum Islam bekehrt wurden: beide richteten ihre Gebete zu den vergötterten Naturkräften, unter welchen der Sonne die Stelle einer obersten Gottheit eingeräumt wurde[17]). Man ist jedoch nicht geneigt, hierauf ein grosses Gewicht zu legen; denn ein Naturkultus, wo die Sonne wie in der Natur selbst den vordersten Rang behauptet, findet sich bei den verschiedensten Völkern der Erde. Wohl aber hält man es für wichtig, dass die Sagengeschichte der Türken sie schon zu den ältesten Zeiten in den Wohnsitzen der Skythen kennt. Die Nachkommen des Oghus-Chan, so lautet die Mythe, theilten sich in fünf Stämme, wovon der eine, Kiptschak geheissen, bis auf Tschinggis-Chakan an den Flüssen Don, Jaik und Itil gesessen wäre. Viertausend Jahre hindurch wohnten die Kiptschak in diesen Gegenden, welche nun natürlich nach ihrem Namen die Länder und Steppen Kiptschaks genannt wurden[18]).

Oberhalb den türkischen Skythen im Nordwesten und östlich des Donflusses sassen unter mancherlei Benennungen[19]) eine grosse Anzahl slawischer Völkerschaften, von welchen in der Folgezeit die Sauro- oder richtiger Sarmaten, deren Namen die ältesten slawischen Chronisten mit Srb, Sirb oder Servier, das heisst Volk, für gleichbedeutend halten[20]), am bekanntesten

---

des skythischen Neptuns Thamimasades (Herod. IV. 59.) glaube ich Tenggis oder Temis, und in der Benennung Jupiters *Παππαῖος* das türkische Wort unser Vater wiederzuerkennen.

17) Herod. I. 216. IV. 59. Theophyl. Sim. VII. 8.

18) Abulghasi, Historia Mongol. Casan 1825, 13. Nach der Verbesserung des Textes durch Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde. Pesth 1840, 16. Wenn Reineggs zu trauen ist (Beschreibung des Kaukasus I. 316), so hätten die Noghaier heutigen Tags noch dieselbe weibliche Krankheit, die Herodot bei den Skythen gefunden hat.

19) Mela, Geographie I. 19. Plin. Hist. Nat. VI. 7. 15.

20) So der Czeche Wacerad gegen 1102. Sarmate .... Sirbi tum dicti. Sarmathe Zirbi popoli bei Schafarik I. 373. Srb und Thioda, die beiden ältesten Bezeichnungen für Slawen und Deutsche, bedeuten demnach dasselbe, Volk.

wurden. Die innige Verwandtschaft der Slawensprache mit den medopersischen zeigt, dass die Sage, die Sarmaten seien ein Zweig der Meder, nicht ohne Grund ist; diess berechtigt aber keineswegs, sie für ein selbstständiges, von den Slaven ganz verschiedenes Volk zu halten, das in ziemlich später Zeit aus Asien einwandert und spurlos in der Geschichte verschwindet. Von den benachbarten Deutschen wurden die Slawen seit den ältesten Zeiten Wenden oder Winden, Herumziehende, genannt; denn sie folgten ihnen Jahrhunderte lang auf dem Fuss und besetzten alsbald das Land, das die Deutschen verliessen. Zu den Slawen gehören wahrscheinlich die schmutzigen, Läuse fressenden Budinen des Herodot — Unreinlichkeit ist heutigen Tages noch ein Kennzeichen des gemeinen Slawen aller Stämme — mit hellblauen Augen und blonden Haaren. Auch die Neuren scheinen slawischen Stammes zu sein[21]).

Nordöstlich über den Skythen, Neuren und Budinen diesseits und jenseits der Wolga bis zum Uralgebirge und dem Eismeere hausten, zu den Zeiten Herodots wie heutigen Tags, finnische Völkerschaften, Thyssageten, Jyrkae und auch mit anderen

---

21) Herod. IV. 105. 108. 110. Schafarik läugnet jetzt, während er früher in seinem Werke, die Abkunft der Slawen (Ofen 1828. 8.) überschrieben, ganz anderer Ansicht war, in leidenschaftlicher Weise die Gleichheit der Sarmaten und Slawen (Slawische Alterthümer I. 369 fg.). Er verwickelt sich aber dabei in solch eine Menge Widersprüche, dass man sich wundert, wie diess einem sonst so tüchtigen Manne widerfahren konnte. Mela und Ptolemäus, heisst es I. 371, nennen die gesammten Länder des europäischen Nordens Sarmatien, da zu ihren Zeiten eine ununterbrochene Reihe sarmatischer Völker vom Don bis zur Donau sassen, die selbst zum obern Dnieper und bis Podlachien vordrangen. „Dann habe Ptolemäus von Alexandrien nur verworrene Kenntniss des europäischen Nordens gehabt und die Sarmaten wären ein wenig zahlreiches Volk gewesen, welches Polen und Russen, als wären sie vom Schicksal zu Rächern auserkoren gewesen, (!) ausgerottet hätten.“ Warum nun diess Alles? Damit die Slawen Söhne ihres europäischen Urvaterlandes, „die ihr Land lieben und es in stillem Frieden bauen“, bleiben und nicht mit den asiatischen Eindringlingen verwechselt werden möchten. Es ist eine schöne grosse Sache um den Patriotismus, doch scheint er in Alterthümern am unrechten Orte.

Worten bezeichnet. In den letztern erkennt man leicht die Ugri, eine allgemeine Benennung für alle Finnen, so genannt von ihren Sitzen rings um die Anhöhen des Uralgebirges. Ogur heisst hoch im Finnischen. Es sind die Gegenden links und rechts des nördlichen oder wüsten Urals, von dem Flussgebiete des Petschora bis zur Mündung des Obi und noch weiter gen Osten, das ursprünglich ugrische Land, die Heimath der Ungarn. Sie werden unter dem Namen Jugarier und Jura häufig erwähnt in den Jahrbüchern der Byzantiner, Araber und Russen[22]) und heutigen Tags noch heisst das Land der jugrische Ural oder hohe Gürtel, wird von Jugrajass oder Völkern finnischen Stammes bewohnt, von Ostiaken und Wogulen — ein Name, der wahrscheinlich selbst aus Ugrien verdorben ist[23]).

Sich selbst nennt das Volk Suomi oder Same und seine Heimath Suomichenmaa, das Land der Sumpfbewohner[24]). Das deutsche Wort Finne, welches bereits Tacitus hörte, ist eine Uebersetzung des Suomi und bedeutet ebenfalls einen Bewohner morastiger Gegenden[25]). Von den benachbarten Slawen wurden die Finnen und, wie man sah, höchst wahrscheinlich auch die Türken, Tschuden, Fremde, genannt; jetzt noch heisst ein Fremder im Polnischen Tschud. Diese Ugrier mögen sich schon in frühen Zeiten mit umwohnenden skythisch-türkischen Horden vielfach vermischt haben, wie aus den Sprachen einiger

---

22) Herberstein, Rer. Moscov. Comment. Basileae 1571, 85. D'Ohson, Des Peuples du Caucase 82.

23) Müller (Ferd. H.), Der ugrische Volkstamm. Berlin 1837. I. 112. 163. Jugrajass ist aus Jugra und der Silbe jass, die Mehrheitsendung im Syriänischen, gebildet. Sjögren in den Mém. de l'Acad. de St. Petersbourg I. 526.

24) Suo, Sumpf; Mies, Genitif Michen, Mannes und Maa, Land. Derselbe Begriff der Niederungen, des Sumpflandes findet sich auch in mehreren Namen der finnischen Stämme, wie in Hämelaiset, Kaimulaiset, von kaino, niedrig. Mit Same, Sumpf hängt Samegallen, Samland zusammen. Same nennen sich auch die finnischen Lappen.

25) Von Fen, bei den Angelsachsen Fenn, Sumpf, Morast. Ihre, Glossar. Suiogoth. unter Fenn. Shakespeare gebraucht noch das Wort „fenny" in dieser Bedeutung. Macbeth, Act IV. Sc. 1 v. 12.

finnischen Völkerschaften, der Ungarn, Tscheremissen und Tschuwaschen hervorgeht. Dieser Mischung wegen sind auch die Gesichtszüge und die körperlichen Verhältnisse verschieden bei den verschiedenen Stämmen. Wo sie sich am reinsten erhielten, zeigt der Finne starken festen Körperbau, ziemlich dunkle Hautfarbe, gelblichtes oder röthliches Haar. Düster wie das Land seiner Heimath ist das Aussehen des Ugriers; er führt eine grobe Stimme, eine langsame Rede und einen festen Gang. Seine Beharrlichkeit oder wenn man will seinen Eigensinn bezeichnet das Sprüchwort: Ein Mann bei seinem Wort, ein Ochs bei seinem Horn.

In den jenseits des Ural wohnenden Kahlköpfen des Herodot wird wohl Niemand die Kalmüken, einen Zweig des weitverbreiteten mongolischen Volkes, verkennen. Nach einer alten einheimischen Erzählung wären sie, in den Urzeiten der Geschichte, von Osten nach Westen gezogen und hätten sich nördlich des kaspischen Meeres und am Kaukasus niedergelassen[26]). Die Sage vermengt jedoch augenscheinlich die bei weitem ältern Wanderzüge der Oirat oder Kalmüken mit den spätern Wanderungen der ebenfalls mongolischen Hunnen. Hinter diesen gegen den Jaxartes und Oxus, in den Gegenden, wo auch heutigen Tages noch Kirkiskaisak und Turkman herumziehen, beginnen wieder skythische oder türkische Völkerschaften, bis zu dem unbekannten Nordosten der Erde reichend. Die Mährchen, welche über die Bewohner dieser weiten Länder nach dem Westen gelangten, sind, wie gewöhnlich geschieht, auf dem Grunde der Wahrheit auferbaut; so wird mit den goldhütenden Greifen der Reichthum des Nordens an edlen Metallen bezeichnet[27]). Die Griechen wussten bereits in diesen frühen Jahrhunderten, dass kein Volk in Asien den zahlreichen Skythen, wenn sie es verständen ihre Macht zu vereinigen, widerstehen könnte. Zu gleicher Zeit erkannte man den Mangel

26) Herod. IV. 23. Pallas, Sammlungen über die mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg 1776. I. 6.

27) Herod. IV. 27. 28. I. 201. VII. 64.

an Bildsamkeit der türkischen Völkerschaften. Es ward bemerkt, dass sie in klugen und verständigen Anstalten gleich wie in Betreff der Lebensbedürfnisse weit hinter den andern Völkern der Erde zurückbleiben[28]).

Wenn nicht schon früher, so beginnt doch bald nach den Zeiten Herodots ein Kampf zwischen den sarmato-slawischen und den skytho-türkischen Stämmen, welcher heutigen Tags noch fortdauert. Sarmaten bemächtigen sich im Laufe des zweiten und ersten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung aller Länder nördlich des Pontus und ihnen werden die Skythen in Masse zinspflichtig. Ihr Name, der eines unterworfenen Volkes, verschwindet nun mit Ausnahme einzelner Stämme, welche innerhalb der Gebirge ihre Freiheit wahrten, desshalb alaunische oder alanische, das heisst Berg-Skythen genannt[29]), aus der Geschichte. Die übermächtigen Sarmaten beunruhigten von jetzt an die Gränzen des römischen Reiches, so dass die tüchtigsten Generale und grosse Heere gegen sie gesandt werden mussten. Es lernet der Römer den Norden genauer kennen und nennt alles Land von dem westlichen Ufer des kaspischen Meeres bis zur Weichsel, von dem unbekannten Norden bis herab gegen Kolchis, Iberien und Albanien, nach dem herrschenden Volke Sarmatien, das nun zwiefach in ein europäisches und asiatisches Sarmatien getheilt wurde. Es war diess die Blüthezeit der griechischen Kolonien dieser Gegenden; man widmete sich den Wissenschaften; Homer und Plato wurden in den Gegenden gelesen, welche in den mittlern Zeiten wiederum der Tummelplatz sind aller Barbaren. Diess ist der Grund, wesshalb Plinius und Ptolemäus im Stande waren, über alle Länder nördlich des Pontus und des kaspischen Meeres genaue Nachrichten zu erhalten. In ihren Werken werden bereits neben dem herrschenden sarmato-slawischen Volke viele Völker und Völklein genannt, welche, in der Folgezeit von dem Drucke sich

28) Thucyd. II. 97.

29) Plin. Hist. Nat. IV. 25.: Scytharum nomen usque quaque transit in Sarmatas atque Germanos. Ptolem. Geogr. III. 5.

losreissend, ihre Namen an selbstständige Herrschaften und Reiche knüpfen und sich eine Stelle in der Geschichte erkämpfen. Sie erwähnen eine Menge slawischer Völkerschaften: Weneden, Serbi[30]), Jazychen, Noxelanen und sogar, nach einer Vermuthung Schafariks, die Slaven selbst[31]). Man findet die deutschen Gythen oder Gothen und Burgionen, türkische und mongolische Horden, wie Chuni und Cumani, d. h. Hunnen und Kumanen, sowie eine Anzahl finnischer Völklein[32]), worunter zuerst die Finnen selbst, dann die Modacae oder Modocae, welche Ptolemäus auf das westliche Ufer der Wolga setzt, wo heutigen Tags noch die Mokscha und Mordwinen wohnen. Finnen waren höchst wahrscheinlich auch das grosse Volk der Perienbidi, das an die Perni Nestors erinnert, dann die Zacatae und Suardeni, unter welchem Namen man leicht die Syränen erkennt.

Unter allen diesen Völkerschaften greifen die Gothen, welche sich selbst Gutans nannten[33]), zuerst folgenreich ein in den Lauf der Weltgeschichte. Diese zahlreiche Abtheilung des deutschen Volkes sass zu den ältesten Zeiten, wovon uns Kunde ward, in dem südlichen Theile der Halbinsel Scandinavien, der heutigen Tags noch den Namen Gothland führt. Das gothische Reich geht in ein höheres Alter hinauf als das schwedische; der Name Gothland, heisst es ausdrücklich in der Edda, ist älter als die Dänen- und Schwedenherrschaft. Beide Völker,

---

30) Plin. Hist. Nat. l. c. 7.

31) Slawische Alterthümer I. 208.

32) Ptolem. Geogr. III. 5. V. 9. Plin. VI. 18.

33) Daher die verschiedenen Schreibweisen der Alten: Guttones, Gotones, Gothini u. s. w. Gutthiuda, gothisches Volk. Thiuda, wovon das jetzige teutsch, heisst sicherlich Volk; über die Bedeutung von Gutans herrschen aber noch Zweifel. Soviel scheint gewiss, dass der Name nicht mit Gott zusammenhängt. Die armenischen Schriftsteller des vierten und fünften Jahrhunderts, Agathangelos, Elisäus, Moses von Chorene, welche die Gothen mehrmals erwähnen, schreiben ganz richtig Guth oder Kut. Sonderbar, dass die ältern Griechen und Römer, wenn Geten und Gothen, wie man neuerlich wieder behauptete, in der That dasselbe Volk wären, niemals diesen einheimischen Namen Guth gehört haben.

Gothen und Schweden, waren streng verschieden von einander, eine Trennung, die selbst durch Einführung des Christenthums nicht aufgehoben wird. Dreht sich doch ein grosser Theil der Geschichte des skandinavischen Mittelalters um den Streit, welchem Volke das Recht zustände, dem ganzen Reiche einen König zu setzen. Ja heutigen Tags noch unterscheidet der Kundige durch die verschiedene Sprechweise den Gothen von dem Schweden[34]).

Was mag nun wohl einen Theil dieser Gothen zur Auswanderung in die Ostseegegenden und später bis hinab zur Donau, an das Gestade des schwarzen Meeres, wo sie alle Küstenlandschaften anfielen, beraubten und plünderten, bewogen haben? Sie kann nicht aus Uebervölkerung entstanden sein; es gehören die nördlichen und nordöstlichen Gegenden Europa's und Asiens in den mittlern Zeiten wie heutigen Tags zu den spärlich bewohnten Gegenden der Erde, — eine Thatsache, die leicht in der Natur dieser Länder ihre Erklärung findet. Es ist kein Grund vorhanden, warum in frühern Zeiten ein anderes Verhältniss hätte stattfinden sollen. Wissen wir doch, dass König Harald von jedem, der nach Island ziehen wollte, eine Abgabe verlangte, aus Furcht, Norwegen würde verödet werden[35])! Es müssen diese Wanderungen aus andern Ursachen, aus dem Glauben und Meinen, den Gesetzen und Sitten des Volkes hervorgegangen sein. Eine Sehnsucht nach der ursprünglichen göttlichen Heimath, nach Godheim, mag viel zur Uebersiedelung in diese südlichen Gegenden beigetragen haben. Odin und die Asen sind ja aus dem Lande Asaheim jenseits des Tanais, wo die grosse Opferstätte, die Burg Asgärs lag, durch das Gardarreich — ein Theil des heutigen Russland — in das Sachsenland, Dänemark und Schweden eingewandert. Auch sassen noch an dem nordwestlichen Gestade des schwarzen Meeres stammverwandte Völker, wie die deutschen Alanen

34) Gejer, Geschichte von Schweden I. 30.

35) Das Isländerbuch des Priesters Are in Dahlmann's Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Altona 1822. I. 462.

und Skiren[36]), mit welchen wohl die Gothen an der Ostsee Verbindungen unterhielten und dadurch, sobald es ihnen aus diesem oder jenem Grunde unheimlich war im Norden, zur Uebersiedlung nach Süden bewogen wurden[37]). Auf solche Verbindungen deuten einzelne Thatsachen. Ein Haufe Heruler — ein gothisches, zuerst am schwarzen Meere auftretendes Volk — zog am Ende des fünften Jahrhunderts von der Donau nach Skandinavien und die im Süden Zurückgebliebenen schickten später hinauf, um einen Fürsten aus königlichem Blute zu erhalten[38]). Man kennt überdiess die Sitte der alten germanischen Bewohner des Nordens, wonach nur der Erbe und für diesen die Tochter eines Nachbars im Hause behalten wurde; sie duldeten keine Bauern ohne Haus und Hof. Alle nachgeborenen Kinder, die nicht Knechte und Mägde werden wollten, wurden zur Auswanderung angehalten[39]). Hieraus würde sich erklären, dass sowohl die frühern Gothen wie die spätern Normänner und alle aus dem Norden ziehenden Genossenschaften nicht sowohl durch ihre Anzahl, als durch ihre Tapferkeit und Kühnheit hervorragen und Schlachten gewinnen. Die Longobarden, wird berichtet, seien eine durch das Loos vertriebene nicht zahlreiche skandinavische Jugend gewesen[40]), und die Gothen sollen nur auf drei, natürlich nicht sehr grossen Schiffen ausgewandert sein[41]). Sicher ist, dass sie erst nach ihrer Vereinigung mit den Stammverwandten, die lange Zeit vorher an der Ostsee wohnten, zu jenem grossen Volke anwuchsen,

---

36) Sie werden in der Inschrift des Protogenes, die in jedem Fall älter ist als der Zug der Gothen, erwähnt. Böckh, Corp. Inscr. II. 86. 122. *Γαλάτας καὶ Σκίρους πεποιῆσθαι συμμαχίαν.* Diese Galater waren sicherlich keine Kelten, sondern ebenfalls ein deutsches Volk, vielleicht die Bastarnae (Blastarni in der Tab. Peutingeriana), ebenfalls Vorgänger der Gothen im Zuge nach Süden. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 442.

37) Geijer, Geschichte von Schweden I. 19. 27.

38) Procop. de Bell. Goth. II. c. 14 et 15. Geijer I. 28.

39) Geijer I. 12. Möser, Patriotische Phantasien I. 254, II. 4.

40) Paul. Diac. c. 27.

41) Jordanis c. 17.

welches dem östlichen und westlichen römischen Reiche so furchtbar wurde.

Als das gothische Volk noch längs der Ufer der Ostsee sass, in dem heutigen Preussen und Polen, damals schon reichte wohl seine Herrschaft oder sein Einfluss weit hinab gen Süden[42]), wo es an den Kämpfen der Dacier gegen die Römer Antheil nimmt[43]). Diese Deutschen scheinen bereits in diesen frühen Jahrhunderten die grösste Aufgabe des menschlichen Geschlechts gelöst zu haben; es herrschte Ruhe und Ordnung in ihrem Gemeinwesen, ohne Gefährde der Freiheit[44]). Gegen Ende des zweiten oder im Beginne des dritten Jahrhunderts verlassen sie ihre Sitze in den Ländern um die Ostsee, besetzen die nördlichen Gestadelandschaften des Pontus und machen wiederholt Einfälle in die Provinzen des römischen Reiches. Caracalla schlug sie (215) noch zurück, aber schon Alexander Severus war gezwungen, die Ruhe durch grosse Summen zu erkaufen, und so auch die meisten seiner Nachfolger. Es war vergebens, dass einige Imperatoren sich dieser lästigen, die Ehre und Sicherheit des Reiches gefährdenden Abgabe zu entziehen suchten. Nachdem Decius und sein Sohn dieses Wagestück in der Nähe von Varna (251) mit dem Leben gebüsst hatten, war man von Seiten der Römer froh, in das alte Verhältniss zurückzutreten.

Die Gothen, welche nun auf dieser Seite nicht mehr rauben durften, wendeten sich nach Osten, unterjochten schnell alles Land bis zum Tanais, besetzten die taurische Halbinsel und selbst einige Gegenden jenseits des kimmerischen Bosporus. Zu gleicher Zeit begannen sie, in Verbindung mit andern eingewanderten deutschen und einheimischen Völkern, ihre zerstörenden Raubzüge zu Wasser gegen die benachbarten asiatischen und europäischen Küstenlande. Nicht selten machten sie Streif-

42) Pytheas bei Plin. Hist. Nat. XXXVII. 2. IV. 14. Grimm, Deutsche Mythologie 10. 131. 219. Voigt, Geschichte Preussens I. 17.

43) So berichtet wenigstens Jordanis, de Rebus Geticis c. 13.

44) Tacit. German. 43. Gotones regnantur paulo jam adductius quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem.

züge bis in die innern Provinzen des römischen Reiches. Die Niederlage des Volkes bei Naissus (270) scheint nicht so bedeutend gewesen zu sein, als die unkundigen Schriftsteller der Zeit berichten; Aurelian, der Nachfolger des Claudius, war nicht im Stande (275), die römischen Besitzungen nördlich der Donau zu behaupten. Deutsche und slawische Völker bemächtigen sich des Landes, setzen von Zeit zu Zeit über die Donau und verheeren mit Feuer und Schwert die jenseitigen Provinzen. Um diese Zeit, wenn nicht früher[45]), mag auch die Trennung der gothischen Macht, nach den Wohnsitzen des Volkes, in ein östliches und westliches Reich stattgefunden haben.

Die Ostgothen überragen bald, namentlich durch die glücklichen Eroberungszüge des Königs Airmanareiks[46]) die Macht eines jeden andern benachbarten Volkes und bringen das grösste Reich zusammen, das bis zu der Zeit von den Deutschen gegründet wurde. Es war vergebens, dass slawische Völker die Römer angingen, sie aus dem Joche der Gothen zu befreien; die Züge Konstantins zu ihren Gunsten blieben im Ganzen erfolglos. Nur diejenigen Slawen konnten sich der Oberherrlichkeit des mächtigen deutschen Reiches entziehen, welche ihre Heimath verliessen und durch die Gnade des Fürsten südlich der Donau neue Wohnsitze erhielten[47]). Der Gothenkönig im Osten, ein Sprosse aus dem Hause der Amaler, herrscht über alle Völker, welche in dem weiten Ländergebiete sitzen, von den Ufern des schwarzen Meeres bis hoch hinauf in den unbekannten Norden, von dem Don und der Mäotis bis zum finnischen Meerbusen und dem deutschen Meere[48]). Die Westgothen, mitten unter der

---

45) Die Austrogothi werden schon von Pollio erwähnt, in Claudio c. 6.

46) Diess ist die gothische Form für Ermanrich. Grimm, Deutsche Grammatik II. 448. Deutsche Mythologie 81. 208. Das Wort bedeutet höchst wahrscheinlich grosser König. Schafarik I. 427.

47) Maskov, Geschichte der Deutschen I. 225.

48) Jordan. c. 23. Veneti, Antes, Sclavi — omnes Ermanici imperiis serviebant. Aistorum quoque similiter natione qui longissima ripa Oceani germanici insident — subegit.

christlichen Bevölkerung, in der heutigen Moldau und Walachei, in Siebenbürgen und Oberungarn, sind die ersten Deutschen, welche sich in Masse zum Christenthume bekennen und zwar nach der Weise des Arius. Ihnen folgen bald andere Völkerschaften, Ostgothen und Vandalen, Heruler und Rugier.

II.

Völkerkundliche Ansicht der Chinesen. — Hunjo; Hunnen; Mongolen. — Untergang des nördlichen Reiches. — Das Reich Jue pan. — Alanen; Bergbewohner. — Die nordwestliche Handelsstrasse. — Alanen; Osseten.

In den weit ausgedehnten östlichen Länderstrecken, welche vom uralischen Völkerthor bis zu dem ochozkischen Meere und Kamtschatka reichen, von den Eisfeldern Sibiriens bis herab zur Gobi und der chinesischen Mauer, ziehen seit dem Beginne der Zeiten, gleichwie in den Ländern von dem uralischen Völkerthor bis zum deutschen Meere, zahlreiche Völker und Stämme herum, welche von einem gewaltigen Manne zu grossen Massen vereiniget, sich mehrmals, wie die vom Winde aufgewühlten Sandlawinen der Wüsten, die sie bewohnten, über die kultivirten Länder des Südens und Westens ergossen und sie furchtbar verwüsteten. Nach wenigen Jahren oder Jahrzehnten verschwinden sie wieder aus den von civilisirten Völkern bewohnten Gegenden; bloss aus den Ruinen der Städte und den brach liegenden Feldern ersieht man, dass die Barbaren des Nordens hier gehaust haben. Eine dauernde Herrschaft konnten sie nur unter der Bedingung erringen, dass sie mit den Unterworfenen zu einem Volke wurden. Diese furchtbaren Barbaren erregten natürlich seit den frühesten Zeiten die Aufmerksamkeit des Volkes und der Beherrscher des Mittelreiches; ihnen, gleichwie den Königen und Völkern des Westens, drohte vom Norden her Verderben und Untergang. Man suchte desshalb durch öffentliche Gesandschaften und geheime Sendboten die

Wohnplätze und Anzahl, die Gesetze und Sitten dieser Nordmänner zu erkunden, um sich leichter und sicherer gegen ihre Angriffe schützen zu können. Alles was man über diese gefährlichsten Feinde des Reiches erfahren hatte und erfährt, wird in den amtlichen Jahrbüchern des Reiches der Nachwelt überliefert. Den Annalisten, zu einer Geschichtschreibung im westlichen Sinne haben sich die Chinesen niemals erhoben, sind aber alle diese Barbaren eines und desselben Stammes; sie werden bloss nach ihren Wohnsitzen in dieser oder jener Himmelsgegend unterschieden, auf welche sich die Namen gewöhnlich beziehen. Es ist ein und dasselbe Volk, sagen die Chinesen, welches unter den verschiedenen Dynastien des Reiches nur mit verschiedenen Namen bezeichnet wird: Hiong nu; Tu kiuei; Mong ku; Ta ta. Diese völkerkundliche Ansicht des äussersten Ostens ward in der neuesten Zeit durch die europäische Forschung vollkommen bestätiget. So sehr auch jetzt Türken, Mongolen und Tungusen in Betracht ihrer körperlichen Gestalt und Gesittung unterschieden sein mögen — eine Verschiedenheit, die auch den Chinesen auffiel und ausdrücklich bemerkt wird — die Sprachen dieser Völker legen ein unwidersprechliches Zeugniss ab von ihrer ursprünglichen Einheit.

Gleichwie Muhammedaner, Christen und Juden die Anfänge aller Völker mit dem Beginne des menschlichen Geschlechtes, in der Weise wie Moses berichtet, in Verbindung bringen; gleichwie alle buddhaistischen Herrscher der verschiedensten Länder und Zungen Asiens ihre Dynastien bis zur heiligen Familie Buddha's Schakiamuni zurückführen; ebenso knüpfen die Chinesen die Geschichte der östlichen und westlichen Barbaren, der Koreaner und Japaner, der Tungusen und Hunnen an die Herrscherfamilien und Grossen der ältesten Zeiten ihres Reiches. Man liebt es sich und die Seinigen als den Mittelpunkt zu betrachten, wovon Alles auf Erden ausgegangen ist. Nach den Berichten des Sse ma tsien, eines chinesischen Annalisten, der im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung blühte, nannte man während der Regierung des Jao und Schun (2357 — 2205 v. u. Z.), die an der Nordwestgränze des dama-

ligen Reiches, um den obern Lauf des gelben Flusses, innerhalb der Ausgänge der Gebirgskette Kuenlun und in den westlichsten Distrikten des jetzigen Kreises Kansu nomadisirenden Barbaren, Schan jang oder die Bewaffneten der Gebirge[1]). Erst zu den Zeiten des ältesten chinesischen Herrscherhauses, der Hia (2205 — 1766), scheint man den einheimischen Namen des Volkes, Hun jo, erfahren zu haben, welcher wahrscheinlich Menschen bedeutet; denn die Völker und Stämme der Erde geben sich selten Eigennamen; sie nennen sich gewöhnlich bloss Volk, Männer, Menschen, Leute[2]).

Diese Nordmenschen oder Normänner des Ostens kamen in den folgenden Zeiten, wo die Herrschaft China's nach allen Seiten sehr erweitert wurde, in vielfache feindliche Berührungen

---

1) Sse ki, Annalen des Sse ma tsien CX, 1 r.

2) Jordanis, de Rebus Geticis 24. Muratori I. 203, D: nec alia voce notum (hoc genus ferocissimum) nisi quae humani sermonis imaginem assignabat. Im Chinesischen sowohl wie im Lateinischen, Deutschen und Indischen ist die Silbe Hun in Hun jo, Hunni und Hunnen lang. So gebraucht sie Waltharius. Grimm und Schmeller, lateinische Gedichte des zehnten und eilften Jahrhunderts. Göttingen 1838, 120. Lassen, in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes II. 36. Der chinesische Charakter Hun bedeutet Zwiebel, Knoblauch und alle andern lauchartigen Gewächse (Chines. Wörterbuch des P. Basilius, Paris 1813, Nr. 9077); jo, welches auch mit dem 193. Schlüssel unterhalb geschrieben wird (P. Basil. a. a. O. Nr. 7683 und 12,744), heisst unter andern auch sich nähren. Hun jo würde demnach, wenn was wir aber nicht glauben die Laute im Chinesischen etwas bedeuten würden, so viel als Lauchesser heissen. Nun wissen wir aber, dass die Hun jo sich von Viehzucht und Jagd ernährten. Sse ki a. a. O. An diese, neben dem Schuking, älteste Quelle der Geschichte Chinas und der benachbarten Völker muss man sich halten; die spätern Schriftsteller, wie Ma tuan lin CCCXL, 1 v., die Encyklopädie des Kaisers Kang hi, Juen kien lui han CCXLI, 21 v. und viele andere schreiben die Laute Hun jo mit allerlei unrichtigen Charakteren. Deguignes, Geschichte der Hunnen (I. 123 nach der deutschen Uebersetzung) schreibt diesen Namen fälschlich nach einem Schreib- oder Druckfehler bei Matuanlin a. a. O., Tschong jo. Rémusat's Uebersetzung durch verkaufte Sklaven (Récherches sur les langues tatares, 9), so wie seine meisten Uebersetzungen der chinesischen Völkernamen a. a. O. sind unrichtig.

mit den Bewohnern des Mittelreiches. Man hatte von diesen Barbaren viel zu leiden, hasste und fürchtete sie nicht minder, wie Deutsche, Franzosen und Britten die westlichen Normänner während der frühern Jahrhunderte des Mittelalters. Man belegte sie nun mit allerlei Schimpfnamen, hiess ihr Land, wie auch die westlichen Völker aus demselben Grunde gethan, das Land der bösen Geister[3]), und sie selbst Hunde oder lärmende Sklaven, — diess bedeuten die Zeichen, mit welchen Hiong nu geschrieben wird. Diese Schimpfworte, bloss dem Klange nach dem einheimischen Namen Hun jo verwandt, haben diesen verdrängt und sich an dessen Stelle behauptet. Zu ihnen soll sich nun nach dem Untergange der Hia (1766 v. u. Z.) ein Nachkomme dieses Hauses, Schun wei genannt, geflüchtet und dort zu dem Herrscherstamme den Grund gelegt haben, aus welchem in der Folgezeit die Tschenju oder Fürsten der Hunjo hervorgingen. „Von Schun wei bis auf Téu man, den ersten historischen Tschenju dieses Volkes," sagt Sse ma tsien, „sind tausend Jahre verflossen, deren Ereignisse wir nicht kennen." Demnach müsste Schun wei erst im dreizehnten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung nach Norden entflohen sein[4]).

Diese Hunjo des Ostens, welche ohne Zweifel die Hunnen des Westens sind, sowie die Peti oder nördlichen Barbaren[5]) beschäftigen sich mit der Jagd wilder Thiere und der Viehzucht. Sie weiden ihre Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Lämmer auf den längs der Flüsse sich hinziehenden fruchtreichen Auen,

3) Kuei fang.

4) Sse ki a. a. O. 4 r. Matuanlin a. a. O. 6 r.

5) Peti, diess ist bei den ältern Chinesen die Benennung für Hunnen, Türken und Mongolen; daher heisst es in den aus chinesischen Quellen geflossenen mongolischen Geschichten, das Volk der Mongolen hiesse ursprünglich Bede, was Schmidt unrichtig für einen Eigennamen genommen hat. Fundgruben des Orients VI. 328. Forschungen aus der Geschichte Mittelasiens 53. Die Sittenschilderung, die im Sse ki CX von den Hunnen entworfen wird, wird von Tu schi, dem Begründer der methodischen Encyklopädie, welche Matuanlin bloss fortgesetzt hat, auf die nördlichen Barbaren im Allgemeinen übertragen. Matuanlin CCCXL.

wandern hin und her, ohne sich bleibend anzusiedeln, und errichten weder Städte noch Festungswerke. Lassen sie sich irgendwo auf eine kurze Zeit nieder, so vertheilen sie das Land unter sich; jeder erhält eine bestimmte Strecke und macht sie urbar. Ihre vorzüglichste Nahrung erzielen sie aber immer aus wild wachsenden Gräsern, aus dem Ertrage der Jagden und ihrer Viehheerden. Sie fressen allerlei Thiere und widerliches Ungeziefer. Das Fleisch kochen und braten sie nicht, sondern machen es durch wiederholte Reibungen zwischen den Schenkeln ihrer Beine, oder indem sie sich, wenn sie zu Pferde sind, darauf setzen, mürbe und verschlucken es halbroh. Ihre Kleidung besteht aus den Häuten und Haaren wilder und zahmer Thiere und wird, da Niemand mehr als einen Anzug hat, so lange getragen, bis sie ihnen vom Leibe herabfault. Ein wunderlich schmutziger Aberglaube, den Göttern sei das Waschen und Trocknen besudelter Gegenstände unbehaglich; wenn diess geschehe, senden sie dem Menschengeschlechte zur Strafe Donner und Blitz, hat wohl die Hunnen, wie später die Mongolen von dem Waschen ihrer Kleider abgehalten[6]).

Die Kleidung wird von den Frauen, die in Karren sitzen, verfertigt, auf welchen die Kinder, so wie ihre geringe Habe von einem Orte zum andern gebracht werden. Als die Chinesen sie kennen lernten, hatten die Hunnen keinen Begriff von Schreibkunst, noch wussten sie etwas von Religion, Gerechtigkeit und einer geordneten Staatseinrichtung. Ihre Verträge bestanden blos in mündlichen Verabredungen. In der Folgezeit haben sie jedoch vieles dieser Art von den Chinesen angenommen, das sie nach barbarischer Weise, sobald sie auf längere Zeit mit dem südlichen Kulturlande ausser Verbindung kamen, vergassen

6) Tschinggis hat in seinem Jassa oder Gesetzbuche das Waschen der Kleider verboten, und diess Gesetz befolgen heutigen Tags noch die Kalmüken. Das beim Abulgasi angeführte Gesetz des Tschinggis, das Hausgeschirre nie mit Wasser zu waschen, wird ebenfalls von den Kalmüken noch beobachtet. Pallas, Sammlungen über die mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg 1776. I. 131. Histoire des Mongols par d'Ohsson. La Haye 1834. I. 409.

oder als lästige Fessel abwarfen. Ebenso roh und wild, wie wir sie in den früheren Jahrhunderten im Osten kennen lernen, mit denselben bis ins Einzelnste ähnlichen Sitten und Gebräuchen erscheinen sie später auf römischem Boden. Es beklagen sich die östlichen und westlichen Völker in gleichem Maasse über die Treulosigkeit dieser Barbaren, über ihre Unbeständigkeit und unersättliche Raubsucht.

Neben der Jagd, der Viehzucht und dem Spiele, welchem die Hunnen sehr ergeben waren, ist Kriegführen, Rauben, Plündern und Morden ihre Lieblingsbeschäftigung. Dazu allein ward die Jugend herangebildet. Die Jagd galt ihnen für die trefflichste Vorschule des Krieges — so nannte sie auch Tschinggis Chakan in seinem grossen Gesetzbuche. „Wenn die Mongolen die Menschen in Ruhe lassen, so sollten sie doch wenigstens die Thiere bekriegen.“ Von frühe an lehren sie die Knaben, auf Hämmeln reiten und mit Pfeilen auf Vögel und Ratten schiessen; sind sie etwas herangewachsen, so schiessen sie auf Hasen und Füchse, deren Fleisch ihnen zur Nahrung gereicht wird[7]). Das Getränke der Hunnen war Meth und eine Art Gerstenbier[8]); doch mochten sie sich auch, wie Mongolen und Kalmüken heutigen Tags, der Kuh- und Stutenmilch bedienen.

---

7) Sse ma tsien und Matuanlin a. a. O. Die Kalmüken lassen heutigen Tags ihre Kinder auf einem Löffel reiten. Pallas, Sammlungen I. 98. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmüken II. 52. Von dem frühen Reiten kommen die schiefen Beine. Die Mongolen des dreizehnten Jahrhunderts waren so kundige Bogenschützen, dass sie von den Armeniern bloss das Volk der Bogenschützen genannt wurden. St. Martin, Mém. sur l'Arménie II. 276.

8) Priscus im Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Bonnae 1829. I. 183. ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κώμας τροφαὶ, ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος ..... τὸ ἐκ κριθῶν χορηγούμενοι πόμα κάμον οἱ βάρβαροι καλοῦσιν αὐτό. Das aus Honig bereitete Getränke, woher es auch, nach Isidor XX. 3, den Namen haben soll, nämlich aus mel, ist hinlänglich bekannt; es heisst in der ältern Sprache metu, meto, medo, angelsächsisch medo, isländisch miödur, slawisch med. Cujacius Observ. XXIV. 39. Du Fresne, unter dem Worte Camus. Sollte Priscus hier nicht unrichtig gehört haben? Die Mongolen und Kalmüken nennen bekanntlich die Stutenmilch Kumys.

Die unförmliche, an den Körper nicht anschliessende Kleidung hindert sie zu Fusse zu gehen oder zu streiten; sie werden desshalb von der frühesten Jugendzeit gewöhnt, sowohl bei Tag wie bei Nacht auf ihren hässlichen, aber ausdauernden Pferden zu bleiben, auf welchen sie, seitwärts auf Frauenweise reitend, alle Geschäfte des Lebens verrichten können. Sie scheinen gleichsam mit ihren Pferden zusammengewachsen, wesshalb sie auch mit den Centauren verglichen werden [9]).

In die Ferne schiessen sie mit Bogen, und bedienen sich der sorgfältig zugespitzten Knochen anstatt der Pfeile; in der Nähe kämpfen sie mit dem Schwerte [10]). Sie handhaben die Waffen mit grosser Gewandheit und verstehen es, ihre Gegner, während sie deren Hieben ausweichen, so in Stricke und Netze zu verwickeln, dass sie am freien Gebrauch ihrer Kräfte und Pferde gehindert sind. Jetzt beginnen sie den Kampf mit furchtbarem Geschrei, — ein Schwarm den Zugvögeln ähnlich dicht an einander gedrängt; doch schnell, wie die von den Pferden aufgewühlten Staubwolken, sind sie wieder zerstoben; denn vor dem Feinde zu fliehen dünkt ihnen nicht schandbar. Man sehe sich aber vor; diese Flucht ist nicht selten eine Kriegslist; sie kehren plötzlich wieder zurück, umgarnen den Feind und verbreiten wie der Samum der Wüste nach allen Seiten hin Tod und Verderben. Jugend, Tapferkeit und Kriegskunst stehen allein in Achtung bei diesem Kriegervolke; auch erhalten die jungen Helden bei dem Mahle die besten Bissen; den schwächlichen Alten fallen bloss die Brocken zu, die ihre stolzen Söhne übrig lassen. Es scheint aber nicht, dass die Hunnen, wie manche skythischen Völkerschaften, ihre schwächlichen Aeltern getödtet haben. Stirbt der Vater, so heirathet der Sohn seine Stiefmutter, gleichwie der Bruder die Frauen seines verstorbenen Bruders.

---

9) Claudian. III. 329:

Nec plus nubigenas duplex natura biformes
Cognatis aptavit equis.

10) Sse ma tsien und Matuanlin a. a. O. stimmen hier so, selbst im Ausdrucke, mit der Schilderung der Hunnen bei Ammianus überein, als ob einer den andern abgeschrieben hätte.

Widerlich und abschreckend waren die Hunnen schon ihrer körperlichen Gestalt wegen, nach der einstimmigen Aussage der gleichzeitigen westlichen Quellen, den Völkern Europa's. Die zu derselben Rasse gehörigen Chinesen konnten natürlich an der äusserlichen Bildung der Mongolen nichts Auffallendes finden und haben ihrer desshalb nirgendwo Erwähnung gethan. Ihnen schien im Gegentheile das Aussehen der Völker kaukasischen Stammes sonderbar; sie erzählen uns von den Türken und andern zu derselben Rasse gehörigen Völkern, dass sie tiefliegende Augen und hohe Nasen hätten[11]). Diese Thatsache allein wäre hinreichend zu beweisen, dass Hunjo und Mongolen ein und dasselbe Volk sind. Wären sie Türken gewesen, so würden die Chinesen nicht unterlassen haben, auch bei ihnen diese bezeichnenden Merkmale anzugeben. Die Hässlichkeit dieser Hunnen sei allein hinreichend gewesen — ein Gleiches erzählen von ihren Nachkommen, den Mongolen, die Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts — ihre Gegner mit Schrecken zu erfüllen. Der Kopf, so lauten die übertreibenden Berichte, bestand aus einer runden missgestalteten, gelbbraunen oder schwärzlichen Fleischmasse; aus den schiefen Augenhöhlen schielen unsichern Blickes zwei funkelnde Augäpfel hervor, die man ihrer Kleinheit wegen füglich für leuchtende Feuerfunken hätte halten können.

Zwischen den aus den Wangen hervorstechenden Backenknochen lag die Nase, von Natur so klein und biegsam, dass man im römischen Reiche glaubte, die Mütter zerdrücken den Kleinen das Nasenbein, wenn es noch weich ist, damit der Helm sich genauer an das Gesicht anschliessen möge. Die breiten aufgeworfenen Lippen und das kurze Kinn der mongolischen Rasse war den westlichen Völkern weniger auffallend; denn diess findet sich auch bei Einzelnen in Europa. Sie bemerken aber sämmtlich den geringen Haarwuchs und die heutigen Tags noch übliche Sitte des Vertilgens der Barthaare von

11) Schin mu kao pi. Annalen der Wei. Pe sse XCVII. 4 r. und daraus bei Matuanlin CCCXXXVII. 2 v.

Jugend auf. Das Kinn wird an verschiedenen Seiten stark verwundet, damit die nach der Heilung entstandenen Wunden das Wachsen der Haare verhindern. Und so, fügt Ammianus hinzu, der letzte Geschichtschreiber, in dem noch ein Hauch des Alterthums lebt, geschieht es, dass die Hunnen in ihrer Jugend weder anmuthig, noch im Alter ehrwürdig erscheinen.

Das Haupt wird ringsherum abgeschoren; nur am hintern Theile bleibt ein Haarbüschel oder Zopf stehen, wie heutigen Tags noch bei den Mongolen, Kalmüken, Tungusen und Chinesen. Diese theils angeborne theils absichtlich hervorgerufene Missgestalt des Kopfes und Gesichtes abgerechnet, waren die Hunnen schöne Leute. Sie sind, wie ihre Nachkommen die jetzigen Kalmüken, mittlerer Grösse, haben eine breite hochgewölbte Brust, starke hohe Schultern, einen kräftigen Hals und einen dünnen Leib. Ihre gekrümmte Gestalt in einigen Berichten mag sich auf die krummen Schenkel und Beine beziehen, — eine Folge des immerwährenden Reitens, wie auch bei den Kalmüken. Von Andern wird im Gegentheile die gerade Haltung ihres Körpers, die Gewandheit und Schnelligkeit im Kampfe, sowie ihre Ausdauer bei allen Entbehrungen und Mühseligkeiten des Lebens sehr gerühmt. Welcher umsichtige Geschichtsforscher möchte wohl jetzt, nach dieser bis ins Einzelnste übereinstimmenden Schilderung der Hunjo, Hunnen und Mongolen in den östlichen Quellen der Jahrhunderte vor Christus und in den westlichen des vierten, fünften und dreizehnten Jahrhunderts, noch daran zweifeln, dass alle diese Völker zur mongolischen Rasse gehören? Auch hat Edwards, heutigen Tags noch, einen Theil der Ungern, welcher sich nach der Auflösung des Reiches des Attila mit den Finnen verbunden haben mag, bei dem ersten Anblick als ächte Nachkommen der Hunno-Mongolen der Völkerwanderung erkannt, und in der Weise die glückliche Entdeckung Visdelous oder Deguignes durch physiologische Gründe bekräftigt[12]).

12) Edwards, des charactères physiologiques des races humaines. Paris 1829.

Man nahm aber desshalb keinen Anstand, die Angaben der Jahrtausende auseinander liegenden Zeitbücher verschiedener Völker zusammenzustellen, weil, wie uns Anthropologie und Geschichte lehren, die Körpergestalt und Gesichtszüge der Menschen, dann vorzüglich die Sitten und Gebräuche der Nomaden sich wenig verändern. Selbst bei den buddhaistischen Kalmüken und Buräten heutigen Tags finden wir noch eine Menge Gewohnheiten, wie sie ihre Urväter, die einem Naturcultus ergebenen Hiongnu und Mongolen hatten in den frühern Jahrhunderten. Diesem aus der Vergleichung der äusserlichen Gestalt und der Weise dieser Völker hervorgegangenen Ergebnisse steht die Erklärung hunnischer Namen und Wörter nach dem Türkischen und Finnischen nur scheinbar entgegen. Wir wissen ja, dass aus dem einen tatarischen Sprachstamme der Urzeit im Laufe der Zeiten drei im Einzelnen abweichende, im Ganzen aber die gemeinschaftliche Abstammung beurkundende Sprachen sich entwickelten, mit welchen die finnischen Sprachen mehr oder weniger verwandt sind. Sind doch auch aus dem arischen oder indo-germanischen Stamme gar viele, in den Wurzeln wie in den Formen eigenthümliche Sprachen hervorgegangen. Dass nun bei solch einem Verhältnisse der tatarischen und finnischen Idiome zu einander, welches weit über die Gränzen aller Geschichte hinaufreicht, sie allein genommen als Belege für die Abstammung oder gegenseitige Verwandschaft der physisch so verschiedenen Völker unbrauchbar befunden werden, bedarf wohl keines weitern Beweises.

Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts (207) vor unserer Zeitrechnung erwarb sich ein Fürst der Hunnen eine ausserordentliche Macht im nordöstlichen und Mittelasien. Mao tun[13]), der älteste Sohn des ersten geschichtlichen Tschen ju oder hunnischen Himmelssohnes Téu man, hatte sich durch den Mord

---

13) Mao tun wird fälschlich von Visdelou, Mailla, Deguignes, Klaproth und Hyakinth bald Methe, Mete, Mothe, Mothou und Modo geschrieben. Die richtige Schreibart nach der ältesten Quelle ist Mao tun. Sse ma tsien CX, 3 r.

des schwachen Vaters und seiner Stiefmutter, die ihrem Sohne die Nachfolge verschaffen wollte, durch den Mord seines jüngern Bruders und aller Grossen des Volkes, die ihm entgegen waren, zur Herrschaft emporgeschwungen[14]). Der Attila der östlichen Hunnen unterwarf sich dann alle nordöstlichen Barbaren und bedrohte die Selbstständigkeit des Mittelreiches. Die Herrschaft der Hunnen erstreckte sich zu manchen Zeiten von Korea im Osten bis gen Tübet und die Gegenden Bochara's und Samarkands im Westen; dann von den Tiefländern Sibiriens hinab über die nordwestlichen Districte der heutigen chinesischen Kreise Schansi, Petscheli, Kansu und Schensi. Eine ihrer Residenzen war selbst mitten in Schansi gelegen: Taijuntschong, heutigen Tags Taitong Fu geheissen[15]). Die Herrschaft konnte sich aber nur geringe Zeit in solcher Ausdehnung und Macht behaupten. Die wiederholten inneren Zwistigkeiten führten zu einer gänzlichen Trennung des Staates, es entstanden zwei Reiche, eines im Norden und eines im Süden, von welchen das erstere schnell seinem Untergange entgegen eilt.

Von Süden her drängten die mit den südlichen Hunnen vereinigten Chinesen, von Osten die Sienpi und von Norden die Tingling, welche in der Gegend des Baikalsees sassen, ein Zweig der Usun, die zur finnischen Völkerfamilie gehören[16]). Die nördlichen Hunnen kamen in die äusserste Noth; ein Theil ergab sich den Chinesen, und ein anderer den Sienpi. Die

---

14) Mao tun oder Modon heisst im Mongolischen Holz, und Tén man oder Tuman in den tatarischen Sprachen überhaupt zehntausend.

15) Taitong Fu liegt 40° 5′ 42″ n. Br. und 3° 12′ 0″ westl. Länge von Peking.

16) Matuanlin CCCXXXIX. 5 v. Juen kien lui han CCXXXVIII. 9 v. Ritter, Asien V. 624. Wir finden in unseren Quellen nicht, dass Ting ling „die respektabeln Alten" bedeute; wir fürchten hier einen argen Missverstand. In jedem Falle hängt wohl ting nicht mit dem deutschen Worte Ding zusammen. Wir finden die Ting ling der Chinesen wiederum bei Wilhelm von Ruysbröck, nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Sie werden von ihm Tang len genannt und er sagt, dass sie kumanischen oder türkischen Ursprunges sind. Forster, Geschichte der Entdeckungen im Norden 130.

meisten Horden zogen es aber vor, ihre alten Wohnsitze nördlich der Gobi zwischen dem Tienschan und Altai zu verlassen und nach Nordwesten zu fliehen; es stand ihnen nach dieser Richtung kein Feind entgegen, und sie konnten hoffen, sich mit dem Schwerte in der Hand neue Wohnsitze, frische Weideplätze für ihre Heerden und ergiebige Jagden zu erkämpfen[17]). An ihre Stelle traten nun die Sienpi und wurden, wie wir später sehen werden, auf kurze Zeit die herrschende Nation im nordöstlichen Asien.

Die Landschaft Juepan, jenseits des Landes Kangkiu oder der grossen Bucharei zum Aralsee hin gelegen[18]), wo heutigen Tags die Kirgis-Kaisak nomadisirend herumziehen, ward zuerst von den flüchtigen Hunnen des nördlichen Reiches in Besitz genommen, wo ihre Fürsten den Titel Tschen ju fortführten. Nach den Fürsten ward dieses neue Reich der Hunnen Tschen ju wang oder das Land des Königs Tschen ju genannt[19]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Chinesen alles Land nordwestlich Sogdianas bis in die ihnen unbekannten Gegenden des römischen Reiches unter dem Namen Juepan zusammengefasst haben. Juepan mag aber, wenn nicht das Land der Jugri, was am wahrscheinlichsten ist, bloss eine Verstümmlung

17) Die Entscheidungsschlachten zwischen den Chinesen und den südlichen Hunnen gegen die nördlichen Hunnen wurden geschlagen im ersten und zweiten Jahre der Periode Jong juen, 89 und 90 uns. Zeitr. Héu Han schu, Buch 89 Bl. 9 folg. In der methodischen Encyklopädie des Matuanlin, wo das Héu Han schu excerpirt wird, steht fälschlich im sechsten Jahre der Periode Jong juen. Matuanlin CCCXLI. 20 r. In dem letzten Treffen im Jahre 90 ward der Tschenju des Nordens selbst verwundet, und hatte kaum Zeit genug zu entfliehen, wohin weiss man nicht.

18) Kangkiu ist das Land Kangue des Bundehesch, östlich von Chorasan gelegen. Zend Avesta nach der deutschen Uebersetzung von Kleuker. Riga 1777. III. 110. Pesse a. a. O. Kangkiu in der methodischen Encyklopädie Juen kien lui han Buch 238, am Anfange.

19) Die Notizen über das jetzt von China so entfernte Reich der nördlichen Hunnen sind natürlich sehr mangelhaft. Die erste Nachricht hierüber steht im Wei schu CII. 7 v., welche in den folgenden Geschichtschreibern und Encyklopädien bloss wiederholt wird, wie in Matuanlin CCCXXXIX. 9 v.

des Namens Eulysia sein, wie Prokop die ganze Steppengegend vom asowischen See weiter gen Osten nennt, wo zu seiner Zeit, wie heutigen Tags, viele hunnische oder mongolische Völkerschaften sassen[20]).

Die vorwärts drängenden Hunnen mussten nun nothwendig mit den seit dem Beginne der Geschichte hier hausenden finnischen, türkischen und kalmükischen Völkerschaften in Streit gerathen, worüber uns die chinesischen Jahrbücher ebenfalls unterrichtet haben. Sse ma tsien kennt schon die Gan tsai, die zweitausend Li oder hundertundzwanzig geographische Meilen in einer nordwestlichen Entfernung von Bochara und Samarkand nomadisirend herumziehen, an einem See, der gränzenlos ist; denn er bilde einen Arm des Nordmeers. Im Westen gränzen die Gan tsai an Ta tsin oder an das römische Reich[21]). Gan tsai oder An tsai ist aber bloss eine Umschreibung von Asia — ein Name, den die Chinesen von griechischen oder römischen Kaufleuten erfahren haben mochten — hier bloss eine unbestimmte Bezeichnung der Uferlandschaften des kaspischen Meeres. Strabo und andere Erdbeschreiber berichten überdiess ebenfalls von Asii und Asiani in diesen Gegenden der Erde. Bald erfuhr man aber im Mittelreiche, dass die nordwestlichsten Steppen von Alanen durchzogen würden, und nun ward berichtet, An tsai habe seinen Namen geändert und heisse jetzt das Reich Alan[22]). Die Hunnen, wird hinzugefügt, hätten die Alan angegriffen und ihren König getödtet; höchst wahrscheinlich haben sie auch, was aber die Chinesen nicht sagen, sich eines Theiles des Alanenlandes bemächtigt[23]).

---

20) Procop. de bello Goth. IV. 4.

21) Sse ki CXXIII. 2 r. Héu Han schu LXXXVIII. 9 r. Matuanlin CCCXXXVIII. 9. Juen kien lui han a. a. O. 8 r. Der See ist sicherlich der kaspische. Die Chinesen haben von den Bewohnern des Westens erfahren, dass dieser See mit dem Nordmeere in Verbindung steht, — eine Meinung, welcher bekanntlich, Herodot ausgenommen, alle alten Geographen huldigen.

22) So die angeführten Quellen.

23) Matuanlin a. a. O.

Der Name Alan, wovon Albani bloss eine andere Form ist, wird aber, gleichwie später Hunne, verschiedenen Völkern beigelegt und bedeutet bloss Bergbewohner[24]). Es ist ein in der Völkergeschichte häufig vorkommender Fall, dass allgemeine Bezeichnungen zu Eigennamen verwandelt, auf ganz verschiedene Völker übertragen werden. So heissen jetzt Tscherkessen, Osseten — ebenfalls Alanen genannt — und Kisten, so verschiedenen Stammes und Sprache sie auch sind, bei den Russen Gorsky, Tawlinzi oder Tawlintai, welches erstere Wort in der russischen, letzteres in der türkischen und persischen Sprache Gebirgsbewohner bedeutet. Man unterscheidet aber, wie bei den Bewohnern des Kaukasus, unter dem allgemeinen Namen der Alanen leicht die verschiedenen Rassen: ein grosser Theil derselben gehörte zu der skythischen oder türkischen Völkerfamilie; ein anderer war finnischen und deutschen Stammes.

Die Alanen, heisst es weiter in den chinesischen Quellen, können ein Heer von hunderttausend Bogenschützen aufstellen. Sie sind nicht allein Krieger, sondern beschäftigen sich auch mit Handel und sind im Ganzen gebildeter als ihre Nachbarn, die Hunnen. Es hielten nämlich die Parther die südwestliche Karawanenstrasse vom Oxus zum Euphrat gesperrt, worüber man, was den Chinesen nicht verborgen blieb[25]), im römischen

---

24) Ammian. XXXI. 2. Ad usque Alanos pervenit, veteres Massagetas. — Alani ex montium adpellatione cognominati. — Aevi progressu ad unum concessere vocabulum et summatim omnes Alani cognominantur. — Ammian, XXIII. 5. Albani et Massagetae, quos Alanos nunc adpellamus. In den tatarischen Sprachen heisst auch wirklich heutigen Tags noch Alin oder Ola ein Berg; auch das Ungarische Alom, Hügel, scheint hieher zu gehören. Schott, Versuch über die tatarischen Sprachen. Berlin 1836. 10. Es heissen bekanntlich jetzt noch mehrere Gebirge die Alanischen oder Alaunischen. Sollte Alb oder Alp, welches ursprünglich Berg bedeutet, wie heutigen Tags noch im Irischen oder Gälischen (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I. 47) nicht bloss eine andere Form von Alan, Ola sein? Es würde sich dadurch die Verwechslung der Alanen und Albanier leicht erklären lassen. Isidor. Orig. XIV. 8 weiss schon, dass Gallorum lingua Alpes montes alti vocantur.

25) Héu Han schu LXXXVIII. 7 r. Visdelou hat diesen Bericht über

Reiche sehr ungehalten war. Die betriebsamen Kaufleute eröffneten nun eine neue Handelsstrasse in nordwestlicher Richtung, welche theilweise durch das Land der Alanen sich hinzog. Pompejus erhielt während seines Krieges gegen Mithridates eine Kunde von diesem Handelswege. In sieben Tagen, ward ihm berichtet, komme man vom Indus, das heisst wohl von seinem obern Laufe in der Gegend der heutigen Feste Attock oder Atak — die natürliche Gränze der Schifffahrt auf dem Flusse — nach Baktrien oder Bochara zu einem Flusse, der sich in den Oxus ergiesse. Man fahre auf diesem Strome, der damals noch nicht in den Aralsee mündete, zum kaspischen Meere und vermittelst des Kyrus oder Kur (an dessen Mündung die Albaner sitzen, von den spätern Römern und Byzantinern ebenfalls Alanen, von den Armeniern Aluank[26]) genannt) bringe man die Waaren so weit landeinwärts, dass sie innerhalb fünf Tage auf dem Landwege zum Phasis oder Rhion und stromabwärts zum schwarzen Meere gebracht werden könnten[27]).

Die Alanen waren im Westen schon frühe als Räuber und Kaufleute bekannt und berüchtigt. Man hörte von ihnen wenigstens seit den Zeiten des Augustus[28]). Ptolemäus kennt ihre grosse Ausdehnung von Osten nach Westen und nennt sie bald Alanen bald Alaunen. Die Römer, mit ihnen in mannichfache Streitigkeiten verwickelt, erwähnen ihrer einigemal im Laufe des zweiten und dritten Jahrhunderts. Ammianus beschreibt sie aber am vollständigsten. „Jenseits des Isters, in den unermesslichen Steppen Skythiens wohnen die Alanen,

---

das römische Reich vollständig in den Anmerkungen zur Inschrift von Singan Fu mitgetheilt.

26) Stritter, Memoriae Popul. IV. 332. Index zu Tschamtscheans grosser Geschichte Armeniens III. 131.

27) Varro bei Plin. Hist. Nat. VI. 17. Strabo XI. 2.

28) Lucan ist meines Wissens der erste europäische Schriftsteller, der ihrer erwähnt. Pharsal. VIII. 224:

— — Sequerer duros aeterni Martis Alanos.

Dann nochmals Pharsal. X. 454. Mannert, Norden der Erde 265, glaubt, Dionysius Periegetes v. 305. 308 erwähne ihrer zuerst.

ehemals Massageten genannt; von ihren Bergen haben sie den Namen erhalten[29]). Sie unterwarfen durch wiederholte Kämpfe die benachbarten Völker, welche nun nach der herrschenden Nation benannt wurden. Und so erhielt der Name Alane eine nicht minder grosse Ausdehnung wie der des Persers und Parthers. Ja bis zum indischen Meere und zum Ganges soll er sich erstreckt haben[30])."

„Die Alanen führen wie die Hunnen ein Nomadenleben und gleichen ihnen vollkommen in Sitten und Gewohnheiten; nur sind sie in ihrer Lebensweise und Kleidung weniger roh und schmutzig; auch ordnen sie das Kriegswesen mit grösserer Einsicht und üben sich regelmässig in den Waffen. In Betreff der körperlichen Gestalt sind sie aber von den Hunnen durchaus verschieden. Es sind grosse und schöne Leute, haben blondes Haar und in ihrem Blicke etwas Furchtbares. Was Sklaverei ist, wissen sie nicht; alle Alanen sind frei. Ihre Oberhäupter wählen sie, wie in den frühesten Zeiten alle gothischen Völker, wozu diese Alanen sicherlich gehörten, unter denjenigen, die während einer längeren Zeit sich im Kriege ausgezeichnet hatten, und nennen sie nicht Könige, sondern Richter[31])."

Gerade um dieselbe Zeit, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, wo die Hunnen nach den chi-

---

29) Julius Capit. Anton. Pius 8, Marcus 22. Arrian von Nikomedien schrieb unter andern auch Ἀλανικά, von welchen wir bloss unter dem Titel Ἡ ἔκταξις κατὰ Ἀλανῶν ein im siebzehnten Jahrhundert zu Mailand aufgefundenes Bruchstück übrig haben, das den Marsch- und Schlachtplan Arrians gegen die Alanen enthält.

30) Noch im dreizehnten Jahrhunderte kennt ein, wie es scheint, gut unterrichteter christlicher Reisende eine Landschaft Alanar, quae est in confinio Indiae. Eccard, Script. rer. Germ. II. 1451. Mannerts Hypothese, dass die heutigen Afghanen Nachkommen eines Theiles der Alanen sind und dass unter Alanar Afghanistan verstanden werden müsse, hat viel für sich. Norden der Erde 267. 268.

31) Ammian. a. a. O. und hiezu die Anmerkung Lindenbrogs. Grimm, deutsche Mythologie 643.

nesischen Berichten in Juepan sich niederliessen und eines Theiles des Alanenlandes sich bemächtigten, kennen sie die westlichen Schriftsteller in denselben Gegenden. Eine Uebereinstimmung, welche auch die vorsichtigste Kritik von der Gleichheit der Hunjo, Hiongnu und Hunnen überzeugen sollte. So weiss der Libyer Dionysius, er schrieb höchst wahrscheinlich am Ende des ersten oder höchstens am Anfange des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, dass die Skythen am nördlichen Meere wohnen und gleich hinter ihnen die Hunnen [32]). Einige Horden stiegen hinab an das westliche Ufer des kaspischen Sees, durchbrachen die Pforten des Kaukasus und ergossen sich, wie ehemals die Kimmerier, in das Alpenland Armenien und noch weiter gen Süden bis in die Ebenen Babylons. Sie

---

32) Dionysii orbis terrarum descriptio v. 728 sq.

Πρῶτοι μὲν Σκύθαι εἰσὶν, ὅσοι Κρονίης ἁλὸς ἄγχι
Παῤῥαλίην ναίουσιν ἀνὰ στόμα Κασπίδος ἅλμης,
Οὖνοι δ' ἐξείης.

Claudian. contra Rufinum I. 323. Man hat die Hunnen schon bei Strabo finden wollen, Fessler Geschichte der Hunnen I. 14, was aber ungegründet ist. Die *Οὐῖτοι*, die in ihrer Landschaft *Οὐϊτία* wohnen, einige Handschriften lesen selbst *Κουῖτιοι* (Strabo XI. 7. IV. 458 ed. Tzchucke), haben nichts mit den Hunnen gemein. Auch ist es falsch, wenn Gatterer (Versuch einer Weltgeschichte 1792, 494) und Andere behaupten, Strabo ordne die Völker am kaspischen Meere ganz so wie Dionysius. Der Geograph beschreibt mehrere Völker, von welchen Dionysius keine Notiz nimmt. Ich erinnere bloss daran, dass die Alten von der nördlichen Ausdehnung Asiens keinen richtigen Begriff hatten, und dass sie von dem Aralsee, den uns die Araber zuerst beschrieben (Mannert, Geographie der Griechen und Römer, 3. Auflage. Leipzig 1820. IV. 421), niemals etwas hörten. Sie dachten sich den kaspischen See, oder nach ihnen den kaspischen Meerbusen, viel weiter nach Osten gerückt, den sie dann vermittelst eines Meerarmes mit dem ungefähr jenseits der Kirgisensteppen beginnenden nördlichen Ocean verbinden. Noch Ammianus XXXI. 2 setzt die Wohnungen der Hunnen an das Eismeer. Hunnorum gens ultra paludes Maeoticas glacialem Oceanum accolans. Die Chinesen haben diesen geographischen Irrthum, wie bereits erwähnt wurde, von den Bewohnern des Westens angenommen; denn auch sie behaupten, dass das Land der Alanen bis an das Nordmeer gränze: Kin pe hai. Matuanlin CCCXXXVIII. 10 r.

kennt Ammianus unter dem Namen der Chioniten, welches bloss eine andere Form ist der Benennung Chunen oder Hunnen[33]).

Die germanischen Alanen, von den Hunnen gedrängt, machen nun wiederholt Einfälle in Armenien, dessen König Artaschis oder Artaschir II., nach einem glücklichen Feldzuge, die Tochter ihres Häuptlings heirathet und dadurch auf lange Zeit seinem Reiche von dieser Seite her Ruhe verschafft. Sathinik, die Tochter des Alanen-Fürsten, war von einer Anzahl ihrer Landsleute und Verwandten umgeben; und auch später kamen noch, theils freiwillig theils gezwungen, viele Alanen in das Land, um hier zu wohnen. Zu ihnen gehörte das edle Geschlecht der Arhawelier oder Arhuwelier, welches in der Landschaft Ararat wohnte und verwandt war dem königlichen Hause[34]). Diese Alanen bleiben von nun an innerhalb des südlichen Abhanges des Kaukasus und tauchen von Zeit zu Zeit wieder auf in der Geschichte; sie sind den Byzantinern[35]), den Georgiern, Armeniern, Arabern und Mongolen bekannt[36]) und werden zum Christenthume bekehrt[37]). Reste dieses Volkes sind heutigen Tags die Osseten in den Gebirgsschluchten des hohen Kaukasus, um die Quellen der nördlichen Zuflüsse des Terek, südöstlich von den Tscherkessen. Sie werden in den russischen Jahrbüchern Jassen genannt, und As bei den Reisenden der frühern Jahrhunderte, — ein Name, der sicherlich

---

33) Ammian. XXXI. 2. Armenias discurrentes (Alani) et Mediam, sagt Ammian, ohne eine Zeit anzugeben.

34) Mos. Choren. II. 52. 58. Tschamtschean, Grosse Geschichte Armeniens I. 342. Indschidschean, Armenische Alterthümer II. 168. Die Geschichte bei Moses klingt ziemlich romantisch und ist wahrscheinlich alten Liedern, aus denen er einen Theil seiner Geschichte schöpfte, entnommen.

35) Constant. Porphyrog. de Admin. Imper. 42. Stritter, Mem. Popul. IV. 332.

36) d'Ohsson, Histoire des Mongols I. 337. St. Martin zu Lebeau, Hist. du Bas-Empire IV. 79.

37) Die Metropoliten der Alanen standen unter dem Patriarchen von Konstantinopel; sie nahmen bald den 62ten, bald den 74ten Rang ein. Stritter l. c. 397. Le Quien, Oriens Christianus I. 1347.

mit den Asen zusammenhängt und die Tapfern, die Trefflichen bedeutet. Die Osseten nennen sich selbst, wie ehemals alle Germanen[38]), Ir oder Arier, — ein Wort, wenn nicht gleicher Abstammung, doch gleichen Sinnes mit As und Osseten[39]).

---

38) Tacit. Germ. c. 43.

39) As bedeutet im Altnordischen einen Gott und einen mit göttlichen Eigenschaften begabten Menschen. Die ursprüngliche Bedeutung ist Balken, Säule, Stütze. As wird im Gothischen Ans (wie Gäs, Gans), welches bei Ulfilas in der Bedeutung Balken vorkommt. Ptolemäus erwähnt bereits die Ossen VIII. 238. Mannert, Norden der Erde 416. Ruysbröck in dem Recueil des Voyages et Mémoires de la Société de Géographie. Paris 1839. IV. 243. Venerunt ad nos quidam Alani, qui ibi dicuntur Aas. Josafa Barbaro bei Ramusio II. 97 b. Ausführliche Beschreibungen der Osseten finden sich in Wakhoucht, Description géographique de la Géorgie. St. Petersbourg 1842. 427. 433. Pallas, Voyages dans les Gouvern. méridion. I. 472 und Kohl I. 293. Die Osseten zählen jetzt ungefähr 52,000 Seelen beiderlei Geschlechts. Köppen, Russlands Gesammtbevölkerung in den Mém. de l'Acad. de St. Petersbourg VIème Série. Sciences politiques VI. 308. Sjögren hat eine Sprachlehre und einen Sprachschatz dieses interessanten Völkleins herausgegeben.

III.

Das Weltreich der Hunnen. — Die Byzantiner und die Chasaren. — Attila und Theodosius II. — Die Gesandschaft und Priscus. — Der Verrath. — Chinesisch-hunnische Sitten und Gebräuche.

Die Hauptmacht der Hunnen blieb Jahrhunderte lang in den Ländern östlich des kaspischen Meeres und bewohnte sie auf Nomadenweise. Die Nachbarn beraubend und mordend schritten sie im Laufe der Zeit immer weiter nach Westen und bemächtigten sich, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, der Steppenländer längs des Urals und der Wolga, welche heutigen Tags von Kirgisen und Kalmüken durchzogen werden. Julianus mochte bereits auf seinem Zuge gegen Persien von der Macht und dem Andrange der Hunnen gen Westen Kunde erhalten haben; er scheint von dieser Seite her für die Ruhe des Reiches besorgt gewesen zu sein[1]). Diese unfruchtbaren Gegenden waren aber wenig geeignet, den bloss von Viehzucht und Jägerei lebenden zahlreichen Nomaden auf längere Zeit zum Aufenthalt zu dienen. Vielleicht dass sie auch von der im Laufe des vierten Jahrhunderts an ihren östlichen Gränzen sich erhebenden Macht der Jéujen weiter gen Westen gedrängt wurden. Sicher ist, die vereinigten Hunnen und Alanen standen im dritten Viertel des vierten Jahrhunderts am östlichen Ufergestade des asowischen Meeres in den Ländern, welche der Don und der Kuban durchströmen, und wurden die Nachbarn der jenseits herrschenden Gothen.

Die Slawen und andere Völker, welche der Amaler Airmanareiks unterjocht und gezwungen hatte nach seinen Gesetzen

---

1) Excerpta ex Eunapii historia I. 68. *Τάς τε Σκυθικὰς κινήσεις ὥσπερ ἐγκρυπτομένας ἔτι κυματιστὴν ἐτίθει πόῤῥωθεν.*

zu leben[2]), mochten mit Hoffnung und Sehnsucht auf die steigende Macht der benachbarten Hunnen sehen. Mit deren Hülfe gedachten sie die Freiheit wieder zu erringen. Die Rhoxolanen, die Rossomanen wie sie auch genannt werden[3]), nordwestlich vom asowischen Meere wohnend, waren die ersten, welche sich mit den Hunnen verbanden, als diese sich zum Kriege gegen die Ostgothen rüsteten[4]). Ihr König, der lange dem Andrange der wilden Völker einen kräftigen Widerstand entgegengesetzt hatte, liess am Ende den Muth sinken und entzog sich durch einen freiwilligen Tod allen Nöthen des Lebens.

Die Hunnen sind nun, auf ihren Pferden sitzend oder an deren Schweifen sich festhaltend, wie jetzt noch alle Nomaden und namentlich die Kalmüken zu thun pflegen[5]), oder auch auf Schilfbrücken[6]) in Masse über den Tanais geschwommen und haben die längs des Flusses hausenden slawischen, finnischen, germanischen Stämme, die Alpitzuren, Alcidzuren, Itimaren, Tuncarsen und Boisker, „wie in einem Völkersturmwind," mit sich fortgerissen[7]). Sie stehen jetzt mitten im Lande der Ostgothen. Hunimund, der Sohn des Königs, ward übergangen und Withimer zum Fürsten erhoben. So wenigstens berichtet Ammianus. Anders und glaubwürdiger gestalten

---

2) Jord. 23. Ermanaricus — multas et bellicosissimas arctoas gentes perdomuit, suisque parere legibus fecit.

3) Wilh. Grimm, die deutsche Heldensage 3.

4) Jordan. 24. De Hunnorum adventu tum cogitat Roxolonorum gens infida — tali eum (Ermanaricum) nanciscitur occasione decipere.

5) Bergmann, Streifereien II. 114.

6) Rytschkow's Tagebuch seiner Reise in die kirgiskaisakische Steppe, in Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie VII. 449. Hier werden die Schilfbrücken beschrieben, vermittelst welcher die Steppenvölker über die stärksten Ströme setzen. Die Fabeln des Jordanis und Prokopius in Betreff der Art und Weise, wie die Hunnen „die neue Welt des Westens" entdeckten, verdienen keine Beachtung.

7) Jordan. a. a. O. Priscus 166. Die Varianten dieser Namen hat Zeus gesammelt.

sich die Verhältnisse nach der Erzählung Cassiodor's. Die Ostgothen verblieben nach dem Tode Airmanareik's in ihren Wohnsitzen und wurden den Hunnen unterthan. Winithar, aus dem königlichen Hause der Amaler, behauptete, wohl durch die Gunst der Hunnen, sein angestammtes Fürstenthum. Ammianus hingegen, welcher diese Lehnsherrschaft mit der königlichen verwechselt, macht Winithar, den er Withimer nennt, fälschlich zum Nachfolger des allgemeinen Oberhauptes. Die slawischen Völker mochten sich, die Drangsale der Gothen benutzend, sämmtlich freigemacht haben. Winithar suchte jetzt mit dem Schwerte in der Hand die Herrschaft seines Volkes von neuem aufzubauen. Zuerst zieht er den mächtigen Anten entgegen, deren Wohnsitze sich vom Dniester bis zur Donau erstreckten, schlug sie und liess den König Box, seine Söhne und siebzig Edle des Volkes an das Kreuz schlagen. Balamber, der König der Hunnen, ward ungehalten über das eigenmächtige Verfahren seines Vasallen, der auch die früher gen Westen vorgedrungenen Stämme der Alanen und Hunnen in seinen Sold genommen hatte. Noch war kein Jahr verflossen, so kam es zwischen beiden zum offenen Kampfe. Die Hunnen, mit welchen ein Theil der Ostgothen, von dem Amaler Sigismund angeführt, verbunden war, besiegten Winithar an einem sonst unbekannten Flusse. Dieser blieb im Treffen und seine Völker unterwarfen sich von Neuem. Sie durften sich einen Lehnskönig aus ihrem Geschlechte wählen. Hunimund, der Sohn Airmanareiks, welcher sein Lebtag ein getreuer Vasall war der Hunnen, erlangt die Herrschaft, und das Haus der Amaler tritt in innige Verbindung mit dem herrschenden Volke.

Auch die Westgothen unterlagen bald dem Andrange der Hunnen, wanderten dann zum grossen Theil aus und fanden, nach manchen harten Kämpfen, südlich des Isters neue Wohnsitze. Jetzt waren die Hunnen die herrschende Nation in allen Ländern von der Donau bis zum Ural und vielleicht noch weiter gen Osten. Im Nordwesten erstreckte sich ihr Reich bis zur Ostsee, wo noch mehrere Inseln — der Sage nach selbst Wilkina oder Skandinavien, welche die Alten für eine Insel

hielten — ihnen gehorchten. Hiermit begnügten sie sich aber nicht lange. Sie setzten über die Donau; sie zwangen das morgenländische Reich zur Abtretung vieler Länder und zur Entrichtung eines jährlichen Zinses.

Bei ihrem ersten Erscheinen im Nordwesten Asiens und östlichen Europa standen die zahlreichen Horden, wie jetzt noch Mongolen und Kalmüken, unter mehreren erblichen oder gewählten Anführern und waren so, getheilter Macht, dem römischen Reiche wie den im Süden angränzenden Sassaniden weniger gefährlich. Nun hatte sich aber (445), nach der Ermordung des Bruders Bleda, Attila erhoben, der gleichwie Téuman, Tschinggis und Timur die selbstständigen Häuptlinge vernichtet oder zu Vasallen herabwürdigt, um die zersplitterten Kräfte des Volkes unter den festen Willen eines einzigen Oberhauptes zu bändigen. Er ward der mächtigste aller Fürsten seiner Zeit, in Europa wie in Asien. Attila war aber, was selbst aus den gehässigen Berichten seiner Feinde, durch welche allein wir ihn kennen, hervorleuchtet, kein bloss auf Zerstörung sinnender Barbar. Er steht selbst höher als seine von Verschnittenen und Weibern regierten Zeitgenossen, Theodosius II. und Valentinian III. Der Hunne hatte auch das Gefühl seiner Macht und seines Werthes; allenthalben sprach er als gebietender Herr. Auf den Trümmern des sinkenden römischen Reiches sollte die hunnische Universalmonarchie gegründet werden; diese grosse Idee erfüllte die Seele des Barbaren.

Der östliche Hof, selbst zu unmächtig dem Andrange der vereinigten Horden einen kräftigen Widerstand zu leisten, versuchte sein Heil in Unterhandlungen. Auch bestrebte man sich die Barbaren gegen einander aufzureizen, damit die einen die andern vernichten möchten. Zwischen dem Tanais und der Wolga wohnte das Volk der Chasaren, von Priscus fälschlich zu den Hunnen gerechnet. Es waren diess türkisch-skythische Horden, welche, der Jagd und Viehzucht ergeben, den Ackerbau verschmäheten. Mit diesem Volke, gleichwie alle andere Türken den Hunnen unterthan, hatte der östliche Hof Verbindungen angeknüpft, er hatte den einzelnen Häuptern Geschenke

gesandt, um sie zu bewegen, Attila den Gehorsam aufzukündigen und sich mit den Römern zu verbinden.

Die Männer, welche Theodosius umgaben, waren aber nicht minder schlechte Unterhändler als Feldherrn. Die kaiserlichen Abgeordneten übersahen, dass die Fürsten des Volkes verschiedenen Ranges sind; sie missachteten diesen bei der Vertheilung der Geschenke. Kuridach, der angesehenste und älteste der Häuptlinge, erwartete, dass man ihn bei der Austheilung kaiserlicher Gnaden vor allen andern bedenke. Diess ist nicht geschehen. Hierüber beleidigt, unterrichtete er den Hunnen von allen gepflogenen Unterhandlungen und rief seine Hülfe auf gegen die Mitfürsten. Der König der Barbaren säumte nicht; er sandte (446) eine grosse Macht gegen die gewonnenen Stammhäupter der Chasaren; ein Theil ward vernichtet und ein anderer zu Knechten herabgewürdigt. Kuridach wurde nun vor Attila beschieden, um seinen Antheil an den Eroberungen und der Beute in Empfang zu nehmen. Der Chasarenfürst, Verrath und Hinterlist fürchtend, wusste jedoch, ohne mit dem König offen zu brechen, sich dieser gefährlichen Einladung auf eine schlaue Weise zu entziehen. Die Hunnen, Zöglinge der Chinesen, verehrten ihren Herrn, so die Mongolen Tschinggis-Chakan, wie einen Gott. Diesen Umstand benutzte Kuridach. „Misslich sei es immer," erwiederte der Chasare auf die Botschaft des Attila, „für die Sterblichen in der Gegenwart eines Gottes zu erscheinen. Könne man schon die Sonne nicht steten Blickes ansehen; wie viel weniger vermöge man ungestraft dem grössten der Götter ins Angesicht zu schauen." Der Fürst blieb wahrscheinlich Herr seines Gaues; alle anderen Gebiete wurden aber unmittelbar mit dem Hunnenreiche vereinigt. Ellak, der älteste Sohn des Attila von seiner Gemahlin Kreka, ward zum Statthalter der Chasaren sowie über andere nordöstliche Gränzländer erhoben.

Attila, aufgebracht durch den Versuch ihm im Nordosten des Reiches Feinde zu erregen, suchte jetzt die Römer zu züchtigen (447). Eine Botschaft ging an Theodosius, des Inhalts: Der Kaiser möge alsbald die flüchtigen Unterthanen der Hunnen,

worunter die entflohenen Chasaren, und den rückständigen Tribut übersenden; Gesandte müssten überdiess abgeordnet werden, mit Vollmachten versehen, den künftigen Tribut festzusetzen. Würde der Hof diesem Begehr keine Folge leisten, so sei der König der Hunnen nicht im Stande die Kriegslust seiner Schaaren ferner zu zügeln. Um dieser Botschaft mehr Nachdruck zu geben, erging alsbald ein Aufgebot an alle Horden der Hunnen, an alle Völker, die den Winken des Königs gehorchten.

Die Hofleute des Kaisers waren diessmal kühn genug, dieser Kühnheit ermangelte aber jede wirkliche Macht, ihrem Gebieter lieber Krieg anzurathen, als sich den schmählichen Forderungen des Hunnen zu fügen. „Man wolle gerne Abgeordnete senden," lautete die Antwort des östlichen Hofes, „um die Zwistigkeiten auszugleichen, aber die Flüchtigen werde man nimmer ausliefern."

Attila, von Zorn entflammt, dass ein Theodosius es wage seinem Gebote zu widerstreben, stellte sich an die Spitze seiner Hunnen und Vasallen, der Gepiden, Gothen und Alanen[8]), und fiel ein in das Land der Römer. Schnell waren mehrere, südlich der Donau gelegene Festungen eingenommen und zerstört, und unter diesen auch die grosse volkreiche Stadt Ratiaria[9]). Von hier aus ergossen sich die Barbaren über ganz Illyrien, über Ufer-Dacien, die beiden Mösien, Macedonien, Thessalien, Thracien und Griechenland, bis zu den Thermopylen[10]). Alle offenen Oerter und Städte, nach einer Nachricht siebzig an der Zahl[11]), wurden ganz oder theilweise vernichtet. Es wird erzählt, dass Hadrianopel und Heraclea die einzigen bedeuten-

---

8) Jordan. de regni successione Muratori I. 239. Hunnorum rex Attila, junctis secum Gepidis cum Ardarico, Gothisque et Alanis diversisque aliis nationibus, suis cum regibus, omnem Illyricum, Thraciamque et utramque Daciam, Moesiam et Scythiam populatus est.

9) Sie war die Hauptstadt Ufer-Daciens. Justinian liess sie wieder herstellen. Procop. de Aedif. IV. 6. III. 290 ed. Bonn.

10) Marcell. Chronic. ad a. 447. Attila rex usque ad Thermopolin (l. Thermopylas) infestus advenit.

11) Tiron. Chronic. I. 754.

den Plätze waren, welche durch ihre starken Befestigungen geschützt, aus diesem Völkersturm unversehrt hervorgingen[12]).

Als nun die Noth des Landes aufs höchste gestiegen und selbst Konstantinopel bedroht war, erhob man sich in Byzanz und wagte es, den Hunnen in offener Feldschlacht zu begegnen. Zwei Heere wurden zusammengezogen, das eine von Aspar und Areobindus und das andere von Arnegisel, dem Mörder Johannes des Vandalen, angeführt. Die Römer unterlagen, sowohl in Ufer-Dacien beim Flusse Utus[13]), wo Arnegisel selbst blieb, als im thracischen Chersonnes. Man hatte jetzt keinen andern Ausweg; man musste, wenn auch unter den härtesten Bedingungen, den Frieden erkaufen. Anatolius ward an Attila gesandt und dieser dictirte folgende Bedingungen: Alle flüchtigen Unterthanen der Hunnen werden ohne Entgeld ausgeliefert und in Zukunft kein Barbar mehr im römischen Reiche aufgenommen; für den rückständigen Tribut zahlen die Römer sechstausend Pfund Goldes; ferners jährlich zweitausend und hundert Pfund; für jeden gefangenen, ohne Lösegeld entflohenen Römer werden zwölf Goldstücke entrichtet oder die Flüchtlinge ihren Herrn zurückgegeben.

Die gewöhnlichen Staatseinkommen des östlichen Reiches, an Festlichkeiten und allerlei andern unnützen Dingen vergeudet, reichten nicht zur Deckung dieser ausserordentlichen Ausgaben[14]). Man musste zu ungewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht

12) Lebeau VI. 165.

13) Marcell. Chronic. l. c. Der heutigen Tags noch Uid heisst. Er wird von den Alten auch Artanes genannt. Nach Jordan. de regn. succ. 239 fiel die Schlacht bei Marcianopolis, dem Pristhlawa oder Breslau der Bulgaren, in Niedermösien vor. Mannert VII. 9. 139. Es ist indess nicht gewiss, ob die Schlacht im thracischen Chersonnes, wovon Priscus 142 spricht, sich auf diesen Krieg oder auf den von 442 bezieht.

14) Die Worte des Priscus 142 lauten viel herber. *Τῶν χρημάτων αὐτοῖς καὶ τῶν βασιλικῶν θησαυρῶν οὐκ εἰς δέον ἐνδεδαπανημένων, ἀλλὰ*

nehmen. Eine ausserordentliche Steuer wurde im ganzen Lande ausgeschrieben, wovon Niemand ausgenommen, mochte er früher auch durch kaiserliche Gnade oder Richterspruch ein Besonderrecht erlangt haben. Die Mitglieder des Senats mussten mehr als sie entbehren konnten beitragen, und viele sind an den Bettelstab gebracht worden. Die Steuer ward mit aller möglichen Strenge und Unerbittlichkeit eingetrieben, so dass viele ehemals reiche Leute den Schmuck der Frauen und andere ererbte Kostbarkeiten verkaufen mussten, um die nöthigen Summen aufzutreiben. Niemals, sagt ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, waren die Römer härter gedrückt als in diesen schmachvollen Tagen; die ehemalige Tapferkeit war verschwunden und man suchte sich durch sogenannte Hülfsgelder nicht von den Hunnen allein, sondern von allen andern Barbaren den Frieden zu erkaufen. Viele Römer starben aus Verzweiflung einen freiwilligen Hungertod, oder haben sich in anderer Weise das Leben genommen.

Auf solche Weise wurden die Summen zusammengebracht und Skotta, dem Abgeordneten Attila's, eingehändigt. Von den hunnischen Ueberläufern, welche Skotta ebenfalls in Empfang nehmen sollte, liessen sich viele lieber von den Römern tödten, um nicht zu den Ihrigen zurückkehren zu müssen, wo ihrer ein sicherer Tod in furchtbaren Qualen wartete. Es waren auch Hunnen königlichen Geblütes dabei, welche zu den Byzantinern flohen, weil sie nicht unter Attila dienen wollten[15]). Wie leicht es aber diesen gewesen, hätte sie nur ein Funke des alten Römergeistes belebt, den zahllosen Barbarenhorden einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen und dadurch, wenn

---

περὶ θέας ἀτόπους καὶ φιλοτιμίας οὐκ εὐλόγους καὶ ἡδονὰς καὶ δαπάνας ἀνειμένας.

15) Priscus 143. *Ἐν οἷς .... ὑπῆρχον Σκυθῶν οἳ ὑπὸ Ἀττηλᾷ τάττεσθαι ἀνηνάμενοι παρὰ Ῥωμαίους ἀφίκοντο.* So muss bei Priscus gelesen werden, nicht *ὕπαρχον*. Diese Lesart verführte Lebeau, der diese ganze Stelle falsch versteht, VI. 168.

nicht den Sieg, doch mildere Friedensbedingungen und die Achtung der Feinde zu erwirken, zeigt zu ihrer Schande ein kleiner befestigter Ort, Asemunt, zwischen Illyrien und Thracien gelegen[16]), der so unbedeutend ist, dass er nur bei dieser einen Gelegenheit erwähnt wird. Die Einwohner von Asemunt hatten nicht bloss ihre Stadt tapfer vertheidigt, sondern in wiederholten Ausfällen eine Menge Römer aus den Fesseln befreit und viele Barbaren theils erschlagen theils gefangen genommen. Nicht eher, sprach Attila, werde er sein Heer aus dem Lande der Römer zurückziehen, bis auch die Asemuntier sich allen Bedingungen des Friedens gefügt hätten. Anatolius, der Bevollmächtigte, und Theodulus, der Commandant von Thracien, sendeten ihnen eine Botschaft, gebietend: alle Römer, die sie aus der Gefangenschaft erlöst hätten, auszuliefern oder für jeden zwölf Goldstücke zu erlegen; die Unterthanen des hunnischen Königs sollten sie ohne alles Entgeld ziehen lassen. „Die Römer," antworteten die Asemuntier, „welche sich zu uns flüchteten, liessen wir hinziehen wo immer sie wollten; allen Hunnen aber, die uns in die Hände fielen, haben wir ohne Erbarmen die Köpfe abgeschlagen, mit Ausnahme von zweien, um sie gegen Hirtenknaben, welche von dem abziehenden Feinde mit fortgeführt wurden, auszutauschen. Würden die Knaben herbeigebracht, so wären sie bereit die beiden Gefangenen herauszugeben. Geschähe diess nicht, so könnten sie, was sie im Kriege erbeutet, auch im Frieden behaupten." Attila wusste Tapferkeit und Hochsinn auch am Feinde zu ehren, und entsagte in Betreff der Asemuntier seinen Forderungen. Vergebens forschte man allenthalben nach den gefangenen Hirtenknaben. Diess versicherten die Hunnen eidlich; hierauf wurden ihnen die zwei gefangenen Hunnen zurückgegeben. Ihrerseits schwuren die Asemuntier, dass sie alle Römer alsbald hätten hingehen lassen, wo sie wollten. Diess war jedoch keineswegs der Fall; es fanden sich mehrere Entlaufene oder Befreite innerhalb der Mauern. Die Asemuntier hielten aber dafür, der

16) Priscus 143.

Zweck heilige die Mittel, und ein Meineid geschworen zum Besten der Mitbürger sei keine Sünde[17]).

Das östliche Reich ward zu dieser Zeit auf allen seinen Gränzen durch Einfälle der benachbarten barbarischen Völkerschaften beunruhigt. Südlich von dem Laufe des Phasis erhebt sich ein steiles Gebirge, ein Absprung des Taurus, dessen Gipfel immerdar mit Schnee bedeckt sind. Hier hauset das wilde Bergvolk der Suani, Sani oder Tzani, das seiner Sprache nach zu den Iberern gehört und von den benachbarten Armeniern, die vielfachen Verkehr mit ihnen hatten, Dschen genannt wird[18]). Dieses Hochgebirge erhielt, nach seinen Bewohnern, den Namen Suaneti und ihr Gebiet erstreckte sich herab bis an die südlichen Küsten des schwarzen Meeres, von den Alten Kolchis, heutigen Tags Guriel und Mingrelien genannt. Als Bewohner hoher Alpengegenden hatten sie kein Getreide, lebten von dem Ertrage ihrer Heerden und dem Raube der benachbarten Perser und Römer, welche sie zwar zu ihren Unterthanen rechneten, ohne aber jemals der steilen Gipfel und der tiefen Thalschluchten des Suaneti-Gebirges Meister werden zu können. Man sandte ihnen, um von ihren Raubzügen befreit zu bleiben, jährlich bestimmte Summen und die Tzani schworen bei ihren heiligen Hainen, bei den Vögeln und andern Thieren, die sie anbeteten, Ruhe zu halten. Sie kümmerten sich aber wenig um die Eide, machten, sobald es ihnen beliebte, unvermuthete Einfälle und richteten weithin Alles zu Grunde, nicht bloss bei den Armeniern, sondern auch bei den Römern[19]).

---

17) Priscus 145. *Οὐ γὰρ ἐπίορκον ᾤοντο ὅρκον ὀμνύναι ἐπὶ τῇ σωτηρίᾳ τῶν ἐκ τοῦ σφετέρου γένους ἀνδρῶν.*

18) Die Armenier kennen dieses Volk sehr gut. Neumann, History of Vartan by Elisaeus. London 1830. 71. Eichwald, Reise auf dem kaspischen Meere und in den Kaukasus. Berlin 1838. II. 508. Bei dem armenischen Geschichtschreiber Zenob wird eine in griechischer Sprache geschriebene Geschichte dieses Volkes erwähnt. Geschichte Darons von Zenob dem Assyrer. Venedig 1832. 22.

19) Procop. de bell. Pers. I. 15, I. 77; de Aedif. III. 6, III. 257 ed. Bonn.

Diess war auch jetzt wieder der Fall, und man war gezwungen, sich durch vermehrte Hülfsgelder von neuem den Frieden zu erkaufen[20]).

Die Sarazenen waren in die südöstlichen Provinzen des Reiches, Blemmyen und Nubier in Aegypten[21]) eingefallen. Die Isaurier raubten und plünderten aber seit einiger Zeit im Innern der Länder, während wandalische Piraten das Meer und seine Küstenstriche unsicher machten. Attila war von allen diesen traurigen Verhältnissen der östlichen Römer, die er theilweise hervorgerufen haben mag, genau unterrichtet; er wusste und liess es ihnen fühlen, dass sie Alles, was ihnen noch geblieben, ja wie der gleichzeitige Geschichtschreiber sich ausdrückt, ihr Leben selbst bloss seiner Gnade verdankten. Es wurden desshalb schnell nach einander mehrere Gesandschaften nach Konstantinopel beordert, welche Theodosius den Befehl brachten, alsbald alle flüchtigen Barbaren — man hatte deren mehrere zurückgehalten — auszuliefern. Zitternd antwortete der byzantinische Hof, es befänden sich keine Hunnen mehr im Lande, und überlud, um sich am Hofe des Attila Freunde zu machen und ihn selbst zu besänftigen, die Gesandten mit den kostbarsten Geschenken. Diess hatte zur Folge, dass, wenn der mächtige Gebieter der Barbaren einen Hunnen seiner Umgebung reich machen wollte, er ihn selbst ohne alle äussere Veranlassung hinsandte als Botschafter nach Byzanz. Die östlichen Römer, von dem Westen ganz verlassen, gehorchten aber dem Attila in allen Stücken; seine Wünsche waren die Befehle des Herrn.

Nochmals brachte (448) Edekon, ein tapferer Hunne aus der Umgebung Attila's, ein Schreiben seines Herrn, worin dieser sich beklagte, dass nicht alle Ueberläufer ausgeliefert wären; auch sollten die Römer nicht mehr den Strich Landes bebauen und bewohnen, welcher von Pannonien längs des Isters bis gen Novä in Niedermösien, und in Breite fünf Tagreisen südlich des Flusses sich erstreckt. Die Hunnen hätten im letzten Kriege

20) Procop. a. a. O.
21) Priscus 146.

diese Gegend erobert; es müsse demnach der Gränzmarkt nicht mehr am Donauufer selbst, sondern in dem vor kurzem erst verwüsteten Naissus gehalten werden[22]). Der Kaiser solle überdiess Gesandte schicken, damit Attila sich mit ihnen über die obschwebenden Zwistigkeiten bespräche; man möge dem König der Könige aber keine gewöhnlichen Leute, sondern die berühmtesten Consularen senden, denen er bis Sardica entgegengehen wolle. Sardica war aber damals, obwohl vor kurzem erst zerstört, in den Händen der Römer. Sollte der Kaiser sich diesen Bedingungen nicht fügen, so würde der Krieg alsbald von Neuem beginnen. Den hunnischen Abgeordneten begleitete Orestes, ein wie sein Vater Tatulus im Dienste des Attila stehender Römer aus der Gegend der Save der Provinz Pannonien, welche Aetius[23]) den Hunnen überlassen hatte. Dieser Orestes heirathete die Tochter eines angesehenen Römers, Romulus, den wir als Gesandten Valentinians am Hofe des Attila finden werden, und kam später nach dem Tode des Attila mit Reichthümern beladen nach Italien. Orestes, der als kluger einsichtsvoller Mann gerühmt wird, wusste sich hier viele Freunde zu machen und ward zur Würde eines Patricius erhoben. Er empörte sich in der Folgezeit (475) gegen Nepos und liess seinen Knaben Romulus, wegen seiner Jugend gemeinhin Augustulus genannt, als Kaiser des Westens ausrufen[24]).

Die christlichen Kaiser der spätern Zeiten waren nicht minder zu hinterlistigem Verrathe und zu jeder Schandthat bereit, als die Gebieter des heidnischen Roms. So wusste Va-

---

22) Novä lag ungefähr drei geographische Meilen westlich von dem heutigen Ruschtschuk. Die Strasse von Viminacium nach Naissus, dem Geburtsorte Konstantins des Grossen, wird auch im Itin. Hieros. auf fünf Tagreisen berechnet. Mannert 93. 100. 109. Den Handel in Pannonien und allen Ländern längs der Donau zu dieser Zeit beschreibt Muchar. Das römische Noricum I. 395 folg.

23) Man weiss nicht, wann Aetius Pannonien den Hunnen überlassen hat. Priscus ist der einzige Schriftsteller, der diese Thatsache erwähnt. Priscus 147.

24) Procop. de bell. Goth. I. 1.

lentinian I. einen der Hausgenossen Vithicabs des Sohnes Vadamars zu gewinnen, und der König der Alemannen fiel durch Meuchelmord[25]); durch gleichen Verrath fielen Para, König der Armenier, und Gabinius, König der Quaden[26]). Auch Attila sollte auf dieselbe Weise aus dem Wege geräumt werden. Die Römer vergassen aber, dass sie durch die Auslieferung der Flüchtlinge gezeigt hatten, sie seien nicht einmal im Stande, einen Mörder zu schützen; und dass die Barbaren die Knechtschaft beim Attila höher schätzten als den Reichthum des byzantinischen Reichs[27]). Es ward Edekon und seinem Dolmetscher Bigilas, nachdem jener in einer öffentlichen Audienz seine Botschaft verkündet und der Kaiser sich entfernt hatte, der Palast sammt allen Kostbarkeiten gezeigt, welche der Hunne höchlich bewunderte. Wie glücklich sind doch die Römer, sagte Edekon, da sie solche Wohnungen und solche Reichthümer besitzen. Diese Worte wurden von Bigilas dem Eunuchen Chrysaphius verdolmetscht, der damals Alles galt bei dem schwachsinnigen Theodosius. Der Mörder Johannes des Vandalen griff diese Rede auf, suchte die Habsucht des Hunnen noch mehr zu erregen und vielleicht dadurch den Gesandten zum Morde seines Gebieters zu bewegen. „Wolle Edekon der Hunnen Land verlassen und sich den Römern in die Arme werfen," liess ihm Chrysaphius sagen, „so würden ihm ebenfalls goldbedeckte Gemächer und eine Menge Reichthümer zu Theil werden." „Das sei nicht möglich," erwiederte der Abgeordnete, „wie könne der Sklave ohne Erlaubniss seinen Herrn verlassen?" Der Eunuche fragte nun, ob er freien Zutritt zu

25) Diess geschah im Jahre 368. Ammian. XXVII. 10. Fraude ulterioris vitae ministri, studio sollicitante nostrorum occubuit.

26) Im Jahre 374. Ammian. XXIX. 6. XXX. 1. Der armenische Geschichtschreiber Faustus von Byzanz V. 32. Zosim. IV. 16.

27) Diess sagt Onegesius bei Priscus 196. *Μείζονα δὲ ἡγεῖσθαι τὴν παρ' Ἀττήλᾳ δουλείαν τοῦ παρὰ Ῥωμαίοις πλούτου.* Welch einen Glauben verdient nun ein Schriftsteller, der, wie Sozomenus Hist. Eccl. I. 1, von Theodosius sagen konnte: *Πάντας γὰρ νικῆσαι ταῖς ἀρεταῖς σπουδάζων.*

Attila habe und welche Stelle er im Hunnenland bekleide? Hierauf Edekon: „Ich gehöre zu dem Gesinde des Attila, mir ist namentlich mit noch einigen Andern, die an bestimmten Tagen sich ablösen, die Leibwache des Fürsten übertragen.“ „Wohlan,“ erwiederte Chrysaphius, „wenn Du Dich als zuverlässiger Mann bewähren wirst, so werde ich Dir Reichthümer jeglicher Art verschaffen. Es müsse aber die Sache zuerst überlegt werden; Edekon möge nur nach dem Abendessen ohne Orestes und die andern Begleiter der Gesandschaft wiederkommen; man wolle dann weiter mit ihm darüber sprechen.“

Zur bestimmten Zeit erschien der Hunne sammt dem Dolmetsch Bigilas. Man gab sich gegenseitig die Rechte. Chrysaphius schwur, dass das was er vorbringe dem Gesandten zum Heile und Segen gereichen werde, wogegen ihm dieser versprechen musste, über alle Vorschläge ein ewiges Geheimniss bewahren zu wollen. Man war thöricht genug zu wähnen, der Hunne werde durch diesen einem Mörder gegebenen Eid sich gebunden erachten. Nun wurde dem Gesandten die Anmuthung gestellt, er möge Attila ermorden und sich dann zu den Römern flüchten, wo er eine Fülle Reichthümer erhalten und ein glückliches Leben führen könnte. Edekon, der solch einen Vorschlag erwartet hatte, schien dadurch gar nicht überrascht und versprach zu thun, was man verlangte. „Es bedürfe bloss einer kleinen Summe Geldes,“ erwiederte der Hunne, „ungefähr fünfzig Pfund Goldes, um das Volk das unter ihm stände zu gewinnen.“ Der Eunuche hätte diese Summe alsbald auszahlen lassen, aber der Gesandte wollte das Geld nicht annehmen. Attila frage nämlich die Botschafter, welche Geschenke sie erhielten, und solch eine Masse Goldes möchte sich schwerlich vor den Begleitern verheimlichen lassen. Bigilas werde schon später von ihm die Weisung erhalten, wie und wann das Geld an den Hof des Attila gebracht werden könnte. Edekon wollte nämlich, bevor sein Herr von dem ganzen verrätherischen Plan unterrichtet sei, das Geld nicht annehmen; er fürchtete verdächtig zu werden. Chrysaphius unterrichtete nun den Kaiser von dem Erfolge der angesponnenen Verrätherei,

und dieser liess den Cancellar Martialis[28]) kommen, um sich mit ihm zu berathen.

Nachdem sie Alles reiflich erwogen hatten, ward beschlossen, mit Bigilas den Maximinus an Attila zu senden, welcher die Schreiben des Kaisers überbringen, aber von dem Mordanschlage nicht unterrichtet werden sollte. Bigilas hatte aber den Auftrag, in allen Dingen dem Edekon Folge zu leisten. „Bigilas," schrieb der Kaiser an den König der Barbaren, „werde als Dolmetsch mitgesandt; der Abgeordnete Maximinus stehe aber viel höher im Range und gehöre zu seiner eigenen Umgebung. Man schicke hiemit noch die letzten hunnischen Ueberläufer, siebzehn an der Zahl. Es befänden sich keine andern innerhalb der Gränzen des Reiches." Maximinus hatte überdiess den Auftrag, Attila mündlich zu erklären: er möge von nun an nicht mehr verlangen, es sollten ihm Männer höheren Ranges als Abgeordnete zugesandt werden. Man habe ja früher mit seinen Vorfahren und allen andern Gebietern Skythiens bloss vermittelst des ersten besten Botens oder durch Militärpersonen unterhandelt. Wie dürfe endlich Attila verlangen, in Sardica, das ja ganz verwüstet sei, mit einem Manne consularischer Würde zusammenzutreffen, um sich mit ihm des Friedens wegen zu besprechen? Der König solle im Gegentheile seinen Vertrauten Onegesius, nach dem Fürsten der Mächtigste unter den Hunnen, zu den Römern senden, und die obschwebenden Streitigkeiten würden geschlichtet werden.

Maximinus ersuchte Priscus aus Panium, welcher damals zu Konstantinopel in der Redekunst Unterricht ertheilte, ihn zu begleiten. Der Rhetor verzeichnete, in der Geschichte seiner Zeit, alle Merkwürdigkeiten und Vorfälle, die sich während der Gesandschaftsreise ereigneten. Wir haben das Wesentliche dieses lehrreichen, die Lebensweise der Hunnen in treff-

28) Martialis war Magister Officiorum, eine Stelle, die ihrer Wichtigkeit wegen dem Amte eines Cancellars zu vergleichen ist. Die Stelle des Priscus hat Valesius ausführlich erläutert zu Ammian. XXVI. 5. 7. Lydus de Magistrat. 190 ed. Bonn.

licher Sprache schildernden Bruchstückes in unsere Darstellung verflochten und, wo es anging, den gleichzeitigen Geschichtschreiber selbst redend eingeführt.

Die Gesandschaft brach von Konstantinopel auf und kam sammt den Hunnen nach Sardica, das dreizehn Tagreisen von der Hauptstadt entfernt war. Der Zug wendete sich nun in nordwestlicher Richtung zum Ister. Alle wurden von den Barbaren in Einbäumen hinübergesetzt und dann gezwungen stille zu halten, bis Edekon dem Attila die Ankunft der Gesandschaft gemeldet. Gegen Abend als man sich zum Essen niedergesetzt hatte, kamen zwei hunnische Reiter, welche dem Gesandten den Befehl brachten, alsbald vor Attila zu erscheinen. Die Hunnen wurden zur Mahlzeit geladen und die Reise gleich auf den folgenden Morgen angeordnet. Am andern Tage kam man zu den Zelten des Königs der Hunnen, deren sich mehrere in der Ebene befanden. Die Byzantiner wollten die ihrigen auf einem Hügel aufschlagen, dem sich die Barbaren widersetzten. Es wäre gegen alle chinesisch-hunnische Schicklichkeit gewesen, würden die Zelte der Fremden höher gestanden sein als die ihres Gebieters [29]).

Edekon, Orestes und Skotta kamen alsbald, in Begleitung anderer Edeln der Hunnen, und fragten, was die Gesandschaft bringe? Bevor nämlich eine Botschaft dem Himmelssohne sich nähere, müssen nach chinesischer Sitte alle Angelegenheiten mit den obersten Beamten des Reichs besprochen und geordnet sein. Niemand verhandelt unmittelbar mit dem Fürsten; die Audienz ist bloss eine leere Form. Diese dem Mittelreiche entlehnte Weise des hunnischen Hofes war den Byzantinern völlig unbekannt; sie sahen sich gegenseitig an, verwundert über ein Verfahren, das ihnen höchst sonderbar dünkte. „Sie hätten den Befehl," antwortete die Gesandschaft, „dem Attila

29) Lord Macartney brachte auf seiner bekannten Gesandschaft nach Peking unter andern auch eine Chaise zum Geschenke mit. Man konnte es an dem Hofe Kienlongs nicht begreifen, wie die Barbaren so unartig sein könnten, dem Kaiser zuzumuthen, dass er niedriger als sein Kutscher sitzen solle. Es musste die Chaise geändert werden.

persönlich ihre Aufträge mitzutheilen; diese würden ja niemals, wie die Hunnen, welche in Byzanz waren, wohl wüssten, durch andere Personen dem Fürsten verkündet: man möchte doch mit ihnen ebenso verfahren, und das heilige Recht der Gesandten nicht übertreten[30]). Die Hunnen hinterbrachten ihrem Gebieter die Antwort, kamen aber ohne Edekon alsbald zurück, sagten dem Gesandten alle Aufträge, die er von seinem Hofe an Attila hätte, und fügten dann hinzu: Habt ihr nichts Anderes zu verkünden, so machet euch so schnell als möglich von dannen.

Der Gesandte konnte nicht begreifen, auf welchem Wege die Hunnen die Aufträge des Kaisers erfahren hätten, und hielt es für das Beste zu erklären: er würde über den Inhalt der Botschaft nur dem Attila persönlich Rede stehen. Bigilas, bloss auf die Ausführung seines Planes bedacht und nicht ahnend, dass Edekon, aus Anhänglichkeit an Attila oder aus Furcht vor Orestes, den zwiefachen Verräther spiele, war mit diesem Benehmen sehr unzufrieden. „Man möge nur den Hunnen etwas vorlügen; diess sei rathsamer als unverrichteter Dinge heimzukehren.“ Maximinus achtete aber seiner Rede nicht und schickte sich des andern Tages an — Attila hatte ihm gestattet, die Nacht über noch zu bleiben, und einen Ochsen und Fische zur Mahlzeit gesandt — sich auf den Rückweg zu begeben. Als ich bemerkte, sagt Priscus, von welch grossem Schmerze Maximinus ergriffen war, nahm ich einen gewissen Rusticius, welcher der Sprache der Hunnen kundig war, mit mir und ging zu Skotta. Rusticius kam zwar in Begleitung der Gesandschaft, ohne aber zu dieser zu gehören; er hatte Geschäfte mit dem Italioten Constantius, den Aetius an Attila geschickt hatte, um hier Schreiberdienste zu verrichten. Als sie vor Skotta erschienen, wandte sich Rusticius im Auftrage des Priscus zu ihm und sprach: Maximinus werde ihm bedeutende Geschenke machen, wenn er der Gesandschaft Gehör zu verschaffen vermöchte; die

30) Doch war es auch in Byzanz Sitte, dass die Gesandten, ehe sie vor den Kaiser gelassen wurden, dem Magister Officiorum das Wesentlichste ihrer Botschaft mittheilten.

Botschaft, die sie brächte, gereiche nicht bloss den Römern, sondern auch den Hunnen zum Vortheile, namentlich aber seinem Bruder Onegesius, den sich der Kaiser ausgebeten habe, um die Zwistigkeiten, welche zwischen beiden Völkern obwalten, zu schlichten. Es möge desshalb Skotta in Abwesenheit seines Bruders, schon des eignen Nutzens wegen, Alles aufbieten, damit die Gesandschaft ihrer Aufträge sich entledigen könnte. Man habe zwar vernommen, dass er bei Attila nicht weniger vermöge als sein Bruder Onegesius; man wünsche aber das Vernommene durch die That bestätigt zu sehen. „Seid unbesorgt," erwiederte Skotta, „ja ihr sollt sehen, dass ich in Wort und That bei Attila keinen geringern Einfluss besitze als mein Bruder." Hierauf bestieg er ein Pferd und sprengte zum Zelte seines Herrn.

Priscus kehrte zur Gesandschaft zurück, und fand Maximinus und Bigilas auf dem Boden im Grase liegen. Er erstattete ihnen getreuen Bericht über Alles, was er mit Skotta gesprochen und was dieser ihm geantwortet hatte, und fügte dann hinzu: Es ist jetzt an der Zeit die Geschenke für Skotta vorzubereiten und darüber nachzudenken, wie man sich in der Audienz bei Attila benehmen, wie man die Geschenke des Kaisers überreichen und was die Gesandschaft in ihrem eignen Namen darbringen sollte. Wir waren hiemit noch nicht zu Ende, erzählt der Begleiter des Gesandten, so kam schon Skotta von Attila zurück, um uns abzuholen.

Wir machten uns alsbald auf und gingen mitten durch die Menge der Barbaren, welche rings um das Zelt Wache hielt. Im Zelte selbst fanden wir den König auf einem hölzernen Stuhle sitzen. Wir andern blieben in der Ferne stehen. Maximinus trat hervor, begrüsste den Herrscher der Hunnen, übergab ihm das Schreiben des Kaisers und sagte: „Unser Gebieter wünscht, dass Du und die Deinigen sich wohl befinden mögen." „Wie sie mir wünschen," erwiederte Attila, „so möge es den Römern ergehen." Schnell richtete er hierauf das Wort an Bigilas, schalt ihn ein unverschämtes Thier und sagte: Weisst Du nicht, was mit Dir und Anatolius des Friedens halber ver-

handelt wurde? Weisst Du nicht, dass keine Gesandschaft des östlichen Hofes mehr erscheinen sollte, bevor nicht alle meine flüchtigen Knechte ausgeliefert wären? Als Bigilas erwiederte, es befänden sich auch in der That keine hunnischen Ausreisser mehr bei den Römern, sie seien bereits sämmtlich übergeben worden; da schrie Attila erzürnt laut auf, belegte ihn mit allerlei Schimpfnamen und sprach: Ich würde Dich an das Kreuz schlagen und den Raubvögeln zum Frasse hinwerfen lassen, um Dich wegen Deiner schamlosen Lügen zu züchtigen, wenn ich mich nicht scheuete die heiligen Rechte der Gesandten zu übertreten; denn ich weiss es, es sind noch eine Masse Flüchtlinge meines Volkes bei den Römern.

Hierauf befahl der König der Hunnen den Schreibern, welche ihm zur Seite standen, die Namen derselben aus den Listen herabzulesen. Sobald diess geschehen, hiess er dem Bigilas, alsbald in Begleitung des Eslas nach Konstantinopel zurückzureisen und alle flüchtigen Barbaren von der Zeit an, wo Carpilio[31]), der Sohn des Aetius, bei ihm als Geisel sich befunden hätte, zu bringen. Obgleich sie denjenigen, fügte Attila bitter genug hinzu, welche ihnen die Schutzwehr ihres Landes anvertrauen, nicht den geringsten Vortheil gewähren, so will ich doch nicht dulden, dass meine Sklaven gegen mich kämpfen. Welche Stadt oder welches Kastell würden sie wohl beschützen können, wenn ich es einnehmen will? Wenn Bigilas und Eslas dieses verkündet hätten, sollten sie so schnell als möglich wieder vor dem Angesicht des Königs erscheinen, damit er erfahre, ob die Römer Krieg haben wollten. Attila nahm nun die Geschenke in Empfang und befahl Maximinus so lange zu warten, bis die Antwort auf das kaiserliche Schreiben ausgefertigt wäre. Die Gesandschaft ward entlassen und sie ging in ihre Zelte zurück, um sich über das Vorgefallene zu besprechen.

31) Der Sohn des Aetius ward wahrscheinlich so nach seinem mütterlichen Grossvater genannt. Renat. Frigeridus bei Greg. Turon. II. 8. Von einer Gesandschaft Carpilio's an Attila ist bei Cassiodor Var. I. 8 die Rede; dass Carpilio als Geisel sich im Hoflager Attila's befunden habe, ersehen wir bloss aus Priscus.

Vergebens sann man darüber nach, den Grund dieses Benehmens zu finden. Maximinus hatte, wie man weiss, keine Kunde von der Verschwörung und Bigilas ahnte nicht, dass Edekon ihn verrathen habe. Man hegte noch, wie bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, allerlei unbegründete Vermuthungen, — als Edekon erscheint und den Bigilas ermahnt, so schnell als möglich das Geld herbeizuschaffen, um es denjenigen zu geben, welche das Verbrechen vollziehen wollten. Zu derselben Zeit wird der Gesandschaft und Bigilas ein Befehl verkündet, wonach sie weder gefangene Römer noch Sklaven, weder Pferde noch sonst irgend etwas, die nothwendigsten Lebensmittel ausgenommen, ankaufen durften, bis alle Zwistigkeiten zwischen den Römern und Hunnen geschlichtet wären. So, dachte Attila, könne man Bigilas am leichtesten der Verrätherei überführen. Wozu könne er nun sagen das Gold herbeigebracht zu haben, da aller Handel zwischen den Römern und Hunnen verboten war? Bigilas und Eslas reisten nun ab und der Gesandschaft ward geboten zu warten, bis Onegesius aus dem Lande der Akatsiren, wo er den Erstgebornen Attilas als König einsetzen sollte, zurückgekehrt wäre. Dann erst, hiess es, würden sie die Antwort auf das kaiserliche Schreiben erhalten.

Wir verblieben hier, diess sind die Worte unseres Berichterstatters, nur noch einen Tag; den zweiten zogen wir mit Attila weiter gen Norden. Wir wurden gezwungen, einen andern Weg einzuschlagen, da Attila an einem gewissen Orte zurückblieb, um sich mit seiner Tochter Eskam zu vermählen; denn es war bei den Hunnen, wie bei den Persern, nicht bloss erlaubt viele Weiber zu nehmen, sondern auch ihre nächste Blutsverwandte zu ehelichen[32]). Der Weg führte durch eine Ebene und wir setzten über mehrere grosse Flüsse. In den Dörfern ward uns Nahrung gereicht; anstatt des Getreides er-

32) Die Ungern, welche es sich zur Ehre rechnen von den Hunnen abzustammen, suchten ihre vermeintlichen Vorfahren von dieser Schmach loszumischen und haben allerlei Verbesserungen in der Stelle des Priscus vorgeschlagen.

hielten wir Hirse und anstatt des Weines einen aus Honig bereiteten Trank, welcher bei den Bewohnern des Landes Meth heisst. Auch erhielten wir eine Art Gerstenbier, das die Barbaren Kamus[33]) nennen. Gegen Abend erhob sich unter gewaltigen Regengüssen ein heftiges Donnerwetter, und jeder eilte nun in dem Dunkel der Nacht einem nahe gelegenen Orte zu, welcher einer der Frauen des ermordeten Bleda gehörte. Die Reisenden wurden hier gastfreundlich aufgenommen; sie erhielten nicht bloss Speise und Trank, sondern auch hübsche Mädchen, mit denen sie nach Gefallen verfahren konnten. Sie dankten den freundlichen Mädchen für die Nahrungsmittel und entliessen sie, da sie von dem Wege ermüdet waren, ohne sich ihrer weiter zu bedienen. Man bedurfte des ganzen andern Tages, um die Kleider zu trocknen und alles auf den Feldern und den Wegen zerstreut herumliegende Geräthe zusammenzubringen. Als die nothwendigen Pferde und andere Lastthiere herbeigeschafft waren, ging die Gesandschaft zur Königin, um ihr Dank abzustatten und Geschenke darzubringen. Diese bestanden in drei silbernen Schalen, in Saffianleder, indischem Pfeffer, Datteln und andern Kleinigkeiten, die von den Barbaren sehr geschätzt werden, weil ihr Land dergleichen nicht hervorbringt. Nachdem die Griechen noch sieben Tage weiter gegangen waren, hiessen sie ihre Begleiter warten, indem Attila desselben Weges komme und sie erst hinter ihm herziehen dürften. Man hielt es, nach chinesischer Sitte, für unschicklich, dass die Gesandschaft dem Könige vorauseile.

Attila war vorübergezogen, und die beiden Gesandschaften — auch eine des westlichen Reiches war erschienen — setzten ihre Reise gemeinschaftlich fort; sie fuhren über einige Flüsse und kamen endlich an einen grossen Ort, zur Hofburg des Attila. Es waren eine Anzahl Häuser, aus feingeglätteten Hölzern und Balken zusammengefügt, zum Schmucke mit einer

33) Es ist diess höchst wahrscheinlich, wie oben bereits vermuthet wurde, gegorene Stutenmilch gewesen, welche jetzt noch bei Kalmüken und Mongolen Kumis genannt wird.

hölzernen Ringmauer umgeben. Nebenan stand die Burg des Onegesius, ebenfalls mit einer solchen Ringmauer umgeben, aber nicht durch Thürme verziert, wie die des Attila. Nicht weit davon war ein steinernes Badhaus, für Onegesius von einem Architekten erbaut, den man zu Sirmium gefangen genommen hatte. Die Steine hiezu wurden aus Pannonien herbeigeschafft; denn in diesem Lande fände man weder Steine noch Holz, und alles zum Bauen nöthige Material werde aus der Ferne herbeigeschafft. Der unglückliche Architekt wähnte, er würde zur Belohnung die Freiheit erhalten. Er verschlimmerte aber dadurch bloss seine Stellung, Onegesius bestellte ihn zum Badmeister. Dem einziehenden Attila gingen viele Mädchen reihenweise entgegen, über deren Häupter weisse feine Leintücher emporgehalten wurden, je sieben oder auch mehr unter einem Tuche, welche hunnische Lieder sangen zum Preise und Ruhme des Königs. Als der Zug zur Behausung des Onegesius gelangte, trat dessen Gemahlin von einer Masse Dienerinnen begleitet heraus, welche dem Könige Speise und Trank überreichten. Diess wird von den Hunnen für die grösste Ehre gehalten. Um der Frau eines ihm so nahe stehenden Mannes sich gefällig zu beweisen, nahm Attila, ohne aber von dem Pferde zu steigen, einige Speise, seine Begleiter hielten ihm einen silbernen Tisch vor, er kostete den Wein und begab sich hinauf in die Burg, welche herrlicher und höher dastand denn alle andern Gebäude der Residenz. Die Gesandschaft blieb bei Onegesius, der sie einlud bei ihm zu verweilen. Sie wurden von seiner Gemahlin und seiner ganzen ausgezeichneten Verwandschaft gar freundlich empfangen und zum Essen gebeten. Onegesius selbst musste alsbald zu Attila, um über den Erfolg der Sendung in das Land der Akatsiren, wovon er zurückkehrte, Bericht zu erstatten. Nach der Mahlzeit entfernten sich die Mitglieder der Gesandschaft und liessen ihre Zelte nahe bei der königlichen Wohnung aufschlagen, damit Maximinus, wenn Attila oder seine Räthe nach ihm senden, jeden Augenblick vor ihnen erscheinen könnte.

Den folgenden Morgen, fährt unser Berichterstatter fort,

schickte mich Maximinus zu Onegesius, um ihm die Geschenke des Kaisers und der Gesandschaft zu überreichen; zugleich sollte ich fragen, ob und wann der Gesandte ihn sprechen könnte? Ich machte mich mit einigen Dienern auf den Weg und wartete vor dem Hause des Onegesius, welches verschlossen war, bis einer der Hausgenossen herauskäme, der mich melden möchte. Als ich so längs der hölzernen Ringmauer auf- und abging, ging Jemand auf mich zu, den ich, nach seiner hunnischen Kleidung, auch wirklich für einen Hunnen hielt, und grüsste nach griechischer Weise mit χαῖρε. Ich wunderte mich, dass ein Hunne griechisch spräche; denn die Unterthanen des Attila bestehen aus verschiedenen Völkern, wovon die einen wirkliche Hunnen sind und auch hunnisch sprechen; die andern sind Gothen und reden ihre Sprache. Diejenigen, welche viel mit den Lateinern verkehren, sprechen auch lateinisch; nicht leicht findet man aber einen Hunnen, der griechisch verstünde, und die gefangenen Griechen erkennt man an ihrem zerrissenen schmutzigen Aussehen. Der mich grüsste, war im Gegentheile gut und schön gekleidet, hatte das Haupt nach hunnischer Weise ringsherum geschoren[34]) und ganz das Aussehen eines wohlhabenden Skythen. Ich erwiederte den Gruss des Mannes und fragte, woher er sei und wesshalb er in das Land der Barbaren gekommen und ihre Lebensweise angenommen habe? „Warum fragst Du hienach?“ entgegnete dieser. „Weil Du griechisch sprichst.“ Jener sagte dann lächelnd: er sei ein reicher griechischer Kaufmann aus Viminacium, der nach der Einnahme dieser Stadt, sammt seiner ganzen Habe, dem Onegesius als Beute zugefallen wäre: denn die reichsten Gefangenen würden immer den hunnischen Fürsten zugetheilt. Später habe er tapfer gegen die Römer und Akatsiren gefochten, und da er nach hunnischer Sitte alle Beute seinem Herrn überlieferte, so wäre er dadurch frei geworden. Es gehe ihm jetzt, fügte er hinzu, viel besser als ehemals bei den Römern; er habe mit einer barbarischen Frau

34) Wie jetzt noch die Tataren.

Kinder erzeugt, speise täglich an dem Tische des Onegesius und führe ein sorgenloses Leben. Ist der Krieg zu Ende, so leben die Hunnen von dem, was ihnen das Glück beschieden, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, und Niemand hat das Recht ihnen die Gegenwart zu verbittern. Die Römer gingen im Kriege gar leicht zu Grunde; denn da ihnen ihre Tyrannen verbieten selbst die Waffen zu führen, so hänge ihr Heil von andern ab, die sich häufig ihrer gar nicht annehmen. Die Soldaten werden aber leicht eine Beute der Feigheit ihrer Anführer. Der Friede sei aber, wegen der schweren Abgaben und Unbilde, die man von den Schlechten zu ertragen habe, da die Gesetze nicht gleichmässig für Alle gehandhabt würden, noch unerträglicher als selbst der Krieg. Habe ein Reicher sich eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, so sei er sicher, ungestraft durchzukommen; ein Armer hingegen, der aus Unkenntniss sich verfehlt, werde, wenn er den Ausgang des langwierigen kostspieligen Processes erlebe, der Strafe sicherlich nicht entgehen. Das Erschrecklichste sei jedoch, dass man das Recht erkaufen müsse; denn kein Gerichtshof nehme eine Klage an, wenn nicht vorher das Geld für den Richter und seine Gehülfen hinterlegt werde.

Nachdem der Kaufmann noch Mehreres dieser Art gesagt hatte, bat ich, dass er auch das geduldig anhören möchte, was ich ihm erwiedern würde. „Es waren weise und treffliche Männer," so begann Priscus, „welche die römische Staatsverfassung erdachten. Damit die Geschäfte schnell und gut von statten gingen, seien die Einen als Wächter derselben, die Andern aber für den Krieg auserlesen worden. Letztere sollten sich beständig in den Waffen üben und Krieg und Kampf immer vor Augen haben, auf dass sie jede Furcht ablegen und in der Schlacht unerschrockenen Muthes kämpfen. Es ward angeordnet, dass der mit dem Ackerbau beschäftigte Landmann den Soldaten ernähre, der ihn und seine Habe beschützt. Richter wurden eingesetzt, welche nach dem Gesetze Recht sprechen und jede Unbill ahnden sollen; es muss aber natürlich der Richter für seinen Schutz und seine Mühewaltung ebenso bezahlt werden,

wie der Krieger. Der langsame Gerichtsgang diene zur genauen Erwägung der streitigen Gegenstände. Die Gesetze sind für Alle, — selbst der Kaiser gehorcht ihnen, und nur derjenige kann der Strafe entgehen, dessen Verbrechen verborgen bleibt oder wofür sich keine hinlänglichen Beweise aufbringen lassen. Der Reiche hat durchaus keinen Vorzug vor dem Armen.“ Priscus, der sich hier als vollkommenen Rhetor zeigt, fügte noch mehreres Andere zur Vertheidigung der Römer hinzu, wodurch der Kaufmann so gerührt ward, dass er Thränen vergoss und wehklagend ausrief: „Ach, die Gesetze und die Staatsverfassung der Römer sind vortrefflich; aber die Leute, die sie handhaben sollen, sind ungleich den Weisen des Alterthums und richten Alles zu Grunde.“

Indem wir so sprachen, kam Jemand und öffnete das Thor der Ringmauer. Ich lief auf ihn zu und fragte nach Onegesius. Man hiess mich hier verweilen, indem der Herr sich eben anschicke auszugehen. Als dieser einflussreiche Mann erschien, ging ich auf ihn zu und übergab die Geschenke des Kaisers und des Maximinus. Gleich hernach kam Onegesius selbst in das Zelt des Gesandten, stattete seinen Dank ab und fragte, womit er der Gesandschaft dienen könne? „Die Zeit ist gekommen,“ erwiederte Maximinus, „wo Onegesius einen grossen Ruhm unter den Menschen erlangen könnte, wenn er sich zum Kaiser begäbe, um durch seine Klugheit die zwischen den Römern und Hunnen obwaltenden Zwistigkeiten zu schlichten und die Einigkeit wieder herzustellen. Diess sollte nicht bloss beiden Völkern, sondern auch ihm selbst und seinem ganzen Geschlechte zu grossem Heil und Segen gereichen.“ „Wenn ich auch nach Byzanz gehen möchte,“ erwiederte Onegesius, „so könnte ich doch dem Kaiser und seinen Räthen nichts Anderes sagen, als was Attila mir auftragen würde. Glauben denn die Römer etwa, mich jemals dahin zu bringen, dass ich meinen Herrn verrathe, dass ich meiner hunnischen Abkunft, meiner Frauen und Kinder vergässe und den Reichthum der Römer höher achte denn als die Dienstbarkeit des Attila?“ Er würde übrigens, fügte er mildernd hinzu, hier den

Römern mehr nützen können, als wenn er zu ihnen ginge und sich vielleicht durch irgend einen Zufall die Ungnade seines Gebieters zuzöge. Bevor er sich entfernte, gab er noch Priscus die Erlaubniss ihn gelegentlich über das zu befragen, was in Zukunft Maximinus vielleicht von ihm wissen möchte; für die amtliche Stellung des Gesandten würden sich häufige Besprechungen mit einem hunnischen Fürsten wenig geziemen.

Den folgenden Morgen begab sich Priscus innerhalb der Hofburg des Attila, um seiner Gemahlin Kreka[35]) die Geschenke zu überreichen. Innerhalb der Ringmauer befanden sich viele Gebäude, theils von geglätteten und schön ausgeschnitzten Balken, theils von zugehauenen und regelrecht in der Runde auf einander gelegten Hölzern auferbaut. Die Griechen fanden die Gemahlin des Attila auf einer weichen Matratze liegen und den ganzen Boden mit wollenen Teppichen belegt. Ihr gegenüber sassen Dienerinnen, bunte Leinwand verfertigend, welche von den Barbaren zum Schmucke getragen wird. Nachdem sie Kreka begrüsst und die Geschenke übergeben hatten, ergingen sie sich innerhalb des Hofraums, um Alles zu betrachten. Plötzlich bemerkten sie eine Masse Menschen, die ein grosses Geschrei erhoben, und unter ihnen Attila, der ernsten Blickes an der Seite des Onegesius einherschritt. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Vor der königlichen Wohnung stand Attila stille und Alle naheten sich ihm, die Streitigkeiten hatten, um seinen Richterspruch zu vernehmen. Nachdem diess geschehen, zog sich der König in die Hofburg zurück, um die Gesandten der barbarischen Völker zu empfangen.

Endlich erschien Onegesius und wir befragten ihn über unsere Angelegenheiten. Nachdem er zuvor noch mit einigen Barbaren gesprochen hatte, hiess er Priscus den Maximinus fragen, welchen Consularen die Römer als Abgeordneten zu Attila zu senden gedächten? Die Römer, liess ihm Maximinus

35) Der Name dieser Gemahlin des Attila wird bei Priscus 207 auch Rekan geschrieben; es ist die Helche, Hariche oder Herke der Sage. Grimm, die deutsche Heldensage 68. 345.

antworten, wünschen gar sehr, dass Onegesius sich selbst zu ihnen verfügen möchte. Sollten aber ihre Wünsche nicht in Erfüllung gehen, so würde der Kaiser irgend einen, den es ihn zu senden beliebt, als Gesandten hierher schicken. Alsdann ward Maximinus vor Attila beschieden und ihm verkündet, dass der Kaiser, wenn er keinen Krieg haben wolle, den Nomus, Anatolius oder Senator abordnen müsste. Gleich darauf wurden die Gesandschaften des Ostens und des Westens auf drei Uhr des Nachmittags zum Essen eingeladen. An der Schwelle des Speisesaals, Attila gegenüber, ward ihnen von dem Oberschenken ein Becher Weines überreicht und sie mussten, nach der Landessitte, auf die Gesundheit des Königs trinken. In der Mitte des Saales sass Attila auf einem Sopha, hinter welchem noch ein anderes stand, von wo aus man einige Stufen zu seinem Lager hinaufstieg, das wie ein Hochzeitbett mit allerlei bunten Teppichen geschmückt war. Die Tische für die Gäste, woran drei, vier oder auch mehrere Personen Platz hatten, standen ringsum an den beiden Seiten des Saales, und die Ehrenplätze waren auf der Rechten. Die römischen Abgeordneten sassen aber auf der linken, und diess nicht obenan[36]).

Zur Rechten des Attila sass Onegesius auf einem Lehnstuhle und zur Linken zwei Söhne des Attila. Auf dem eigenen Sopha des Attila befand sich, und zwar am Rande, sein ältester Sohn, der aus ehrfurchtsvoller Scheu vor dem Vater beständig zu Boden blickte. Nachdem sich alle Gäste der Ordnung nach gesetzt hatten, kam der Oberschenke und reichte Attila einen Becher Weines. Der König der Hunnen trank die Gesundheit des ersten Gastes, worauf dieser mit dem Becher in der Hand sich erhebt und auf die Gesundheit des Fürsten nach Belieben den Wein verkostete oder austrank. So ward in der Reihe herum bei jedem Gange, und es waren deren drei, jeder Gast

---

36) Die Züge, die uns Priscus von Attila's Hofleben aufbewahrt hat, sagt Bergmann, Streifereien I. 127, sind so beschaffen, dass man sich, bei Uebersicht derselben, durchaus in die Wohnung eines kalmükischen Chans versetzt sieht.

geehret und die Ehre erwiedert. Nun erschien der Truchsess und setzte dem Könige eine Schüssel Fleisches vor. Diesem folgten andere Diener, welche Brod und Zuspeise auf den Tisch stellten. Den Gästen wurden mancherlei Gerichte in silbernen Schüsseln aufgetragen. Attila nahm bloss Fleisch von einem hölzernen Teller. Auch in allen andern Dingen war er höchst einfach und mässig. Den Gästen ward der Wein in goldenen oder silbernen Schalen gereicht; Attila trank bloss aus einem hölzernen Becher. Seine Kleidung zeichnete sich nicht durch Kostbarkeit aus, sondern durch Reinlichkeit. Ebensowenig war die Scheide seines Schwertes oder das Pferdegeschirre, wie diess die andern Hunnen zu thun pflegten, mit Gold oder Edelsteinen verziert. Sobald es dunkel ward, wurden Fackeln angezündet, und es traten zwei Hunnen in den Speisesaal, die sich dem Könige gegenüberstellten und Lieder sangen zur Verherrlichung seiner Siege und Heldenthaten. Aller Augen waren auf die Sänger gerichtet. Die Einen ergötzten sich an dem Gesang; die Andern erinnerten sich der Kriege und schauten muthig drein; noch Andere vergossen Thränen, weil der vom Alter geschwächte Körper den tapfern Sinn fesselte. Die Sänger traten ab und ein hunnischer Spassmacher trat herein, welcher durch allerlei Albernheiten die ganze Gesellschaft lachen machte. Dann kam ein maurischer Zwerg[37]), der durch seine Gestalt und Kleidung, durch seine Manieren und Sprache — er mischte nämlich lateinische, hunnische und gothische Wörter bunt durcheinander — bei allen Gästen ein ausserordentliches Gelächter erregte, Attila selbst ausgenommen. Der König verzog keine Miene; er sass immer ernsthaft da und gebieterisch. Nur einmal, als nämlich sein jüngster Sohn Ernas oder Ernach hereintrat, bekam sein Gesicht einen milderen Ausdruck. Er

37) Die Geschichte dieses Zwerges gibt Suidas aus Priscus unter *Ζέρκων*, so soll nämlich dieser verwachsene Mauretane von den Skythen genannt worden sein. Wir vermuthen, dass Priscus das germanische Wort Zwerg, welches angelsächsisch dweorg und althochdeutsch tuerc heisst — Grimm, deutsche Mythologie 251 — missverstanden und daraus einen Eigennamen gemacht hat.

sah den Knaben mit freundlichen Augen an und zwickte ihn in die Wangen. Attila liebte diesen Sohn mehr als alle andern; denn, sagte ein Hunne auf lateinisch zu seinem Nachbar Priscus, es haben ihm seine Schamanen verkündet, wenn dieser Knabe nicht wäre, würde sein Geschlecht zu Grunde gehen.

Die römischen Abgeordneten brachen jetzt auf; das Gelage der Hunnen dauerte aber bis spät in die Nacht. Auf den folgenden Abend wurden die Gesandten von Kreka oder Rekan, der Gemahlin des Königs, in die Behausung ihres Schaffners Adam zu Tische gebeten und gar freundlich aufgenommen. Die Gäste umarmten und küssten sie und tranken ihnen mit vollen Bechern tüchtig zu, nach hunnischer Sitte.

Nach dem Verlaufe noch dreier andern Tage ward die Gesandschaft des Ostens verabschiedet. Attila schickte Berich mit, einen angesehenen Fürsten und grossen Güterbesitzer unter den Hunnen. Unterwegs begegneten sie dem Bigilas, welcher mit seinem Sohne und dem Golde zurückkehrte, wodurch die Mörder des Attila erkauft werden sollten. Es war aber von dem Könige einigen Hunnen befohlen worden, den Bigilas zu fahen, ihn seines Geldes zu berauben und den Verräther vor ihn zu bringen. „Zu welchem Ende," sprach der Gebieter der Hunnen, „hast Du diese grosse Summe mitgebracht?" „Sie sollte mir," erwiederte Bigilas, „zum Ankaufe der Lebensmittel, der Pferde und anderer Lastthiere dienen, sowie zum Loskaufen der römischen Gefangenen." „Schändliches Thier," schrie ihn Attila an, „Deine Lügen und Ausflüchte helfen Dir nichts mehr; so viel Goldes bedurftest Du nicht zur Herbeischaffung des Nothdürftigen, und das Loskaufen der römischen Gefangenen ist ja ausdrücklich verboten. Wenn Du nicht augenblicklich Alles gestehst," fügte der König mit drohender Miene hinzu, „so lasse ich Deinen Sohn auf der Stelle vor Deinen Augen hinrichten." „Mich treffe nur das Schwert," sagte Bigilas weinend, „mich den Schuldigen und nicht den Sohn, der nichts verbrochen hat." Hierauf gestand er den Verrath und erzählte alle Umstände der Verschwörung der Wahrheit gemäss. Attila liess ihn ins Gefängniss werfen und befahl dem

Sohne nach Konstantinopel zu eilen, um noch andere fünfzig Pfund zu holen, als Lösegeld für den Vater.

Auch Theodosius sollte für seine Treulosigkeit gezüchtigt werden. Zu gleicher Zeit wurden nämlich Orestes und Eslas nach Konstantinopel gesandt, mit einer Botschaft, wie wohl niemals zuvor dem Kaiser der Römer eine verkündet wurde. Auf Befehl des Königs der Hunnen erschien Orestes vor dem Beherrscher des Ostens und dem Eunuchen mit dem Sacke des Bigilas über der Schulter und fragte: ob sie wohl diesen Geldsack kennen? Eslas trat dann hervor und sprach in folgender Weise zu dem Nachfolger der Cäsaren: „Theodosius ist sowie Attila der Nachfolger eines edeln Vaters. Attila hat aber den von Mundioch ererbten Adel treu bewahrt, während der Kaiser des Ostens ihn verwirkte, indem er dem Gebieter der Hunnen zinspflichtig wurde. Es ist nicht recht gethan von Theodosius, demjenigen, der besser ist als er, den ihm das Schicksal zu seinem Herrn einsetzte, wie ein schlechter Sklave heimlich nachzustellen. Nur dann werde Attila den gegen ihn begangenen Frevel vergessen, wenn ihm der Eunuche zur Bestrafung ausgeliefert werde."

Niemand war natürlich über diese Botschaft mehr erschrocken, als Chrysaphius. Es wurden auch alsbald Anatolius und Nomus hingesandt zu Attila. Diese beiden Abgeordneten waren zu der höchsten Ehrenstelle im Staate, zum Patriciate, gelangt. Anatolius hatte früher den Frieden mit Attila geschlossen und Nomus ward ihm beigegeben, weil er gegen Chrysaphius wohl gesinnt war und bei dem Könige der Hunnen viel vermochte. Die Gesandten hatten den Auftrag Alles zu versuchen, um Attila zu versöhnen; des Goldes brauchten sie nicht zu schonen.

Attila war artig genug den Gesandten entgegen zu eilen, um sie der beschwerlichen Reise zur Hofburg zu entheben. Bei der ersten Zusammenkunft führte der Gebieter der Barbaren eine harte hochmüthige Sprache; er liess sich aber bald durch die Menge der dargebrachten Geschenke beschwichtigen. Er wolle, diess versprach er eidlich, den mit den Römern geschlossenen Frieden getreulich halten und alle südlich der Donau

gelegenen Länder dem Kaiser zurückgeben. Auch wolle er nicht auf die Auslieferung der Flüchtlinge bestehen; nur möge man in Zukunft keine neuen mehr annehmen. Der Sohn des Bigilas hatte die verlangten fünfzig Pfund Goldes herbeigebracht, worauf auch sein Vater alsbald frei gegeben wurde. Attila schenkte den Gesandten überdiess, ohne alles Entgelt, sehr viele Gefangene, mehrere Pferde und feines Pelzwerk, das den Königen der Hunnen zum Schmucke diente. Attila zeigte sich wohl desshalb so zuvorkommend gegen das östliche Reich, weil er schon längst einen Kriegszug gegen den Westen beschlossen hatte[38]).

IV.

Auflösung des Hunnenreiches. — Neue Wohnsitze der Völker. — Sienpi und Topo. — Die südlichen Hunnen. — Der Titel Chakan. — Die Türken.

Das Weltreich der Hunnen, dessen äussere Geschichte diesem Werke ferne liegt und überdiess bekannt genug ist, löste sich aber, gleichwie alle andern tatarischen Reiche, schnell auf nach dem Tode seines Begründers. Die Söhne des Attila, deren wenigstens einige hundert sein mochten, kamen nach vielen Streitigkeiten überein, die Völker wie das andere Familiengut durch's Loos zu theilen. Diess verdross den König der Gepiden, den tapfern Ardarich. Nicht dulden wollte er, dass man mit so vielen trefflichen Männern wie mit elenden Sklaven verfahre, und er zuerst erhob die Fahne der Freiheit. Die germanischen und slawischen Völker waren schon längst der Zwingherrschaft der Hunnen überdrüssig und hatten nur auf den Tod des Tyrannen gewartet. Der Gepide erhielt desshalb auch von den andern Völkern und Stämmen einen

38) Priscus 214.

grossen Zulauf. Man griff zu den Waffen und nach heftigen Kämpfen unterlagen die Hunnen. Nahe an dreissigtausend blieben von ihnen und ihren Bundesgenossen auf dem Wahlplatze, darunter auch Ellak, der älteste Sohn des Attila, welchen sein Vater, wie es hiess, zum Nachfolger erkoren hatte. Die Hunnen, welche dem Schwerte der Feinde entrannen, flohen zu dem Gestade des Pontus in die ehemalige Heimath der Ost- und Westgothen.

Die von der Dienstbarkeit befreiten Völker sandten Abgeordnete nach Byzanz und baten in die Classe der Bundesgenossen aufgenommen zu werden. Der Kaiser, welcher mit Freuden den Vernichtungskampf der Barbaren und ihre Trennung in verschiedene Herrschaften betrachtete, gestattete ihnen den Besitz der Länder, über welche die Römer ohnediess schon seit vielen Jahren die Herrschaft verloren hatten. Die Gepiden bemächtigten sich Daciens, nach ihnen jetzt Gepidia genannt; sie verlangten für die Ruhe, wozu sie sich verpflichteten, sogenannte jährliche Geschenke, die ihnen bis gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts regelmässig ausgezahlt wurden. Justinian hat sie ihnen entzogen. Die Ostgothen erhielten die weithin sich erstreckenden Ebenen Pannoniens, welche im Osten an das obere Mösien, im Westen an Norikum, im Norden an die Donau und im Süden an Dalmatien gränzten. Ein Zweig der Sarmaten, mit Hunnen vermischt, liess sich in Illyrien nieder; andere kämpften im Verein mit Gothen[1]). Die Schyren, Satagaren und alanischen Völker, welche ebenfalls den Hunnen gehorcht hatten, behaupteten unter ihrem Fürsten Candax Kleinskythien und Untermösien. Der Grossvater des Jordanis, Paria, versah bei ihm Schreiberdienste. Die Rugier liessen sich, aber bloss auf kurze Zeit — denn bald hernach finden wir sie in dem nach ihnen benannten Rugiland zwischen dem Regenflusse und der Donau — in Dalmatien nieder. Hernak, ein jüngerer Sohn des Attila, besetzte mit seinem Gefolge den äussersten Winkel Kleinskythiens; andere Brüder behaup-

1) Mascov I. 462.

teten sich eine Zeitlang in Ufer-Dacien. Ein Theil der Hunnen flüchtete zu den Mündungen der Donau, wo wir später, wie in mehreren andern von Hunnen bewohnten Gegenden, eine Strecke Landes finden, nach ihnen Hunniwar oder Hunnenwarte genannt.

Die Hülfsgelder der östlichen Römer waren unzureichend, und die Ostgothen, sowie die meisten deutschen Stämme, zogen es vor auf Raub auszugehen, als durch Arbeit in einem sesshaften Leben das Nothwendige zu erwerben. Sie machten sich desshalb, bald nachdem sie ihre Selbstständigkeit erkämpft hatten, auf und erkoren ein unbekanntes Völklein, die Satagas, Sadages oder Sadares, welche im Herzen Pannoniens sassen, zum Ziele neuer Abenteuer. Die Entfernung eines grossen Theiles der ostgothischen Krieger benutzte ein Sohn des Attila, Dengizich oder Dinzivich geheissen, überfiel die neue Heimath der Ostgothen und stand schon vor Bassiana in Pannonien. Die Gothen kehrten um und wendeten sich gegen den Feind im eigenen Lande. Die Hunnen erlitten solch eine Niederlage, dass sie seit der Zeit die Waffen der Gothen fürchteten und sich bestrebten Frieden zu halten.

So von allen Seiten zurückgeschlagen und bedrängt, thaten sich die Söhne Attila's zusammen, sandten zu Leo dem Thracier, baten um Frieden und die alte Freundschaft des östlichen Reiches. „Die Römer möchten doch wie ehemals an der Donau einen Marktplatz bestimmen, wo die Hunnen ihre Bedürfnisse eintauschen könnten.“ Der Kaiser war nicht geneigt einem Volke den freien Verkehr zu gestatten, welches so viel Unheil und Schmach über die Römer ausgeschüttet hatte. Die Hunnen wurden abgewiesen und Dengizich griff nun zu den Waffen. Sobald dieser an den Ufern der Donau erschien, trat ihm Anagast, der Statthalter Thraciens, entgegen und liess fragen, aus welchem Grunde die Hunnen neuerdings das östliche Reich mit Krieg überziehen wollten? Der Sohn des Attila hielt es unter seiner Würde mit einem General zu unterhandeln und sandte die Boten zurück. Dem Kaiser liess er aber verkünden, Krieg sei die Losung seiner Völker, wenn man ihnen nicht Land und Hülfsgelder bewillige. Ehe dieses gewährt werden könnte,

antwortete der byzantinische Hof, müssten die Hunnen die Oberhoheit des Reiches anerkennen; man würde dann mit Freuden die alten Feinde als neue Freunde aufnehmen.

Zu gleicher Zeit zogen Anagast, Basiliscus und andere Heerführer den Hunnen, die Priscus, weil ein grosser Theil der Gegner aus Gothen bestand, hier Gothen nennt, entgegen und wussten sie durch klug berechnete Märsche in einem Hohlweg einzuschliessen. Bald zeigte sich Mangel an Lebensmitteln, und die Hunnen versprachen, wenn man ihnen Land anweisen würde, sich ferners als getreue Unterthanen des Reiches ruhig zu verhalten. Man müsse, antworteten die Generale, dieses Gesuch dem Kaiser vorlegen; die Kriegsobersten könnten hierüber nicht entscheiden. Der Hunger dulde keinen Aufschub, erwiederten die Hunnen, man möge ihnen unterdessen Lebensmittel zukommen lassen. Da ersannen die Römer eine List, die Feinde zu trennen, um sie sämmtlich zu vernichten. Wir wollen euch, lautete die Botschaft, auf unsere Verantwortung Speise und Trank senden, sobald ihr, wie es bei unseren Heeren Sitte ist, euch nach gewissen Abtheilungen trennt und aufstellt. Die Anführer werden dann Alles leichter übersehen und den Einzelnen bequemer beistehen können. Dengizich und die Seinigen, welche keine Hinterlist argwöhnten, fügten sich diesem, wie es schien, aus der besten Absicht hervorgegangenen Verlangen. Chelchal, ein Hunne von Geburt, der im römischen Heere ein Kommando hatte, ging hierauf in die Reihen, wo die Gothen am zahlreichsten waren, und sprach zu den angesehensten unter ihnen folgende Worte: Der Kaiser wird in der That den Völkern des Dengizich Land anweisen; das wird aber euch nichts helfen, sondern bloss den Hunnen Vortheil bringen. Diese verschmähen, wie ihr wisst, den Ackerbau, und ihr müsst dann die Felder bearbeiten und sie ernähren. Habt ihr denn vergessen, dass zwischen den Hunnen und Gothen niemals ein Freundschaftsbündniss geschlossen wurde? Dass im Gegentheile eure Väter einen Eid geschworen haben, sich zu keiner Zeit mit den Hunnen zu verbinden? Ihr handelt demnach nicht nur als Thörichte, die sich ihres Gutes berauben, sondern macht

euch überdiess des Meineids schuldig. Ich bin zwar ein Hunne, fügt Chelchal mit angenommener Treuherzigkeit hinzu, und rühme mich meiner Abstammung; aber ein Gefühl von Gerechtigkeit treibt mich an so mit euch zu sprechen. Sehet nur zu, wie euch unter den bestehenden Umständen zu handeln geziemt.

Durch solche klug ersonnene Reden wurden die Gothen so aufgeregt, dass sie über die zu ihren Abtheilungen gehörigen Hunnen herfielen und sie sämmtlich ermordeten. Sobald das Treffen allgemein wurde, stürzten sich die Römer mitten in die Kämpfenden und erschlugen ohne Unterschied Gothen und Hunnen. Die enttäuschten Gothen rafften sich jetzt zusammen und stürzten mit der grössten Wuth auf die Römer. Diese bekamen einen harten Stand; denn alle Barbaren fochten wie Verzweifelte; am Ende verblieb jedoch den Römern der Sieg. Bei weitem die meisten Barbaren blieben auf dem Wahlplatze; nur einige Haufen sind entronnen, und unter diesen Dengizich. Dieser heldenmüthige Sohn des Attila ward erst mehrere Jahre später (469) von Anagast getödtet. Sein Kopf wurde nach Konstantinopel gesandt, wo er mehrere Tage zur Schau ausgestellt blieb. Man feierte damals gerade die öffentlichen Spiele im Circus, und das blutige Haupt eines Sohnes des grossen Königs der Barbaren schien ein geeignetes Schauspiel, die rohe Menge zu ergötzen.

Es ist zwar später noch mehrmals von Einfällen der Hunnen die Rede; doch sind wir im Zweifel, ob hierunter wirklich Hunnen verstanden werden können. So viel ist sicher, die Hunnen verschwinden auf lange Zeit als ein in die Geschicke der Menschheit eingreifendes Volk. Zwischen dem Tode des Dengizich und der Geburt des Tschinggis, unter welchem sie in Asien nochmals, mit denselben Sitten und Gewohnheiten, als Mongolen auftreten — ein Name, dessen Ursprung und Bedeutung nicht minder unsicher ist als der der Hunnen — neuerdings über Asien und Europa sich herstürzen und Alles unter ihren barbarischen Füssen zertreten, liegen volle sieben Jahrhunderte. Nomadenvölker sind, was in der Natur der Dinge

liegt, niemals zahlreich. Enthielt doch, nach der Aussage des Eunuchen Tschong hing jue, ein einziger Kreis des chinesischen Reiches mehr Seelen als das ganze Volk des Nordens zusammen! Die europäischen Hunnen, im engern Sinne des Wortes, zählten wahrscheinlich zu ihrer Blüthezeit kaum eine halbe Million; in den vielen Kriegen des Attila und in den zahlreichen Unglücksfällen, welche die Nation nach seinem Tode trafen, mögen sie bis auf wenige Tausende zusammengeschmolzen sein. Diese Reste trennen sich, wie diess früher der Fall war, bevor die kräftige Hand des Attila sie alle unter sein Scepter beugte, in mehrere Stämme, vereinigen sich bald freiwillig bald gezwungen mit den gegen Rom drängenden Bulgaren und Awaren und verschwinden so aus der Weltgeschichte. Es ist häufig der Fall, dass fremde Völker, welche ein Land erobern, den Namen der ursprünglichen oder frühern Insassen erhalten. Desshalb werden auch Bulgaren, Awaren, Magyaren und Szekler, die theils zur finnischen theils zur tatarischen Völkerfamilie gehören, später auch Türken und selbst Slawen[2]), bei den unkritischen Schriftstellern des Abend- und Morgenlandes, Hunnen genannt.

Doch bevor wir in der Erzählung der westlichen Begebenheiten fortfahren, müssen wir einige Ereignisse aus der Geschichte Mittel- und Ostasiens hervorheben, wodurch allein das Völkergewirr um das kaspische und schwarze Meer Licht gewinnt und Zusammenhang erhält.

Hoangti oder der gelbe Herrscher, so lautet eine chinesische Dichtung, erfreute sich einer Nachkommenschaft von fünfundzwanzig Söhnen, die theils in der Blume der Mitte theils jenseits derselben sich ansiedelten und Reiche gründeten. Der jüngste derselben, Glänzender Gedanke geheissen, erhielt jene nördlichen Gegenden zum Erbtheil, deren Bewohner von dem grossen Sienpi-Gebirge den Namen erhielten. Auch Topo,

---

2) Schafarik, Slawische Alterthümer II. 112. Hun und Hunaland kommt in der Folgezeit in vielen verschiedenen Bedeutungen vor, die von J. Grimm zusammengestellt wurden, in der zweiten Auflage der deutschen Mythologie 299—301.

Herrn der Erde, wurde ein Theil derselben genannt, weil der Urahne ihrer Gebieter, der gelbe Herrscher, vermittelst der Kraft der Erde geherrscht hätte, eine Deutung, die sicherlich ungegründet ist. Topo wird ganz einfach Herrn des Landes oder Eingeborne bedeuten, — wie sich in den Urzeiten viele Völker genannt haben[3]). Feste Wohnsitze kannten diese Leute nicht; sie führten ein herumschweifendes Hirtenleben; Viehzucht und Jagd waren die einzige Beschäftigung der sonst gutmüthigen Menschenfamilie. Schriftzeichen blieben den einfachen Hirten unbekannt; gekerbte Hölzer waren hinreichend sie an ihr Versprechen zu erinnern und zu binden. Mündliche, im treuen Gedächtnisse aufbewahrte Ueberlieferungen ersetzten ihnen schriftliche Berichte. Es hatten die Topo keine Verbindung mit den wilden Horden, welche unter mannichfachen Namen in früheren Zeiten die gesegneten Fluren des Mittelreichs verwüsteten; ihr Thun und Treiben wird desshalb von den Chinesen nicht beachtet und ist für die Nachwelt verloren gegangen.

Die einheimische Sagengeschichte des Volkes beginnt siebenundsechzig Menschenalter nach Jao, wo Mao, ein Nachkomme des „Glänzenden Gedankens," über sechsunddreissig Lehnsfürstenthümer gebot, die von neunundneunzig zahlreichen Clanen bewohnt wurden. Ihm folgen eine Anzahl Fürsten, deren Namen und spätere Ehrenbenennungen in den Jahrbüchern der grossen Wei[4]) aufbewahrt werden; aber nicht eine

---

3) Die Chinesen sagen, in der Sprache dieses Volkes heisse To Erde und Po Herr, Gebieter. Wei schu CXII. a. Anf. Diese beiden Wörter haben übrigens viele Aehnlichkeit mit den chinesischen Tupe, Worte welche das Nämliche bedeuten.

4) Die Geschichte des Herrscherhauses Topo oder Wei ward nach den Denkwürdigkeiten der gleichzeitigen chinesischen Hofhistoriographen unter der Regierung der kleinen chinesischen Dynastie, die nördlichen Tsi (550—577 u. Z.) genannt, von einem Manne hoher Stellung Wei schéu geheissen, bearbeitet und geordnet. Sie umfasst 114 Bücher, wovon nach der gewöhnlichen Eintheilung der chinesischen Chroniken, 12 die eigentliche politische Geschichte, 92 die besondern Denkwürdigkeiten und 10 verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen enthalten, über

einzige denkwürdige That, nicht das geringste Ereigniss wird in der langen Reihe von Jahren berichtet. Das Volk wohnte hoch im Norden, wohl in den Gegenden, die heutigen Tags von den Tschuktschi, Jukagiren und Koräken durchzogen werden, und sehnte sich nach einem fruchtbaren freundlichern Lande. Die Topo zogen desshalb, nach dem Verlaufe einiger Menschenalter, weiter hinab gen Süden und verweilten längere Zeit in der Umgegend eines grossen Sees, wahrscheinlich des Baikal, ohne aber dadurch ihr Loos zu verbessern; denn auch diese Gauen waren rauh, unfruchtbar und sumpfig. Sie gingen später noch weiter südlich — ein wundervolles Thier, sagt die Mythe, habe ihnen den Weg gezeigt — und gelangten endlich (200 u. Z.) in die nördlichen Gränzlande des Mittelreiches, wo ehemals die Hunnen gesessen hatten. Sie bemächtigten sich des Kreises Schansi und errichteten hier, unfern des Ortes Taijuen[5]) den Hauptsitz der Horde. Von hier aus traten sie zuerst (261) mit den Chinesen in Verbindung, namentlich mit der Dynastie Wei der sogenannten drei Reiche, auf welche später das regierende Geschlecht der Topo seine Abstammung zurückführt und sich desshalb ebenfalls Wei oder auch wohl die grossen Wei nennt.

Schamo Chan, das heisst der Fürst der Wüste Gobi, ein Sohn desjenigen Herrn der Topo, mit welchem die ausführlichere Geschichte des Volkes beginnt, soll nämlich längere Zeit zu Lojang verweilt haben; er ward hier am Hofe der Wei in die Künste und Wissenschaften, in Sitten und Gewohnheiten des Mittelreiches eingeweiht und suchte sie, nach der Rückkehr ins Vaterland, nach den nördlichen Gegenden zu verpflanzen. Schamo Chan ward desshalb seinen barbarischen Landsleuten verdächtig, die ihre rohe Kraft und zügellose Ungebundenheit höher schätzten als das feige niederträchtige Wesen der civi-

---

Himmels- und Erdkunde, über Gesetze und Sitten, über die Eintheilung und die Beamten des Reiches, über Buddhaismus, Taoismus u. s. w.

5) Taijuen liegt 37° 53′ 30″ nördl. Br. 3° 55′ 30″ westl. Länge von Peking.

lisirten Sklaven des Himmelssohnes. Wildes Partheigetriebe und blutige Thronstreitigkeiten folgten, welche auf lange Zeit die Macht der Topo brachen und sie abhielten, in die wirren Zustände der südlichen Länder folgenreich einzugreifen. Doch waren sie im Stande ihren Einfluss wie ihre Herrschaft über die vereinzelten nordöstlichen und nordwestlichen Völkerschaften zu verbreiten und in dieser Weise den Grund zu ihrer grossen Macht in den folgenden Zeiten zu legen. Sche Jkien liess sich bereits (338) Hoangti oder erhabener Herr nennen und zeigte dadurch, dass er die Herrschaft des ganzen Mittelreiches, welches damals den grössten Verwirrungen preisgegeben war, in Anspruch nehme.

Nach dem Abzuge ihrer nördlichen Brüder in die westlichen Länder gehorchten die südlichen Hunnen, gleichwie heutigen Tags ihre Nachkommen in denselben Gegenden, die sogenannten innern Mongolen, der milden Regierung der Himmelssöhne des grossen Herrscherhauses der Han. Der Gehorsam verschwand aber im Osten wie im Westen mit der Uebermacht der südlichen Reiche, der Chinesen und Byzantiner. Kaum dass durch Hofintriguen, die wie gewöhnlich Partheiungen im Lande zur Folge hatten, und durch das schandbare Getriebe der Verschnittenen die Kraft der Han erschüttert war; so erhoben auch die Hunnen (166 u. Z.) alsbald wieder ihr Haupt. Sie verbinden sich mit andern raublustigen Horden, mit den östlichen Wuhuan und Sienpi und den westlichen tübetanischen Stämmen der Kiang und plündern und morden in allen Gauen des Mittelreiches. Nicht selten wurden auch hier, wie im byzantinischen Reiche häufig geschah, einzelne Horden von den einheimischen Partheien als Söldner aufgenommen und konnten so im Dienste der Chinesen selbst, mit einem gewissen Scheine des Rechtes, deren Vaterland zertreten.

Die Sienpi rissen bald ausser Liaotong mehrere Länder des nordöstlichen Asiens und einige Distrikte des Mittelreiches an sich und bildeten, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, unter einem tüchtigen Fürsten einen ansehnlichen Staat. Der schwache dummstolze Hof der Mitte liess diesem Fürsten

sagen, man würde ihn zum Prinzen der Han erheben und ihm eine kaiserliche Prinzessin zur Gemahlin geben, wenn er Frieden halten wolle. „Ich bin ein unabhängiger König," antwortete Tansche frei, „und der Himmelssohn will mich zum Lehnsfürsten machen? Ich weise seine Gnade mit Verachtung zurück. Ich werde gegen Jedermann mein Recht und meinen Rang mit dem Schwerte zu behaupten wissen!"

Tsaotsar, der Stilicho der untergehenden Han, glaubte, das sinkende Mittelreich würde nur dann vor den Einfällen der Hunnen und der Sienpi und andern Horden sicher sein, wenn sie in die südlichen Länder des Mittelreiches übergesiedelt würden. Er nahm (216) den letzten Tschenju der Hunnen gefangen, verpflanzte die Barbaren innerhalb der grossen Mauer und theilte sie in fünf Fürstenthümer, welchen, wie heutigen Tags den verschiedenen mongolischen Horden, Häuptlinge aus ihrer Mitte vorgesetzt wurden. Diese falsche Staatsweisheit ward aber China ebenso verderblich, wie die Aufnahme der Gothen in den Ländern südlich der Donau, dem byzantinischen Reiche. Die Fremden blieben immer die Feinde der Eingebornen, traten mit andern tatarischen Horden jenseits des Reiches in Verbindung und suchten sich der Länder Chinas, dessen Schwächen sie nur zu gut kannten, zu bemächtigen.

Es begann eine furchtbare Zeit für die Bewohner des chinesischen Nordens. Jeder Hordenführer liess sich Himmelssohn nennen, ahmte den eiteln Prunk der Blume der Mitte nach und suchte seine Macht auf Söhne und Verwandte zu vererben. In einem Zeitraum von hundert Jahren sind nicht weniger als siebzehn bis achtzehn sogenannte Dynastien entstanden und verschwunden, deren barbarische Herrscher und prunkende Titel, wie ihre empörenden Laster und grässlichen Thaten in den Jahrbüchern des Mittelreiches verzeichnet sind. Es ist der sogenannte Zeitraum der wirren oder streitenden Reiche (304 bis 439), welche endlich nach vielem Blutvergiessen zum grossen Theile die Beute der Topo wurden. China zerfiel in eine Anzahl Staaten des Südens und Nordens, worunter die Topo oder Wei durch Macht hervorragten. Sie konnten aber

niemals jenseits des Kiang ein bleibendes Besitzthum erringen. Ihre Herrschaft über Mittelasien, welche sich zu einer Zeit bis gegen Samarkand erstreckte, war ebenfalls von keinem langen Bestande; es erhob sich hier unter einem tungusischen Häuptling ein neues Reich, dessen Schicksale auf die Länder des chinesischen und byzantinischen Reiches in gleicher Weise zurückwirken.

Ein Ausreisser aus dem Heere der Topo begann seine Laufbahn als Räuberhauptmann und ward am Ende, wie diess in Asien nicht selten der Fall ist, der Gründer eines grossen Jahrhunderte lang bestehenden Reiches. Der Sohn und Nachfolger dieses Mannes gab seinem Staate die Ehrenbenennung Jéujen[6]), blieb aber für jetzt noch den Topo unterthan. Die Gebieter der Jéujen sollen es, so berichten wenigstens die Chinesen, nicht verstanden haben Ruhe und Ordnung in ihren Ländern aufrecht zu erhalten; von der Beschränktheit des Volkes wissen sie die wunderlichsten Geschichten zu erzählen. Ihre Stammverwandten, die Topo oder Wei, hatten chinesische Sitten und Bildung, aber auch den Stolz des Mittelreiches eingesogen; sie blickten mit Verachtung, vielleicht auch mit Hass und Neid auf die neugeschaffene Macht dieses Volkes. Die Wei belegten sie desshalb, nach der herkömmlichen Weise des Mittelreiches, mit der schimpflichsten Benennung; man nannte sie Juenjuen oder Jenjen, Worte, welche das Wimmeln eines Haufens Gewürm bedeuten, unter welchem Namen ihre Geschichte auch aufbewahrt ist in den Denkwürdigkeiten der Wei.

Während der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts waren die Jéujen bereits so mächtig, dass sie, wie ehemals die Hunnen und alle tatarischen Staaten, ihr Gebiet in ein östliches und ein westliches theilten. Sie suchten sich nun von den Topo unabhängig zu machen und mussten, da diese sie in der Tatarei

---

6) Jéu bedeutet gehorsam, friedlich; jen wäre dann bloss eine Endpartikel. Jéujen ist aber höchst wahrscheinlich ein tatarisches Wort, dessen Bedeutung wir nicht kennen. Visdelou und Deguignes schreiben Geou gen. Weischu CIII. 1. Matuanlin CCCXLII.

aufsuchten und ihnen einige Niederlagen beibrachten, immer weiter gen Westen ziehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses Drängen der Jéujen gegen Jentsai, das Land der Alanen, die nächste Veranlassung ward zu dem Uebergange der Hunnen nach Europa. Leider sind die chinesischen Quellen hier sehr dürftig; sie geben uns bloss ein trocknes, selbst der chronologischen Bestimmung ermangelndes Verzeichniss der Herrscher bis auf Schelun. Schelun unterwarf sich die Uiguren [7]), welche damals noch um die Selenga, den Onon und die Tula sassen, so wie die andern türkischen Völkerschaften von dem Altai bis in das heutige russische Gouvernement Omsk, so dass die Jéujen im Nordwesten über Chokand reichten und an die verschiedenen Horden der Hunnen gränzten. Im Osten hingegen erstreckte sich ihr Reich nach Korea. Schelun gab seinem Volke Gesetze, führte eine Art Schreibkunst vermittelst gekerbter Hölzer ein und legte sich dann die Ehrenbenennung Kiéutéu ta Kohan bei, Worte, welche in der Sprache des Volkes der erhabene Herrscher tüchtiger Wagenlenker bedeuten sollen. Die Benennung Kohan oder richtiger Chakan, wovon Chan bloss eine Abkürzung ist, erscheint hier, wie die Geschichtschreiber des Mittelreichs ausdrücklich bemerken [8]), zum erstenmal in der Weltgeschichte; sie hat sich schnell über alle Länder Asiens verbreitet. Moses von Chorene [9]) kennt diesen Titel bereits in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts; ein Jahrhundert später hörte man schon im östlichen Reiche von der grossen Macht des Chakans der Awaren und der Türken. Jene brachten ihn nach Europa, wo heutigen Tags noch der

7) Die Uiguren sind ohne allen Zweifel Türken. Bewunderungswürdig ist hier wiederum die Genauigkeit der Chinesen. Sie sagen nämlich, die Sprache der Kaotsche sei ursprünglich der der Hunnen gleich gewesen, im Laufe der Zeit aber habe sie sich etwas verschieden ausgebildet.

8) Matuanlin CCCXIII. 14 v. Weischu a. a. O.

9) „Der König des Nordens", sagt Moses, „ist der Chakan, der Herr der Chasaren, und die Königin ist die Chatun". Moses in St. Martin, Mém. sur l'Arménie II. 356.

Gebieter der Osmanen sich Sultan zweier Meere nennt und Chakan der beiden Kontinente.

Die Topo wurden auf die grosse Macht ihrer ehemaligen Unterthanen eifersüchtig, und es dauerte nicht lange, so kam es zwischen beiden Reichen zum offenen Kriege. Schelun starb, ohne im Stande zu sein die Nachfolge seinem unmündigen Sohne zu sichern. Im Innern der neuen Monarchie erhoben sich Meutereien, welche von Taiwuti, dem Herrscher der Wei (reg. von 424—452), benutzt wurden, um die Jéujen zum Gehorsam zurückzubringen und seinen Einfluss nach Nordwesten zu erweitern. Dieser tüchtige Krieger und abergläubische Fürst — er war den Zaubereien der Taosse oder Geistesjünger ganz ergeben — brachte es endlich auch dahin, dass nach vielen Wirren Solien, der Chakan der Jéujen, (431) die Oberhoheit der Wei anerkannte. Der Himmelssohn, ein Zeitgenosse Attilas, war höchst wahrscheinlich, weil keine Zwischenmacht mehr die früher durch die Jéujen unterbrochene Verbindung hindern konnte, mit dem Herrscher der Hunnen in freundschaftlichen Verkehr getreten. Wir finden nämlich in der Geschichte der Wei die Nachricht verzeichnet, dass neun Reiche des Westens (435) Gesandte schickten, worunter auch die Bewohner von Gantsai oder dem Lande der Alanen aufgeführt werden. Taiwuti fand sich durch diese Ehrenbezeigung sehr geschmeichelt; er sandte diesen Königen des Westens eine Botschaft von zwanzig Personen, an deren Spitze ein Beamter Namens Wang gestellt wurde.

Dem Chakan der Jéujen schien aber diese Verbindung seiner Lehnsherrn mit den Hunnen gefährlich, und er beschloss die chinesischen Gesandten gefangen nehmen und einsperren zu lassen. Nur die grössten Drohungen von Seiten der Wei konnten ihn bewegen, die Gesandschaft, freilich unter der Bedingung, dass sie nach China zurückkehre, frei ziehen zu lassen. Ihre Weiterreise nach Westen ward unter keiner Bedingung gestattet[10]). Dieses feindliche Benehmen des Chakan führte

10) Weischu IV. 11 v. CII. 7. v. Mailla, Hist. gén. de la Chine

zu neuen Kriegen zwischen den beiden Reichen der Wei und Jéujen, in welchen die erstern, so lauten wenigstens ihre Berichte, durchaus Sieger blieben und ihre Gegner zwangen immer weiter nach dem Abendlande zu ziehen. Unter diesen Umständen kündigten viele der türkischen Unterthanen den tungusischen Gebietern den Gehorsam auf und flohen nach Westen. Der Chakan Nokai stellte zwar das Ansehen des Reiches wieder her; es dauerte diess jedoch nur kurze Zeit. Das Reich der Jéujen ging seit dem Ende des fünften Jahrhunderts unwiderruflich seinem Untergange entgegen.

Der Name Tukiuei erscheint erst gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts in der Geschichte des Mittelreiches; es soll das Volk von einem helmartigen Berge, der zur Altaikette gehöre, in dessen Nähe die Vorfahren ihres Herrschergeschlechtes wohnten, den Namen erhalten haben. Tukiuei habe nämlich in der Sprache des Volkes diese Bedeutung. Es ist diess ohne Zweifel eine jener später ersonnenen Ableitungen, deren sich so viele finden in den Jahrbüchern des Morgen- und Abendlandes[11]). Der Name Türke bedeutet, wie wir sahen, die Jenseitigen, die jenseits des Oxus wohnenden Völker, welche in unzählige Stämme zerfallen. Bereits zu den Zeiten der Han-Dynastie waren den Chinesen mehrere bekannt, welche sie, nach ihrer Weise, unter die zinspflichtigen Völker einreihten. Es wird bemerkt, dass diese Horden ehemals den Hunnen unterworfen waren und im Grunde dieselbe Sprache redeten wie ihre Gebieter; erst im Laufe der Zeit hätte sie sich etwas ver-

---

V. 41 sq. Deguignes I. 463. Sollte eine etwas dunkle Stelle des Jordanis, worin die Seren bis gegen das kaspische Meer vorgerückt werden, auf diese weite Ausdehnung des chinesischen Einflusses unter den Wei sich beziehen? Jord. de Reb. Get. c. 5. Scythia longe se tendens habet ab oriente Seres, in ipso sui principio ad litus Caspii maris commanentes.

11) ترك, Terk heisst zwar in der That Helm im Türkischen. Davids, Grammar of the turk language X. Die Erklärung Klaproth's und Rémusat's ist unrichtig. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1838. II. 71.

schieden ausgebildet — es kann das gegenseitige Verhältniss der tatarischen Sprachen nicht treffender bezeichnet werden. Zu diesen Stämmen gehören namentlich Kiusse, Gusen oder Usen, dann die Kaotschang, später unter dem einheimischen Namen Uiguren bekannt, die Kaotsche, so wie eine Menge anderer, die von keiner Bedeutung sind.

Die Sagengeschichte des türkischen Volkes ist zwiefacher Art; eine einheimische, in Einzelnheiten verschieden nach den verschiedenen Horden, welche aus den Zeiten stammt, wo die rohen Völker noch die Naturkräfte als göttliche Wesen verehrten; und eine fremde, die wie allenthalben bei Christen und Moslim nach dem Vorbilde der Bücher Mosis für das bekehrte Geschlecht erdichtet wurde. Wolfsblut floss, nach der heimathlichen Ueberlieferung, in den Adern der wilden räuberischen Türken. Eine Wölfin erbarmt sich des dem Untergange geweihten jugendlichen Ahnherrn des Volkes, reicht ihm die Muttermilch und ging später eine widerliche Verbindung mit ihm ein, welche eine kräftige Nachkommenschaft zur Folge hatte. Kaum waren die Knaben herangewachsen, so raubten die zehn Söhne des Ahnherrn und der Wölfin die Frauen der nachbarlichen Stämme, erzeugten Söhne und Töchter und wurden bald so zahlreich wie der Sand im Meere. Zum Andenken an die wunderbare Erhaltung des Stammvaters ward ein Wolfskopf zum Panier des neuen Volkes erhoben.

Tumen, ein würdiger Sohn der Wolfsmutter, hat alle Stämme, namentlich die ehemals den Jéujen gehorchenden Uiguren, welche von den Chinesen in ihrer kleinlichen, am Aeusserlichen haftenden Weise Kaotsche, Leute mit hohen Wagen genannt werden, durch Waffengewalt bezwungen und sich zum Oberhaupte des ganzen türkischen Volkes in Nord- und Mittelasien emporgeschwungen. Tumen dünkte sich jetzt den Fürsten der Jéujen, welchen ein grosser Theil der Türken als Waffenschmiede diente, ebenbürtig und freite um eine Prinzessin des Hauses. Der abschlägige, in Worten des Hohnes gegebene Bescheid empörte das Oberhaupt der Türken und vermochte ihn das tungusische Geschlecht mit Krieg zu überziehen. Es

ward ein Bund geschlossen zwischen den Türken und den Topo; die Jéujen konnten dieser vereinigten Macht keinen Widerstand leisten, und ihr Reich endigte (546) mit dem Selbstmord des letzten Chakan Anawei. Ein Theil ihrer türkischen Unterthanen blieb in der Heimath zurück und gehorchte Tumen, der sich jetzt Il Chan[12]) oder Landesfürst nannte — seiner Gemahlin legte er den Titel Chatun, Fürstin bei —; ein anderer und wie es scheint bei weitem der grössere entfloh gen Westen[13]), wo sie unter dem Namen der Abaren erscheinen. Es ist dieser Name nur eine andere Form von Uwar oder Uigur, wie sich das Volk auch nach dem ausdrücklichen Zeugniss der Griechen nannte[14]); diese beschreiben überdiess seine äusserliche Erscheinung in der Weise, dass man den wilden barbarischen Türken nicht verkennen wird[15]). Gleichwie in neuern Zeiten das Vordringen der Russen gegen die Wolga, den Jaik und Jenissei eine Bewegung der türkischen Hordea, ich erinnere an die Züge der Jakuten und Buräten, gegen Nordosten veranlasste, so in den mittlern Jahrhunderten die häufigen Revolutionen Mittelasiens und die Siege der Chinesen eine Bewegung derselben Horden nach Südwesten. Die letzte grössere Völkerwanderung in dieser Richtung ist der Zug der Torgoten an die Wolga[16]).

Die Sitten und Einrichtungen des neuen türkischen Reiches sind im Wesentlichen von denen der Hunnen und Topo nicht verschieden. Auch die Türken waren der Jagd und Viehzucht

---

12) Matuanlin CCCXLIII. 2 r. Chatun schreiben die Chinesen Akiatun. Il heisst bekanntlich im Türkischen Land, Stamm und Volk.

13) Menander 299.

14) Theophyl. Hist. VII. 8. Der Grieche hatte bereits erfahren, dass es zweierlei Völker in Mittelasien gebe: Uwar (*Οὐάρ*), Uiguren, Türken, und Chunnen, Hunnen (*Χουννί*) oder Mongolen, und dass die Awaren aus beiden Völkern, gleichwie heutigen Tags die Mankat oder Noghaien, beständen. Desshalb werden sie auch von Turxanth Warchuni (*Οὐαρχωνῖται*) genannt. Menander 400, 401 ed. Niebuhr.

15) Stritter, Mem. Popul. I. 644 a. III. 43.

16) Pallas, Sammlungen über die mongolischen Völkerschaften I. 60.

ergeben, gefielen sich in Krieg und Raubzügen und standen in allen andern Beziehungen auf derselben Stufe der Cultur oder Barbarei. Die Beamten und Diener des Chan wurden nach dem Vorbilde des Mittelreiches in gewisse Ordnungen eingetheilt und erhielten erbliche Ehrentitel; sie waren überdiess, wie es bei der ganzen tatarischen Völkerfamilie gebräuchlich ist, in die linke und rechte Seite geschieden, wovon die erste, wie im Mittelreiche, für die vorzüglichste gehalten warde. Zum Unterhalte waren ihnen besondere Lehnsdistrikte angewiesen; denn obgleich die tatarischen Völker keine festen Wohnungen haben, so war doch immer, wie noch heutigen Tags, das Land unter den Stämmen und Horden als Weidegrund vertheilt. Im Beginne des Jahres versammelten sich alle Grossen in der Residenz des Chakan am Goldgebirge[17]), um in einem ringsum von Bergen eingeschlossenen Thale, wo der Sage nach die Urahnen des Volkes gewohnt haben sollen, Opfer darzubringen[18]).

Am fünften Monat des Jahres kommen sie zum zweitenmal zusammen, opfern dem Himmelsgeiste, der Erde und den Geistern der Ahnen und verehren die Elemente Luft, Wasser und Feuer. Sie singen der Erde Loblieder; doch huldigen sie vorzüglich einem Gott, den sie Schöpfer des Himmels und der Erde nennen. Ihm opfern sie Pferde, Rinder und Schafe. Sie haben auch Schamanen, von denen sie glauben, dass sie künftige Ereignisse voraussehen[19]). Gegen Ende des Herbstes, wo das Vieh wohlgenährt von der Weide kommt, wird bei einem Walde eine grosse Versammlung gehalten, wo, während

17) Bei Matuanlin und auch im Tangschu steht irrthümlich, durch den Gleichlaut der Charaktere im Chinesischen verführt, Beilberg, statt Goldberg.

18) Es ist diess die berühmte Höhle Irgene kum — Irgene heisst Thal und Kum eine steile Anhöhe — welche in der Urgeschichte der Türken und Mongolen eine so grosse Rolle spielt.

19) Matuanlin CCCXLIII. 4 r. Theophyl. Simoc. 176 B, C. ed. Fabioti. Stritter III. 70, wo, so wie in der lateinischen Uebersetzung, eine unrichtige Interpunction irreleiten könnte.

man den Wald umreitet, den Schutzgöttern der Marken und Gauen, der Wiesen und Felder Opfer dargebracht werden. Ist diess geschehen, so beginnt die grosse Heerschau und Alles, Menschen und Thiere, wird in Listen verzeichnet.

Der Fürst wird gewählt. Ist die Wahlhandlung vorüber, so wird der neue Landesherr von den Grossen auf einen Filz gesetzt, neunmal gen Sonnenaufgang gewendet, im Lager herumgetragen und jedesmal von dem versammelten Volke mit Zuruf empfangen. Nun wird der Ilchan aufs Pferd gehoben, ihm ein seidenes Tuch um den Hals geworfen und damit so lange angezogen, bis er dem Ersticken nahe kommt. Man lässt ihn plötzlich los und fragt, wie lange er zu regieren gedenke? Seine in der Verwirrung und Todesangst gegebene Antwort ist den Türken ein Gottesurtheil; hat er die Jahre erreicht, welche dieses Orakel verkündete, so suchen ihn die Grossen aus dem Wege zu räumen. So bei den östlichen Türken, und so bei ihren westlichen Stammverwandten den Chasaren[20]).

Die Barbarei des Volkes zeigt sich am deutlichsten in seinen Gesetzen. Ehebrecher erlitten in den frühesten Zeiten bloss die Strafe der Entmannung; später wurden sie mitten durchgespalten. Wer dem Andern im Streite das Auge ausschlug, musste ihm seine Tochter geben; hatte er keine Tochter, so trat das Weib an die Stelle; eine Beschädigung der andern Glieder des Körpers konnte mit Pferden gesühnt werden. Der Dieb ging aber ganz frei aus; er hatte bloss das Doppelte zu ersetzen.

Die Gebräuche bei den Leichenbegängnissen waren eigenthümlicher sonderbarer Art. Die Leichen des Frühlings und Sommers wurden so lange in Zelten oberhalb der Erde aufbewahrt, bis im Herbste die Blätter von den Bäumen fielen; hingegen die des Herbstes und des Winters, bis im Frühjahre die Bäume wieder im Laube prangten. Dann versammelte sich

20) d'Ohsson, des Peuples du Caucase 40. Matuanlin und Tangschu a. a. O.

die ganze Verwandschaft, Männer und Frauen, zerschnitten und zerrissen sich Körper und Wangen[21]); sie ergötzten sich bei den grossen Leichenmahlen, wozu eine Menge Schafe und Pferde geschlachtet wurden. War der Schmaus zu Ende, so wurde auf dem Grabe ein Steinhügel errichtet — so viele Krieger der Todte im Kampfe erlegte, mit so viel Steinen ward sein Grabhügel verziert. Man weiss also jetzt mit Sicherheit, zu welchem Endzwecke die vielen Steinhaufen und Grabhügel in Mittel- und Westasien, im Norden des kaspischen und schwarzen Meeres bis herab in die Gegenden des Stromgebietes der Donau errichtet wurden[22]). Zu diesen Leichenmahlen gehen die jungen Leute beiderlei Geschlechtes in ihrem schönsten Kleiderschmuck. Gefällt dem Jüngling ein Mädchen, so sendet er zu ihrem Vater und bittet um die Hand der Tochter. Nur in den seltensten Fällen erhält der Freier eine abschlägige Antwort.

V.

Die Bulgaren. — Das Reich der Awaren. — Chasaren und Ungern. — Die Bulgaren an der Wolga. — Wesen und Wogulen. — China bei den Byzantinern. — Petschenegen und Usen. — Die Gründung des ungerischen Reiches.

Schon früher hatten sich, wie man weiss, einzelne türkische Horden, um sich der Herrschaft der Jéujen zu entziehen, nach Westen geflüchtet; jetzt folgten ihnen alle andern uigurischen Türken, die sich dem neuen Regimente des Ilchan Tumen nicht unterwerfen wollten. Diese Türken, Uiguren oder Awaren zerfielen in mehrere Clane, die von Häuptlingen regiert wur-

21) Hier stimmen die Chinesen und Byzantiner buchstäblich überein. Matuanlin CCCXLIII. 3 v. Menander 163 D. ed. Labbe. Stritter III. 62.

22) Eine Beschreibung dieser Grabhügel gibt Schafarik I. 516.

den, wahrscheinlich Tudun[1]) geheissen, welche sämmtlich dem Chakan[2]) unterthan waren. Auch der Freiherrn oder Tarchan, wie sie heutigen Tags noch bei den Türken heissen, geschieht bereits Erwähnung[3]) — eine Klasse von Leuten, die sich auch bei den Mongolen grosser Privilegien erfreute[4]).

Die einwandernden Awaren verjagten mehrere Stämme aus ihren heimathlichen Sitzen in der Nähe des Urals, wie die Saroguren, Urogen und Hunoguren, wozu auch noch die später genannten Kuturguren, Uturguren und andere Völklein gehören, deren hie und da verschieden geschriebene Namen doch sämmtlich auf ugrische und finnische Abstammung hinzeigen. Die Vertriebenen unterwarfen das bereits erwähnte türkische Mischlingsvolk der Akatiren und Akatsiren, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, und sendeten Boten an die östlichen Römer, um sich mit ihnen zu verbinden[5]). Kaiser Leo I. gab ihnen Geschenke und schickte sie in die Heimath zurück; doch damit war den wilden Horden nicht gedient. Sie zogen, in Verbindung mit ihren neuen Unterthanen, den Akatsiren, gegen die Donau, wo sie unter dem Gesammtnamen Bulgaren oder Vul-

---

1) Alle Tataren erhielten, wie bekannt, ihre Kultur von den Chinesen; Tudun (Eginh. Annal. ad a. 795) ist vielleicht chinesisch und der Titel Tutong, Worte, die jetzt einen General bedeuten; doch muss bemerkt werden, dass auch die Chinesen den Titel als einen ächt tatarischen betrachten und ihn, wie Eginhard, Tutun schreiben. Matuanlin Buch 373 Bl. 3 v. l. 1, und im Tang schu oder Buch der Tang, Buch 215 erste Abtheilung, Bl. 42. Das Tang schu ist die Quelle des Matuanlin. Griechisch wird der Titel *Τούδουν* geschrieben. So heisst es im Etym. Magn. Lips. 1816. I. 763: *Τούδουνοι οἱ τοποτηρηταὶ παρὰ Τούρκοις.*

2) Eginhard sagt a. a. O., bei Pertz I. 185: Summum totius regni juxta priscum eorum ritum Caganum habere praecepit.

3) Die finnischen Bulgaren haben diesen Titel wohl von ihren türkischen Gebietern angenommen; denn der byzantinische Zeremonienmeister (Const. Porphyr. de caerem. aulae Byz. 393 ed. Reiske) fragt nach dem Befinden des *Βολίας Ταρκάνος*. Menander 384 ed. Bonn. schreibt den Titel *Ταρχάν*.

4) Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde 191. 228. 350.

5) Priscus 42. 43. Stritter I. 642.

garen eine der ärgsten Geiseln des östlichen Reiches wurden und von nun an nicht mehr aus der Geschichte verschwinden[6]). Man glaube aber nicht, dass dieser Name Bulgar jetzt erst entstanden ist; er war schon längst vorhanden im Morgenlande, scheint aber erst nach der Auflösung des Hunnenreiches zu den Byzantinern gedrungen zu sein. Bereits unter dem König Arschag I., aus dem Hause der Arsaciden (127 — 114 v. u. Z.), zog von Norden her ein Haufe Bulgaren nach dem Kreis Ararat. Bei ihrem Anführer Went nannten sie ihre neue Heimath Wanant, deren Hauptort die im Mittelalter so berühmte und auch heutigen Tags sehr bekannte Stadt Kars gewesen ist[7]). Theodorich, der Ostgothenkönig, stellte sich den neuen Barbaren an der Donau entgegen und brachte ihnen eine grosse Niederlage bei[8]), worauf sie, wie es scheint, bis zum Abzuge des deutschen Volkes Ruhe gehalten haben. Alsdann brachen sie aber von neuem in Thracien ein und streiften unter furchtbaren Verheerungen bis nach Illyrien[9]).

Im Laufe des sechsten Jahrhunderts flohen immer mehr Awaren nach dem Westen, zwangen die Bulgaren, sich dem Chakan oder Juguer, d. h. Uigur zu unterwerfen. Ein gleiches Loos traf auch einen grossen Theil der Slawen. Die Klage des Chakans der Türken am Altai, dass diese Flüchtlinge sich mit Unrecht Uiguren oder Awaren nannten, ermangelt aller Wahrheit; denn dieser Name, welcher die Festen, die Verbündeten bedeutet, gebührt allen Völkern türkischen Stammes.

Die Awaren drangen nun, von ihren neuen Unterthanen

---

6) Von den Slawen kann vermöge des Genius ihrer Sprache der Name Bulgar nicht herrühren. Schafarik II. 168. Jordan. de reb. Get. c. 5 unterscheidet bereits genau Hunnen und Bulgaren.

7) Mos. Choren. II. 6. 8 nach dem Jahrbuche des Mar Ibas, welches mit der Regierung Arschag I. endigt. Indschidschean, Altarmenien 372. Auch in der Geographie des Moses werden die Bulgaren als Anwohner Sarmatiens erwähnt. St. Martin, Mém. sur l'Arménie II. 354.

8) Cassiodor. Var. VIII. 10 und Ennodius.

9) Engel, Geschichte der Bulgaren. Allgemeine Welthistorie Bd. XLIX. 299 folg.

hiezu ermuntert, unaufhaltsam gegen die Donau, wo sie bereits in den nächsten Jahrzehnten ihre Festungen oder Hringe, wie die Deutschen sie nannten, an den beiden Ufern des Flusses aufwarfen[10]). Von hier aus machen sie, während eines Zeitraumes von mehr als zweihundert Jahren, bald in die Provinzen des östlichen Reiches, bald in die Länder der Franken und Slawen nach Galizien, wo ein Theil der Horde sich niederlässt und aus der Geschichte verschwindet[11]), nach Bayern, Franken und Schwaben verheerende Einfälle[12]). Diesen wird endlich durch Karl den Grossen für alle Zeiten ein Ziel gesetzt.

Diese vom Anfange an nicht zahlreichen türkischen Hordeu, nach der Aussage ihrer Gebieter ungefähr zweimalhunderttausend Seelen[13]), deren Herrschaft zu manchen Zeiten von der Wolga bis zur Donau und von hier über Pannonien, Mähren und Böhmen bis zur Ens reichte[14]), sind theils durch unaufhörliche Kriege nach Aussen und allerlei Wirren im Innern, theils auch durch pestartige Krankheiten[15]) bis auf wenige Reste, welche sich unter den andern Völkerschaften verloren, zu Grunde gegangen. Nestor schildert sie, vielleicht nach Heldensagen aus den Urzeiten seines Volks[16]), als ächte grausame Türken, welche slawische Frauen vor ihre Wagen spannten und in wilder Weise dahinfuhren. Die Obri, fügt er hinzu, seien gross von Körper und stolzen Sinnes. Aber dieses ihres Stolzes wegen habe auch Gott sie vernichtet; alle starben sie weg und nicht einer ist übriggeblieben; daher komme das Sprüch-

10) Pertz, Script. I. 182. 183. 302. II. 748.

11) Schafarik II. 60.

12) Gregor. Turon. IV. 23. Menander 103 c. 110 b. Paul. Diac. II. 10. Mascov, Geschichte der Deutschen II. 78.

13) Menander 108 c. ed. Labbe ἀμφὶ τὰς εἴκοσιν εἶναι χιλιάδας. Stritter III. 48.

14) Sic ad fluvium rex venit Anesum,
Qui medios Baivarios sejunxit et Hunnos (Avaros).
Poeta anonymus bei Schilter L. III. v. 64.

15) Schafarik II. 59.

16) Die alten Slawen hatten wie die Germanen eine eigene Sängerklasse. Schafarik I. 235.

wort in Russland: „sie sind untergegangen wie die Awaren“[17]). Der Name Obr oder Awar erhielt sich aber bis auf den heutigen Tag in den Mundarten der nordöstlichen Slawen, wo er, der Schilderung Nestors gemäss, einen Riesen bedeutet[18]).

Die Sage von der Vernichtung der Awaren bezieht sich natürlich bloss auf die östlich wohnenden Horden; von dem Schicksale des Volkes in den westlichen Gegenden hatte der Russe keine Kunde. Hier haben sich, längs der Meeresküste Dalmatiens, Ueberbleibsel dieses Volkes bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Awaren hatten sich nämlich am Ausgange des sechsten Jahrhunderts (598) dieser Gegenden und des ganzen Landes Dalmatien bemächtigt, wurden jedoch mit Zustimmung des Kaisers Heraklius von den Chorwaten oder Kroaten, die ursprünglich innerhalb der Karpathen sassen, wovon auch ihr Name[19]), wieder unterworfen. Sie erhielten sich, wohl als Knechte der Chorwaten, bei ihrem eigenen Namen bis auf die Zeiten des Konstantinus Porphyrogeneta[20]), verloren ihn aber später sammt der Sprache und sind jetzt unter der Benennung Morlaken, Bewohner der Meeresküste[21]), bekannt. Eine Menge türkischer Wörter in der eigenthümlichen slawischen Sprechweise, so wie ihre Sitten, Gebräuche und ihr ganzes häusliches Leben zeugt unwiderruflich von der uigurisch-türkischen Abstammung[22]). Ein Irrthum ist es, wenn man die heutigen Awaren im östlichen Kaukasus für Reste der Awaren aus den Zeiten der Völkerwanderung hält. Es haben diese Völker höchstens

---

17) Nestor II. 117 Schlözer.

18) J. Grimm, deutsche Mythologie. Göttingen 1843. I. 493.

19) Chrib heisst im Slawischen ein Hügel. Schafarik I. 487. II. 305. Davon kommt das Chrebet, womit im Russischen so viele Berge bezeichnet werden. *Χρωβάτοι* bei Const. Porphyr; bei Massudi (Charmoy Rel. 384) Chorwatin.

20) Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 30, 31. Stritter I. 756.

21) Hammer-Purgstall (Geschichte der goldenen Horde 126) hält sie für Mongolen und erklärt den Namen Morlach durch Mehr-Uluss, der grosse Uluss.

22) Engel a. a. O. 231—234.

den Namen gemein. Die Awaren Daghestans sind Lesghier, welche bereits im fünften Jahrhundert in vielfachen Streit mit den Armeniern verwickelt waren [23]).

Durch die grosse Ausdehnung des awarisch-türkischen Volkes ward ihre Macht in der Weise geschwächt, dass es, ungefähr zu gleicher Zeit, den czechischen Slaven im Westen und den Bulgaren im Osten möglich wurde, sich des schweren Joches der Barbaren zu entledigen. Wie jene [24]) unter Samo (634—641), erhoben sich diese unter Kubrat, verjagten die awarischen Besatzungen im Norden des kaspischen und schwarzen Meeres und errangen, wie es scheint mit leichter Mühe, ihre ehemalige Freiheit. Kubrat stand in freundlichem Vernehmen mit dem östlichen Reiche, ein Verhältniss, das bei seinem Tode aufhörte. Ein Theil des Volkes zog nämlich (um 670), unter Anführung des Asparuch, eines Sohnes Kubrat's, gegen Westen und gewann hier eine Landstrecke zwischen den siebenbürgischen Alpen und der Donau. Vergebens machten die östlichen Kaiser die grössten Anstrengungen, sie aus diesen Gegenden zu verjagen; die Bulgaren wurden im Gegentheile immer mächtiger; sie eroberten das grossentheils von Slawen bewohnte Mösien, zwangen den byzantinischen Hof zur Entsagung aller Ansprüche auf das Land und überdiess zur Entrichtung einer Hilfsleistung. Die unterworfenen Slawen diesseits und jenseits der Donau [25]), welche den Kleinrussen in Körpergestalt

---

23) Mos. Chor. III. 36. 37, S. 457, 460 nach der Ausgabe des armenischen Textes zu Venedig 1827. Er nennt sie Lehk; das k bezeichnet den Plural. Die Sagengeschichte (Siehe: Wakhanst, Déscription géographique de la Géorgie, publiée par Brosset. St. Petersbourg 1832, 425) hat einen Lekan, Sohn des Thargamos, erfunden, von welchem dann die Lesghier abgeleitet werden. Die lesghischen Awaren werden jetzt von den Russen auf 25,000 Seelen angegeben.

24) Der räthselhafte Samo ist gegen 627 der Begründer des ersten bedeutenden slawischen Staates, dessen Gränzen aber Schafarik II. 418 sicherlich zu weit ausdehnt.

25) „Als das slawische Volk an der Donau wohnte, kamen von den Skythen, Chasaren genannt, die sogenannten Bulgaren und setzten sich an der Donau fest und bedrängten das slawische Land.“ Nestor II. 112

und Haarfarbe, in Kleidung und häuslichen Einrichtungen vollkommen gleichen [26]), erhielten nun unter den Nachfolgern des Asparuch, wie zwei Jahrhunderte später Aehnliches geschieht in Russland, von ihren finnischen Gebietern den Namen Bulgaren, der fortdauert bis auf den heutigen Tag. Die eingewanderten Bulgaren waren im Verhältniss zu den seit Jahrhunderten hier wohnenden Slawen nur gering an Anzahl; Klugheit rieth ihnen, die Unterworfenen menschlich zu behandeln; sie theilten sogar die höchsten Staatsämter zwischen Bulgaren und Slawen. Unter solchen Umständen musste sich, wie diess häufig geschieht im Laufe der Weltgeschichte, der kleinere Theil der Bevölkerung sehr bald in der Masse verlieren; es sind die Gebietenden und Gehorchenden, gleichwie in der Normandie und Lombardei, in Russland und England, unter dem Namen des Herrschers zu einem Volke geworden. Die bulgarisch-slawische Sprechweise zeigt aber heutigen Tags noch deutliche Spuren der finnischen Mischung [27]).

Die vielfache Zersplitterung und Schwächung der bulgarischen Macht, ein Theil war selbst nach Italien ausgewandert und hat sich (gegen 670) in der Umgegend Ravennas niedergelassen, reizte die Chasaren zum Aufstande. Nachdem sie von ihren weiter östlich wohnenden türkischen Stammgenossen Zuzug erhalten hatten [28]), brachen sie über die Bulgaren herein und zwangen die Besiegten, welche die Oberherrlichkeit der ehemaligen Unterthanen nicht anerkennen wollten, in ihre alten Wohnsitze an der Wolga zurückzukehren, wo wir sie später in einem geregelten Staatsverbande wiederfinden. Andere Horden blieben im Norden der Mäotis und des schwarzen Meeres und gehorchten den Chasaren, unter welchen auch die Ugri oder Un-

---

Schlözer. Es ist sonderbar, dass Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 185, diess bezweifeln konnte.

26) Kohl, Reisen in Südrussland I. 133.

27) Schafarik II. 135.

28) Aus den Steppen der heutigen Kirgis-Kaisaken jenseits der Wolga. Die Byzantiner nennen das Land Berzelia. Stritter III. 553.

gern, die bereits Jordanis kennt[29]), genannt werden. Die Ungern theilten sich, nach der Weise ihrer türkischen Oberherrn[30]), in eine Anzahl Horden oder Feldlager, wovon die dritte, Megere geheissen[31]), entweder seit früher Zeit die vorzüglichste gewesen oder später erst die des fürstlichen Geschlechts geworden ist. Nach ihr nannte sich das ganze Volk Magyar[32]), eine Benennung, die sich auch noch in dem finnisch-türkischen Mischlingsvölklein der Meschtscheriak erhalten hat[33]). Die Meschtscheriak, welche jetzt unter den stammverwandten Baschkiren auf der östlichen und westlichen Seite des Ural wohnen, lebten früher unter den Mordwinen und Tschermissen an der Oka, wo sie schon Nestor in der Darstellung der tschudischen Völker aufzählt[34]).

Die Ungern, mit denen sich Reste der Hunnen verbanden, die, wie bereits bemerkt, noch in ihrer körperlichen Gestalt und ihren Gesichtszügen kennbar sind, aber gleichwie ihre Stamm-

---

29) De Rebus Get. c. 5.

30) Stritter III. 581.

31) Const. Porphyr. a. a. O. c. 40 *Μεγέρη*.

32) Ueber die Herkunft, die ursprünglichen Wohnsitze und frühere Geschichte des ungarischen Volkes sind drei ältere Schriftsteller vorhanden, der sogenannte Notarius König Bela's aus dem eilften, Simon de Kesa aus dem dreizehnten und Joannes de Turotz aus dem funfzehnten Jahrhundert. Alle drei haben die Nachrichten aus den verschiedenen Zeiten so mit Volkssagen und ihren Voraussetzungen vermischt, dass man sie schwerlich für die frühesten Zeiten als Quellen betrachten kann. Man sieht diess schon zur Genüge aus dem kleinen Werke des Gregorius Dankovzky, welches folgenden langen Titel führt: Anonymus Belae regis notarius, Simon de Keza et Joannes de Turotz, de Hungarorum natali solo referentes, recensiti et illustrati. Posonii 1826.

33) Schafarik I. 38. II. 235.

34) Nestor II. 106 Schlözer. Müller (Ferd. Heinr.), der Ugrische Volksstamm. Berlin 1837. I. 160. Es ist bekannt, dass Baschkiren und Meschtscheriak jetzt türkisch sprechen. Im Gouvernement Ssaratow wohnen jetzt 2580 Meschtscheriak und im Gouvernement Orenburg 36,788 Personen männlichen Geschlechts, nach einer officiellen russischen Angabe. Mémoires de l'Académie de St. Petersbourg. 6ième Serie. VI. 110. 127.

verwandten, die Telenguten, ihre Sprache verloren[35]), verblieben nun über zwei Jahrhunderte in den Ländern zwischen dem mittleren Laufe des Dniepers, des Don's und der Wolga[36]). Als Unterthanen der Chasaren nahmen sie an allen Thaten und Schicksalen dieses türkischen Volkes Antheil[37]). Aus dieser frühen Zeit mögen auch manche türkische Wörter stammen, welche sich im Ungarischen finden, wenn sie nicht aus der ursprünglichen Verwandschaft der tatarischen und finnischen Sprachen herrühren[38]). Wegen dieser langen Verbindung der Chasaren und Ungern werden auch die erstern von den Slawen nicht selten Ungern genannt; nur heissen sie die Weissen, d. h. die Freien, die Selbstständigen und die andern die Schwarzen, die Gehorchenden, die Unterworfenen[39]). Diess ist nämlich die Bedeutung der Farben weiss und schwarz bei den Tataren und mehreren östlichen Völkern[40]); auch in dem Sinne von reich

---

35) Edwards a. a. O. 79. 80. 82.

36) Wo der Ort Lebedia, die Residenz des vornehmsten Fürsten der Ungern, gelegen habe (Const. de Adm. Imp. c. 38), und ob es Lebadha sei unfern der Mündung des Don's (Edrisi II. 395 ed. Jaubert), ist schwer zu ermitteln. Thrumann, 142, glaubte, es sei Lebedyn, in dem heutigen Gouvernement Kiew. Es gibt aber verschiedene Orte dieses Namens. Schlözer zu Nestor III. 110. In keinem Falle war Lebedia, wie Schafarik II. 235 will, ein Land; Constantin sagt ausdrücklich τόπος.

37) Const. de Adm. Imp. c. 38 (Stritter III. 608) sagt zwar, wie der Text jetzt lautet, bloss die Ungern wären den Chasaren drei Jahre unterthan gewesen, es muss aber sicherlich 203 Jahre heissen, ungefähr von 680—883. So vermuthete schon Thrumann 105, und ihm stimmt Schlözer bei, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Göttingen 1795. 168. Engel a. a. O. 312.

38) Eine Anzahl hat Pray gesammelt. Dissertationes 106 folg. Man findet darunter die oben zur Erklärung einer Stelle des Plinius angeführten türkischen Wörter. Auch im Ungerischen heisst Anya Mutter, und Tenger See; eben so ähnlich sind beide Sprachen in den grammatischen Formen.

39) Nestor II. 112. 113. Schlözer erklärt, diesen Ausdruck nicht zu verstehen.

40) So auch bei den Russen. Schlözer, Nordische Geschichte 411.

und arm, von glücklich und unglücklich erscheinen diese Wörter in vielen Sprachen des Morgenlandes[41]).

Die Nachkommen der Turko-Skythen im Norden des schwarzen und kaspischen Meeres erscheinen in den vielen Jahrhunderten ihrer Geschichte unter mannigfachen Benennungen; der Name Chasaren ist aber einer der bekanntesten und am weitesten verbreitet. Viele Skythen haben sich, der gothischen und hunnischen, der sarmatischen und bulgarischen Oberherrlichkeit entweichend, weiter gegen Süden innerhalb der Bergschluchten des Kaukasus gezogen, von wo aus sie in die Alpenlandschaften Iberiens und Armeniens Einfälle machten und im Beginne des dritten Jahrhunderts unter mancherlei Namen, vorzüglich aber unter dem der Chasir oder Chaser auftreten[42]). Bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern erscheinen sie erst, wenn man nicht das mächtige Volk der Sirachi oder Sirakeni, die in denselben Gegenden wohnten[43]), für Chasaren halten will, einige Jahrhunderte später, und zwar unter den wechselnden Benennungen Akatiri, Akatziri und Katziri[44]). Sie zogen

---

Daher die schwarzen Bulgaren, die schwarzen Kitan, der weisse Chan u. s. w.

41) So heisst die Abtheilung, der Kaitak der Lesghier, welcher innerhalb der Gebirge wohnt und weniger fruchtbare Weideplätze hat als die in den Niederungen, Kara, schwarze oder arme Kaitak. Die Russen nennen sie jetzt Karakajtach — sonst auch Chaitaki mit der slawischen Endung — und schätzen ihre Bevölkerung auf 85,000 Seelen.

42) Mos. Chor. II. 65, S. 298. Tschamtschean, Geschichte Armeniens (in armenischer Sprache). Venedig 1784. I. 358. Indschidschean, Armenische Alterthümer. Venedig 1835. I. 412. Aus der gleichen Schreibart des Namens im siebenten und achten Jahrhundert (Tschamtschean II. 371. Indschidschean I. 338) sieht man, dass Moses dasselbe Volk im Auge hat.

43) Mannert, Norden der Erde 349. Sirachi werden sie in einer Inschrift vom Jahre 194 u. Z. genannt, wo sie mit den Skythen in Verbindung sind. *Πολεμήσας δὲ καὶ Σιρακχοὺς καὶ Σκύθας.* Boeckh, Corp. Inscr. II. 1009.

44) Stritter I. 489. Die Handschriften des Jordanis a. a. O. haben ebenfalls Acatziri (Zeuss 715), nicht, wie im Gedruckten steht, Agazzio-

unter Kaiser Julianus gegen die Sassaniden[45]), machten mit ihren Gebietern, den finnischen Saraguren, und einem sonst wenig bekannten Volke Barsilier genannt vereinigt in Iberien[46]), Armenien und Persien[47]) häufige Einfälle, wurden nach den Sagen der Georgier durch wiederholte Kämpfe Herrn des ganzen Kaukasus[48]) und besetzten selbst grosse Länderstrecken südlich des Gebirges.

Als Nuschirwan das alte Land der Albanier erobert hatte, jetzt nach dem Beinamen des Siegers oder, wie es in einer anderen Sage heisst, nach dem besiegten Fürsten Schirwan genannt, errichtete oder verstärkte er die Mauer bei der Pforte der Pforten, liess Wachtthürme erbauen und versah sie mit bedeutenden Besatzungen. Dem Marspan oder Markgrafen des Kaukasus ward, um sein Ansehen bei den benachbarten wilden Völkerschaften zu erhöhen, überdiess gestattet, bei Gerichts- und andern öffentlichen Verhandlungen sich auf einen goldenen Thron zu setzen, wovon dann in der Folgezeit mehrere Fürsten dieser Gegenden sich Serir-ed-dahab oder die vom goldenen Throne nannten[49]). Aber alle diese weisen Vorkehrungen vermochten die nordwestlichen Gränzprovinzen Persiens nur auf kurze Zeit gegen die Einfälle der Chasaren zu schützen[50]).

---

rum gens. Der Geograph von Ravenna versichert ausdrücklich, die Akatziren sind die Chasaren.

45) Des Peuples du Caucase. Par M. C. d'Ohsson. Paris 1828. 47. Tabary bei Dorn Mémoires de l'Académie de St. Petersbourg VI. 450.

46) In Firdusi, Regierung des Lohrasp, wie in der Chronik des Wakhtang (Klaproth, Reisen in den Kaukasus II. 64. 86), wird der Name der Chasaren bis in die mythischen Zeiten hinaufgerückt.

47) Priscus 44. Stritter I. 571 zum Jahre 457.

48) Wakhtang's Chronik bei Klaproth a. a. O. II. 64 und St. Martin, Mém. sur l'Arménie II. 189.

49) Herbelot unter Serir Aldeheb. Deguignes, Geschichte der Hunnen I. 514. d'Ohsson 3. Manche arabische Schriftsteller, wie Masudi (I. 310 ed. Sprenger), sprechen sogar von einem Volk Serir im Kaukasus, das natürlich niemals existirt hat.

50) Herbelot, Biblioth. Orient. s. v. Khozar. Bayer, de muro Cau-

Sie erscheinen wieder als Bundesgenossen des Kaisers Heraklius und verheeren wie ehemals die Länder der Sassaniden[51]).

Als die Muselman in die Alpenlandschaften des Kaukasus vorrückten, mussten auch sie, um das eroberte Land zu schützen, ihre Waffen gegen die Chasaren kehren. Man kämpfte, im Laufe des achten Jahrhunderts, um die Gegenden Derbend's, in Georgien und Armenien, wo die blutigsten Schlachten geliefert wurden, wiederholt mit abwechselndem Glücke. Bald drangen die Muselman jenseits der Pforte der Pforten bis hoch hinauf in die Bergschluchten des Kaukasus, bald streiften die Chasaren südlich des Araxes weit hinab in die Gauen Persiens[52]). Um dieselbe Zeit erweiterten die Chasaren ihre Herrschaft gen Norden und Südwesten, eroberten Taurien, und bezwangen, ungeachtet eines von dem Bischof Johannes geleiteten[53]) langen Widerstandes, die hier an der Südküste der Halbinsel zwischen Balaklawa und Sudak wohnenden Ostgothen. Es waren diess eifrige Christen, wie die andern Gothen höchst wahrscheinlich in der Weise des Arianismus[54]). Reste dieses Volkes mit eigenthümlicher deutscher Sprache und Sitte haben sich hier, unter mannigfach wechselndem Drucke, bis nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts erhalten[55]). Später und namentlich zu unserer Zeit konnte man in der Krim, aller Nachforschungen ungeachtet, keine Spuren eines altdeutschen Wesens entdecken[56]).

Die Oberhäupter der Chasaren scheinen bereits im neunten Jahrhundert das verstanden zu haben, was viele Staaten des

---

causio in dem ersten Bande der Comment. Acad. Petropol. und Opusc. 94. Dorn 451 folg.

51) Stritter III. 550.

52) Die Geschichte dieser Kämpfe gibt Tabary bei Dorn am ausführlichsten. Die Nachrichten der Byzantiner (Stritter III. 72) sollen nicht übersehen werden; sie dienen zur Ergänzung und Bestätigung der arabischen.

53) Vita S. Joannis ap. Bolland. 5. Jun. 190. 191.

54) Procop. de bell. Goth. IV. 4. Stritter I. 245.

55) Zeuss 432.

56) Die jetzt in der Krim lebenden Deutschen sind erst in neuerer Zeit dahin ausgewandert.

neunzehnten Jahrhunderts noch nicht begreifen wollen. In dem Chasarenreiche waren nicht blos die Anhänger einer jeden Religion geduldet, sondern sie erfreuten sich auch gleicher bürgerlichen und staatlichen Rechte. Die Familie des Chakan und die Grossen des Volkes hatten sich einstens — die Angaben, wann diess geschehen, sind verschieden — zum Islam bekannt[57]; später sind sie, nach den übereinstimmenden Aussagen der Araber, zum Judenthume übergetreten. Dessenungeachtet war es hier einem jeden gestattet, auf diese oder jene Weise die Seligkeit zu erstreben. Man fand Juden und Christen, Muselman und Anhänger des mittelasiatischen alttürkischen Naturkultus[58] im friedlichen Verkehre mit einander. Damit der Leidenschaft und Selbstsucht soviel als möglich gesteuert sei, waren Richter und Beamte aus den verschiedensten Religionen aufgestellt; jedem wurde das Recht durch seine Glaubensgenossen gesprochen; für die Streitigkeiten der Anhänger verschiedener Religionen war eine gemischte Behörde angeordnet.

Der Staat der Chasaren suchte sogar seinen Schutz über alle Glaubensformen ausserhalb des Landes zu verbreiten, um in den benachbarten Reichen wenigstens allgemeine Duldung zu erzielen. Der Chakan mosaischen Glaubens nahm sich der Christen an, welche in den Ländern der Muselman verfolgt wurden. Als diess nichts fruchtete, ward an den Muhammedanern seines Gebiets wegen der Unbilde, welche die Christen unter der Herrschaft des Chalifats erleiden mussten, Rache verübt[59]. Dem Chakan selbst, dessen Würde in der herrschenden jüdischen Familie forterbte, ward bloss eine Art religiöser Verehrung gezollt, wie dem Dalai Lama in Tübet und dem Dairi in Japan; seine Gemahlin ersten Ranges war gewöhnlich aus dem verwandten usischen Clane der Barsilier, welche um die

57) d'Ohsson 66.

58) Frähn, de Chasaris in den Mémoires de l'Académie de St. Petersbourg VIII. 590.

59) d'Ohsson 66. Masudi in Klaproth, Magazin asiatique I. 267. El-Masudi's Historical Encyclopaedia. By Alois Sprenger. London 1841. c. 17. I. 407. Frähn, de Chasaris 590.

Mündungen der Wolga sassen [60]). Die eigentliche Macht des Staates hatten die Grossen des Landes, an deren Spitze ein Hausmeier stand, der alle Regierungsgeschäfte besorgte; ihm war auch wie in den Jahrhunderten der Merowinger, die Anführung der Truppen anvertraut [61]). Nicht minder zeugen die übrigen Staatseinrichtungen von einem gewissen ordnenden Verstande. Man erhob directe und indirecte Steuern, begann Krieg und machte Frieden, nicht nach den Launen des Fürsten, sondern je nachdem es der Vortheil des Staates erheischte. Und so erhielt sich der Staat der Chasaren lange Zeit auf einer hohen Stufe der Macht.

Die Fürsten standen gewöhnlich in gutem Vernehmen mit dem byzantinischen Reiche. Ihre alte Hauptstadt Balangiar, das jetzige Astrachan, lag unfern der Mündung des Flusses Itil [62]), ein Wort, das heutigen Tags noch in der Sprache der kasanischen Türken und Tschuwaschen einen grossen Strom bedeutet. Nun liessen sie sich aber (834) durch byzantinische Baukünstler eine neue Residenz, Sarkal oder Weissstadt ge-

60) St. Martin, Mém. sur l'Arménie II. 354. „Der König des Nordens ist der Chakan, d. h. der Herr der Chasaren, und die Königin ist die Chatun, d. h. die Gemahlin des Chakan, aus dem Geschlechte der Barsilier.“ Diese Stelle in der Geographie des Moses von Chorene ist sicherlich ein späterer Zusatz.

61) Frähn a. a. O. 613. 619.

62) Itil heisst im Türkischen Fluss. Der Name erscheint zum erstenmal in der Geographie des Moses von Chorene unter der Form Ethil. St. Martin, Mémoires sur l'Arménie II. 354. Dann bei den Griechen in Menander (Excerpta de Legat. p. 300 ed. Bonn.) unter dem sicherlich verschriebenen Worte Attila. Das türkische Wort für Fluss ist auch in dem Ἀτελκ-οὔζου des Constant. de Adm. Imp. 38 enthalten. Atelk Usu heisst der Fluss Usu, d. h. der Dniepr. Ptolemäus kennt bekanntlich bereits den einheimischen Namen Rha, wie ihn noch die Mordwinen nennen. Der Flussname Rha, Rhin, Rud, Reha, Reca, Rhodanus scheint auf Rinnen, Fliessen hinzudeuten und findet sich in den meisten Sprachen der Erde. Der Name Wolga, zuerst in der russischen Chronik des Nestor, wurde von den Slawen über den Westen verbreitet. Was der Name bedeutet, und aus welcher Sprache er stamme, weiss Niemand zu sagen. Schafarik, Slawische Alterthümer I. 499.

nannt, erbauen, welche den Chasaren in der Folgezeit, nachdem die Petschenegen von den Usen bereits über den Don gedrängt waren[63]), als Gränzfestung gegen das erstere Volk diente. Sore-kill oder Sarkel, welches noch im Türkischen, wie es die Tschuwaschen sprechen, weisses Haus bedeutet, führt denselben Namen in der Sprache der Slawen; es ist diess Bjelajaweza oder der Weissthurm in der Nähe der katschalinischen Kosakenstaniza. Die Stadt ist schon im Jahre 1300 in Trümmern gelegen[64]).

Mit den griechischen Baumeistern kam auch wohl Konstantin aus Thessalonich, der sich später Cyrillus nannte, in das Land der Chasaren und bekehrte, wenn wir der Sage trauen dürfen, das ganze Volk oder wenigstens einen Theil desselben zum Christenthume; er habe zu diesem Endzwecke, heisst es in der Legende, zu Cherson die Sprache der Chasaren erlernt[65]). Die ungenauen kirchlichen Schriftsteller folgender Zeiten nennen aber, nach dem Namen ihrer ehemaligen Gebieter, alle Bewohner der Krim und Uferlandschaften des schwarzen und kaspischen Meeres Chasaren; wesshalb man noch im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts so viel von christlichen Sendboten liest, die zu den Chasaren oder ins Chasarenland ziehen[66]). Auch ist in der That nach dem Untergange seiner Herrschaft, — ein Theil entfloh in den Kaukasus[67]) — die grössere Masse des Volkes in den ursprünglichen Gegenden der Heimath zurückgeblieben; diese Länder konnten also mit einem gewissen

---

63) Cedren sagt fälschlich, diess sei gleich am Anfange der Fall gewesen. Lehrberg, Untersuchungen 398. Die Petschenegen wurden erst um 894 die westlichen Gränznachbaren der Chasaren.

64) Stritter III. 567. Bayer, Geogr. Russ. in Comment. Acad. Petrop. Vol. IX. Koramsin I. 256, welche die Festung an den Donez legen, sind im Irrthume.

65) Nestor III. 154. Schlözer leugnet, 229, diese Bekehrung, jedoch wie es scheint mit Unrecht. Dobrowsky, Legende von Kyrill 81. Schafarik II. 473.

66) Raynald XIII a. 1253. XIV a. 1288. XV a. 1369.

67) Frähn 615.

Rechte Gazaria genannt werden. Die eigentlichen Chasaren waren, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der verschiedensten Schriftsteller, Türken[68]), was überdiess aus ihrer ganzen Geschichte, aus den Eigennamen der Fürsten, und andern Wörtern, so wie der Regierungsweise des Volkes deutlich genug hervorgeht[69]). Gränzenloser Despotismus war, wie bei den andern türkischen Völkern, der Stolz und Ruhm der Fürsten. „Sagt der Chakan zu einem seiner Unterthanen, gehe hin und tödte Dich, so gehorcht der Mann zur Stunde[70])." Den Chasaren gehorchten aber viele Völker andern Stammes, welche dann ebenfalls Chasaren genannt wurden; daher die widersprechenden Angaben über dieses Volk, über seine Sprache und körperliche Beschaffenheit[71]).

Die Chasaren standen in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts auf der höchsten Stufe der Macht. Ihr Reich erstreckte sich vom Jaik zum Dniepr und Bug; es reichte vom kaspischen Meere, welches nach ihnen noch jetzt das Meer von Chosar heisst, dann vom Pontus und den südlichen Abhängen des Kaukasus um Derbend, wo es an die muhammedanischen Besitzungen gränzte[72]), bis zur mittlern Wolga, zum Quellgebiet des Donetz und über Kiew hinaus zur Oka[73]). Ihnen gehorchten eine Menge finnischer und slawischer Stämme, welche vom Hause eine Fehwamme als Zins zahlten[74]), und sicherlich auch eine Anzahl stammverwandter türkischer Horden. Das Andenken dieser Chasarenherrschaft hat sich bis auf den heutigen Tag in mehreren russischen Ortsnamen erhalten[75]).

---

68) Ibn Haukal 143.

69) Frähn 393. d'Ohsson 186.

70) Ibn Haukal 189.

71) Ibn Haukal 188.

72) Abulfedae Geogr. in Büsching's Magazin V. 307.

73) Nestor II. 138 Schlözer. Schafarik II. 118.

74) Nestor II. 154 Schlözer. Es werden die Polanen um Kiew, die Sjeweranen, Wjatitschen und Radimitschen namentlich aufgeführt. Schafarik II. 63. 119. 127. 129.

75) Schafarik II. 65.

Jenseits des Reiches höher hinauf im Norden sassen freie Slawen und die Reste der Bulgaren, welche in ihrer ursprünglichen Heimath, in Permien blieben oder dahin zurückkehrten — desshalb die weissen oder freien Bulgaren genannt — wovon uns Araber und Slawen berichten[76]). Die Erstern nennen diese Bulgaren nicht selten ebenfalls Slawen, was eine durchaus ungegründete Angabe ist. Ueber diesen noch höher hinauf im Norden hausen die ebenfalls finnischen Wesen — ein Volk, das bereits im sechsten Jahrhundert, dann später von den Arabern erwähnt wird[77]), — und die Juchrai oder Ugri, wo die Mammuthsknochen, deren erste Spuren wir den Arabern verdanken, gefunden werden[78]). Die Permier sind Nachkommen dieser in den russischen Chroniken häufig erwähnten Wesen und Ugrier[79]), dann die Wugulen und Ostiaken[80]) in den Kreisen Tobolsk und Tomsk längs des Ob, des Narim und in andern Gegenden des westlichen Sibiriens.

Von der Mündung des Itil, oder der Hauptstadt der Chasaren, nicht selten nach dem Flusse Itil genannt, bis nach Bulgar brauchte man, flussaufwärts fahrend, zwei Monate[81]).

---

76) Bei dem bayerischen Geographen, abgedruckt bei Schafarik II. 673. Die Donau-Bulgaren wurden von Constantin Porphyrogenita im Gegentheil die schwarzen (*μαύρη λεγομένη Βουλγαρία*. De Adm. Imp. c. 12. Stritter III. 574) genannt, weil sie damals ihre Selbstständigkeit verloren hatten und bald den Ungern, bald den Russen und Griechen gehorchten. Engel 362 folg.

77) Nestor II. 105. 107. Frähn, Ibn Fozzlan 219. d'Ohsson 81. 82.

78) Frähn, Ibn Fozzlan 228. 229. Im Bulgarenlande wurden ehemals grosse Zähne gefunden, die nach Chiwa geführt und dort zu Kämmen, Kapseln u. s. w. verarbeitet wurden.

79) Beormeas in Other's Reisebericht. Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte I. 423. *Πέρμιοι* gens antiquissima, Sarmatis vicina. Chalcoudyl. bei Stritter II. 1055.

80) Ostiake bedeutet bloss einen Fremden, einen Barbaren, und man bezeichnet damit Völker verschiedenen Stammes, Finnen, Samojeden und Ainos. Fischer, Sibirische Geschichte I. 140. Lehrberg, Untersuchungen 7.

81) Masudi c. 15. Ibn Haukal 146.

Hier wohnen die Könige des kleinen Landes, die sich seit dem ersten Viertel des zehnten Jahrhunderts oder vielleicht schon früher[82]) zum Islam bekennen. Der erste Fürst, welcher zum Muhammedanismus überging, wird Almus genannt — ein ächt finnisch ugrischer Name[83]); es wird bemerkt, dass die Bulgaren dieselbe Sprache sprechen wie die Chasaren — das heisst wohl wie die den Chasaren unterworfenen Finnen[84]). Nur ein kleiner Theil seiner Unterthanen scheint dem Beispiel des Almus gefolgt zu sein; denn wir finden in seinem Lande eine grosse Anzahl Christen und andere, welche den angestammten Aberglauben noch nicht abgelegt hatten[85]). Die bulgarischen Könige verstanden sich vortrefflich auf die Regierungskunst, wie sie immer gebräuchlich ist in monarchisch despotischen Staaten. Sie wussten, dass einsichtsvolle wackere Männer die gefährlichsten Feinde einer jeden Willkührherrschaft sind und liessen sie hinrichten unter dem Vorwande: Solche Leute seien zu vortrefflich für die Erde, ihnen gebühre es, der Gottheit zu dienen[86]).

Die normannischen Russen wendeten, bald nach der Begründung der Herrschaft über Slawen und Finnen, ihre Waffen gegen alle Stämme und Reiche, welche ihre Oberhoheit nicht freiwillig anerkannten. Schon unter Swajatoslaw hatten die Bulgaren an der Wolga, und noch mehr unter Wladimir, welcher zu diesem Endzwecke die Reiterei der Torken oder Türken —

---

82) Frähn I. 189.

83) Die Ableitung des Namens Bulgar von dem muselmanischen Apostel Bela oder Bular, Bulgar, ist eine ächt arabische Etymologie. d'Ohsson 76. Frähn, in den Mém. de l'Académie de St. Petersbourg 6ième Série I. 185. Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde 423. Die finnischen Stämme entbehren aller geschichtlichen Quellen; nur Lieder haben sich, als die einzigen Reste ihrer ältesten Bildungs- und Anschauungsweise erhalten. Wir sind desshalb bloss auf die Sprache, als einzige Quelle zur Geschichte dieses Volkes angewiesen. Sjögren, über die finnische Sprache und ihre Literatur. Petersburg 1821.

84) Ibn Haukal 190.

85) Ibn Foszlán 45. d'Ohsson 79.

86) Frähn a. a. O. 576.

es waren diess wahrscheinlich Usen — in Sold genommen hatte[87]), die gewaltigen Waffen der neuen Feinde erfahren[88]). Ihre Versuche, Wladimir zum Islam zu bekehren, blieben fruchtlos. Die Schilderung des Paradieses der Moslim gefiel ihm wohl, aber die Beschneidung dünkte ihm ein abscheulicher Gebrauch; dann missfiel ihm das Verbot des Weintrinkens und das traurige Wesen ihres Gottesdienstes[89]). Glücklicher war die Bekehrungssucht bei den verwandten Stämmen an der Donau. Die Bulgaren des Ostens unterhielten nämlich eine ununterbrochene Verbindung mit den ausgewanderten Brüdern, wodurch der Glaube an Muhammed nicht bloss hier[90]) verbreitet wurde, sondern auch[91]), wie uns ausdrücklich berichtet wird, bei den sprach- und stammverwandten Ungern[92]). Das kleine, von einer arbeitsamen wohlhabenden Bevölkerung bewohnte Reich behauptete sich, in einer Art Freundschafts- oder Abhängigkeitsverhältniss zu Russland[93]), bis zum Einfalle der Mongolen, welche Bulgar einnahmen und Alles mit Feuer und Schwert verheerten[94]). Der Muhammedanismus blieb aber immer die Religion des Landes; es ist sogar wahrscheinlich, dass der Ulus Dschudschi durch

---

87) Nestor führt die vier türkischen Stämme neben einander auf: Torkmen, Petschenegen, Torken und Polowzer. Karamsin I. 356. II. 56, wo die Usen fehlen. Desshalb ist es wahrscheinlich, dass unter Torken die Usen zu verstehen sind.

88) Ibn Fozzlan 64 — 66.

89) Karamsin I. 169.

90) Schafarik II. 168.

91) Frähn, de Baschkiris in den Mém. de l'Académie VIII. 628.

92) Desshalb heissen die Bulgaren, welche in Slavonien und Ungarn im Laufe des eilften Jahrhunderts ganze Dörfer besassen, in den ungarischen Urkunden Ismaelitae und Saraceni. So sagt der Notar Paulus um das Jahr 1180 c. 57. De terra Bular venerunt quidam nobilissimi domini cum magna multitudine Hismatelitarum. Mehrere Beweisstellen sammelte Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, 185. 187. 189.

93) Die Nachricht bei Herbelot von der Zerstörung Bulgar's im Jahre 968 scheint ungegründet zu sein. Karamsin I. 167. 356.

94) d'Ohsson 214 folg. Hammer-Purgstall a. a. O. 99.

den Eifer muhammedanischer Bulgaren zum Islam bekehrt wurde[95]).

Unter der barbarischen Herrschaft der Mongolen verschwand alle Kultur aus diesen unglücklichen Gegenden bis auf die Tage, wo die Russen das Joch der goldenen Horde abschüttelten und ihre Mission, die europäische Civilisation im nördlichen Asien zu verbreiten, begannen[96]). Man suchte nun alle Verschiedenheiten abzustreifen und die mannigfachen Völker und Völklein zu einer grossen einzigen Nation zu verbinden. Diese Mischung geht jetzt rascher denn jemals von Statten; es mag bald die Zeit kommen, wo die Nachkommen bloss durch unverständliche oder dunkle Namen von längst verschollenen Völkerverhältnissen Kunde erhalten. Diess ist bereits bei den östlichen Bulgaren der Fall. Der Name Bulgar ist, obgleich sich die Zare seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Herrn von Bulgarien nannten[97]), in seiner Heimath längst verschollen; es werden aber die Tataren aus Kasan in Mittelasien und bei den Osmanen jetzt noch Bulgaren genannt[98]).

Nachkommen des Volkes mögen wohl auch die Bissermeni im Kreise Wjatka sein, — ein Name, der häufig in russischen Chroniken vorkommt und aus Moslimin verdorben ist[99]). Es sind diess keine Tataren oder Türken, wie irrthümlich behauptet wird; sie haben mit diesen bloss den Islam gemein und gleichen im Uebrigen vollkommen den finnischen Wotjaken[100]). Nach einem andern der jetzt verschwundenen bulgarischen Stämme,

---

95) Frähn a. a. O. 197.

96) Wie die Russen der Bulgarei Meister wurden, wird erzählt in Büsching's Magazin XVI. 313.

97) Lehrberg, Untersuchungen 21.

98) Die Juchten werden hier am besten fabricirt, und heissen desshalb Bolgari. Frähn in den Mém. de l'Acad. I. 535.

99) Fischer, Quaestiones Petropolit. Goettingae 1770, 34. Sprengel, Geschichte der geographischen Entdeckungen 281. Die Bissermeni bei Plano Carpin sind die türkischen Muselman in Mittelasien.

100) Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Köppen in den Mém. de l'Acad. de St. Petersb. 204. 205. Ihre Anzahl beläuft sich jetzt kaum auf 4000 Seelen.

welcher an den Mündungen der Wolga hauste, Chwalissen geheissen, wird heutigen Tags noch der kaspische See bei den Russen nicht selten das Chwalissische Meer genannt[101]).

Die Bewohner von Perm, die Petschoren, die Jugrier waren schon im eilften Jahrhundert den Nowgoroden zinspflichtig und Nestor kennt bereits die wilden Samojeden, nördlich des jugrischen Landes. Es zogen nämlich die Nowgoroder des Handels wegen in diese nördlichen Gegenden der Erde, wo zu der Zeit bereits der Bergrücken des Urals die östliche Gränze war des Russenreiches. Die kostbaren russischen Pelze, welche in den mittlern Zeiten und noch früher so berühmt sind[102]), und andere Naturerzeugnisse Sibiriens mochten die slawischen Kaufherrn von ihren jugrischen Unterthanen, die mit den ihnen stamm- und sprachverwandten Völkern jenseits des Gürtelgebirges in ununterbrochener Verbindung standen, erhalten haben[103]).

Einer der Hauptstämme des türkischen Volkes heisst Changar, dessen Ursprung bis zu dem mythischen Oghuz Chan zurückgeleitet wird. Bereits die alten Griechen und Römer, so wie die Chinesen scheinen diesen Namen vernommen zu haben; die erstern schreiben ihn fälschlich Kandar[104]), die andern wegen der Mangelhaftigkeit ihrer Schreib- und Sprechweise bald Kangkiu, bald Kangli, unter welchem Namen jetzt noch eine Abtheilung der Usbek in Kiptschak bekannt ist[105]). Seit den ältesten Zeiten durchzogen die Changar die Länder Mittelasiens und erstreckten sich gen Westen nordöstlich des kaspischen Meeres bis zum Jaik und zur Wolga. Diess mag der Grund sein, wesshalb die Osmanli heutigen Tags noch bei den Türken

---

101) Schlözer a. a. O. Es sind diess wohl die Chalisii des Cinnamus, welche er fälschlich Bekenner des Judenthums nennt. Stritter III. 640. 676.

102) Jordanis oder Cassiodor sagt schon (de Get. orig. c. 5): Hungarî (Jugri) autem hinc sunt noti, quia ab ipsis pellium murinarum venit commercium.

103) Karamsin II. 32.

104) Mannert, Norden der Erde 455.

105) Mouraview, Voyage 373.

und Mongolen Mittelasiens Changar heissen[106]) und diesen Namen führten auch die vorzüglichsten tapfersten Stämme der Petschenegen: Kangar galt als eine Ehrenbenennung des Volkes[107]).

Wir finden die Petschenegen, welche wahrscheinlich, gleichwie die Seldschuken, von einem ihrer Anführer diesen Namen erhielten[108]), zuerst in den Gegenden der mittlern Wolga und des Jaikflusses, oberhalb der finnischen Bertasen und Bulgaren[109]). Im Westen gränzten sie an die Chasaren und im Osten an andere türkische Horden, welche in den Steppen der Kirgiskaisak herumzogen und sich Usen oder Ghusen, d. h. die Freien[110]) nannten; sie sollen auch Kun genannt worden sein[111]), — ein Wort, das höchst wahrscheinlich aus Kumanier verdorben ist. Diese theilten sich, gleichwie heutigen Tags ihre Nachkommen die Kirgiskaisak, in drei Abtheilungen, in die obere, untere und mittlere Horde[112]). Damals muss aber bereits eine Mischung mit mongolischen Stämmen stattgefunden haben; denn die Ghusen waren kleiner, als die Türken gewöhnlich sind, und hatten die kleinen blitzenden Aeuglein der heutigen Kirgisen[113]). Sie nomadisirten nordöstlich des kaspischen Meeres über Chuaresm

106) Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde 23, und Schmidt daselbst 608.

107) Const. Porph. de Adm. Imp. c. 38. 39. *Ἰστέον ὅτι Κάγκαρ ὀνομάζονται οἱ Πατζινακῖται, ἀλλ' οὐχὶ πάντες .... ἀνδρειότεροι καὶ εὐγενέστεροι τῶν λοιπῶν· τοῦτο γὰρ δηλοῖ ἡ τοῦ Κάγκαρ προσηγορία.* Dass die Petschenegen Türken sind, versichert Istachri, der am Anfang des zehnten Jahrhunderts lebte, ausdrücklich. Frähn, de Baschkiris, Mém. VIII. 628.

108) Der Name lautet in den lateinischen Chroniken, wie bei Thietmar und dem sogenannten sächsischen Annalisten Polenii, Petinegi, Pedinegi, Pedeni u. s. w. Schlözer zum Nestor III. 71.

109) Ibn Haukal 187.

110) Const. Porphyr. a. a. O. Stritter III. 737. 938. Frähn, Ibn Fozzlan 44. 239. 243.

111) Hammer, Sur les Origines russes, extrait des manuscrits orientaux. St. Petersburg 1825, 45.

112) d'Ohsson 146.

113) d'Ohsson 149.

hinaus gegen Bochara und die westlichen Steppen Transoxiana's, wo heutigen Tags die zahlreichen Stämme der Turkman herumziehen. Beide Petschenegen und Ghusen waren ehemals Unterthanen des grossen türkischen Reiches in Mittelasien.

Der zweite Nachfolger des Begründers dieses Reiches, des Landesfürsten Tuman, welchen die Chinesen Muchan nennen (554—571), ist der Tschinggis seines Volkes. Schon die äusserliche Erscheinung des Mannes, sagen die Chinesen, wäre höchst eigenthümlich gewesen: Ilchan Muchan war hohen starken Körpers; er hatte ein ungemein breites röthliches Gesicht und Augen, die wie glänzende Perlen leuchteten. Unter diesem tapfern Krieger und einsichtsvollen Mann[114]) erlangte die Herrschaft der Türken eine Ausdehnung, wie niemals zuvor in der Weltgeschichte. Sie reichte von den südlichen Strichen der Schamo bis in die unbekannten Gegenden des Nordens, von den ihnen zinspflichtigen Kitan an den Gränzen Koreas und dem Liaoflusse bis zum Oxus und dem kaspischen See. Durch ihre Unterthanen, die Ugrier[115]), erlangten sie eine Kunde von dem byzantinischen Reiche und schickten Gesandte dahin, um die östlichen Römer zu einer Verbindung gegen die Sassaniden einzuladen. Diese nannten die Türken anfänglich bei der persischen Bezeichnung Chorasmier, — ein Wort, das sie in den ihnen geläufigern Namen Kermichiones verderbten[116]).

Muchan hatte nämlich die Macht der türkischen Horde der Ephthaliten, welche über ein Jahrhundert die Länder des heutigen Fürstenthums Chiwa beherrschten und mit den Sassaniden wiederholt Kriege führten, (560) gebrochen und war bis an die Gränzen des persischen Reiches vorgerückt, wo man seinen Handel treibenden Unterthanen, den Dschet, Sogdiern oder Sar-

114) Matuanlin Bl. 3.

115) Menander bei Stritter III. 55.

116) Stritter III. 47 hält die Kermichiones irrthümlich für Tscheremissen, welche bekanntlich Finnen sind. Theoph. Excerpta 21 B. ed. Labbe. *Τὸ πρὸς εὖρον ἄνεμον τοῦ Τανάϊδος Τοῦρκοι νέμονται, οἱ πάλαι Μασσαγέται καλούμενοι, οὓς Πέρσαι οἰκείᾳ γλώσσῃ Κερμιχίωνας φασί.* Chorasmier bedeutet bekanntlich Bewohner des Ostens.

ten keinen freien Durchzug nach den Ländern des Westens gestatten wollte[117]). Die Unterhandlungen zwischen Türken und Byzantinern wurden vermittelst des Vicekönigs der westlichen Gegenden geleitet, — bei den Chinesen Titéu puli und bei den Griechen Disabul genannt[118]), — welchen diese irrthümlich für den obersten Gebieter der Türken halten — und führten wegen der vielen Feinde, die an der Donau und in Italien die Aufmerksamkeit der Imperatoren in Anspruch nahmen, zu keinem Ziele. Sie hatten aber zur Folge, dass man im Westen Mittelasien besser kennen konnte und mancherlei, Richtiges mit Unrichtigem vermischt, von den weiter östlich gelegenen Ländern und Völkern, namentlich von China in Erfahrung brachte.

Der Fürst dieses Reiches, erzählte man, liesse sich Taisan, das ist Tientse oder Himmelssohn nennen. Es sei frei von innern Unruhen, weil eine geregelte Erbfolge stattfände; die Unterthanen, welche Bildsäulen, Darstellungen Buddhas und seiner zahlreichen Heiligen verehren, werden durch gerechte Gesetze regiert, oder richtiger man bleibt bei den alten Gewohnheiten, welche Gesetzeskraft haben. Die Bevölkerung lebt äusserst mässig, enthält sich jeden goldenen Schmuckes, obgleich sie wegen des ausgedehnten Handels Gold und Silber in Masse besitzt. Nur die Frauen des Königs tragen goldenen Schmuck und Perlen in Fülle; sie werden auf goldenen Wagen einhergeführt, von Rindern gezogen, die Zügel haben mit Gold und kostbaren Edelsteinen geschmückt. Die Frauen der Edeln fahren in silbernen Wagen. Die Bewohner dieses Landes verstehen sich vortrefflich auf die Behandlung der Seidenraupe, deren es bei ihnen viele und verschiedener Farbe giebt. Sie

117) Stritter III. 44. 48. Die Djet werden von den Chinesen Jeta genannt. Matuanlin a. a. O.

118) Klaproth, Tableaux historiques de l'Asie 115, hält Titéupuli und Muchan für eine Person, im graden Widerspruche mit den Quellen. Ganz richtig stellt bereits Deguignes I. 505. die Verhältnisse dar. Auch Turxathus oder Turxanthus, mit dem die Byzantiner später unterhandelten, war kein Ilchan, sondern, wie ausdrücklich bemerkt wird (Stritter III. 59.), bloss ein Häuptling des Volkes.

haben auch viele Elephanten und treiben mit den Indern, die ganz weisser Farbe sein sollen, einen starken Handel[119]).

Das Reich der Wei im nördlichen Mittelreiche ging seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts seiner Auflösung und gänzlichem Untergange entgegen. Diesen Halbbarbaren wurde durch Hofbischöfe und Hoftheologen eine widerliche Frömmigkeit und religiöse Verfolgungssucht eingeflösst, welche zu seinem Glücke sehr selten ist im östlichen Asien. Diess beschleunigte ihren Untergang. Taiwuti, der bereits erwähnte Zeitgenosse des Attila, ergab sich allen Träumereien der Taosse oder Geistesjünger; er suchte den Stein der Weisen und den Trank der Unsterblichkeit und ward, wie gemeinhin jede abergläubische Beschränktheit, der bittere Feind alles andern Aberglaubens, namentlich des Buddhaismus. Der wahnwitzige Himmelssohn liess nicht blos (446) alle Tempel des Königsohnes von Kapilapura niederreissen und die Götterbilder zertrümmern; sein Hass traf auch die Priester dieses Glaubens. Sie wurden ergriffen und in Masse hingerichtet. Der Fürst, welcher wähnte, mit zahllosen eiteln Priesterkünsten der Gottheit zu dienen, konnte, wie bei solchen himmlischen Seelen gewöhnlich, menschliche Wahrheit nicht ertragen. Der wackere Annalist, welcher es wagte, diese schändlichen Thaten ohne höfisch-lügnerischen Schein darzustellen, büsste diese Kühnheit mit dem Leben. Ihm erstand aber bald ein Rächer in derjenigen unglücklichen an dem Hofe der Wei so zahlreichen Menschenklasse, deren Unmacht die Tugend des Serails anvertraut wird. Der überfromme aber nichts desto weniger von Sinnenrausch gefesselte Fürst fiel (452) durch den Dolch eines Verschnittenen.

Topa Siun, sein Enkel und Nachfolger, war, wie nicht

---

119) Theophyl. Simon. 177. Stritter III. 70. Der Byzantiner hatte noch von einer andern Stadt Chubdan (*Χουβδάν*) gehört. Diess ist ein Irrthum. Chubdan ist aus Kongtien verdorben, welches soviel als Hof, kaiserlicher Palast bedeutet. Das Wort steht auch in dem falschen christlichen Monument von Singan.

selten in despotischen Staaten, der Widerpart seines Grossvaters. Die Priester Buddhas wurden in Gnaden aufgenommen und jedem seiner Unterthanen gestattet, sich zu diesem Glauben zu bekennen. Siun selbst und alle folgenden Fürsten der Topo waren dieser indischen Religion von Herzen ergeben. Den Buddhas der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten wurden grosse kostbare Bildsäulen geweiht — zu einer einzigen sollen nicht weniger als sechshundert Pfund Gold und tausend Zentner Kupfer verwendet worden sein. Eine Menge Schamanen aus Mittelasien und den indischen Gränzlanden wurden nach Singan gezogen, um ihre heiligen Schriften in die Sprache der blumigen Mitte zu übersetzen; dann pilgerten im Gegentheil chinesische Mönche, mit Empfehlungen und Geldmitteln vom Hofe versehen, über Mittelasien an den Indus und Ganges, um Abschriften der diamantenen und überaus kostbaren Offenbarungen zu erhalten. Die Berichte dieser Pilger, deren mehrere erhalten sind, machen uns mit Thatsachen und Zuständen bekannt, welche einen leichten Schein werfen in die dunkle Nacht Hindostans und seiner Gränzländer während des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts.

Die Wirren im Reiche hörten aber niemals auf und bei all dem pietistischen Wesen konnte den scheusslichsten Verbrechen kein Ziel gesetzt werden. Eine starkgläubige Buddhistin des Serails trieb hier das Vergiftungsgeschäft mit nicht minderer Gewandheit und Erfolg als die Hofvergifterin Locusta im Westen. Die Kaiserin Mutter, der erhabene Herr selbst und eine Menge des höhern und niederen Gesindes wurden durch ihr dämonisches Gebräue zum Tode befördert, — was natürlich allgemeine Entrüstung erregte. Ein tüchtiger Krieger, Ortschujong geheissen, hatte Muth und Einsicht genug die geheimen Wünsche in Thaten zu verwandeln; die Giftmischerin und ihr Sohn, den sie auf den Thron erhoben hatte, wurden ersäuft und mit ihnen der grösste Theil ihres Anhanges, mehr als zweitausend Personen. Ortschu hatte jetzt die Macht in Händen; der gebietende Hausmeier der Topo erhob und stürzte nach Belieben die Himmelssöhne. Nach der Ermordung

dieses mächtigen Mannes (533) stieg die Verwirrung auf den höchsten Grad; jeder Statthalter, jeder Hordenführer wollte sich in seinem Bezirke zum unabhängigen Herrn emporschwingen und Alles zwingen, ihm zu gehorchen. Eine Anzahl Häuptlinge war auch so glücklich, die Lande, welche sie mit Waffengewalt an sich rissen, auf ihre Nachkommen zu vererben; sie werden nun in der Geschichte des Mittelreiches als die Stifter besonderer Herrscherhäuser aufgeführt.

Die Himmelssöhne dieser verschiedenen kleinen Dynastien kannten und fürchteten die Macht der Türken. Man suchte sie durch Gesandschaften, durch Verheirathungen mit Prinzessinnen des regierenden Hauses so wie durch einen jährlichen Zins, unter dem Namen von Geschenken dargebracht, von Einfällen abzuhalten. Auch bestrebte man sich durch die Verbreitung des Buddhaismus, dem Volke milde menschlichere Gesinnungen einzuflössen und seine wilde Kraft zu brechen. Als Topo, der Nachfolger des Muchan (572 — 581) von gefangenen Chinesen belehrt wurde, die Beherrscher des Mittelreiches hätten sich nur durch die Verehrung Buddha's zu diesem Ansehen emporgeschwungen, bekannte er sich selbst zu dieser Religion und verbreitete sie auf alle Weise unter seinen Völkern. Das Zeichen auf der Stirne der Türken, die nach Byzanz kamen, dort für ein Kreuz gehalten, war höchst wahrscheinlich das bekannte buddhaistische Symbol, Swarga, welches einem verschobenen Kreuze gleicht. Es ist diess eine der vielen Verwechselungen der in Geschichte, Mythen und Gebräuchen innigverwandten Religionen, des Buddhaismus und Christenthums[120]).

Für China begann eine neue glücklichere Zeit. Jangkim, ein tüchtiger Sohn der Mitte, steuerte den Gräueln der Barbarei; er vernichtete die zahlreichen feindlichen Fürstenthümer und vereinigte nach dem Verlaufe mehrerer Jahrhunderte alle nördlichen und südlichen Lande zu einem einzigen Staate, zu dem der Sui (590). Das Reich der Türken hingegen zerfiel, nach dem Tode Topos, in eine Anzahl selbstständiger Fürsten-

120) Stritter III. 67.

thümer, deren östliche Abtheilung, durch innere Kriege zerrüttet, sich bald der Oberhoheit der Sui fügte. Die westlichen Theilfürsten Buchachan und Tatcuchan sind auch den Byzantinern bekannt geworden: in den Berichten der erfolglosen Gesandschaft des Tiberius nach Mittelasien (581) heissen sie Bochan und Tarduchan[121]). Einige Horden schoben sich später noch weiter vor und erscheinen nun unter dem Namen der Usen und Petschenegen in den Uferlandschaften des Kaspisees.

Zwischen den neuen Einwanderern und den früher hier sitzenden Türken kam es bald zum Streite. Namentlich gab es im Laufe des achten und neunten Jahrhunderts, zwischen Chasaren und Petschenegen, häufig blutige Kämpfe. Es scheint, dass die erstern gewöhnlich unterlagen; sie liessen ja die Feste Sarkel am Donflusse, wie es in einer Angabe heisst, vorzüglich desshalb erbauen, um sich gegen die wiederholten Einfälle der Petschenegen zu schützen[122]). Gegen das Ende dieses Jahrhunderts verbanden sich aber Chasaren und Usen, fielen zu gleicher Zeit von beiden Seiten auf die Petschenegen, welche alsbald diesen vereinigten Angriffen unterlagen. Nur ein kleiner Theil der Horde, der sich noch lange durch eine eigenthümliche, die Trennung von seinen Brüdern bezeichnende Tracht kenntlich machte, blieb im Lande zurück und ward den Usen unterthan; bei weitem der grössere verliess die östlichen Steppen, setzte über den mittlern Lauf des Donflusses, schlug die Ungern, die Unterthanen ihrer Feinde, der Chasaren[123]), und nahm ihr Land.

Die Ungern benutzen alsbald die Verlegenheiten ihrer chasarischen Gebieter und entfliehen deren Oberherrlichkeit. Sie theilen sich in zwei Haufen; der eine zieht längs der Westküste des kaspischen Meeres nach Persien und ist ver-

121) Menander 164. Stritter III. 62. 63. Die chronologische Bestimmung Stritters ist, wie wir aus den chinesischen Quellen ersehen, nicht ganz richtig; die Gesandschaft fällt in das Jahr 581 auf 82.

122) Stritter III. 796.

123) Const. Porphyr. a. a. O. c. 38 und auch an vielen andern Orten nennt die Ungern immer Türken.

schollen; der andere, von König Arnulf (885) nach Mähren gerufen[124]), ging nach Westen und nahm in den folgenden Jahren die Gegenden Pannoniens in Besitz. Die Ungern wurden zwar von den vereinigten Petschenegen und Bulgaren in den Steppengegenden der Ukraina d. h. dem angränzenden Lande, wo sich die von Osten nach Westen ziehenden Völker so häufig im blutigen Kampfe begegneten, mehrmals geschlagen; sie konnten sich aber doch mit leichter Mühe in den nur von wenigen Deutschen, Slawen und Walachen bewohnten Donauländern, die von König Alfred, der um diese Zeit schrieb, sogar eine Wüste genannt wurden[125]), behaupten. Die wilden finnischen Horden, nach den ehemaligen Beherrschern des Landes nicht selten Awaren genannt[126]), wie diese Hunnen, begannen alsbald furchtbare Raubzüge gegen die deutschen und slawischen Länder[127]), welche selbst bis nach Italien ausgedehnt wurden[128]). Die Ungern werden zwar von den Byzantinern und allen östlichen Schriftstellern, nach ihren ehemaligen Gebietern den türkischen Chasaren, gemeinhin Türken genannt; doch wissen die erstern und bemerken es ausdrücklich, dass deren Weise sehr mit den Gewohnheiten ihrer finnischen Landsleute, der Bulgaren, übereinstimme[129]).

Diess ist die zuverlässigste Nachricht über die Herkunft und

---

124) Sigeb. Gemblac. ad a. 893. Liudprandi Antapod. I. 5. 13. Liudprand sagt ausdrücklich, dass vor dieser Zeit die Ungern in Westen nicht bekannt waren.

125) Alfreds Germania in Dahlmann's Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Altona 1822. I. 419.

126) Pertz, Monum. Germ. hist. VI. 326. Pray, ein gelehrter Mann, aber unkritischer Kopf, will aus solchen irrigen Benennungen beweisen, dass Hunnen, Awaren, Ungern u. s. w. ein und dasselbe Volk sind. Dissertationes in Annales veteres Hunnorum, Avarorum et Hungarorum a Georgio Pray. Vindobonae 1775 folg.

127) Liudprand, Antap. I. 13, nennt sie: gentem cupidam, audacem, omnipotentis Dei ignaram, scelerum omnium non insciam.

128) Const. Porph. a. a. O. Liudprand a. a. O. II. 7. Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 170. 452.

129) Leon. Tact. in Meurs. Opp. VI. 799 ed. Lami.

die Gründung der ungerischen Macht in den ehemaligen Gauen der Langobarden und Awaren, mit welcher auch die Erzählung Nestor's bis auf einen chronologischen Irrthum von wenigen Jahren[130]) glücklich übereinstimmt. „Es zogen die Ugri oder Ungern vor Kiew vorbei," so lautet der Bericht des Vaters der russischen Geschichte, „über einen Berg, welcher jetzt der ugrische genannt wird. Sie kamen an den Dniepr und standen hier in Zelten, denn sie marschirten wie die Polowzen. Sie waren von Osten hergekommen, drangen mit Macht über hohe Gebirge und begannen zu kriegen gegen die dort wohnenden Wlachen und Slawen. Die Ugri vertrieben die Wlachen, erbten dieses Land und sassen mit den Slawen zusammen, die sie unterjocht hatten. Von der Zeit an wird das Land Ungern genannt[131])." Die Schlacht bei Pressburg (Aug. 907), wo Deutsche und Slawen eine furchtbare Niederlage erlitten, ist entscheidend; von der Zeit an ist jede Hoffnung verschwunden, die finnischen Einwanderer wieder aus Europa zu verjagen. Der Macht des slawischen Volkes ist bis auf den heutigen Tag eine unheilbare Wunde geschlagen.

In der Folgezeit erweiterten die Ungern, durch ihr wildes tapferes Wesen und rücksichtslose Grausamkeit[132]), auf Un-

---

130) Aus einer kritischen Vergleichung der byzantinischen und lateinischen Chroniken (Stritter III. 614—617. Pray Dissert. p. 233. Nestor III. 139 Schlözer) erhält man folgende, so ziemlich sichere chronologische Bestimmungen:

889 erscheinen die Ungern als Ansiedler an der Donau; schon das Jahr vorher hatten sie die Bulgaren geschlagen.
892 ruft sie Arnulf gegen Swatopluk von Grossmähren.
893 fallen sie schon in Bayern ein.
895 erobern sie nach dem Tode Swatopluk's Grossmähren und schlagen die Bulgaren.
896 werden sie von den Petschenegen aus der Moldau und Siebenbürgen vertrieben.
897 setzen sie sich in Pannonien fest.
899 ziehen sie bereits gegen Italien.

131) Nestor III. 108 Schlözer. Schafarik I. 228.

132) Sie begnügten sich gewöhnlich nicht mit der Unterwerfung

kosten der Deutschen und Slawen, der Griechen und Walachen, ihr Reich und errangen sich eine bedeutende Stellung unter den Völkern des Westens. Sie überragen auch in vielen Beziehungen alle die Horden, welche sich in geschichtlicher Zeit von ihren Genossen in Asien trennten und nach Europa übersiedelten; sie allein haben, unter der Anleitung der benachbarten Deutschen, in wenigen Jahrzehnten in Masse das Christenthum, europäische Kultur und die germanische Verfassung der spätern mittlern Jahrhunderte angenommen; sie allein haben es auch verstanden, diese Einrichtungen unter dem Hause Oesterreich-Habsburg, welches im Laufe der Jahrhunderte allen seinen andern Völkern ihre Rechte und Freiheiten raubte, bis auf den heutigen Tag zu bewahren.

Das Mischlingsvolk der Baschkiren, welches an den südlichen Ausgängen des Uralgebirges sitzt und türkisch spricht, war ursprünglich, wie es scheint, näher den Ungern verwandt als die andern finnischen Stämme; ja es könnte wohl der Name Batschar oder Matschar ursprünglich ein und derselbe sein[133]). Noch in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts glich ihre Sprache vollkommen der ungerischen[134]), wesshalb das Land, wo sie damals sassen, nach den Erzählungen christlicher Sendboten, Grossungern genannt wurde[135]) — Angaben, die auch durch die Berichte der Araber bestätigt werden[136]). Es

---

des Feindes, sondern vernichteten ihn bis zum letzten Mann. Leon. Imp. Tactica in Meursii Opp. VI. 798 ed. Lami. Palacky, Geschichte von Böhmen. Prag 1836. I. 197.

133) Der Uebergang des M in B ist nicht selten. Musulmanos Russorum depravata pronunciatione Busurmanos appellare consuevit. Fischer, Quaest. Petropol. 34. Die *Μάζαροι* des Constantin de Adm. Imp. c. 37 dürfen nicht mit den Magyaren verwechselt werden; das Wort ist sicherlich, wie aus dem Zusammenhange erhellet, verschrieben für *Χάζαροι*.

134) Wilh. Ruysbröck, bei Bergeron 47, in dem Recueil des Voyages et Mémoires publié par la Société de Géogr. à Paris. 1839. IV. 274.

135) Plan-Carpin, bei Bergeron 7 (Recueil des Voyages IV. 677. 747).

136) Frähn de Baschkiris, Mém. de l'Acad. de St. Petersbourg VIII.

waren die Baschkiren die roheste, wildeste Völkerschaft, welche die Araber im Norden kennen lernten und jetzt noch gehören sie, obgleich aus den Zeiten des muselmanisch-bulgarischen Reiches der mit allerlei schamanischen Gebräuchen vermischte Islam bewahrt wurde, zu den ungebildetsten Menschen der Erde.

Die Macht der Chasaren war durch die Flucht eines so grossen Theiles ihrer Unterthanen in der Weise geschwächt, dass, sobald Usen und Osseten ihre Gegner sind, das byzantinische Reich nichts mehr von ihnen zu fürchten hatte[137]). Die Zeit ihrer Blüthe wäre also ohnediess vorüber gewesen, wenn sich auch kein neuer Feind, die Waräger und ihre slawischen Unterthanen, gegen sie erhoben hätte.

VI.

Die Normannen und Russen. — Székeli. — Kassochen; Tscherkessen. — Karaim. — Kosaken und Usen. — Komanen; Polowzi. — Noghaien. — Die Turkman nach ihren Volksliedern. — Das Reich der goldenen Horde. — Walachen. — Die Osmanen. — Die Weltstellung des Slawenreiches.

Nur ein kleiner Theil der Slawen erkannte die Oberherrlichkeit der Chasaren; bei weitem die grössere Anzahl lebte, gleichwie die benachbarten Finnen, unter unabhängigen einheimischen Obern, immerwährend in verderbliche blutige Fehden verwickelt. Beide, Slawen und Tschuden, werden endlich dieses traurigen Zustandes müde. Sie hatten die Normannen als tüchtige ordnungsliebende Krieger kennen gelernt und ihnen selbst zu manchen Zeiten Zins entrichtet; sie sandten nun übers Meer zu dem normännischen Volke der Russen oder Schwe-

---

621. 627. Viele hierauf bezügliche Stellen hat Schlözer gesammelt, zum Nestor III. 115.

137) Const. Porph. de Adm. Imp. c. 6. Stritter III. 573. 574.

den[1]) und liessen ihnen sagen: Unser Land ist gross und gesegnet, nur Ordnung mangelt darin; kommt denn, seid unsere Fürsten und herrscht über uns. Drei Brüder dieses Volkes, Rurik, Sineus und Truwor, machen sich, durch diese Botschaft bewogen, auf und kommen mit einem grossen Gefolge Russen[2]) nach Nowgorod[3]) zu den Kriwitschen und an den weissen See zu den Finnen. Diese Nachrichten der russischen Jahrbücher erhalten zum Theil durch die nordischen Königssagen, obgleich sie weder Rurik noch seine Genossen erwähnen, und durch die ächt deutschen Namen der herbeigerufenen Fürsten, ihre volle Bestätigung. Nach diesen Sagen ist um dieselbe Zeit, als die Macht Schwedens durch die Erwerbung neuer Länder, Holingard, Gardarik oder Ostrogard, Namen, unter welchen Russland verstanden wird, bedeutend erweitert wurde, auch Finnland, Karelen, Esthland und Kurland den Schweden zinspflichtig geworden.

---

1) Heutigen Tags noch werden die Schweden von den Finnen Ruotsolaiset oder Russen genannt. Geijer, Geschichte Schwedens I. 36, meint, es komme dieser Name von Roslagen, welches der Name ist der dem südlichen Finnland gegenüber liegenden schwedischen Küste, — eine Meinung, die mir sehr unwahrscheinlich vorkommt.

2) Edrisi II. 402. 404. 437 ed. Jaubert weiss, dass die Sprache der Russen von der der finnischen Burtasen und Baschkiren, von der der türkischen Chasaren und Petschenegen ganz verschieden ist. Jaubert glaubt (403) irrthümlich, der Name Bosnien komme von den Bodjnak oder Petschenegen. Bosnien ward so nach dem Flusse Bosna genannt und die Bosnier sind bekanntlich Slawen, welche zu den Serben gehören, ursprünglich ein Gesammtname aller Slawen.

3) *Νεμόγαρδα* bei Const. Porphyr., *τὰ μέγα Νοβογόρδων* bei Codinus, Nogardia in den lateinischen Chroniken des Mittelalters, Nukirad bei Massudi und andern Arabern. Die meisten russischen Städtenamen sind alt und finden sich bereits bei Constantin, nur sind die Namen gewöhnlich sehr verdorben; so heisst *Μιλινίσκα* Smolensk, das häufig bei Nestor vorkommt. *Κιοάβα* = Kiew; *Βιτετζέβη* = Wilicewa; *Βυσεγραδε* = Wysegrad; *Τζερναβοσκεή* = Cernigow. Schafarik I. 514. Die erste Erwähnung Nowgorod's ist bei Jordanis, wo auch der Ilmensee unter dem Namen Musianus vorkommt, der vor Alters in der That Moisk geheissen hat. Müller, Samml. russischer Geschichte V. 383.

Byzanz war den russischen Normännern aus früher Zeit bekannt; sie waren schon mehrmals durch das Land der Slawen dahin gezogen. Kaum sassen sie nun in Nowgorod, so begannen einzelne Haufen, unter den Häuptlingen Askold und Dir, eine Fehde gegen die Griechen. Auf dem Wege dahin nahmen sie (864) Kiew, welches den Chasaren Tribut zahlte, und errichteten daselbst ein Fürstenthum, das nach dem Namen seiner Gebieter das russische genannt wurde. Oleg befreite später (884) die Seweraner[4]) und Radimitschen von der Oberherrlichkeit des Chakan. Von nun an beginnt eine ununterbrochene Reihe von Heerzügen gegen Chasaren, Griechen und Petschenegen, welche mit wenigen Ausnahmen zum Glück der Waräger oder Verbündeten, — diess ist die Bedeutung des Wortes[5]), — endigen. Die Zersplitterung und Schwäche der slawischen und finnischen Stämme ist verschwunden, sie werden nach und nach, wenn auch mit Widerstreben, zu einem Volke, zu einem Reiche vereinigt, nach dem Namen seiner normannischen Gebieter[6]) das russische genannt, — eines der wichtigsten folgenreichsten Ereignisse in der Weltgeschichte. Diese Russen steigen immer tiefer von Norden hinab gegen Süden, von Kiew und Poltawa zu den Ufern des schwarzen und kaspischen Meeres und noch weiter in die Länder am Fusse des Kaukasus.

---

4) Die uralten Hauptstädte dieses Stammes waren Ljubetsch und Czernigow, bei Constant. de Adm. Imp. c. 9. *Τελίουτζα* (wofür Schafarik II. 129 *Δίουτζα* liest) und *Τζερνίγωγα*.

5) Karamsin I. 93. 95. 99. Schafarik II. 73. Der Name stammt von wara, Vertrag. Herr Kunik kommt, von der Wissenschaft der Sprachvergleichung ausgehend, in seinem geistreichen Buche (die Berufung der schwedischen Rodsen durch die Finnen und Slawen. St. Petersburg 1844) ungefähr zu demselben Ergebniss. In manchen Einzelnheiten, wie z. B. über die Bedeutung des Namens Ros oder Russ (nach Kunig, Ruderer) wird dem gelehrten Verfasser schwerlich die Zustimmung der Kundigen werden.

6) Die entscheidende Stelle über die Waräger im Nestor kannten weder Bayer noch Thunmann und Schlözer, als sie über die Frage, wer die Waräger seien, Untersuchungen anstellten. Sie heisst (Nestor V

Swajatoslaw, der erste russische Herrscher mit slawischem Namen (965), schritt fort auf der Bahn, die ihm seine kriegerischen Vorfahren vorgezeichnet hatten. Die Ufer der Oka, der Wolga und des Don hallten wieder von seinen Thaten, von seinem Ruhme. Er besiegte die Wjatitschen, welche in den heutigen Kreisen Kaluga, Tula und Orel sassen und noch immer den Chasaren Zins entrichteten, schlug dann diese selbst in einer fürchterlichen Schlacht und eroberte ihre Festung Sarkel[7]). Es scheint, dass die Russen damals die reiche Handelsstadt Tamatarcha oder Phanagoria, von den Arabern Metracha genannt[8]), so wie alle chasarischen Gebiete an dem östlichen Gestade von Asow und Taman[9]) erobert haben; denn diese Theile des alten bosporanischen Reiches waren bereits unter Wladimir ein Eigenthum Russlands; sie wurden zu einem eigenen Fürstenthume erhoben[10]), welches zwei Jahrhunderte lang russischen Fürsten gehorchte. Von hier aus haben sie häufig die benachbarten Völker, namentlich die Tscherkessen, Kassochen oder Kassachen, d. h. Freibeuter in den russischen Jahrbüchern und bei den Byzantinern genannt, mit Krieg überzogen[11]). Nur in

---

197 Schlözer): „Wladimir flüchtet vor einem Brudermörder za more, über's Meer und kommt mit einem Heer von Warägern zurück."

7) Nestor V. 123, Schl.

8) Edrisi ed. Jaubert II. 395.

9) Taman, der heutige Name der Insel, ist chasarisch oder türkisch und heisst Nebel, und Tark Köcher. Tamatarcha (*Ταμάταρχα*) bei Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 42 bedeutet also des Nebels Köcher, nebulae pharetra, und in der That ist es hier neblig. Auch die andern Namen bei Constantin, wie Atech (*Ἀτέχ*), sind türkisch; Atek heisst nämlich gremium vestis, sinus, Busen u. s. w. Phanagoria wurde im sechsten Jahrhundert von den Barbaren zerstört und auf seinen Ruinen später Tamatarcha errichtet. Mannert, Norden der Erde 328. Der Name wird mannigfach in Matercha, Matriga u. s. w. verstümmelt. Frähn, Ibn Fozzlan 31. Die russischen Chroniken erwähnen dieses Fürstenthum zum letztenmale 1127. Vgl. Historische Untersuchung über die Lage von Timutarakan in Busse's Journal von Russland II. 223.

10) Karamsin I. 140. Edrisi ed. Jaubert II. 404.

11) Karamsin II. 117. Swajatoslaw bekriegte die Jasen (Osseten) und Kasochen (Tscherkessen) zum erstenmale im Jahre 965. Nestor V.

der Krim blieb noch ein Schatten der chasarischen Macht, die später (1016) ebenfalls den vereinigten Kräften der Griechen und Russen unter Motislaw von Tamatarcha, dem Sohne Wladimir's, unterlegen ist[12]). „Ehemals", sagt Nestor hocherfreut, „herrschten die Chasaren über die Polen, nachher wurden die Polen der Chasaren Herren. Noch bis auf den heutigen Tag herrschen russische Fürsten über die Chasaren[13])."

Die Chasaren verschwinden nun als gebietende Horde aus der Geschichte, aber ihr Name hat sich, wie bekannt, in den Ländern und an den Meeren, wo sie ehemals herrschten, noch Jahrhunderte lang und zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch ist ja die Masse des Volkes von dem Jaik bis zur Donau immerdar dieselbe geblieben; es haben die Chasaren nur die Herrschaft verloren, welche auf andere Türken überging, auf Petschenegen, Usen und Komanen. Reste dieses Volkes, namentlich der zum Mosaismus sich bekennenden Abtheilung, sind die Karaim im südlichen Russland und den ehemaligen polnischen Ländern, welche türkisch sprechen und auch in Körpergestalt und Gesichtszügen den Türken gleichen[14]). Von der Krim aus mögen auch zuerst die Juden, welche, wie

---

121 Schlözer. Constantin de Adm. Imp. c. 42 nennt die Lande der Tscherkessen *Ζιχία*, *Παπαγία* und *Κασαχία*. Vom Ukruch, sagt er — so nennt Constantin den Kuban — bis zum Flusse Nicophis, dem Nicofia der spätern Genueser, erstreckt sich das Land Zychia auf 300 Meilen. Oberhalb Zychia landeinwärts gegen die Kabardah ist der Distrikt Papagia, über Papagia, Kasachia u. s. w. Von Nicophis bis zum Kastell Soteriopolis, das Pytius der Alten, heutigen Tags Pitzunda geheissen, erstreckt sich das Gebiet Abchasia. Die Tscherkessen heissen heutigen Tags noch bei den Mingreliern und Osseten Kasach.

12) Stritter III. 577. Karamsin II. 16.

13) Nestor II. 138 Schl. Unter Polen muss man hier Grossrussen verstehen. Nestor endigt seine Chronik mit dem Jahre 1106. Höchst wahrscheinlich ist sein Geburtsjahr 1056. Karamsin II. 120.

14) Kohl, Reisen in Südrussland II. 260. 262. Ihre Anzahl mag sich jetzt bloss auf vier bis fünf tausend Seelen belaufen; in der Krim sind sie am zahlreichsten. Köppen 134.

wir wissen, so zahlreich waren im Reiche der Chasaren, nach Russland und Polen gewandert sein[15]).

Die Petschenegen folgten den Ungern auf dem Fusse; sie jagten sie aus der Moldau und Siebenbürgen nach Pannonien und blieben lange Zeit ihre gefürchteten Feinde[16]). Die Horde ward (900) Herr eines grossen Theils der oberhalb des schwarzen Meeres sich erstreckenden Flachländer vom Don bis zum Mündungsgebiet der Donau, welche durch den Dniepr in ein östliches und westliches Petschenegien getheilt wurden[17]). Diese unmenschlichen Räuber, von arabischen Schriftstellern geradezu wilde Thiere genannt, waren zu der Zeit der Schrecken aller benachbarten Völker, der Russen, Griechen und Bulgaren, die sämmtlich unter ihren Einfällen zu leiden hatten. Der sorgfältige Nestor berichtet uns das Jahr ihres ersten Streifzugs gegen Russland[18]).

Dem byzantinischen Reiche lag vorzüglich daran, Frieden und Freundschaft mit ihnen zu halten; denn die Petschenegen waren allein im Stande, die andern Barbaren durch Heereszüge und sogar bloss durch Drohungen von den Gränzen des Reiches abzuhalten[19]). Die Petschenegen dienten überdiess für Geld und Gut den verschiedenen Partheien und Ehrgeizigen, welche während des zehnten und eilften Jahrhunderts Byzanz an den Rand des Verderbens brachten; sie schlossen Bündnisse, brachen sie als ächte Barbaren nach Belieben und verhängten alle möglichen Gräuel über die unglücklichen Länder diesseits

15) Karamsin II. 118.

16) Const. de Adm. Imp. c. 3.

17) Stritter III. 807.

18) Nestor IV. 10 Schl. Im Jahre 915 kamen die Petschenegen zum erstenmal nach Russland. Nachdem sie mit Igor Friede gemacht, zogen sie an die Donau hinab. Sie kamen aber bald wieder zurück; denn 920 hatte Igor Krieg mit ihnen. Nestor IV. 14. Charmag, Relation de Masoudi et d'autres auteurs musulmans sur les anciens Slaves. (Mém. de l'Acad. de St. Petersbourg VIème Section. II. Sciences politiques 339.)

19) Const. de Adm. Imp. c. 3. Stritter III. 801. 810. Karamsin I. 119. 141. 157. Schlözer hat (Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 459 folg.) die Raubzüge dieser Horden nach der Zeitfolge geordnet.

und jenseits der Donau. Der denkende Geschichtschreiber wendet sich mit Abscheu weg von diesem thierischen, kein menschliches Interesse darbietenden Getriebe, das über zweihundertfünfzig Jahre dauert. Nur bei einem Ereigniss, bei dem Rachezug der Paulicianer oder Manichäer gegen die glaubenstollen Rechtgläubigen von Byzanz, welcher nur durch Hülfe dieser Wilden möglich wurde[20]), wird man mit einer gewissen Befriedigung verweilen. Es diente die Barbarei zur Züchtigung des staatlichen und religiösen Unverstandes, gemeinhin byzantinische Orthodoxie genannt.

Doch auch für die Petschenegen ist endlich, wie für alle Völker, welche der Kultur widerstreben, der Tag der Rache erschienen. Die von Raub und Plünderung sich nährenden Horden erlitten in den wiederholten Kämpfen gegen Ungern und Russen, gegen Griechen, Usen und Komanen grosse Niederlagen und wurden dadurch in dem Grade geschwächt, dass sich ihre Reste bald unter den Völkern gleicher Sprache und Abstammung verloren haben. Nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts wird, in den weiten Ländergebieten ihrer ehemaligen Herrschaft zwischen dem Don, der Donau und dem Hämus, nur noch einigemal ihr Name erwähnt[21]).

Glücklicher waren die Rotten, welche in der alten Heimath zwischen dem Jaik und der Wolga zurückblieben und noch von den Reisenden des dreizehnten Jahrhunderts unter dem alten Namen Kangli, Kangit oder Kangar aufgeführt werden[22]). Nicht minder diejenigen, welche während der Regierung Zulta's (907 — 946) nach Ungern kamen und in dem heutigen Weissenburger Comitate als Gränzwächter gegen die Deutschen angesiedelt wurden[23]). Ein anderer Haufe ward am Wagfluss gegen die mährische Gränze als Székeli oder Wächter aufge-

20) Stritter III. 844.

21) Schlözer a. a. O. 481.

22) Ruysbröck, Jean de Plan-Carpin u. A.

23) Notar. c. 57. Ultra lutum Musum collocavit etiam Bissenos non paucos. Nach Nicolaus Revac, in seinen Alterthümern der ungerischen Literatur, haben die Magyaren ts durch s oder ss ausgedrückt. Wenn

stellt. Spuren dieser Petschenegen kann man bis auf König Bela IV. verfolgen, wo sie noch ihren eigenen Grafen hatten[24]). In der Folgezeit kamen, durch innere Zwistigkeiten oder Niederlagen aus den untern Donauländern vertrieben, neue Schwärme nach Ungern, wo sie im Laufe des eilften und zwölften Jahrhunderts, unter dem Namen Bessi oder Bitseni, besondere Dörfer bewohnten[25]) und unter eigenen Grafen standen. Noch im Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts haben Petschenegen hohe ungerische Reichsämter bekleidet. Von nun an verschwinden sie aber mit Namen und Sprache, wie schon früher in Siebenbürgen[26]), aus der Geschichte; sie sind mit der grossen Masse der Magyaren zu einem Volke zusammengewachsen[27]).

Die türkische Horde, welche sich die Ehrenbenennung der Usen oder Freien[28]) beilegte, bereits von dem russischen Annalisten Torken oder Türken genannt[29]), überragt nun an Ansehen und Macht die stammverwandten Petschenegen, so dass diese sich in den Moor- und Sumpfgegenden der Donau verkriechen mussten[30]). Diese Usen sind, wie man weiss, dieselben türkisch-uigurischen Horden, welche von den Chinesen Kiuss oder Kuss, von den Arabern Ghusen genannt, sich über

---

sie also auch Bessi schrieben, so muss doch Betsi, gleichwie das russische Peczene bei Nestor, gelesen werden. Dancovszky a. a. O. 18.

24) Pray dissertationes 123.

25) Pray 129. Kat. Hist. R. Hungar. III. 393.

26) Die Bisseni werden in Siebenbürgen zum letztenmal im Privilegium Andreae II. vom Jahre 1224 erwähnt. Schlözer a. a. O. 638. Auch in Bessarabien und der Moldau wohnten im Jahre 1200 Petschenegen. Schafarik II. 205.

27) Pray dissert. 169.

28) Stritter III. 836. 941. Das Wort Us heisst frei; jetzt versteht man erst die Worte vieler Byzantiner, dass die Usen edler (*εὐγενέστεροι*) wären als die Petschenegen. Mehrere Gelehrte glauben, dass sie die alten Griechen schon unter dem Namen *Οὔτιοι* kennen; wahrscheinlich ist, dass die Usen Nachkommen der Chorasmier des Herodot sind.

29) Karamsin II. 56, Note 41.

30) Stritter III. 940.

viele Länder im Norden und Osten Asiens verbreiteten[31]) und im Westen ihre Hauptmacht in den Dniepergegenden versammelt hatten. Desshalb führt der Fluss bei türkischen Völkerschaften heutigen Tags noch den Beinamen Uzu, und das moorartige Mündungsgebiet, welches sich vortrefflich zu Schlupfwinkeln eignet, Uzolimna[32]).

Andere Erinnerungen an die Herrschaft der Usen haben sich in dem Namen der beiden Steppenflüsse Usun, zwischen der Wolga und dem Jaik, welche sich in den Salzsee Kamysch-Jaik ergiessen, erhalten, so wie in dem Namen der Stadt Otschakow am Bug, welche von den Türken Ossy-Kala, Feste der Usen, genannt wird[33]).

Von dem östlichen Abhange der Karpathen zieht sich eine Granitfläche über den Dniester und Dnieper bis zu dem nördlichen Gestade des asowischen Meeres, durch welche sich die Flüsse, in ihrem untern Laufe, mit grosser Anstrengung eine Bahn brechen mussten. Die Felsenstücke und Klippen sind theils in geringer Tiefe von den Wasserflächen bedeckt, theils ragen sie hoch aus dem Rinnsal hervor und bilden mehr oder weniger regelmässige Klippenreihen, zwischen welchen sich die Wassermenge mit Mühe durchdrängt und grosse Anschwellungen bildet. Ziehen sich die Klippenreihen quer über die ganze

---

31) Edrisi ed. Jaubert II. 339.

32) Frähn, de Chasaris a. a. O. 603. Hammer in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1834. LXV. 4. Stritter III. 870. 871. Minas, Beschreibung des schwarzen Meeres. Venedig 1819, 11 (in armenischer Sprache). St. Martin glaubt irrthümlich, durch eine interpolirte Stelle der Erdbeschreibung des Moses von Chorene verleitet, die Donau wäre Uzu genannt worden. Mém. sur l'Arménie II. 307. Alle Stellen, wodurch dieser Gelehrte beweisen wollte, dass diese Geographie nicht von Moses herrühre, finden sich nicht in den Handschriften. Indschidschean, Armenische Alterthümer. Venedig 1835. III. 307. Moses gab nur, wie er selbst sagt, einen Auszug aus Pappus, was St. Martin nicht genug beachtete. Auch Reiske hält irrthümlich den Usu für den Bug zur Geographie des Abulfeda in Büsching's Magazin IV. 173.

33) Lehrberg, Untersuchungen 404. Hammer in den Wiener Jahrbüchern LXV. 5. Nach ihm hiess die Stadt türkisch Usu.

Breite des Flusses, so heissen die Anschwellungen im Russischen Porogi[34]); füllen sie nur einen Theil des Flussbettes, so nennt man sie Sabory oder Verzäunungen. Die jungen ehelosen Männer, welche aus der Ukraine auf die Inseln und in die Länder jenseits der Schwellungen gesandt wurden, um als Vorposten und Freibeuter gegen die Türken zu dienen, hiessen desshalb Saporoger; auch die Inseln unterhalb dieser Schwellen werden (schon im Jahre 900) Saborogi genannt[35]).

Die Krieger gefielen sich in ihrer Freiheit; sie wünschten keine Ablösung von dem gefährlichen Posten und erhielten bald grossen Zulauf von Gleichgesinnten, die mit offnen Armen aufgenommen wurden. Polen begünstigte das Aufkommen dieses neuen Regiments, das ihm zur Gränzwache diente. Die Saporogischen Kosaken wurden dadurch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in den Stand gesetzt, sich ganz von den kleinrussischen Kosaken, unter deren Hetman sie bis jetzt standen, zu trennen, einen eigenen Staat einzurichten und sich ein selbstständiges Oberhaupt zu wählen, welches in einem befestigten Lager, Setscha genannt, residirte[36]). Die Saporoger waren eine organisirte Räuberbande, die die Fesseln des Ehestandes wie des Ackerbaues verschmähte und die Bedürfnisse der Natur auf Unkosten der umwohnenden Völker zu befriedigen suchte. Diess ward von den Slawen früher Zeiten „auf Tribut ausgehen“ genannt[37]). Man raubte Knaben, um sie im kosakischen Treiben zu erziehen, nahm jeden Verbrecher als Ebenbürtigen in der Bande auf, wo alle unter der Bedingung gleicher Pflichten sich gleicher Rechte erfreuten. Bekannte sich auch der grössere Theil zur griechischen Kirche, so ward doch im

---

34) Porog heisst im Russischen die Schwelle, die Thürschwelle. Lehrberg, Untersuchungen 320.

35) Schafarik II. 141.

36) Setscha heisst „das Abgeschnittene, das Abgesteckte“.

37) Nestor IV. 103 Schlözer. Im Jahre 941 sagten die Bojaren und Truppen zu Igor: Swieneld's Knaben sind mit Waffen und Kleidern wohl versehen; wir aber sind nackt. Gehe mit uns, Fürst, auf Tribut aus, das wird dir und uns frommen.

Allgemeinen auf den Glauben keine Rücksicht genommen. Nicht selten waren vierzigtausend kampffähige Männer beisammen. Die Araber berichten uns bereits von Räubern, welche sich auf den Inseln an der Mitte des Flusses niedergelassen hatten, heutigen Tags noch bei den verschiedensten türkischen und mongolischen Stämmen Kosak genannt [38]), die nach allen Richtungen Streifzüge unternahmen; es waren diess, sagen sie, Christen, welche auf ihren Inseln Städte, Dörfer, Weinberge, Gärten und Heerden hatten [39]).

Die zahlreiche Horde der Usen wird aber bald theils von den vereinigten Bulgaren und Petschenegen, theils auch von Hungersnoth und pestartigen Krankheiten in der Art gelichtet, dass sie sich ganz auflöst; ein Theil wendet sich zu den stammverwandten Komanen und ein anderer tritt in den Sold der Byzantiner; sie ergriffen jedoch die erste Gelegenheit, um in dem Kriege gegen ihre Brüder, die Seldschuken, zu ihnen überzutreten [40]). Die mit den Komanen vereinigten Usen verschwinden im Westen bald unter der grössern Masse des herrschenden Volkes. Nicht so im Osten. Hier hat sich ihr Name in der Ehrenbezeichnung Usbek, Freiherr, nicht bloss erhalten, sondern ihre Macht dehnt sich immer weiter aus nach Süden und Osten. Die Usbek beherrschen das alte Charism oder Chiwa [41]), die Bucharei, Chokand und Balk, und haben sich in der neusten Zeit noch weiter nach Süden verbreitet, nahmen Badakschan in Besitz und sandten Streifzüge bis nach Afghanistan. Sie werden häufig in der Geschichte Timur's unter

---

38) In den Volksliedern der Turkman, welche der Pole Chodzko gesammelt hat, kommt nicht selten die Phrase vor: „Mir gefällt das Leben nicht mehr, ich will Kosak, d. h. ein Freibeuter, werden." Popular Poetry of Persia. London 1842, 351. In der Sprache der Kleinrussen bedeutet Kosak ebenfalls einen Freibeuter.

39) Frähn, Ibn Fozzlan 21. 29.

40) Stritter III. 943. 945.

41) Der Name ward ursprünglich Chiwak geschrieben und erscheint schon bei alten arabischen Geographen, bei Ibn Haukal und Edrisi. Frähn, Ibn Fozzlan 148. Edrisi I. 442 Jaubert.

dem Namen Dschitta erwähnt, was man irrig durch Getes übersetzte[42]), wodurch leicht eine Verwechselung mit den Geten oder Daciern entstehen könnte.

Die Komanen, welche seit undenklichen Zeiten in dem Lande Kaptschak sitzen und nicht selten auch diesen Namen erhalten, sind uns bekannter geworden als die Türken, an deren Stelle sie als herrschende Horde treten und deren Wohnsitze sie zum Theil einnehmen. Es hat sich selbst ein ziemlich ausführliches Wörterbuch ihrer Sprache erhalten, wodurch die Abstammung dieses Volkes, der Usen und Petschenegen, welche zusammen, wie ausdrücklich versichert wird, eine und dieselbe Sprache redeten[43]), über allen Zweifel erhoben wird.

Es sind diese Türken keine neuen Einwanderer aus den Gegenden jenseits des Jaik, sondern ächte Nachkommen der alten Skythen, welche jetzt wieder unter der Benennung Komanen, d. h. Flächen- oder Steppenbewohner, was die Slawen ganz richtig mit Polowzi und die Deutschen durch Falawa, Feldleut, übersetzen[44]), von neuem in der Weltgeschichte auftreten.

---

42) Sprenger zu Masudi's Historical Encyclopaedia. London 1841, 240. Usen und Petschenegen wurden bereits im Beginne des zwölften Jahrhunderts von den Russen Karaklobuken oder Karakalpaken genannt. Karamsin II. 124. Schwarzmützen heisst bekanntlich heutigen Tags noch ein Theil der Turkman.

43) Klaproth, Mémoires relat. à l'Asie. Paris 1828. III. 122.

44) Kum oder Kom heisst im Türkischen Sand, Steppe; Komanier sind also die Steppenbewohner. Polowzi kommt von Polja, Feld, Ebene. Karamsin II. 40. Anmerkung. Bei den Deutschen heissen sie Falawa, Falen, was dasselbe ist. Zeuss 744. Herberstein übersetzt Polowzi ganz richtig durch Feldleut. Weil nun Kumani solch ein allgemeiner Name ist, so findet er sich häufig und diess in verschiedenen Ländern. Cäsar (de bello Alexandrino 35) ist meines Wissens der erste Schriftsteller, welcher die Kumanen am Pontus kennt; auch in dem sandigen Cappadocien kennt er eine Gegend, welche Comana genannt wird. Plinius (VI. 18) erwähnt unter andern Namen (Nomades multis nominibus) die Komani in der Nachbarschaft der Candari (l. Caugari), der Chorasmii, Aorsi u. s. w. Ruysbröck a. a. O. 265: Comani, qui dicuntur Kangle. An einer andern Stelle (274) werden die Kangle richtiger bloss Verwandte der Komanen genannt. Plan-Carpin ibid. 749. In einem wun-

Sie und alle Ueberbleibsel der Chasaren, Usen und Petschenegen werden heutigen Tags unter dem Namen Mankat oder Noghaien zusammengefasst, den sie von Nokai, dem Feldherrn des Chans der goldenen Horde, Berke, erhalten haben. Unter den Vornehmen der Horden findet man die türkischen Gestalten, regelmässige kaukasische Formen; die grosse Masse hingegen zeigt deutliche Spuren einer starken Mischung mit den Mongolen. Viele Noghaien geben sich immer noch die alte Ehrenbenennung des ganzen türkischen Volkes, Kangar, Kangli; selbst ein Stamm der Kaptschak ist noch vorhanden[45]). Reste dieser nördlichen türkischen Horden sind auch mehrere kleine Völkerschaften innerhalb des Kaukasus, Kamyken und Bassianen, die ebenfalls eine starke Mischung mit mongolischem Blute erfahren haben. Die Bassianen bekannten sich ehemals, gleichwie andere Völklein des Kaukasus, zum griechischen Christenthume; davon zeugen noch viele Ruinen von Kirchen und manche Sitten dieser Völker[46]).

Um dieselbe Zeit, wo die Usen als selbstständige Horden verschwinden, treten die Komanen auf in wilder Zerstörungslust. Sie stürzen über die Provinzen Russlands[47]) und erscheinen im letzten Viertel des eilften Jahrhunderts als die unbändigsten Verwüster der Länder des byzantinischen Reiches südlich der Donau[48]). Es waren Wilde, welchen Köcher mit Pfeilen angefüllt über die Schultern hangen; in der einen Hand führten sie den Bogen, in der andern die Streitaxt. Sie verfertigten Kähne aus zusammengenähten Thierhäuten und schwammen so, an den Schweif der Pferde sich haltend, die gleichsam als Segel dienten, über die breitesten Flüsse. Zur Nahrung diente das rohe Fleisch wilder Thiere, Wölfe und Füchse; Ko-

derlichen unwissenden Zusatze zu Nestor (II. 242 Schlözer) werden auch die Russen Kumanen genannt.

45) Hammer-Purgstall, Gesch. der gold. Horde 252.

46) Pallas, Voyages I. 463.

47) Seit 1055. Karamsin II. 56.

48) Stritter III. 960.

manen verschluckten Hamster und Mäuse, tranken hiezu das Blut der Thiere und gegohrene Stutenmilch[49]).

Die Russen, durch viele Theilungen und häufige Bürgerkriege, so wie durch ein sinnliches schwelgerisches Leben geschwächt[50]), unterlagen wiederholt (1068, 1078, 1090) in den Kämpfen mit den zahlreichen Horden dieser Wilden, welche nun ungestraft plünderten und sengten im Lande. Nicht selten wurden auch die Komanen von einzelnen Theilfürsten gegen einander gemiethet. Die Verwüstung war furchtbar. „Die Städte veröden, in den Dörfern brennen Kirchen, Häuser, Hütten und Scheunen. Die Bewohner hauchen unter dem scharfen Schwerte ihr Leben aus oder erwarten zitternd den Tod. In Ketten ziehen die Gefangenen nackt und unbeschuht in's ferne Land der Barbaren, die zu einander mit thränenden Augen sprechen: „„Ich bin aus dieser russischen Stadt; ich aus jenem Dorfe!““ Keine Heerden, keine Rosse sehen wir auf unsern Weiden; die Aecker sind mit Unkraut überwachsen und wilde Thiere hausen da, wo ehemals Christen wohnten[51])." Von den wüsten Dniester- und Dniepergegenden zogen sie über Transsylvanien nach Ungern und streiften in das Herz Polens. Sie wütheten, mit Bulgaren und Walachen vereinigt, so furchtbar in den Donaugegenden, dass sie Kaiser Alexius I. zwangen, seine Regimenter aus Bithynien zurückzuziehen. Die östlichen Gränzen des Reiches waren jetzt preisgegeben und Stammgenossen der Komanen, die Seldschuken, oder Usen Mittelasiens bemächtigten sich des wehrlosen Landes. Mit den Raubzügen der Komanen in Europa beginnt die Uebermacht der Türken in Kleinasien[52]).

Die geistigen Erzeugnisse der Orientalen bewegen sich beinahe durchgängig, wenn man so sagen darf, in den höhern Kreisen der Gesellschaft, in conventionellen, wesenlosen Formen; sie sind keineswegs das gesunde Erzeugniss eines gera-

---

49) Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 224.
50) Karamsin II. 57.
51) So der gleichzeitige Nestor. Karamsin II. 90.
52) Stritter III. 978.

den kräftigen Sinnes, auf dem Fundamente der wirklichen Zustände emporgewachsen, sondern das krankhafte Produkt einer schwankenden, feigherzigen Phantasterei. Diess gilt aber nicht bloss von den poetischen, sondern auch von einem grossen Theile der sogenannten historischen Leistungen der Morgenländer; es sind nicht selten Luftgebilde, welche mit dem wahren Leben und Weben der armseligen verwilderten Geschöpfe nur in sehr geringem Zusammenhange stehen. Die Chinesen und Araber der frühern Jahrhunderte bilden in dieser, wie in mancher andern Beziehung eine höchst rühmliche Ausnahme; es haben beide Völker, im Verhältniss zu den andern Bewohnern des Ostens, vorzügliche geschichtliche Werke aufzuweisen. Die Chinesen sind jedoch die einzige Nation des Morgenlandes, welche ein bürgerliches Schauspiel geschaffen hat; sie allein haben den Roman der Wirklichkeit ausgebildet, — eine Gattung der Literatur, die sich sonst nur bei den civilisirten Völkern des neuern Europa's findet. In diesen Erzählungen und in den Volksliedern der Turkman wird uns ein treues Bild des gewöhnlichen Lebens, der Hoffnungen und Wünsche, der Tugenden und der bei weitem überwiegenden Laster dieser barbarischen oder verwilderten Völkerschaften geboten [53]), dessen Treue und naturgemässe Auffassung keinem Zweifel unterworfen ist. Sie geben uns eine Schilderung des Getriebes aller türkischen Stämme diesseits und jenseits des Amu zu allen Zeiten; die Sitten und Lebensweise der Nomaden gleichen sich nach Jahrtausenden. Wir haben so häufig das wilde und wirre Wesen der Horden nach den Berichten ihrer Feinde geschildert; schon die Gerechtigkeit verlangte, wenn die Darstellung auch keinen selbstständigen Werth hätte, das Gleichniss zu schauen, welches sie von sich selbst entwerfen in ihren Gesängen.

---

53) Specimens of the popular poetry of Persia, as found in the adventures and improvisations of Kürroglow, the bandit-minstrel of northern Persia and in the songs of the people inhabiting the stores of the Caspian sea. Orally collected and translated, with philological and historical notes by Alexander Chodzko. London 1842.

In allen Ländern und Zeiten, die des Lichtes der Buchdruckerei entbehren, wo Schreiben und Lesen und geistiges Treiben nicht die nothwendige Eigenschaft eines jeden Menschen, sondern als ein Geschäft irgend einer besonderen bevorrechteten Klasse der Gesellschaft betrachtet wird, finden wir Rhapsoden und öffentliche Erzähler, welche das Volk in seinen Mussestunden ergötzen und belehren. Es sind aber diese Erzähler zweierlei Art; sie recitiren entweder bloss den vorhandenen Stoff mit mancherlei Ausschmückungen oder sie sind schöpferische Geister, die neue Welten des Denkens und Fühlens in's Dasein rufen und die wilden Geschlechter auf der Bahn der Menschlichkeit vorwärts treiben. Diess sind die heiligen Sänger, mit welchen eine neue Aera aller Völkergeschichten beginnt: Linus und Orpheus, die Verfasser der priesterlichen Lieder der alten Römer und der Gebetsammlungen in den Wedas der Brahmanen; Homer und Ossian sind solche aus dem grauen Alterthume herüberschimmernde Bardengestalten. Die meisten Völker des Morgenlandes stehen aber heutigen Tags noch auf dieser niedern Stufe der Gesittung. Nur wenige Menschen haben die Mittel und von diesen sind nur wenige geneigt, sich einer geistigen Arbeit zu unterziehen; das Leben der bei weitem grössern Massen ist abwechselnd der Jagd und dem Kriege, den Raubzügen und dem Müssiggange gewidmet. Die langen Stunden der Faulheit zu verkürzen, bei Gelagen und Festlichkeiten für grobe und feine Scherze zu sorgen, das ist das Amt einer eignen Klasse der Erzähler oder Lustigmacher, von den Persern die verliebte Person genannt, ohne Zweifel aus demselben Grunde, wesshalb die Erzählungen in den romanischen Sprechweisen der mittlern Jahrhunderte bald die ausschliessende Bedeutung von Liebesgeschichten erhielten. Das Verhältniss der beiden Geschlechter zu einander bildet ja fast allein den Inhalt oder wenigstens den Hintergrund aller Ergebnisse der meisten gewöhnlichen Menschen, sowohl im Osten als im Westen der Erde.

Diese Barden, deren in jeder Stadt, ja in jedem grössern Orte oder herumziehenden Stamme bei den sogenannten

Iliat[54]) Persiens und Mittelasiens mehrere sind, werden nach den Gedichten, die sie recitirend absingen, in gewisse Klassen eingetheilt: Die Erzähler des Firdusi heissen Heldenbuchs-Sänger; die des Karroglu, von dem sogleich die Rede ist, Karroglu-Sänger. Diese Gedichte sind aber von zu grossem Umfange, um auf einmal recitirt zu werden. Sie werden desshalb wie die Iliade und die Odyssee in gewisse Gesänge abgetheilt, im Persischen Versammlungen genannt, welche in einer Sitzung nach herkömmlichen höchst einfachen Melodien abgesungen werden. Beim Schlusse eines jeden Gesanges ist es Sitte, dass der Barde über das treulose Geschick sich beklagt, das ihn mit so geringen Glücksgütern segnete. Er empfiehlt den Zuhörern Weisheit und Enthaltsamkeit in allen Dingen und wünscht ihnen ein Leben von 999 Jahren; so lange nämlich habe Noah gelebt. Natürlich diess Alles bloss in der Voraussetzung, dass die dankbaren Leute eine Fülle Goldes und Silbers in die leeren Taschen des süssen Sängers und Schmeichlers regnen lassen. Eine grosse Anzahl dieser Volksdichtungen wurde niemals aufgeschrieben; sie gehen von Mund zu Mund und jeder Barde schmückt sie aus nach eigner Weise. Es hatte der gelehrte Reisende, dem wir diese lehrreichen Dichtungen Mittelasiens verdanken, viele Mühe, bis er eine vollständige Abschrift der turkmanischen Volkslieder erhalten konnte und zwar unverbrämt mit dem Phrasengeklingel persischer Rhapsoden.

Ruschan, mit seinem Spitznamen Karroglu[55]), der Sohn

---

54) Iliat, wie die herumziehenden Horden in Persien genannt werden, ist eine ungewöhnliche barbarische Mehrheitsform (Wm. Jones a Grammar of the Persian language 24) von dem Worte Il, das im Türkischen und Mongolischen eine Horde, einen Stamm bedeutet; der Häuptling heisst Ilchan; doch sollen jetzt nur zwei Häuptlinge bedeutender Stämme in Kurdistan und Fars diesen Namen führen (Chodzko 380). Ein Schutzloser heisst Ilsiss, ein Stammloser. „Kann wohl demjenigen eine Festung etwas nützen", lautet es in einem turkmanischen Liede, „der kein Glück, keinen Stamm (Ilsiss) hat?"

55) Der Name ist türkisch: Oglu bedeutet Sohn, und Karr blind.

des Blinden genannt, ist der Hauptheld dieser Volksgesänge. Karroglu ist eine Art Rinaldo Rinaldini, ein poetischer Räuberhauptmann, welcher plündert und mordet, aber von Zeit zu Zeit auf Unkosten ehrlicher Leute den Grossmüthigen spielt. Durch List und Tapferkeit überragt er die ganze Bande, welche aus davongelaufenen Stallknechten, aus Metzgern, Schmieden und Schäfern besteht, und hielt sich desshalb für berechtigt, Alles an sich zu reissen, was er mit Gewalt, mit Lug und Trug zu erreichen vermag. So lange der Sohn des Blinden vollauf hat, kennt seine Vergnügungssucht keine Gränzen. Tritt aber Mangel ein, so rennt er wie ein hungriger Tiger aus seiner Höhle und zerreisst Alles, was ihm entgegen tritt. Doch kann er sich nicht gleich, sobald er den Feind ansichtig wird, in den Kampf stürzen. Erst muss ein wildes Lied seinen Muth aufstacheln; denn ihm ist die Dichtkunst das Rasseln der Klapperschlange, das Zischen der Natter. Aus solchen feurigen Liedern, welche vor dem Beginne des Kampfes gedichtet und gesungen, dann durch prosaische Erzählungen zu einem Ganzen verbunden wurden, besteht das turkmanische Volksepos des Karroglu; die schönsten derselben leben im Gedächtniss eines jeden ächten Sohns Turkestans. Während die Barden der Perser die Thaten des Rustem singen, lassen die Turkman die Schlachtgesänge des Räuberdichters erschallen. Haben sie ihr Schwertlied vollendet, haben sie gesungen: Es ist genug des Redens und Prahlens! was sind in meinen Augen 30, 60, 100 euerer Krieger? was sind euere Felsen, euere Schluchten, euere Wüsten unter dem Hufe meines Pferdes? In mir schaut ihr den Leoparden der Berge und der Thäler[56]) —, dann, dann erst beginnen die blutigen Kämpfe zwischen den tapfern Iliat und dem feigen Gesindel des Schahnischah. Die erstern gehen natürlich aus diesen Kämpfen gewöhnlich als Sieger hervor.

Gleich der Eingang des Epos, welches zu den Zeiten

56) Diese Stelle aus Karroglu ist das gewöhnliche Schlachtlied der Türken Mittelasiens.

Schah Abbas II. spielt, schildert uns den furchtbaren Zustand der schmachvollen Willkühr und des gesetzlosen Wesens der türkischen Horden und ihrer Häuptlinge. Der Vater des Ruschan war Stallmeister irgend eines Sultans jenseits des Oxus, der ihn des Augenlichtes berauben liess. Welch ein Verbrechen hatte wohl der arme Mann begangen? Man denke sich nur, unter den Fohlen des Gebieters wurden zwei unwürdig dieses grossen Herrn befunden. Der Hirt war zu gleicher Zeit ein grosser Astrolog; er wusste, dass gerade diese schlechten Fohlen zu Wunderpferden heranwachsen. Ruschan erhielt auf seine Bitte eines der Fohlen vom Sultan geschenkt, das dann durch die astrologischen und Stallknechtkünste des Vaters im Geheimen zu einem Rosse herangebildet ward, wie man kaum je eines gesehen hatte. Die Beschreibung dieses Kirat oder Kastanienbraunen gilt im ganzen Turkmanenlande als ein Meisterstück der Darstellung eines vollkommenen Pferdes. „Fürst," so singend tritt Karroglu dem erstaunten und erzürnten Sultan entgegen, „Fürst, hier bin ich, vernimm, woran man mein Ross, mein edles Ross erkennt! Solch ein Ross ist frisch und voller Leben. Schaue zu, wie seine Nasenlöcher abwechselnd aufschwellen und zusammenschrumpfen; wie seine zarten Glieder den Gliedern der Gazelle gleichen, zu jeder Minute bereit, den Wettlauf zu beginnen. Die Hüften gleichen den Hüften der Gemse und der zarte Mund folgt der leisesten Bewegung des Zügels, gleich wie der Mund des jungen Kameels. Wenn so ein Pferd isst, so zermalmen die Zähne die wie unter einem Mühlsteine krachenden Haberkörner; es ist ein hungriger Wolf, der die Speise verschluckt. Der Rücken erinnert an den eines Hasen; die Mähnen sind weich und seiden; sein Rückgrat steigt hoch empor und gleicht dem eines Pfauen. Solch ein Pferd muss zwischen dem vierten und fünften Jahre geritten werden. Schau seinen Kopf, er ist klein und niedlich, gleich wie der Kopf der grossen Schlange Tschamur; die Augen stehen heraus, wie zwei Aepfel und die Zähne sind Diamante. Die Bildung des Mundes gleicht der des Kameels, und die Glieder

sind niedlich gedreht und geformt; etwas rundlicht und länglicht zugleich ist ihre Gestalt. Kommt solch ein Pferd aus dem Stall, alsbald spielt es und macht Männlein. Seine Augen gleichen den Augen des Adlers und es dreht sich unruhig herum, wie ein hungriger Wolf. Der Bauch und die Rippen füllen gerade die Gurte aus. Ein junger Mensch von guter Herkunft leiht ein geneigtes Ohr den Worten der Eltern, und behandelt sein Pferd mit der grössten Aufmerksamkeit; er kennt auswendig seine Abstammung, sein reines Blut und prüft häufig die Kraft der Gelenke in den Knieen."

Karroglu ergreift nun, um die Unbill zu rächen, die seinem Vater widerfahren, ein Freibeuterleben. Er haust anfangs in den Gegenden jenseits des Oxus, dann zieht er sich in die wilden unruhigen kurdischen Gränzprovinzen zwischen dem Reiche der Perser und Türken. Seine Thaten und Abenteuer bilden den Inhalt des denkwürdigen Gedichtes des Karroglu.

Man wird es natürlich finden, dass das Banditenhandwerk, von den Persern wie von den Türken, mit ziemlich milden, hie und da selbst mit reizenden Farben geschildert wird. Ihr ganzes Staats- und bürgerliches Leben ist ja ebenfalls bloss ein organisirtes Räuberwesen; der Schah und der Sultan unterscheiden sich bloss von dem gemeinen Wegelagerer durch die Erblichkeit der Würde in der Familie und eine Art religiöser Weihe, womit ihr gesetz- und rechtloses Treiben in den Augen der dummen Menge geheiligt wird. Solch ein Gedanke tritt uns, obgleich noch nicht klar genug entwickelt, aus den dreizehn Gesängen des turkmanischen Volksepos entgegen. Die Oschik, so werden die Rhapsoden genannt, lassen zwar Karroglu zahllose Grausamkeiten begehen; er mordet den Feind, und jeder Wohlhabende ist des Räubers Feind, mag er ihm bewaffnet oder wehrlos entgegen kommen. Doch ist der Räuber zu Zeiten oft bis zur Tollheit grossmüthig und tapfer. Toller, Wahnsinniger ist auch einer seiner Lieblingstitel, so wird er von den Banditen angeredet und der Hauptmann selbst würdigt sie dieser Ehrenbenennung.

Bei alledem ragt Karroglu über das ganze zahlreiche Gesindel der Paschas und Wesire, der Agha's und Beglerbeg weit hervor; sie werden uns sämmtlich als feige und niederträchtige, jedes bessern Gefühls unfähige Seelen geschildert. Man mag Karroglu hassen, ihn einen Wütherich und Menschenräuber schelten; tollkühnen Muth und Hochherzigkeit, ja sogar Anwandlungen von menschlichem Gefühl wird man ihm nicht absprechen können. Von dem Allem keine Spur bei den betitelten Knechten und offiziellen Gaunern des Sultans und des Schah; es ist Gesindel durch und durch. Man erschrickt in Wahrheit vor den Menschen, wie sie uns hier entgegentreten, sie könnten ohne alle Religion, ohne einen Glauben an Gott und an Belohnung und Bestrafung in einem jenseitigen Leben und ohne alle höhere sittliche Bildung nicht boshafter, nicht schlechter und selbstsüchtiger sein. Man wird selbst versucht anzunehmen, sie wären besser ohne diesen äusserlichen Zeremonienkram, weil sie hierin nicht selten eine Entschuldigung für ihre Laster, ja sogar eine Aufforderung zu Mord und Todschlag finden. Der Raschedi, das heisst der Gerechte, so nennen sich bekanntlich die Schiiten selbst, wähnt ein gutes Werk zu thun, wenn er den Sunniten ausplündert und ermordet. Man sieht, dass das Herz dieser verwilderten Muselman weder Liebe noch Freundschaft kennt. Die Vielweiberei zerknickt alle zarteren Gefühle, alle edlen häuslichen Tugenden, die zu allen Zeiten die einzige sichere Grundlage eines geordneten Gemeinwesens sind. Das Weib ist dem Turkman ein liebliches Spielzeug, das er, wenn es ihn nicht mehr ergötzt, als abgenutzte Waare in den Winkel wirft; die Kameraden sind ihm Zech- und Raubgenossen, für welche er weder Achtung noch Freundschaft im Busen hegt. Nur sein Pferd, sein Pferd ist ihm Alles; das liebt und vergöttert er; es bringt ihn ja eilenden Laufes zur reichen Karawane, und rettet ihn, wenn der Raub gelungen, durch Gewandheit und Schnelligkeit vor den nacheilenden Feinden.

In gewissen halbverwilderten Zuständen der bürgerlichen Gesellschaft ist es kein kleiner Ruhm, ein tüchtiger Fresser

und Säufer zu sein. Karroglu leistet hierin das Unmögliche, besonders wenn es von schöner Hand dargereicht wird. Die Schönen sind aber alle in den kühnen Räuberhauptmann, der bald über eine Stadt von 8000 Seelen gebietet und 777 tollkühne Gauner mustert, zum Sterben verliebt; sie sind auch nicht blöde und tragen sich selbst an, von der Tochter des Sultans und des Pascha bis herab zum niedern Weibe. Es werden hier gar viele solcher Frauen geschildert, keine aber mit so reizenden Farben, wie der schöne Knabe Aywas, der geschändete Liebling und Erbe des Hauptmanns.

Die Niederlagen, welche die Komanen, — deren Herrschaft sich zu manchen Zeiten von der Wolga bis zu den östlichen Gränzen Ungerns erstreckte, Länder, die noch lange, als sie bereits unter der Herrschaft der Mongolen standen, Komanien[57]) genannt wurden — während des eilften und zwölften Jahrhunderts von den Russen und Griechen, von den Bulgaren und Magyaren erlitten, scheinen ihre Macht im Wesentlichen nicht gebrochen zu haben. Nun erschienen aber bei weitem zahlreichere und wenigstens eben so wilde Haufen von Osten, jagen die Komanen wie scheues Wild vor sich her und ermorden unerbittlich alle, welche ihnen in die Hände fallen. In demselben Kurultai oder mongolischen Reichstage (1218), wo die Bestrafung der Herrscher von Chuaresm beschlossen wurde, ward auch das Loos über Kiptschak geworfen. Das grosse Reich des Alaeddin Muhammed ist schnell zertrümmert und unter die Söhne des furchtbaren Tschinggis vertheilt. Dschudschi, der Erstgeborne, welcher Kiptschak erhält, macht sich auf und steht alsbald an der Spitze seiner Horde oder Heeresabtheilung, um das Land zu erobern. Während der Fürst selbst mit der Unterjochung des nordöstlichen Landes am kaspischen Meere beschäftigt ist, drangen andere mongolische Heerführer über Persien, längs der westlichen Gestadelandschaften des Kaspisees, gegen den Kuban und die Mäotis. Die Po-

57) Die Stadt Koman in der Walachei und Kumanka an der Aluta sollen nach den Komanen genannt worden sein. Dankovszky a. a. O. 23.

lowzi wurden niedergeschlagen und gezwungen, bei ihren frühern Feinden, den Russen um Hülfe nachzusuchen oder an die Donau zu flüchten und gleichwie die Westgothen bei dem Einbruche der Hunnen, der Vorfahren der Mongolen, in den jenseitigen Provinzen des griechischen Reiches sich neue Wohnsitze zu erkämpfen. Macedonien ward in der Schnelle von zehntausend Komanen besetzt und in eine skythische Wüste verwandelt[58]). Um der Hilfe der Russen desto sicherer zu sein, ist ein Fürst der Polowzi zum Christenthume übergetreten. Die Schlacht an der Kalka (1223) vernichtete jedoch die Hoffnungen der vereinigten Völker und eilige Flucht nach Norden und Westen blieb das einzige Mittel der Rettung. Die Mongolen zogen die Wolga aufwärts, verheerten das mit flüchtigen Komanen angefüllte Land der Bulgaren, zerstörten die Hauptstadt Bulghar und zwangen die verschiedenen finnischen Völklein, die Saksin und Bertasen bis über Perm hinaus, die Oberherrlichkeit der goldenen oder herrschenden Horde anzuerkennen.

Grosse Angst war über alle Völker im Norden und Westen des schwarzen Meeres gekommen und so auch über die Komanen am Dniester, Dnieper und Bug, in Bessarabien, in der Moldau und Walachei. Sie suchten jetzt, wie diess mehrere Haufen schon früher gethan hatten, Schutz bei der Christenheit im Westen und wendeten sich, um diesen desto sicherer zu erlangen, in Masse zum Evangelium. Der Sohn eines Komanen-Chan hat zu gleicher Zeit mit funfzehntausend seiner Landsleute in den Ländern östlich Transsylvaniens die Taufe erhalten[59]). Das benachbarte Ungern war aber vorzüglich das Land, wo die Komanen in allen ihren Bedrängnissen eine Zuflucht suchten und fanden; hier waren bereits, seit dem Ausgange des eilften Jahrhunderts, mehrere ihrer gefangenen Landsleute in den Gegenden, die nach ihnen Gross- und Kleinkomanien hiessen, angesiedelt

58) Stritter III. 986.
59) Raynald ad a. 1227. Kat. V. 534.

worden[60]). Diese schmutzigen Wilden sind später selbst die Lieblinge einiger schlechten ungerischen Könige geworden. Solchen Fürsten, welche die Freiheit und die Gesetze des eigenen Volkes untergraben wollen, sind ja zu allen Zeiten sklavisch gesinnte Fremdlinge, die an dem Wohl und Weh des Landes keinen Antheil nehmen, die liebste Umgebung[61]). Eine grosse Masse des Volkes, von ihrem Chan Kuthen angeführt, flüchtete zu der Zeit nach Ungern, als die Mongolen zum zweitenmal (1237) unter Batu nach Kiptschak drangen und in diesem alten Türkenlande, unter Finnen und Russen, auf Jahrhunderte ihre Herrschaft begründeten.

Gleichwie Finnen und Russen, so blieb die Masse der Komanen und der andern türkischen Horden im unterjochten Lande sitzen und wird den Mongolen zinspflichtig, wie ehemals die Ostgothen den Hunnen. Viele dieses Volkes wurden in der Folge als Sklaven nach Aegypten verkauft, wo sie, Mameluken genannt, die Herrschaft an sich rissen. Sultan Bibars, selbst ein Komane oder türkischer Mameluk[62]), schloss (1261) mit Kaiser Michael Palaeologus einen Handelstraktat, wodurch ihm die freie Fahrt durch die Dardanellen ins schwarze Meer gestattet wurde, um eine Anzahl seiner Landsleute in Kiptschak ankaufen zu können. Es wurden zu diesem Endzwecke in den Städten Krim und Kaffa Sklavenmärkte angeordnet, wovon die Genueser, welche sich in der zweiten Hälfte des dreizehnten

60) Kat. II. 547. 552.

61) Thwr. II. 63. Rex Stephanus (II.) diligebat Cunos tunc temporis plus quam decebat. Bischof Bruno von Olmütz schreibt 1273 an Papst Gregorius X. unter andern: Ipsa regina Ungariae est Cumana, proximi parentes sunt gentiles ..... Cumani, non solum alienigenis sed etiam ipsius regni incolis atrociter sunt infesti .... Ungariae certum ex hoc imminet periculum. Höfler, Analecten zur Geschichte Deutschlands und Italiens in den Abhandlungen der bayerischen Academie der Wissenschaften IV. Bd. III. 21.

62) Makrisi, Histoire des Sultans Mamelouks de l'Egypte, traduite en Français par Quatremère. Paris 1837. I. 116.

Jahrhunderts zu Kaffa[63]) und auf der benachbarten Halbinsel Taman niedergelassen hatten, grosse Vortheile zogen[64]).

Andere Komanen gingen zu den Griechen, Serben und Bulgaren, wo sie zum Theil bedeutende Rollen spielen[65]); eine bei weitem grössere Masse wendete sich aber wieder, wie gesagt, zu den Ungern. Es war diess eine siebenfach getheilte Horde, vierzigtausend Streiter stark, welche zum König Bela IV. zog und ohne Zustimmung der Edeln der Nation mit grosser Zuvorkommenheit — sie versprachen Christen zu werden — im Lande aufgenommen wurden. Die Mongolen folgten ihnen auf dem Fusse; viele Komanen schlugen sich zu dem Feinde und vermehrten die Gräuel der Verwüstung. Nach dem Rückzuge der Mongolen wurden die Ueberbleibsel der Horde in Gross- und Kleinkomanien angesiedelt, wesshalb sich Bela neben andern Titeln auch König Komaniens nannte[66]). Die Komanen blieben hier freie Leute und standen unter ihren eigenen Richtern. Sie dienten im ungerischen Heere als Bogenschützen und werden desshalb auch Jazygen, d. h. Bogenschützen genannt; man darf diese Jazygen nicht mit dem sarmatischen Volke gleichen Namens verwechseln[67]).

Der Name und das Volk der Komanen und Jazygen dauern hiesigen Landes fort bis auf den heutigen Tag; sie werden als ein besonderer Theil der Bevölkerung betrachtet und eigens aufgeführt[68]). Ein Theil der Szekler oder Wächter an der östlichen Gränze des Reiches gegen Siebenbürgen zu, die selt-

63) Die oberste Behörde der hiesigen Genueser hiess: Officio della Gazaria. Serristori, Memoria sulle colonie del mar nero nei secoli di mezzo, 25.

64) Pachym. bei Stritter III. 987. Serra la Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1834. IV. 61.

65) Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 504.

66) Kat. V. 850.

67) Das Wort stammt von Jasz, Bogen. Pray, Dissertationes 122. Sie heissen in den Chroniken und Urkunden auch Philistaei, was aus Ballistarii verdorben ist.

68) Nach den neuesten Angaben zählt man jetzt (Fényes, Statistik I. 134) im Königreich Ungern 179,123 Seelen dieses Volkes.

samer Weise von ungerischen Schriftstellern als Nachkommen der Hunnen betrachtet werden[69]), sind ebenfalls Komanen und zwar haben sie am meisten von den Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren erhalten. Diese Szekler[70]) sitzen im Quellgebiete der Aluta an der Seite der deutschen Colonien, längs der Südkarpathen, welche die Moldau von Siebenbürgen scheiden. Ein anderer Haufe des Volkes erhielt (1282) zur Belohnung seiner Treue, eine grosse Landstrecke als Eigenthum mitten in Transsylvanien, ward aber in der Folgezeit mit seinen westlichen Brüdern vereinigt[71]). Die Komanen aller Orten haben aber seit längerer Zeit die Sprache ihrer Altvordern vergessen und sind auch in allen andern wesentlichen Punkten mit den herrschenden Magyaren zu einem Volke geworden[72]).

So hatten nun, nach einem Verlaufe von acht Jahrhunderten, die Mongolen über die zahlreichen slawischen, finnischen und türkischen Völkerschaften im Norden des kaspischen und schwarzen Meeres nochmals die Herrschaft erworben. Die goldene Horde muss als eine im Lager stehende Kriegerkaste betrachtet werden, welche an Tapferkeit, nicht aber an Anzahl die Unterworfenen überragt. Ihr Ländergebiet erstreckt sich in der Blüthezeit des Reiches, während der Regierung der Usbeg (1313 — 1342) von den Ufern des Dschihon bis zum Dnieper[73]), von dem Fuss des östlichen Kaukasus bis hoch hinauf über die Länder der Russen und Finnen. Die Fürsten residirten bald in diesem bald in jenem Serai, am meisten jedoch in dem an der Wolga und schalteten mit seltenen Ausnahmen, der westlichen Kultur und dem Christenthume abhold, in ächt barbarischer Weise. Despotismus und Barbarei, diess zeigt

---

69) Notar c. 30. Thwr. bei Schw. p. 78.

70) Von den Ungerischen Szekeli, Gränzwächter; von den lateinischen Chronisten werden sie Siculi genannt.

71) Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 219.

72) Der Letzte, welcher komanisch oder türkisch gesprochen habe, sei, wie es heisst, im Jahre 1770 gestorben. Thunman in den Act. Jablonov. IV.

73) Hammer-Purgstall, Goldene Horde 303.

die ganze Weltgeschichte, können sich aber auf die Länge in Europa nicht behaupten; desshalb reift die Herrschaft der goldenen Horde im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts, wie die der Türken heutigen Tags, schnell ihrem Untergange entgegen. Die Horde war bald in mehrere Fürstenthümer zerfallen, bald wieder unter einem Oberhaupte vereinigt; zu allen Zeiten aber, mit seltenen Zwischenräumen, von blutigen Bürgerkriegen zerrissen.

Timur's wiederholte blutige Züge nach Kiptschak, auf welchen er bis zum Dnieper vordrang, Serai, Astrachan und Asow grausam zerstörte, haben die Macht der Horde noch mehr geschwächt, ihre Zerstreuung und endlichen Untergang beschleunigt. Nahm doch der Sieger von hier aus zahlreiche Haufen mit auf seine Züge nach Osten und Westen, die sich in den verschiedenen Gegenden Asiens ansiedelten und niemals mehr an eine Rückkehr ins Vaterland dachten[74]). Die Nomadenschwärme, welche in Folge des Zuges dieses Weltzerstörers nach Indien sich über die Erde verbreiteten, wurden nur eine neue Geisel für diese so mannigfach geplagten Länder. Ganze Haufen Zigeuner überzogen (1428) Kiptschak, alle Gegenden der untern und mittlern Donau, die Moldau und Walachei, Siebenbürgen und Ungern, wo sie auch heutigen Tags am zahlreichsten gefunden werden.

Die Fürsten, welche im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts den Titel „Chane der goldenen Horde" führten, erfreuten sich nur selten der fürstlichen Macht; es folgten mehrere, wie gewöhnlich bei einem sinkenden asiatischen Reiche, schnell auf einander. Der Staat löste sich in einzelne Herrschaften auf; es entstanden die Chanate Krim, Kasan, Astrachan und das Fürstenthum der Usbeg in Chuwaresm oder Chiwa, welche sämmtlich im Laufe der Zeit, vor der Hand noch mit Ausnahme des letztern, eine Beute Russlands geworden sind. Freilich ist den Russen häufig bloss der Boden geblieben; die Einwohner wanderten fort nach den benachbarten Ländern der Muhamme-

74) Hammer-Purgstall, Goldene Horde 364.

daner, theils aus Anhänglichkeit am Glauben ihrer Väter, theils auch um der Conscription und andern Plagen der Civilisation zu entgehen. Der Theil hingegen, welcher in der Heimath zurückblieb, ist dem neuen Herrn keineswegs ergeben; er hat die Tage der Herrschaft und des muselmanischen Ruhmes nicht vergessen und betrauert in ergreifenden Liedern das Unglück des Volkes[75]). Taurien zählte unter seinen Chanen eine Bevölkerung von wenigstens einer halben Million, grossentheils tatarisch türkischen Blutes; die ersten Bevölkerungslisten unter russischer Herrschaft ergaben aber bloss sechzigtausend Seelen[76]).

So wandelbar, wie die Natur der Steppen, waren bis jetzt die Bewohner und die Geschichte der Länder. Die verschiedensten Kulturvölker der Erde haben sich im Laufe der Jahrhunderte in dem Gebiete der untern Donau, an den Gestadelandschaften des schwarzen und asowischen Meeres angesiedelt und sich zum Theil lange Zeit hier behauptet; sie haben unter den benachbarten Barbaren ihre Religion und einige Geistesbildung verbreitet, die beide aber mit dem Untergange der Fremdherrschaft schnell der Verwesung entgegeneilten. Nur in Inschriften und verfallenen Gebäuden, in Grab- und andern Monumenten sind todte Zeugen einer entschwundenen Civilisation erhalten worden. Die Römer allein erfreuen sich heutigen Tags noch der lebendigen Zeugen ihrer ehemaligen Herrschaft. Es hat auch kein Volk der Weltgeschichte in dem Grade die Kunst verstanden, einheimische Sprache und einheimisches Recht, die angestammten Sitten und Gebräuche der unterworfenen Fremden zu brechen und diese dann mit dem Herrscher zu einer Masse zu verschmelzen. Zeuge hievon sind die

75) Chodzko, Popular Poetry of Persia. London 1842. 363.

76) Pallas, Voyage dans le Midi de la Russie II. 345. 347 und oben am Eingange des Werkes. Die tatarische Bevölkerung der Krim hat unterdessen sehr zugenommen; sie mag sich jetzt auf 250,000 Seelen belaufen. Im ganzen Kreis Taurien sind Tataren und Noghaien zusammen 150,122 männlichen Geschlechts. Köppen in den angeführten Mém. 6ième Série VI. 314.

iberische Halbinsel und Gallien, das alte Britanien und die Völker thracischen Stammes, Geten und Daker.

Die fruchtreichen Gauen des romanisirten Daciens, von der Theis und dem obern Dniester, von dem Pruth und der Donau umgränzt, wurden im Laufe des dritten Jahrhunderts von Deutschen und Slawen überfluthet; das geschwächte römische Reich war nicht mehr im Stande, die Eroberungen Trajans zu behaupten; sie mussten, wie später die andern Gränzprovinzen, den unbändigen Barbaren überlassen werden. Die Nachkommen der römischen Pflanzungen des Landes so wie die romanisirten einheimischen Bewohner suchten zum Theil, gleichwie die Kelten Britaniens, in den unzugänglichen Bergen und Sümpfen dem Schwerte der grausamen Feinde zu entrinnen, von welchen sie die Walha oder Wälschen, die Walliser, Walachen oder Wlachen[77]), d. h. die Anders-Redenden oder Barbaren genannt wurden. Die Nachkommen der Geten und Daker hielten mit Recht den Namen für einen Schimpf und nannten sich damals, sie hatten ja von Caracalla das römische Bürgerrecht erhalten, wie heutigen Tags noch Rumunjè, Römer.

Bei weitem die grössere Masse der Provinzialen blieb jedoch in den Ebenen zurück und gehorchte den barbarischen Gebietern, welche im Laufe der Zeit von der grössern Kultur ihrer Unterthanen besiegt, mit ihnen zu einem Volke zusammenwuchsen und nun ebenfalls Rumunjè oder Walachen genannt wurden. Unverkennbare Spuren dieser Verschmelzung zeigen sich schon im fünften Jahrhundert. Es seien die Skythen, die Anwohner der Donau, wird uns berichtet, Mischlinge, welche auf

77) Schafarik will I. 236 einen Unterschied machen zwischen Wlachen und Walachen. Doch muss er selbst gestehen (I. 229), dass sie schon Nestor für ein und dasselbe Volk erklärt. Er will aus Patriotismus schon in den urältesten Zeiten Slawen in den Donaugegenden finden, von wo sie durch die Kelten, das sind ihm die Wlachen des Nestor, vertrieben wurden. Der Name Wlach oder Walach kam sicherlich erst in ziemlich später Zeit von den Deutschen zu den Griechen (gegen das Jahr 1027. Thunman 351) und Slawen. Nestor, der erste Slawe, der sie erwähnt, schrieb zwischen 1100 und 1114.

ihre Sprache, die hunnische, stolz sind; nur diejenigen, welche mit den Rumunjè häufigen Umgang haben, sprächen lateinisch[78]). Die verschiedenen Völkerschaften redeten wahrscheinlich, gleichwie in Gallien[79]), neben dem Römischen noch lange Zeit ihre Stammsprachen, bis endlich das Lateinische im Laufe der Jahrhunderte alle andern Idiome verdrängt und sich in seltener Reinheit als herrschende Sprache[80]) behauptet. Der Name Walache erhielt nun in den Ländern nördlich und südlich der Donau, wo allenthalben eine Vermischung der Rumunjè mit den Eingewanderten stattgefunden hatte, eine ausserordentliche Verbreitung. Man findet Walachen in Ungern und Siebenbürgen, in Thracien, Macedonien und Thessalien, die sich, durch ihr nomadisches Leben abgehärtet, als tapfere Räuber und Krieger auszeichnen und furchtbar machen. Man gebrauchte sie deshalb gerne als Söldlinge gegen die andern Barbaren, gegen Usen und Komanen[81]).

Der bei weitem grössere Theil der Walachen in den untern Donauländern gerieth nach der Auflösung des grossen Bulgarenreiches, welches in seiner höchsten Blüthe auch die heutige Walachei und das östliche Ungern umfasste, unter die Herrschaft der Byzantiner. Das slawische Element blieb aber immer, wie aus der Slawisirung der Ugrier und dem Aufblühen der slawischen Literatur erhellt, mitten unter dem Volksgedränge der Illyrier, Griechen und Walachen das vorherrschende, das kräftigste. Zwischen Griechen und dem Frankenreiche, zwi-

---

78) Diess ist der Sinn der verdorbenen Stelle des Priscus (59 ed. Bonn): *Σύγκλυδες γὰρ ὄντες* (die Skythen) *πρὸς τῇ σφετέρᾳ βαρβάρῳ γλώσσῃ ζηλοῦσιν, οὐ* (l. *ἤ*) *τὴν Οὔννων, ἢ τὴν Γότθων, ἢ καὶ τὴν Λύσονιῶν, ὅσοις αὐτῶν πρὸς Ῥωμαίοις ἐπιμιξία.* Stritter sah schon I. 509, dass hier anstatt *οὐ, ἤ* zu lesen ist. Die lateinische Uebersetzung ist unrichtig. Schafarik behauptet (I. 470), ein gutes Fünftel der walachischen Sprache sei slawisch.

79) Sidon. Apollin. Epist. III. 3.

80) Kohl, Reisen in Südrussland II. 34. Manche lateinische Worte haben sich im Moldauischen reiner erhalten als im Italienischen.

81) Anna Komnena VIII. 227. Thunman 353.

schen Byzanz und Rom gestellt, wurden Bulgaren und Walachen in die weltlichen und geistlichen Streitigkeiten dieser Weltstaaten hineingerissen; Byzanz hat am Ende sowohl in den kirchlichen wie in den politischen Angelegenheiten den Sieg davon getragen. Die entwürdigten Griechen regierten aber in solch unsinniger sittenloser Weise, dass, sobald sich hiezu eine Gelegenheit ergab, Bulgaren wie Walachen gegen die Peiniger aufstanden und furchtbare Rache übten. Nach wiederholten Kämpfen waren endlich die tapfern Brüder walachischer Abstammung, Asan und Peter so glücklich, mit Hilfe der Komanen ihr Volk aus der Unterdrückung zu befreien (1186), und ein neues Reich zu gründen, das walachisch-bulgarische genannt[82]). Dieses Reich behauptet sich, unter mannigfachen Schicksalen und Wandlungen, über zwei Jahrhunderte; bald zwangen die Fürsten die benachbarten Staaten zur Entrichtung eines Zinses, bald wurden sie selbst zinspflichtig. Das Land wird endlich (1398) von den Türken unterjocht. Walachen wie Bulgaren südlich der Donau werden jetzt den Misshandlungen der Osmanen preisgegeben und verbleiben in der schmachvollsten Knechtschaft bis auf den heutigen Tag.

Die Rumunjè nördlich der Donau behaupten ihre Selbstständigkeit noch längere Zeit. Sie hatten sich Jahrhunderte lang in den wenig angebauten Ebenen der untern Donau, gleichwie ihre südlichen Brüder, herumgetrieben und waren bald mit diesen bald mit jenen der hier mannigfach wechselnden Völker und Herrschaften verbunden. So auch die Ureinwohner Transsylvaniens, ein Theil der alten römischen Provinz Dacien, welche ohne Zweifel Walachen sind oder Rumunjè. Nun entreisst (1002) Stephan der Heilige, König von Ungern, den Petschenegen das Land, setzt einen Vasallen darüber und macht es zur Provinz des ungerischen Reiches. Bald zeigen sich aber die Komanen, herrschen mit Macht in den weiten Ebenen zwischen dem Don und der Donau und bedrohen, so wie Russland und das byzantinische Reich, auch Siebenbürgen und Un-

82) Engel 394.

gern. Da sehen sich die Fürsten der Magyaren nach fremder Hülfe um, suchen Deutsche in's Land zu ziehen und durch grosse Freiheiten sie aus der Heimath in diese wilden Gegenden zu locken. So namentlich König Geisa II. und Andreas II. Das Unternehmen hatte einen glücklichen Fortgang. Es haben die niederländischen und deutschen Ansiedler nicht bloss das verödete Land angebaut, sondern auch gegen den Andrang der östlichen Feinde vertheidigt, und was noch mehr ist, die städtischen Freiheiten und den dritten Stand in diese verwilderten, nur von Herrn und Knechten bewohnten halbasiatischen Gauen verpflanzt[83]).

Die Könige Ungerns machten überdiess auf alle Länder bis zum Dniester, auf die Moldau, Walachei und Bessarabien Anspruch. Die Walachen dieser Gegenden waren nämlich bei dem Einfalle der Mongolen in Masse nach Siebenbürgen und Ungern geflüchtet und wurden hier freundlich aufgenommen. In den folgenden ruhigern Zeiten gingen sie wieder in diese zum Theil menschenleeren wüsten Länder zurück, errichteten hier besondere Fürstenthümer und erkannten, wenigstens am Anfange, die Oberhoheit der Magyaren. Schon in dem ersten Drittheil des vierzehnten Jahrhunderts erscheinen die Wojewoden der Walachei, die jedoch alsbald wie selbstständige Fürsten handeln. Es dauert nicht lange, so wurden sie (1418) von den Osmanen mit Krieg überzogen und gezwungen, die Tyrannei der Pforte zu ertragen. Die Moldau, welche unter dem Wojewoden Dragosch (1352) zuerst als selbstständiger Staat erscheint, erhielt sich noch über ein Jahrhundert in wankender Selbstständigkeit und wird desshalb Ak-Wlach, weisses oder freies Walachien[84]), genannt. In dem Jahre, in welchem die Türken Wien zum erstenmale belagerten, ward endlich auch die Moldau gezwungen, ein Lehensfürstenthum des übermäch-

---

83) Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 211 folg. 241. 251.

84) Dr. Kantemir's Beschreibung der Moldau, in Büsching's Magazin III. 544.

tigen Reiches der Osmanen zu werden. Alle diese herrlichen fruchtbaren Länder der Erde waren nun wieder, wie zu den Zeiten der Hunnen, der asiatischen Willkührherrschaft und dem wilden nomadischen Getriebe der Hirten- und Jägervölker preisgegeben. Sie sanken in wenigen Jahren zu dem Zustande der Barbarei zurück, auf welchem sie beim Beginne der Geschichte in den sinnreichen Mythen der Griechen erscheinen.

Die wandelbare Natur der Steppen und die mit ihr zusammenhängende nomadische Lebensweise der Bewohner; die barbarischen Gelüste der wüsten Haufen und ihrer wilden Gebieter, konnten nur, wie man bereits im Beginne des Werkes bemerkte, durch einen mächtigen civilisirten Staat, der aus dem Innern des Erdtheiles herabdringt nach Süden, überwunden und für alle Zeiten gebändigt werden. Diess ist nun zum erstenmal geschehen im Laufe der Weltgeschichte. Es hat sich Russland, seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, diese Aufgabe gestellt und sie mit ebenso grosser Einsicht und Glück, wie mit Kühnheit und Kraft verfolgt. Dieser Staat steht jetzt als Gränzwächter und Vermittler da zwischen Asien und Europa. Die Slawen haben durch ihre Weltstellung einerseits die Bestimmung, den Westen vor jeder neuen Ueberschwemmung der östlichen Barbaren zu schützen und anderseits die östlichen Horden selbst zur Menschlichkeit und Sittlichkeit, zur Wissenschaft und Geistesbildung emporzubilden. Möchten die Zare diesen schönen Beruf erkennen und nicht bloss Branntweinschenken da errichten lassen, wo ehemals Moscheen waren[85]); möchten sie darauf bedacht sein, dieser göttlichen Sendung mehr zu leben, als der Erweiterung des ohnediess schon so ausgebreiteten Reiches, als der Vermehrung des russischen Einflusses in Südwesten. Beides kann ja in keinem Falle von langem Bestande sein. Die Universalmonarchie, man hat es an Napoleon gesehen, ist eine Unmöglichkeit in unsern Tagen. Der riesenhafte Slawenstaat, ist ihm einstens das sichere Erbe der byzantinischen Länder diesseits und jenseits der Darda-

85) Kohl, Reisen im südlichen Russland I. 32.

nellen geworden, wird nicht lange mehr zusammenhalten; er muss sich in ein südliches und nördliches Reich zerspalten. Der geistige Druck der Moskowiter wird aber von noch kürzerem Bestande sein. Die Jahrhunderte der Willkühr und Gewalt sind vorüber. Der Geist der neuern Zeit duldet nur freie Staaten, zusammengehalten durch Einsicht und bewusste Sittlichkeit. Das ist, alles Widerstrebens ungeachtet, das welthistorische Princip der künftigen Geschlechter[86]).

86) Bajazeth und sein Sohn Selim I. haben ihren Unterthanen bei Todesstrafe verboten, gedruckte Bücher zu lesen. Deguignes' Einleitung zu den Notices et Extraits I. 28. Jetzt druckt man in Constantinopel Staatszeitungen und will eine Academie auf europäischem Fusse einrichten, von der man sich soviel verspricht als von mancher deutschen.

Anhang.

Die Abstammung der Bayern.

Woher sind die Bayern? Woher stammt und was bedeutet dieser Name? Diese Fragen wurden schon in früherer Zeit, namentlich aber in den letzten Jahrzehnten häufig aufgeworfen, und auf verschiedene Weise beantwortet. Eine scharf ausgeprägte Individualität verleiht den Völkern, den Stämmen und Individuen eine besondere Stellung, eine, je nach Umständen, grössere oder geringere Bedeutung in der Weltgeschichte. Die Bayern sind aber, was Niemand läugnen wird, ein höchst eigenthümlicher Stamm des deutschen Volkes, und die Lösung dieser aufgeworfenen Fragen erscheint desshalb mit Recht von der grössten Wichtigkeit, nicht nur für die Geschichte unserer Lande, sondern auch für die Geschichte des ganzen deutschen Vaterlandes. Nicht aus der Sucht, immerdar etwas Neues zu sagen, wurden diese Fragen verschieden beantwortet; sie wurden nicht aus Partheilichkeit, welche mit geschäftiger Hand an den Urkunden rüttelt und schüttelt, hier abschneidet und dort zugibt, bis diese endlich gegen ihren Willen dasjenige sagen müssen, was der augenblicklichen Leidenschaft oder einem müssigen Einfalle dient, auf ganz verschiedene Weise gelöst; nein, diese Krankheit blieb ferne von dem Boden der bayerischen Geschichtskunde. Hier forschte man fleissig und gewissenhaft, und theilte das gewonnene Resultat ungeschmälert mit, in einfacher prunkloser Rede. Die Antworten lauteten und lauten desshalb so verschieden, weil es durchaus an sichern gleichzeitigen Quellen fehlt, um alle Schwierigkeiten zu heben. Auf

dem fruchtbaren Felde der beurkundeten Geschichte gibt es nur einen Weg, den guter Wille, Fleiss und Einsicht leicht herausfinden werden. Aber in den öden Steppen der von den Zeitgenossen nicht angebauten oder verstümmelt überlieferten Jahrbücher der Geschichte forscht man vergebens nach einer Bahn, die den wissensdurstigen Wanderer hinüberführe zu den schönen von redenden Menschen bevölkerten, durch kunstreichen und einsichtsvollen Sinn kultivirten Gegenden. Jeder versucht nun, so wie es ihm am besten dünkt, auf seine eigene Weise über die unerquicklichen Sandwüsten hinüberzukommen, und es werden allerlei Wege der Hypothesen und Muthmassungen eingeschlagen. Es möge nun desshalb einem Jeden vergönnt sein, in wissenschaftlicher Weise eine neue Bahn zu versuchen, um hinüberzusetzen über die Bojerwüste zu der angebauten Hochebene des Bayerlandes, wo Herzog Garibald uns entgegentritt, an der Hand führend die longobardische Fürstentochter und des Frankenkönigs Wittwe Wolderada oder Wuldetrada[1]).

Die Stämme und Völker der Erde erhalten beinahe durchgängig, im Verlaufe der Zeit, ihre Namen von den Nachbarn, die, nicht selten aus blossen Zufälligkeiten und Oertlichkeiten hervorgegangen, desshalb so schwer und häufig unmöglich zu enträthseln sind. Die Deutschen erhielten den Namen Germanen von den benachbarten Kelten, und sie selbst haben höchst wahrscheinlich den Esthen und Wenden diese Namen gegeben; die Russen nannten die südöstlich von ihnen hausenden Bewohner der Sümpfe, die Finnen, Tschuden, und die Aethiopier ver-

---

1) Gregor. Turon. historiae IV. 9. Chlotocharius rex accepit, copulans Vuldetradam, uxorem ejus (Theobaldi) strato suo. Sed increpitus a sacerdotibus reliquit eam, dans ei Garivalduum ducem. Nach der neuen kritischen Ausgabe, Paris 1837. II. 24. Paul. Diac. de Gestis Longob. I. 21. Garibald wird bekanntlich an einer andern Stelle des Paulus auch rex genannt, was aber dann bloss so viel als dux heisst. In diesem Sinne gebraucht auch Constantin Porphyrogenneta das Wort (De Caerem. Aul. Byz. II. 398) von den Herzögen von Sachsen und Bayern. Stritter, Mem. Popul. IV. 478.

danken ihren Namen der lebendigen Phantasie der fernen Griechen. Die Kaufleute des Alterthums nannten die Chinesen Serer oder Seidenhändler, indem sie nur durch die Bewohner des Mittelreiches die anfänglich dem Gelde gleichgeachteten Seidenstoffe erhielten. Der Kalmüke heisst seinen Sohn Bischduda, weil in dessen Hütte ein Schwabe mit diesen Worten seinen Hund begrüsste[2]). Wer möchte nun unter solchen Umständen auf dieses unermessliche Meer der Zufälligkeiten sich wagen und die ursprüngliche Bedeutung aller Namen der Völker, Stämme und Individuen erklären wollen? Die meisten bayerischen Geschichtsforscher waren auch einsichtsvoll genug, die Erklärung des Namens der keltischen Boji, die nun einmal nach ihnen die Stammväter der deutschen Bayern sein sollten, gar nicht unternehmen zu wollen. Es konnte einem so tüchtigen Manne, wie Lori war, bloss in einer schwachen Stunde die Vermuthung entschlüpfen: ein Theil der Kelten wäre wohl, weil sie Wald

---

2) „Während meines Aufenthaltes unter den Dörböten", sagt Schmidt in seiner Würdigung und Abfertigung Klaproth's — Leipzig 1826, S. 86, „besuchte ich einen Saissang, Namens Churghun (Lamm), der zugleich das Amt eines fürstlichen Theekochs (Taitschi) hatte, und dessen Frau einige Tage zuvor einen Knaben geboren hatte. Während des Gesprächs kam mein Hund, der mich vermisste und meine Spur aufgesucht hatte, in die Hütte gesprungen und ich empfing ihn mit dem unwillkührlichen Ausruf: Bist du da! wovon kein Mensch Notiz zu nehmen schien. Nach geraumer Zeit besuchte ich den Taitschi wieder und hörte den kleinen Jungen von der Mutter Bischtota nennen. Auf meine Frage, woher sie diesen sonderbaren unkalmükischen Namen habe, erinnerte sie mich an meinen frühern Besuch und an die Ankunft meines Hundes in der Hütte, mit dem Beifügen, dass ihr Sohn damals noch keinen Namen gehabt und auf eine schickliche Veranlassung dazu gewartet wurde, die dann mein Hund gab. Dieser Bischtota lebt noch, ist jetzt über zwanzig Jahre alt und führt noch immer diesen Namen." Es ist eine Sitte mehrerer asiatischen Völker, einem neugebornen Kinde den Namen derjenigen fremden Person zu geben, welche nach der Geburt zuerst das Haus betritt. Es findet diese Sitte namentlich bei den Tscherkessen statt. So sagt der Genueser Giorgio Interiano: Impongono alla ditta creatura el nome della prima persona aliena, quale entri dopo lo parto in casa. Ramusio II. 196.

und Gebüsch bewohnten, das in ihrer Sprache bois hiesse, Bojen genannt worden. Wir nehmen desshalb die Namen Boji und Bayer als geschichtliche Thatsachen, deren Ursprung, wie viele andere in der Erd- und Völkerkunde, wir nicht erklären können. Ist doch die aus der genauen Untersuchung aller vorhandenen Monumente gewordene Ueberzeugung, dass wir nichts erforschen und wissen können, ebenfalls ein Wissen, wenn auch bloss ein verneinendes.

Die Bojer, diess steht zweifellos da in der beurkundeten Geschichte, sind Kelten; die Bayern werden aber, bei ihrem ersten Auftreten, wie im Verlaufe der Zeit bis auf den heutigen Tag, nach Sprache, Gesetzen und Gewohnheiten als ein ächter Kernstamm des deutschen Volkes befunden. Es mussten desshalb von den Alterthumsforschern, welche nun einmal die Bayern von den Bojen herleiten wollten, die keltischen Buschmänner durch allerlei Künste in Deutsche umgewandelt werden.

Die Bojen, sagte der eine, blieben im Lande und nährten sich redlich; haben aber während der Jahrhunderte der Völkerwanderung, wahrscheinlich zum Zeitvertreibe, die deutsche Sprache erlernt — nach welchem Lehrbuche wird nicht angegeben — und da sie, wovon auf Erden sich kein zweites Beispiel vorfindet, diesen einsichtsvollen Leuten besser als ihre eigene zusagte, so haben sie das Keltische ganz und gar aufgegeben und von nun an deutsch gesprochen. Nein, sagte der andere, die Bojen haben bis ins achte Jahrhundert ihre keltische Muttersprache beibehalten und dann erst, aus welchem Grunde wird nicht angegeben, plötzlich deutsch gesprochen; und wer noch daran zweifeln wollte, der möge die älteste Passauer Chronik, wo diess mit deutlichen Worten geschrieben steht, selber nachlesen. Wir glauben nicht, dass es jetzt noch nothwendig ist, diese wunderlichen, den Jahrbüchern aller Völker und Zeiten wie dem gesunden Menschenverstande widersprechenden Wandlungen ernstlich zu widerlegen. Hadrian Valesius hat schon, gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts,

in seiner scharfen kritischen Weise auf die Nichtigkeit dieser Voraussetzungen hingedeutet[3]).

Niemals in der ganzen Weltgeschichte hat ein Volk oder auch nur ein Individuum seine Sprache, seine Nationalität oder Individualität aufgegeben oder aufgeben können; so wie er geboren und erzogen wird, stirbt der Mensch, dem Wesen nach unverändert. Auch ist niemals ein zahlreiches Volk spurlos vernichtet worden oder verloren gegangen im Laufe der Zeiten —, diess sind für den kritischen Geschichtsforscher und Menschenkenner zwei unumstössliche Wahrheiten. Die germanisirten Slawen können nicht zum Beweise aufgeführt werden. Ihre körperliche Gestalt, viele Sitten und Einrichtungen und vor allem die Rede stehen noch da als lebendige Zeugen ihrer Abstammung. Es geschah hier nicht das erste und einzigemal, dass man über dem geschriebenen Worte des Lebens vergass, und mit einigen allgemeinen Sätzen eines einsichtslosen oder leidenschaftlichen Schreibers glaubte, das Unmögliche möglich zu machen oder gar beweisen zu können.

Wo sind denn aber die Bojen hin- und die Bayern hergekommen? Mag aus den Bojen geworden sein, was da wolle, diess liegt ausser dem Kreise unserer Untersuchung. Die dunkle bojische Mythe hat mit den Bayern nichts gemein. In der hellern historischen Zeit finden wir in Deutschland, mögen auch wenige unkundige oder ungenaue Griechen und Römer berichten, was sie wollen, keine Kelten. Diess, sagen einige der neuesten Forscher, müssen wir auch zugeben. Es haben aber

---

3) Rer. Franc. XXIV. Lutetiae Paris. 1658. III. p. 460. Quam gentem Germaniae fuisse plurima mihi persuadent, in primis nomina Baioariae Ducum mere Germanica, Garibaldus, Theodo etc. und dann am Ende der gelehrten Untersuchung p. 463: Cum itaque Zenone Anastasioque principibus nullos usquam Bojos Idololatras ac lingua germanica utentes reperiam, Baioarios qui Vindeliciam Noricumque armis occuparunt, Bojos fuisse non credo. Aeusserliche, ganz unzweideutige Zeugnisse über die deutsche Abstammung der Bayern liefert schon Paul. Diac. I. 27. II. 30. Bayern, Longobarden und Sachsen werden hier Leute derselben Sprache (ejusdem linguae homines) genannt.

doch wenigstens ehemals Boji in Bojohemum und Bayern gewohnt, und von ihnen haben beide Länder den Namen erhalten. Siehe! Ein wunderliches Gemisch deutscher Stämme, Rugen, Heruler, Schyren, Turcilingen und Gepiden haben sich, nachdem Odoaker (487) alle Romani nach Italien abgeführt hatte, des ehemaligen Landes der Boji bemächtigt, und sie liessen es sich sämmtlich gefallen, von nun an Bayern genannt zu werden; oder sie kommen vielleicht gar freiwillig darin überein, sich selbst so zu nennen.

Es wäre doch sonderbar, wenn alle diese deutschen Stämme die vor einigen Jahrhunderten hier ansässigen keltischen Bojen so hoch geachtet hätten, dass sie sich sämmtlich nach ihnen geheissen und die eigene Benennung Rugen, Turcilingen, Schyren, Heruler und Gepiden so ganz verschmähet oder vergessen haben sollten. Wo haben denn sonst auf Erden die Deutschen ihre eigenen Namen so geringe geachtet? Haben die Franken sich jemals Gallier, die Sachsen und Angeln Britten, die Ostgothen Italiener oder Römer, die Westgothen Spanier, die Vandalen Karthager oder Punier, Numidier oder Mauritanier, und die Normannen in der Normandie Franzosen genannt? Wir finden im Gegentheile, dass die Deutschen, wo immer sie sich bleibend niederliessen, ihren angestammten Namen beibehielten und das neuerworbene Land nach diesem benannten. Sollte denn diess nur in Bayern nicht der Fall gewesen sein? Diese Hypothese, fügt noch Zeuss[4]) hinzu, vermag weder begreiflich zu machen, wie sich oberdeutsche Sprachformen, die sich in allen alten bayerischen Eigennamen zeigen, bei Völkern bilden konnten, die sämmtlich von Osten kommen, und, den Gothen verwandt, in ihren Eigennamen gothische Formen darbieten, noch kann sie irgend eine geschichtliche Nachricht für sich aufbringen, da im Gegentheile aus sichern Angaben erhellt, dass alle jene Völker nach andern Richtungen gezogen sind.

Dass aber das Verneinen und Einreissen, in der Gegenwart

---

4) Die Herkunft der Bayern von den Markomannen, bewiesen von Dr. K. Zeuss. München 1839. S. 52.

wie in der Vergangenheit, leichter ist, als das Beweisen und Aufbauen, davon hat uns Zeuss selbst in der angeführten Schrift einen sprechenden Beweis geliefert. Nach ihm sind die Bayern Nachkommen der Markomannen, wie schon Mannert muthmasste in der ersten Ausgabe des dritten Theiles der Geographie der Griechen und Römer, — eine Muthmassung, welche auch dem gelehrten Verfasser des Büchleins über die Herkunft der Bayern nicht entgangen war. Selbst vor Mannert sind schon ähnliche Muthmassungen ausgesprochen worden.

Man hat sich nun bemüht, sowohl die Behauptungen als die Beweise, worauf sie fussen, grossentheils mit den eigenen Worten des Verfassers zusammenzustellen; indem durch die Fassung eines an sich dunkeln Gegenstandes oder einer schwierigen Untersuchung in bestimmte Sätze, die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit, die Haltbarkeit oder Nichtigkeit derselben jedem Kundigen von selbst einleuchtet. Es bedarf dann selten einer weitern Anführung der Gründe dafür oder dagegen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend hielt man es auch für überflüssig, eine besondere Beleuchtung oder Widerlegung alles Einzelnen hinzuzufügen. Das Positive der Schrift des H. Prof. Z. mag wohl in folgenden Sätzen enthalten sein:

1) Das Land Bojohemum (Böhmen) ward nach den hier sesshaften Bojen genannt; abgekürzt heisst es Bajas;

2) Die Markomannen erobern dieses Land und bewohnen es; sie behalten aber ihren Namen Markomannen und werden nirgendwo Böhmen genannt. So heissen sie selbst Markomannen noch als die Unterthanen des Attila um die Mitte des fünften Jahrhunderts;

3) Diese Markomannen ziehen in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts über den böhmischen Wald, heissen sich jetzt, da sie sich nicht mehr Markomannen nennen mochten — denn Markomanni konnte höchstens noch Bedeutung behalten, so lange sie dem Römerreiche unmittelbar als Gränzvolk gegenüberstanden — Bayern, d. h. Leute aus Bajas, Baiheim[5]).

5) Jordanis, diess ist der richtige Name des Sohnes des Alanowa-

Die Abstammung der Bayern von den Markomannen wird aber bewiesen:

I. Aus sprachlichen Gründen, indem die Benennung Bayer nicht von dem Namen eines Volkes z. B. Bojer herkommen könne, sondern von einem Lande. Dieses Land ist aber Baiheim, Baias;

II. Aus geschichtlichen Gründen, und diese sind, wie Herr Z. selbst sagt (S. 31), eine flüchtig ausgezogene und unbestimmt hingeworfene Angabe eines namenlosen Geographen aus dem neunten Jahrhundert, der in seiner nachlässig und wild hingeworfenen Darstellung, aus irgend einem gothischen Geographen, uns eine Stelle erhalten hat, nach welcher die Bayern ein Geschlecht der Franken seien, das in einem unbekannten Lande Albis gewohnt haben soll. Es sind zwar die spätern einheimischen Angaben der deutschen Völker über ihre Herkunft, wie der Gothen[6]), Burgunder, Longobarden sämmtlich fabelhaft (S. 27); das thut aber nichts zur Sache.

Diese Stelle lautet nun I. 11 (S. 25.): Quarta ut hora noctis Nortmannorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur, cujus ad frontem *Albes vel patria Albis. Maurungani* certissime antiquitus dicebatur. In *qua Albis patria per multos annos Francorum linea remorata est*, et ad frontem ejusdem Albis

---

mûthis nach den Handschriften, der gegen das Ende der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts sein Büchlein über den Ursprung und die Thaten der Gothen aus Cassiodor und andern Quellen zusammengetragen hat, erwähnt die Markomannen (c. 22), als die ehemaligen westlichen Nachbarn der Vandalen, da diese noch in der Gegend des heutigen Siebenbürgen sassen, und dann bekanntlich die Bajovarier (c. 55) als die östlichen Nachbarn der Sueven. Jordanis setzt aber freilich nicht hinzu, er mochte es vielleicht nicht geglaubt oder richtiger nicht gewusst haben, dass seine Zeitgenossen, die Bayern, die Nachkommen seien der alten Markomannen. Und doch soll gerade zu seiner Zeit, d. i. in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, die Verwandlung der Markomannen in Bayern stattgefunden haben!

6) Man erinnere sich nur an die wunderliche Urgeschichte des Volkes, wie Jordanis, nach dem Werke des in seiner Art so gelehrten Cassiodor, sie uns berichtet!

Datia. Um diese Angabe richtig zu verstehen, vergleiche man sie nur mit IV, 37. desselben namenlosen Ravennaten, die heisst (S. 29.): (Alpes) dividunt inter Provinziam et Italiam, inter Burgundiam et Italiam, inter Janos (*Alamannos* oder *Suavos*? muthmasst Zeuss) et Italiam, inter *Ranicos*, quae modo ab *Aunariis* (inter Francos, quae modo a Bavuariis muthmasst Z.) dominatur et Italiam, inter Carontanos et Italiam, inter patriam Carniam et Italiam. Diese Stelle soll jetzt, nachdem alle diese sogenannten Verbesserungen vorgenommen wurden, folgenden Sinn haben: „Zwischen der Provence und Italien, zwischen den Alemannen und Italien, zwischen den Franken, die jetzt Bayern heissen (!) und Italien, zwischen den Kärnthern und Italien, zwischen dem Lande Krain und Italien.“ Man stosse sich nicht an dominatur. Es ist dabei nicht an Herrschen zu denken, sondern dieses Wort, sagt Z., steht in beiden Stellen für denominatur!!

Und was erhalten wir nun, nach diesen wahrhaft mörderischen Heilversuchen? Langen die Markomannen wirklich als gesunde Bayern oder Böhmen in unserm Lande an? O nein! Wir erhalten in bestimmtester Fassung folgendes Ergebniss: „Im Lande Albis, in dem Theile, der Baja heisst, habe sich das Geschlecht der Franken, das eben Bayern genannt sei, geraume Zeit hindurch aufgehalten.“ Und dieses, fügt H. Z. hinzu, ist doch besser als das öde Nichts, das bisher in der bayerischen Geschichte obwaltete. Dem Einwurfe, dass ja die Bayern nach Sprache, nach ihren Gesetzen und der Verfassung von den Franken durchaus verschieden seien, wird wohl damit begegnet werden, dass auch beim Fredegar und öfters die Bayern geradezu Franken genannt werden (S. 29.). Siehe! der alte gothische Geograph, welchem nach der Vermuthung des Verfassers, wenn wir sie gelten lassen wollen, der Namenlose von Ravenna seine Nachrichten entnommen, war nicht nur ein tüchtiger Erdbeschreiber, sondern auch ein göttlicher Seher. Er wusste nicht bloss, dass die Markomannen die Bojen aus Böheim vertreiben, und sich dann Bayern nennen werden; sondern auch, dass diese neuen Bayern oder alten Markomannen

in der Folgezeit den Franken unterthan sein werden. Desshalb nannte sie dieser Seher damals schon, als sie noch im Lande Albis sassen, linea Francorum, ein Geschlecht der Franken! Freilich sagt unser Namenloser weiter nichts, als dass es ein Land gebe, welches Albes oder Albis heisse, ehemals hiess es Maurungani, ein Theil davon sei Bajas, und hier haben viele Jahre hindurch Franken oder ein Geschlecht der Franken gewohnt. Von Böheim, Markomannen und Bayern weiss der Ravennate kein Wort. Er glaubt im Gegentheile, die Franken wären ein deutsches Volk, wie die Vandalen und Burgundionen. Das thut aber nichts zur Sache! Was der Wirrkopf des neunten Jahrhunderts nicht wusste, weiss desto besser der gelehrte und scharfsinnige Verfasser der Deutschen und ihrer Nachbarstämme, im neunzehnten.

Sollte sich nun aber, in den Zeiten der Völkerwanderung, bei der Gründung der europäischen Staaten und der Festsetzung der Stämme, kein ächt deutsches Volk der Bayern nachweisen lassen können, die Altvordern der spätern Bajuvarier, welche bereits im siebenten Jahrhundert mit den keltischen Bojen vermengt wurden, — eine Vermengung, die einzig und allein all den gräulichen Wirrwar in der Urgeschichte der Bayern veranlasst hat? Es ist wahr, Cäsar, Strabo, Tacitus, Plinius und Ptolemäus wissen nichts von den germanischen Bojen; dessen ungeachtet lässt sich aber doch solch ein ächt deutsches Volk dieses Namens nachweisen. Ja wir lernen sie bereits lange vor ihrer Einwanderung in ihre neue bleibende Heimath, vor ihrer Niederlassung in dem nach ihnen genannten Bayerlande, kennen. Wir wissen, es ist diess eine neue unerhörte Behauptung. Wir werden dem Leser die Beweise dafür getreulich vorlegen.

Das hunnische Reitervolk blieb, wie wir sahen, nicht lange an der Mäotis und am Tanais stehen. Auf den Pferden sitzend oder an deren Schweif sich festhaltend, schwammen sie, gleich wie heutigen Tags noch alle Nomadenvölker Asiens, über die seichtern Furten des Sees wie über das Wasser — diess bedeutet Don in mehreren indogermanischen Sprachen — und

rissen die deutschen Stämme, die jenseits sassen, so heisst es in dem Büchlein über den Ursprung und die Thaten der Gothen, wie in einem Sturmwinde mit sich fort[7]). Unter diesen werden nun auch Boisk, oder wie sie richtig in einer andern Handschrift des Jordanis, welche der Benedictiner Johann Garet zu seiner vortrefflichen Ausgabe benutzte, heissen, Bairk aufgeführt.

Wir finden also vor dem Jahre 376 den deutschen Stamm der Bairk im Norden des asowschen Sees sitzend und den Ostgothen unterthan. Man stosse sich nicht an dem k in Bairk; es ist diess das Zeichen der Mehrheit, welche im Armenischen, in mehreren kaukasischen und finnischen Idiomen durch k oder ch gebildet wird und hier zum Theil schon in s sich verweichlicht. In der einfachen Zahl hiess das Volk Bair. Der treffliche Rhetor Priscus aus Panium, von welchem Jordanis oder Cassiodor die ganze Darstellung der Geschichte der Hunnen entlehnte, hatte wohl seine Nachrichten aus dem Munde solcher Völker, welche die mehrfache Zahl vermittelst eines k bilden.

Sie nannten das Volk die Bairk, woraus dann unkundige Abschreiber aus einem Anklang an die ihnen bekannten Bojer, Boisk machten; Priscus glaubte aber, das k gehöre zum Stamme und so entstand ein neuer Plural, *Βαίρκοι*, Bairci. Er beging denselben Fehler, den sich jetzt häufig unsere der Sprache des Landes, in welchem sie sind, unkundigen Reisenden zu Schulden kommen lassen. Sie erzählen von den Haiken — Haiks bei den Engländern und Franzosen — oder Armeniern, weil sie nicht wissen, dass Haik der Plural ist und ein Armenier Hai heisst. Der Mehrheitsname des Volkes wäre demnach im Deutschen, regelmässig gebildet, Haien, wie Schwab, Schwaben, Sachs, Sachsen. Ebenso Wirk, die Iberer, Georgier, oder Bewohner der Kurgegenden; Huink, die

---

7) Jord. de Rebus Geticis 24. Nam mox ingentem illam paludem transiere, illico Alpizuros, Alcidzuros, Itamaros, Tuncassos, Baircos (al. Boiscos), qui ripae istius scythiae insidebant, quasi quidam turbo gentium rapuere.

Griechen oder Jonier. Zur Deutung oder richtigen Schreibung der Namen der Länder und Völker muss vor allem auf die Quelle, aus welcher sie geflossen, Rücksicht genommen werden. Ein anderer sprechender Beleg zu unserm Satze ist der Name der Kurden, welche bei Xenophon Karduchen (*Καρδοῦχοι*) heissen, weil er nicht wusste, dass Korduk oder Korduch — in der Einheit Kurd, was in den medopersischen Sprachen Krieger bedeutet — die Mehrheit ist, wodurch im Armenischen das Land und seine Bewohner bezeichnet werden, und so die grammatische Kategorie zum Wortstamme nehmend, diesem dann die Form des griechischen Plurals hinzufügte. Dieselbe Bewandtniss hat es auch mit den zehn Stämmen der Tscherkessen, deren Namen sämmtlich auf ch, oder nach einem härteren Dialekt auf k sich endigen und Mehrheitswörter sind, wie Notketch, Schapsuch, Abatsech, Pseduch u. s. w.

Franzosen, Deutsche und Engländer bildeten und bilden, schrieben und schreiben dieselben Namen auf ganz verschiedene Weise. Ich erinnere bloss an die Bezeichnung der asiatischen Länder und Völker, die uns durch die Engländer bekannt geworden sind. Wie unwissenschaftlich und abenteuerlich wäre es nun nicht, an alle diese aus so verschiedenen Quellen fliessenden Namen einen und denselben Massstab, z. B. die deutsche Grammatik legen zu wollen? Den Namen Mauringa, Maurungani bei Paulus Warnefried und dem namenlosen Geographen erklärt Leibniz in seiner Abhandlung über den Ursprung der Franken, durch Meergegend. Ihm wird nun (Z. VII.) auf den Grund der deutschen Grammatik widersprochen, weil der Stammlaut *a* und *au* nicht in dieselbe ablautende Reihe fallen. Die Gegend heisst aber höchst wahrscheinlich Moringa und die Italiener, als solche müssen Paul und der Ravennate doch betrachtet werden, schrieben Mauringa, weil die romanischen Völker damals schon au, ô aussprachen[8]).

8) Ich erinnere bloss an Maure, den Bewohner Mauritaniens, und dann fälschlich für Araber genommen, Moro und Mohr. Z. selbst sagt an einem andern Orte „die Deutschen und die Nachbarstämme“ S. 472,

Die Bayern werden, sowie alle andern von Hermanrich beherrschten deutschen und slawischen Stämme, nach der Auflösung des Ostgothenreiches den Hunnen unterthan. Von diesen gedrängt, wenden sich nun die Bayern in der Folgezeit weiter gegen Westen, und wir finden sie, so wie die andern Völker, die früher nordwestlich der Mäotis sassen, bereits in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts nördlich der Donau, wo sie, um sich von der hunnischen Oberherrschaft zu befreien, mit Theodosius II. in freundschaftliche Verbindung traten[9]). Obgleich die Oströmer, wie es scheint in dem Jahre 427 oder 428 mit Ruas, dem Gebieter der Hunnen, Frieden geschlossen hatten[10]), so mussten sie doch jeden Augenblick des Einfalls der Hunnen gewärtig sein. Rauben und Plündern war diesem Volke zum Bedürfniss geworden. Man benutzte desshalb den Frieden, um sich zum unvermeidlichen Kriege vorzubereiten. Es ward von Seiten des byzantinischen Hofes versucht, den Hunnen im Rücken Feinde zu erregen, und so schloss man ein Offensiv- und Defensivbündniss mit den nordöstlich der Donau wohnenden slawischen und deutschen Völkern, den Amilsuren, Itimaren, Tonorsuren und Bayern. Kaiser Theodosius der Zweite ist aber niemals mündig geworden; er ward während seiner langen, unheilvollen Regierung immerdar von Weibern und Verschnittenen regiert. Es bedurfte desshalb nur einer Drohung des Königs der Hunnen, dass man den Frieden brechen werde, da gehorchte der byzantinische Hof und opferte die befreundeten Stämme. Ruas war unterdessen (434) gestorben und ihm folg-

---

Anm. 2: „Vielleicht war Mauringa bloss Benennung des Flachlandes im Osten der Elbe aus maur = môr, dem jetzigen Moore, Sumpfland?“

9) Priscus 166 ed. Bonn. *ὅτι Ῥούα βασιλεύοντος Οὔννων, Ἀμιλξούροις καὶ Ἰτιμάροις καὶ Τονώρσουσι καὶ Βοΐσκοις καὶ ἑτέροις ἔθνεσι προσοίχουσι τὸν Ἴστρον, καὶ ἐς τὴν Ῥωμαίων ὁμαιχμίαν καταφυγγάνουσιν.*

10) Ruas oder Rugilas, der Name dieses Hunnenfürsten wird sehr verschieden geschrieben, lässt durch seinen Gesandten Eslas drohen: *λύειν τὴν προϋπάρχουσαν εἰρήνην, εἰ μήγε πάντας τοὺς παρὰ σφᾶς καταφυγόντας ἐκδοῖεν.* Es muss also früher ein Friede geschlossen worden sein, obgleich die vorhandenen Quellen darüber keine Auskunft geben.

ten seine beiden Neffen, Bleda und Attila, die Söhne des Mundioch. Unter den schmählichsten Bedingungen erkaufte sich Byzanz den Frieden. Nachdem dieses geschehen, machten sich die jugendlichen Fürsten auf und unterwarfen wiederum alle aufrührerischen Völker im Norden und Osten der Donau. Und so wurden die Bayern, gleichwie die andern deutschen Stämme, den Hunnen von Neuem unterthan.

Nach der Auflösung des Hunnenreiches (453) erhielten die Ostgothen von dem Kaiser des östlichen Reiches Marcian die weithin sich erstreckenden Ebenen der damals zu Byzanz gehörigen Provinz Pannonien. Diese Provinz gränzte im Osten an das obere Mösien, im Westen an Norikum, d. h. an die westlichen Striche des heutigen Ungern und Oberösterreich, im Norden an die Donau und im Süden an Dalmatien[11]). Diese Länderstrecken mit den vielen blühenden Städten und die Jahrgelder, welche sie von den östlichen Kaisern erhielten, reichten aber nicht hin, diese zahlreichen Völker zu ernähren; auch wollten die lange Zeit unter hunnischem Joche seufzenden Gothen durch neue tapfere Thaten des alten Ruhmes theilhaftig werden. Sie begannen desshalb (gegen 466) auf Raubzüge zu sinnen und griffen zuerst, wie berichtet wurde, ein Volk unbestimmter Herkunft an, Sathagas, Sadages oder Sadares genannt, welche im innern Pannonien sassen. Als diess Dinsich oder Dengidsich, der tapferste unter den Söhnen des Attila vernahm, sammelte er in Eile alle die Horden und Stämme, die ihnen noch treu geblieben waren und fiel ein in das Land der Gothen. Schon belagerte er Bassiana an der Sawe, achtzehn römische Meilen unterhalb Sirmium gelegen. Die Gothen, diess vernehmend, standen ab von ihrem Zuge, wendeten sich gegen den Hunnen und trieben ihn aus dem Lande. Die Hunnen erlitten bei dieser Gelegenheit solch eine Niederlage, dass sie von nun an die Waffen der Gothen fürchteten und ihnen Ruhe liessen.

Kaum waren aber diese Feinde geschlagen, so erschienen

11) Jord. 50.

andere an den Gränzen Pannoniens. Das Land der Sueven erstreckte sich nämlich bis gen Dalmatien und war auch von Pannonien nicht weit entfernt[12]). Von einem Volke der Bayern im heutigen Bayerlande war also damals noch keine Rede. Die benachbarten Sueven und Alemannen[13]) durchzogen, und besassen wohl auch zum Theil diese schwach bevölkerten Gegenden. Der Herzog oder König der Sueven Hunnimund ging raubend und plündernd durch Dalmatien, trieb auch den Gothen in Pannonien ihre Heerden weg und wollte dann nach der Heimath zurückkehren. Theodemir, der Vater des grossen Theodorich, der Bruder des damaligen Königs der Ostgothen Walamir, setzte den Sueven nach, schlug sie unversehens am Pelso- oder Plattensee und nahm Hunnimund selbst gefangen, dessen ganzes Gefolge sich hierauf den Gothen unterwarf. Theodemir, der mitleidigen Herzens war, liess Gnade für Recht ergehen, nahm den gefangenen Hunnimund als Sohn an und entliess ihn mit den Seinigen in die Heimath. Hunnimund vergass aber gar bald der väterlichen Milde Theodemirs und reizte die Schyren, welche im Norden der Donau sassen, zu einer Fehde gegen die Gothen. Auch in diesem Kampfe blieben die Gothen Sieger und das Volk der Schyren ward beinahe ganz vernichtet[14]).

Die Gothen durften nicht säumen, an die Stelle Walamirs, der im Kampfe gegen die Schyren gefallen war, einen neuen König zu wählen; denn es hatten sich gegen sie mehrere germanische und slawische Stämme verbunden, an deren Spitze die Könige der Sueven standen, Hunnimund und Alarich. Es waren diess ein Theil der Sarmaten mit ihren Königen Beuga und Babai, die Reste der Schyren mit ihren Fürsten Edica und Wulfo, dann Gepiden, Rugen und andere von allen Seiten her

12) Jord. 53. Dalmatiis Suevia vicina erat, nec a Pannoniis multum distabat, praesertim ubi nunc Gothi residebant.

13) Dass die Bayern nicht unter den Alemannen mit inbegriffen sein können, wie Aventin und nach ihm andere behaupteten, zeigt recht gut Pagi ad Baron. a. 499 §. 6. Auch Pagi leitet die Bayern von den Bojen ab.

14) Jord. 53.

zusammengeraffte Haufen. Theodemir der neue König, dem sein jüngerer Bruder Widimir beistand, schlug dieses Bundesheer bei dem Flusse Bollias in Pannonien und sämmtliche Völker kehrten nach ihrer Heimath zurück[15]).

Diese Rache genügte aber dem tapfern Theodemir nicht. Nach dem Verlaufe von vier Jahren setzt er neuerdings über die gefrorne Donau (471) und fiel den Sueven in den Rücken, deren Nachbarn östlich die Bayern waren, westlich die Franken, südlich die Burgunder und nördlich die Thüringer. Mit den Sueven waren damals die Alemannen verbunden, welche die hohen Alpen inne hatten, von wo herab mehrere Flüsse sich mit grossem Geräusche in die Donau stürzen. Theodemir fiel nun auf die Sueven und Alemannen, verwüstete ihr Land und es fehlte nicht viel, so hätte er die beiden Völker unterworfen. Als der König nach Pannonien zurückgekehrt war, hatte er die Freude, seinen Sohn Theodorich wieder zu sehen; er hatte zehn Jahre als Geissel in Konstantinopel gelebt und war jetzt vom Kaiser Leo seinem Vater zurückgeschickt worden. Bei den Bayern, im Osten der Sueven, dürfen wir aber in der Stelle des Jordanis[16]) keineswegs an die Bewohner des jetzigen Bayerlandes denken; sondern es müssen darunter die weiter östlich an der mittlern Donau gelegenen Wohnsitze der mit den Ostgothen eng verbundenen Baiark oder Bayern verstanden werden, wo wir sie schon in dem zweiten Viertheile des fünften Jahrhunderts sesshaft fanden. Die Bayern scheinen damals die westlichste Vorhut der Ostgothen gebildet und in dem heutigen Erzherzogthum Oesterreich, das sie später im achten und neunten Jahrhundert von Neuem colonisiren, gewohnt zu haben.

Die Bayern lebten nun neben den Ostgothen ruhig fort, bis diese von hier aufbrachen, um die Schmach des westlichen Reiches an Odoaker, dem Heruler Fürsten, zu rächen und sich in Oberitalien, in Rhätien und Norikum neue Sitze zu erkämpfen.

---

15) Jord. 54.

16) Jord. 55. De Regn. Success. Murat. I. 239.

Die Bayern zogen mit und Theodorich überliess ihnen die wüsten oder wenig bevölkerten Länderstrecken — Odoaker der Heruler hatte ja, wie wir oben bereits erwähnten, alle Provincialen nach Italien übergesiedelt — Rhätiens, Vindeliciens und Noricums. Wahr ist es, wir können die Annahme eines Zuges der Bayern unter dem Ostgothenkönige Theodorich aus den ehemaligen römischen Donauprovinzen in unsere Gegenden mit keiner einzigen Stelle der gleichzeitigen Chroniken oder glaubhaften Geschichtschreiber unterstützen; aber wir wissen, was man in den neuesten Zeiten vergebens läugnen wollte, dass Theodorichs Herrschaft sich über unsere Gegenden erstreckte. Wir haben ja in der bekannten Sammlung Cassiodors eine eigene Bestallung für das Herzogthum Rhätien[17]). Wir finden unsere Lande bald nach der Gründung des Ostgothenreiches von Deutschen bewohnt, Baioarier oder Bayern geheissen, welche mit den Ostgothen, während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft in Italien, so weit es die Uebermacht der Franken gestattete, wie später mit den Longobarden, in der freundschaftlichsten Verbindung standen.

Wo sollten denn nun die Bayern, in den ohngefähr dreissig bis vierzig Jahren, welche zwischen der Abführung der romanisirten Bewohner nach Italien und dem Erscheinen der Bayern im Bayerlande verflossen sind, hergekommen sein, wenn sie nicht mit Theodorich gegen 490 hereingewandert wären, der, wie sein Lobredner Ennodius sich ausdrückt, von weit und breit die zerstreuten Kräfte aufbietend, aus den zahllosen Völkern ein einziges Geschlecht bildend, mit einer wandernden Welt hinzog gen Westen[18]). Unsere Annahme stimmt überdiess so ziemlich

---

17) Cassiod. Var. VII. 4. I. 2. Auch nach Noricum III. 50 und Pannonien III. 23. 24. IV. 13 wurden Verfügungen erlassen. Documente zu Buchner's Geschichte von Bayern. München 1832. I. 107. Es fanden hier häufig räuberische Einfälle der benachbarten barbarischen Völker statt, und einzelne Horden, wie die Breonen, gehorchten nicht. Aber gerade die Ausnahme bestätigt die Regel; der theilweise Ungehorsam den Gehorsam der grössern Masse der Einwohner.

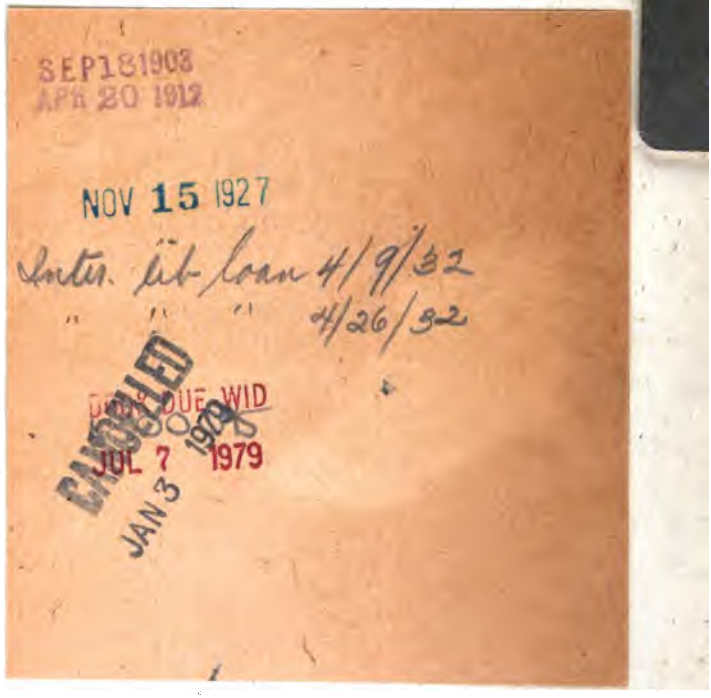
18) Ennod. Paneg. 6. Tunc a te commonitis longe lateque viribus,

wie heutigen Tags im Gegentheile viele austrasische und Rheinfranken Bayern genannt werden. Das Reich und die Unterthanen erhalten bei allen Völkern und zu allen Zeiten den Namen des herrschenden Stammes.

Wir glauben nun, unsere Annahme[25]), dass die Bayern zur Zeit der Wanderung der Ostgothen aus Pannonien nach Italien, von der Hochebene Besitz nahmen, welche ihre Gewässer dem schwarzen Meere entsendet, zu dem Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben zu haben, der überhaupt möglich ist in solchen alles sichern historischen Bodens ermangelnden Untersuchungen. So lange man aber dem wissenschaftlichen Leser noch Heischesätze und Voraussetzungen mancherlei Art zumuthet, kann von Beweisen, was man nämlich im streng logischen oder historisch-kritischen Sinne des Wortes mit Recht so nennen dürfte, gar keine Rede sein. Ja wir fügen unbedenklich hinzu, dass, wenn sich die Herkunft und die Wanderung der Bayern in das nach ihnen genannte Land wirklich beweisen liesse, diess wohl schon längst geschehen wäre, von den vielen gelehrten, geistreichen und scharfsinnigen Männern, welche seit den Zeiten des Mittelalters der Erforschung der Ursprünge unserer Landesgeschichte einen grossen Theil ihres Lebens gewidmet haben. Wie viel ist nicht seit Leibniz in der bayerischen Geschichte geforscht und untersucht worden! Und doch sagt dieser grosse Mann schon: Nulla Germaniae superioris pars meliores historicos invenit quam Bavaria, sive res sacras sive civiles spectes.

25) Herr Zeuss sagt (S. 54), es wäre schon früher im Vorbeigehen, wo es aber nicht immer ernstlich gemeint sei, an die Abstammung der Bayern von den Bairk des Jordanis gedacht worden. Ich weiss nicht, auf welche spasshafte Geschichtsforscher hier angespielt wird; so viel ist aber bekannt, dass Gibbon allen Ernstes diese Bairk des vierten und fünften Jahrhunderts geradezu Bayern nennt. Four dependent nations, sagt er am Anfange des 34. Abschnittes seines unsterblichen Werkes, among whom we may distinguish the Bavarians, disclaimed the Sovereignty of the Huns, nämlich zu den Zeiten des Ruas oder Rugilas, wie wir bereits berichtet haben.

90 W 1


SEP 18 1908
APR 20 1912
NOV 15 1927
Instr. lib. loan 4/9/32
" " " 4/26/32
DATE DUE WID
JUL 7 1979
CANCELLED
JAN 3 1979